

Erich Fried

## Kinder und Linke

Wer Kindern sagt  
Ihr habt rechts zu  
denken  
der ist ein Rechter

Wer Kindern sagt  
Ihr habt links zu  
denken  
der ist ein Rechter

Wer Kindern sagt  
Ihr habt gar nichts zu  
denken  
der ist ein Rechter

Wer Kindern sagt  
Es ist gleich was ihr  
denkt  
der ist ein Rechter

Wer Kindern sagt  
was er selbst denkt  
und Ihnen auch sagt  
was dran falsch sein  
kann  
der ist vielleicht  
ein Linker



<i>Uwe Bolius</i> „Deutsche Jugend freudig gehet in eine große Zeit hinein“ .....	81
<b>Buchhinweise</b> .....	88

## **schule und unterricht**

<i>Peter Malina</i> <b>Aufrichten statt Unterrichten</b> .....	92
<i>Andreas Maislinger</i> <b>Mit Zeitzeugen in der Schule</b> .....	104
<i>Elke Renner</i> <b>Tradition wider Bewußtsein</b> .....	107
<i>Univ.-Prof. Horst Seidler</i> <b>Gedanken zur Rassenkunde</b> .....	111
<b>Zusendung rechtsradikalen Werbematerials an Schulen</b> .....	119
<b>Kurzmeldungen</b> .....	120
<b>Zeitschriftenkolumne</b> .....	122

## **schulheft-extra für lehrer: mate- rialien, adressen und ein projekt**

<b>Zeitzeugen in der Schule</b> .....	I
<b>Lehrerfortbildung, Seminare, Medienkoffer</b> .....	II
<i>Peter Malina</i> <b>Rechtsextremismus/Neofaschismus</b> <b>Literaturliste</b> .....	VIII
<b>ÖGB-Medienzentrum</b> .....	XV
<b>Filmladen</b> .....	XVIII
<b>Aktion der gute Film</b> .....	XXI
<i>Walter Binder</i> <b>Widerstandsbewegung im Ausseerland</b> <b>Lokalgeschichtliches Projekt</b> .....	XXII

## **Zu dieser Nummer**

Mit dem nun vorliegenden „schulheft“ haben wir versucht, die Thematik „Jugendliche und Rechtsextremismus“ von mehreren Seiten her zu beleuchten

Einmal haben wir es mit einer mehr oder weniger kontinuierlichen Entwicklung des Rechtsextremismus seit 1945 zu tun, der nicht zu vernachlässigen und wahrscheinlich auch gefährlicher ist, als ein paar Neonazis. Weil etablierter

Auf der anderen Seite üben rechtsextreme Gruppen bzw. die einfachen Erklärungsmuster des Rechtsextremismus Faszination auf eine — heute noch — Minderheit von Jugendlichen aus. Nur zu einem äußerst geringen Teil sind diese Jugendlichen deklassiert. Vielmehr tun sich emotionale Defizite auf, die rechtsextreme Gruppen scheinbar leicht und vorschnell befriedigen können: Abenteuerum, Romantik, Gemeinschaftsgefühl, Ernst-genommen-Werden usw.

Kombiniert mit dem schon etablierten Rechtsextremismus, vor allem aber mit einer heute (schon wieder, oder gar: noch immer — ?) gesellschaftsfähigen Ausländerfeindlichkeit, können sich hier gefährliche Entwicklungen anbahnen. Mögliche ökonomische Veränderungen können einen solchen Prozeß noch beschleunigen.

Den stärksten Akzent haben wir versucht, auf die pädagogische Rechtsextremismus-Diskussion zu legen (Larcher, Malina, Spann). In Deutschland wird sie bereits seit mehreren Jahren geführt, beginnt aber erst jetzt langsam nach Österreich einzusickern.

Besonders für den Unterrichtsgebrauch gibt es in diesem „schulheft“ eine Anzahl von Materialien und Filmen zu Faschismus/Rechtsextremismus und eine ausführliche Literaturliste.

Übrig geblieben ist uns noch eine Auflistung von Institutionen in Österreich, die über Materialien, Dokumente usw. verfügen. Gegen einen Unkostenbeitrag schicken wir sie jedem Interessenten gerne zu.

Brigitte Galanda

## Die Entwicklung des Rechtsextremismus in Österreich

Eine Analyse rechtsextremer Ideologie versuchte Willibald I. Holzer im Werk „Rechtsextremismus in Österreich nach 1945“ (hrsgg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, 5., überarbeitete Auflage, Wien 1981, S. 13 ff.), auf der auch die folgenden Ausführungen weitgehend beruhen. Darin wird Rechtsextremismus nicht mit Neofaschismus, Neonazismus oder gar Nationalsozialismus gleichgesetzt, es soll mit dem anschließenden Artikel auch gegen niemand der Vorwurf einer strafbaren Handlung oder „verächtlichen Gesinnung“ im Sinne des § 111 StGB erhoben werden.

Rechtsextremismus wird dabei als Spielart des Konservatismus begriffen, was beispielsweise bei der Stellung Rechtsextremer zur Gleichberechtigung der Frau sehr deutlich zum Ausdruck kommt. An und für sich ist rechtsextreme Ideologie kein logisches, erklärbares Gedankengebäude, sondern eine Aneinanderreihung unbegründbarer Behauptungen, meist auch von extremer Schwarz-Weiß-Malerei gekennzeichnet. Nur zwei Elemente sind in dem Bündel dieser Einzelaussagen durchgängig: das Konzept der Volksgemeinschaft und jenes der „Natürlichkeit“. Volksgemeinschaft wird ebenfalls biologistisch begründet. Volk ist eine organische Gegebenheit, vom Menschen unveränderbar, in ein Volk wird man eben hineingeboren wie in die Familie. Und so, wie in der Familie das Gemeinsame über dem Trennenden zu stehen hat, sollte es nach Vorstellungen Rechtsextremer auch innerhalb der Volksgemeinschaft sein. Aus diesem Konzept ergibt sich die Ablehnung der pluralistischen Gesellschaft ebenso wie die Frontstellung gegen Klassenauseinandersetzungen und gegen den Sozialismus sowie den Liberalismus. Sie alle zerstören vorgeblich die notwendige Einheit des Volkes, splittern es in Interessensgruppen auf. Zur Verhinderung dieser Aufsplitterung wird ein starker Staat gewünscht, der in der Lage ist, diese divergierenden Interessen zu einen (sprich: zu unterdrücken). Demokratie im derzeitigen Sinn wird aus demselben Grund verworfen, wie das Parlament mit seinem Mehrparteiensystem.

Für Österreichs Rechtsextreme ist dieses Volk, das außenpolitisch wehrhaft gewünscht wird, deutsch. Nach ihren Auffas-

sungen ist Österreich ein deutscher Staat, es gibt keine österreichische Nation, keinen österreichischen Menschen im eigentlichen Sinn. Dieses deutsche Volk muß reingehalten werden von „fremdvölkischen“ Einflüssen. Zur Begründung wird gerne die Natur herangezogen (siehe das oben erwähnte Konzept der „Natürlichkeit“) — so wie sich verschiedene Tierarten nicht paaren, müssen Menschenrassen getrennt bleiben, um nicht dem Verfall preisgegeben zu sein. Demgemäß wollen Rechtsextreme die Integration von Ausländern verhindern, werden immer wieder Studien bemüht, die die angebliche Überlegenheit der weißen Rasse zu beweisen versuchen, treten Rechtsextreme für das Apartheid-Regime in Südafrika ein. Mit biologischen Argumenten versuchen sie, Frauen auf die Mutterrolle zu reduzieren.

Wenn das deutsche Volk als sozusagen oberster Richtwert angesehen wird, hat dies auch aus Gründen der Überwindung psychischer Dissonanzen Konsequenzen für das Geschichtsbild des Rechtsextremismus. Die Verbrechen des Dritten Reiches werden bagatellisiert bzw. geleugnet, die Schuld am 2. Weltkrieg wird den Alliierten bzw. dem „Weltjudentum“ zugeschoben. Antisemitismus scheint in erster Linie verschleiert in Form der Leugnung der Morde an den Juden auf.

Um Verwässerung des Begriffes „rechtsextrem“ entgegenzutreten, muß jedoch in diesem Zusammenhang darauf verwiesen werden, daß nicht allein Deutschnationalismus z. B. ausreicht, um Personen oder Schriften als rechtsextrem zu qualifizieren. Wichtig ist das gemeinsame Auftreten der oben genannten Elemente, wobei nicht immer alle gleich stark im Vordergrund stehen müssen.

### 1. Die Nachkriegsjahre

Unmittelbar nach der Befreiung Österreichs vom Nationalsozialismus gingen die drei demokratischen Parteien daran, nach 11jähriger Unterbrechung wieder ein demokratisches, antifaschistisches Österreich aufzubauen. Der vielzitierte „Geist der Lagerstraße“ erfüllte die Politiker und die Regierung der wiedererstandenen Republik. Am 6. Mai 1945 wurde das Nationalsozialistengesetz (1), das nationalsozialistische Wiederbetätigung unter Androhung der Todesstrafe verbot, beschlossen. Die 700.000 ehemaligen „Parteigenossen“ unterlagen der Registrierungspflicht und waren bei den ersten freien Wahlen im November 1945 vom aktiven und passiven Wahlrecht ausgeschlossen. Ehemalige Nationalsozialisten im öffentlichen Dienst wurden suspendiert bzw. pensioniert.

Doch die geistige Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus blieb aus, dessen militärischer Niederlage folgte keine ideologische. Die Ahndung der „Kriegsverbrechen“ (NS-Ver-

brechen) in Österreich durch die Volksgerichtsbarkeit wurde immer nachlässiger betrieben, bis die Ermittlungen gegen Kriegsverbrecher Anfang der siebziger Jahre gänzlich zum Erliegen kamen. Bis 1957 wurden 130.000 Verfahren eingeleitet, 23 000 endeten mit einem Urteil, doch nur 13 000 mit einer Verurteilung (43 zum Tode, vollstreckt 30) (2).

Schon kurz nach 1945 entstanden wieder neofaschistische Gruppen im Untergrund. Beispielsweise wurde 1947 der Grazer Kaufmann Theodor Soucek als Organisator einer Werwolfbewegung verhaftet und 1949 zum Tode verurteilt. Nach einer Begnadigung zu lebenslänglicher Haft wurde er drei Jahre später bereits wieder entlassen. Ende der fünfziger Jahre trat Soucek neuerlich mit einer neofaschistischen Gruppe, der „Sozialorganischen Ordnungsbewegung Europas“ (Sorbe) in Verbindung auch mit dem „Bund Heimattreuer Jugend“, Konrad Windischs (3) in Erscheinung.

Auch der antifaschistische Geist der Parteien trat zugunsten des ab 1948 eskalierenden „Kliten Krieges“ zunehmend in den Hintergrund. SPÖ und ÖVP begannen um die Stimmen der „Ehemaligen“ zu werben. Unter Förderung Innenminister Helmers entstand 1949 der VdU (Verband der Unabhängigen), ein Sammelbecken für viele ehemalige Nationalsozialisten. 1956 ging aus dem VdU als Folge parteiinterner ideologischer Auseinandersetzungen die heutige FPÖ hervor, deren erster Parteipobmann der Minister der nationalsozialistischen Seyß-Inquart-Regierung Anton Reinthaller war (4).

## 2. Neugründung und Aufbau des Rechtsextremismus

Die Neugründung bzw. Wiedergründung der Großorganisation des Rechtsextremismus in Österreich fällt in den Anfang der fünfziger Jahre und findet nach dem Staatsvertrag ihren vorläufigen Abschluß. Vor allem jene deutschnationalen Verbände, die bereits in der 1. Republik und vorher bestanden hatten und 1938 entweder aufgelöst oder in irgendeiner Form in der NS-Bewegung aufgegangen waren, begannen in jenem Zeitraum ihren Kampf um Wiederzulassung und Rückstellung des beschlagnahmten Vereinsvermögens. So wurde 1952 gegen massive antifaschistische Proteste der „Österreichische Turnerbund“ (ÖTB) wieder gegründet, der an die Traditionen der Deutschen Turnvereine der Zwischenkriegszeit anknüpft, die nach 1934 sowohl personell als auch organisatorisch die illegale NSDAP unterstützt hatten (5). Ebenso wurden zu dieser Zeit diverse Kameradschafts- und Soldatenverbände wieder ins Leben gerufen. Erst nach dem Abschluß des Staatsvertrages erfolgte die Gründung des „Kärntner Heimatdienstes“ (KHD), dessen leitende Funktionäre aus der Vorkriegszeit im NS-Staat maßgeblich

an der Unterdrückung und Aussiedlung der Kärntner Slowenen beteiligt gewesen waren (6).

Dieses Wiedererstehen der Großorganisationen ging Hand in Hand mit einer allgemeinen Konsolidierung des rechtsextremen Lagers, das nun mehr und mehr die ideologische Gestalt des heutigen Rechtsextremismus annahm.

Ein Spezifikum des sich wieder formierenden Rechtsextremismus war die ausschließliche Anknüpfung an die Traditionen des deutschnationalen Rechtsextremismus (Nationalsozialismus), während der „Austrofaschismus“ keine politischen Nachfolger nach 1945 fand. Dieses deutschnationale Lager reicht bis heute in Österreich vom offenen Neofaschismus über gemäßigt rechtsextreme Gruppen bis hinein in die FPÖ, die das Bekenntnis zur deutschen Nation nach wie vor in ihrem Programm beibehält. Die breite Öffentlichkeit wurde erstmals 1959 mit dem organisierten Rechtsextremismus in seinem vollen Umfang anlässlich der „Schillerfeiern“ in Wien konfrontiert.

Anfang der sechziger Jahre erreichte der Rechtsextremismus in Österreich den Höhepunkt der Nachkriegsgeschichte. Die Hochschulen wurden politisch stark vom deutschnationalen „Ring Freiheitlicher Studenten“ (RFS) dominiert, der ein Drittel aller Stimmen zu Hochschülerschaftswahlen auf sich vereinigte. Die Studenten Norbert Burger, Herwig Nachtmann und andere schlossen sich im „Befreiungsausschuß Südtirol“ (BAS) zusammen und begingen angesichts der — zugegebenermaßen — unbefriedigenden Lösung des Südtirolproblems zahlreiche Terroranschläge, die nicht wenige Verletzte und Tote sowie beträchtlichen Sachschaden forderten (7). In Wien selbst unterstützte der RFS entschieden den antisemitischen Professor der Hochschule für Welthandel Borodajkewycz, dessen pronazistisches Auftreten im Fernsehen Ende März 1965 eine Protestdemonstration auslöste, bei der der Antifaschist Ernst Kirchweger vom Studenten Kümel erschlagen wurde (8).

Zur selben Zeit erlebte die NDP in der BRD vor dem Hintergrund des ersten Einbruchs des „Wirtschaftswunders“ einen starken Aufschwung, was Norbert Burger und andere bewog, der ihnen zu wenig radikal erscheinenden FPÖ den Rücken zu kehren und 1966/67 die „Nationaldemokratische Partei“ (NDP) zu gründen, die jedoch niemals an die Erfolge ihrer deutschen Schwesterpartei anschließen konnte (9). Die NDP signalisierte eine neue Qualität des rechtsextremen Lagers Österreichs. Zahlenmäßig gering ist sie doch eine der für die Öffentlichkeit bedeutendsten Organisationen. Nach diesem Höhepunkt lieferte der Rechtsextremismus — unter weiterer Aufsplitterung in militante Kleingruppen (1974 Gründung der „Aktion Neue Rechte“ (ANR) und 1979 des „Nationalistischer Bund Nordland“ (NBN)\* (10) — lange Zeit nur mehr Rückzugsgefechte, bis die

zunehmenden wirtschaftlichen Krisenerscheinungen ihm neue Möglichkeiten zur Entfaltung bieten konnten. In diesem Licht ist auch der Wahlerfolg Norbert Burgers bei der Bundespräsidentenwahl 1980 (140.000 Stimmen, das sind 3,2 % und beinahe 30.000 Stimmen mehr als 1930 für die NSDAP) zu sehen.

Die Situation in Kärnten nahm eine gesonderte Entwicklung. Dem KHD gelang es in breitem Rahmen, die Slowenisierungssängste der deutschsprachigen Bevölkerung in starke Aggressivität gegen die slowenische Volksgruppe umzufunktionieren und für seine Zwecke zu nutzen. In unerwarteter Deutlichkeit drang dies 1972 an die Öffentlichkeit, als nach langer Hetze seitens des KHD die deutsch-slowenischen Ortstafeln im gemischsprachigen Gebiet Südkärntens unter teilweiser Duldung der maßgeblichen Behörden gewaltsam entfernt wurden. Bis heute verfügt der KHD über beträchtlichen Einfluß auch auf die im Kärntner Landtag vertretenen Parteien (11).

### 3. Querverbindungen — wahltaktische Koalitionen

Die einzelnen rechtsextremen Gruppen Österreichs unterscheiden sich zwar hinsichtlich Militanz, taktischen Vorgehens und inhaltlicher Arbeitsschwerpunkte, das behindert jedoch weder Koalitionsbildungen noch starke personelle Verflechtungen zwischen den Gruppen. Zu unterscheiden sind ständige organisatorische Querverbindungen und gemeinsames Auftreten rechtsextremer Gruppen anlässlich konkreter Aktionen.

Eine der organisatorischen Drehscheiben des rechtsextremen Lagers ist der *Aula-Verlag*, dessen Eigentümer anteilig die in einzelne Regionalverbände gegliederte „*Arbeitsgemeinschaft Freiheitlicher Akademikerverbände Österreichs*“ ist. Der Geschäftsführer des Verlages, Herwig Nachtmann, ist gleichzeitig NDP-Mitglied und guter Freund Norbert Burgers, stellvertretender Dietwart des ÖTB gewesen, Angehöriger der „*Kameradschaft Südtiroler Freiheitskämpfer*“ und referiert bei den Tagungen der „*Aktionsgemeinschaft für Politik*“. Viele heute zu zweifelhafter Berühmtheit gelangte Rechtsextreme wie Norbert Burger waren bzw. sind (als sogenannte „Alte Herren“) Angehörige sogenannter waffentragender Studentenverbindungen (den Freiheitlichen Akademikerverbänden angegliederte

\* Aus der Bezirksgruppe der ANR in Wien 9 ging 1979 der von Martin Neidhart gemeinsam mit Hermann Plessl, Egon Baumgartner und Attila Bajtsy gegründete „*Nationalistische Bund Nordland*“ hervor. Diese Aktivisten wünschten einen radikaleren Kurs, den die ANR jedoch nicht zu gehen bereit war. Am 18. 6. 1979 wollte der NBN die Gruppe beim Bundesministerium für Inneres als Partei anmelden. Die Parteigründung ebenso wie die Anmeldung als Verein wurden von den Behörden jedoch untersagt.

deutsch-nationale Burschenschaften, die heute noch „*Mensuren*“ fechten). Die Autoren der Zeitschrift „*Aula*“ kommen dementsprechend aus den verschiedensten Gruppen des rechtsextremen Lagers: aus dem *Österreichischen Turnerbund*, der *NDP*, der *Österreichischen Landsmannschaft*, dem *Deutschen Kulturwerk Europäischen Geistes*, dem *Kärntner Heimdienst*, der *Gesellschaft der Völkerfreunde* (Obmann: NDP-Funktionär Herbert Fritz) und andere. Daneben erscheinen auch Artikel von FPÖ-Funktionären wie Otto Scrinzi, Jörg Haider, Hermann Eigruber. Scrinzi, der 1982 durch den „*Andreas-Hofer-Preis*“ des neofaschistischen BRD-Organs „*Deutscher Anzeiger*“ geehrt wurde, steht gerüchtweise im Verdacht, gleichzeitig auch der NDP anzugehören. Ebenso publiziert der in Belgien wegen Kriegsverbrechen in Abwesenheit zum Tode verurteilte SS-Mann Robert Jan Verbelen in der „*Aula*“. Kontakte zu den 1945–47 in Glaserbach interniert gewesenen Nationalsozialisten („*Wohlfahrtsvereinigung der Glaserbacher*“) bestehen über den ehemaligen Obmann und jetziges Ehrenmitglied des Freiheitlichen Akademikerverbandes Steiermark, Karl Hanß.

Auch in den Kreisen der ÖTB-Funktionäre finden wir vielfältige personelle Beziehungen zu anderen Organisationen. Vermutlich um diesen Vorwürfen zu entgehen, fand beim letzten außerordentlichen Bundesturntag (Mai 1983) eine personelle Umgestaltung des ÖTB-Vorstandes statt, der jetzt von eher unbekannten Personen getragen wird, während die durch einschlägige Kontakte belasteten ehemaligen Vorstandsmitglieder nun einen „*Verein zur Förderung des Jahnschen Turnen in Österreich*“ gegründet haben. Dort finden sich bekannte Namen wie Herwig Nachtmann, Sepp Holzinger (NDP-Funktionär), Helmut Golowitsch (Schulungsreferent des Österreichischen Pennälerringes, ehemaliger NDP-Funktionär und Südtirolterrorist), Rudolf Watschinger (ebenfalls NDP-Aktivist und Südtirolterrorist). Alle Genannten sind nach wie vor Mitglieder des ÖTB (12). Der ÖTB verfügt auch über beste Kontakte zur *Kameradschaft IV* (Kameradschaft ehemaliger SS-Angehöriger), bei deren Veranstaltungen der ÖTB-Spielmansszug auftritt.

Auch rund um den KHD gibt es zahlreiche Verflechtungen. Einige KHD-Funktionäre wechselten in den letzten Jahren zur NDP. Bei einem vom RFS veranstalteten Vortrag des KHD-Obmanns Feldner an der Hochschule für Bodenkultur übernahm der *Nationalistische Bund Nordland* mit seinen Schlägergruppen den Saalschutz. (13) Die erste große, aus wahltaktischen Überlegungen geborene Koalition verschiedenster rechtsextremer Gruppen und Personen konstituierte sich anlässlich der Kandidatur Norbert Burgers bei der Bundespräsidentenwahl 1980. Es wurden verschiedene Komitees zur Unterstützung Burgers gegründet, wie „*Waffenstudenten für Dr. Burger*“ oder

das „Komitee zur Wahl eines nationalen Deutsch-Österreichers“, dem folgende führende Persönlichkeiten des rechtsextremen Lagers angehörten:

**Hofrat Dr. Otto Roßkopf**  
Aus dem Österreichischen Kameradschaftsbund wegen Extremismus ausgeschlossen; Gründungsmitglied des Verbandes österreichischer Kameradschaften; Führer der Kameradschaft Prinz Eugen; 1977 Beiratsmitglied der Deutschen Kulturgemeinschaft; 1978 gemeinsam mit der ANR Organisator der Prinz-Eugen-Wanderung in Perchtoldsdorf.

**Univ.-Prof. Dr. Ing. Otmar Michael Friedrich**  
Obmann der Körperschaft der Kirchenfreien Österreichs; 1977 zweiter Präsident der Deutschen Kulturgemeinschaft; 1978 Sprecher des Aktionskomitees zur Rettung der antisemitischen rechtsextremen Zeitschrift „Sieg. Aktuell-Jugendpressediens“ (Walter Ochsenberger); 1979 Mitunterzeichner des Aufrufs für eine Generalamnestie für NS-Verbrechen in der „Deutschen Nationalzeitung“.

**Lisbeth Grolitsch**  
Präsident des Deutschen Kulturwerkes Europäischen Geistes in Österreich; 1976 Organisation des verbotenen „Ostarrichi-Treffens“ (Steirischer Frühling) „100 Jahre deutsche Ostmark“; 1979 Mitunterzeichnerin des Aufrufs für eine Generalamnestie für NS-Verbrechen in der „Deutschen Nationalzeitung“.

#### 4. Wirtschaftskrise und Ausländerhetze

Mit dem Anwachsen der Arbeitslosenziffern im Verlauf der jüngsten weltweiten Wirtschaftskrise finden Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zunehmend fruchtbaren Boden in der Bevölkerung, was jüngst in Österreich und der BRD durchgeführte Studien deutlich nachweisen (15). Die rechtsextremen Gruppen

**Dr. Bruno Haas**  
1970 Gründer der Arbeitsvereinsigung für Mittelschüler; nach dem Verbot dieser Organisation Gründung der Aktion Neue Rechte (ANR); nimmt 1978 wieder seine aktive Tätigkeit in der NDP auf und wird Mitglied des Beirates der Bundesparteileitung der NDP.

**ORR i. R. Dr. Karl Hanß**  
In der NS-Zeit SS-Obersturmführer; von 1965 bis zu seinem Rücktritt aus Altersgründen 1967 Obmann des Freiheitlichen Akademikerverbandes Steiermark; Verantwortlicher des Welser Kreises; 1975 Vorsitzender der Volkstreu-Verbände der Steiermark; 1977 Beiratsmitglied der Deutschen Kulturgemeinschaft.

**Fritz Pfeiffer**  
Mitglied der Gesellschaft für Freie Publizistik; Herausgeber der „Glasenbacher Nachrichten“ und der „Abwehrpolitischen Blätter“.

**Hans Heinz Dum**  
Funktionär des „Vereins Dichters-stein Offenhausen“, einer kulturpolitischen Kleingruppe innerhalb des rechtsextremen Lagers. (14)

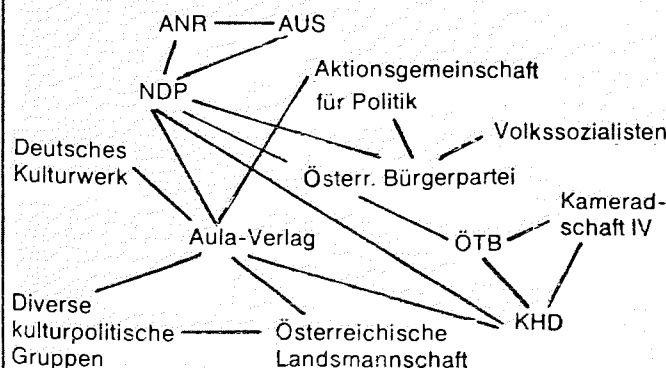
der BRD nutzen diese traurige Situation schon seit geraumer Zeit und tragen fremdenfeindliche Parolen in die Öffentlichkeit, selbst vor Gewalttaten gegen Ausländer wird nicht zurückgeschreckt.

NDP und andere rechtsextreme Gruppen hatten sich schon seit mehreren Jahren mit der Frage der Ausländerintegration in ihrer Weise beschäftigt, wobei vor allem die angebliche „Zerstörung unserer Volkssubstanz durch Unterwanderung mit Ausländern“ (16) im Vordergrund stand.

Doch erst dieser BRD-Trend brachte eine deutliche Verlagerung der Argumentation auf dieses Thema. NDP und ANR kündigten Anfang 1982 ein Volksbegehren für den „Schutz Österreichs vor Überfremdung und Unterwanderung“ (17) an, eine Idee — die vermutlich auch aus wahltaktischen Überlegungen im Hinblick auf die Nationalratswahl 1983 entstand.

Auch die schon seit Anfang 1981 aktive Gruppe um die Zeitschrift „Halt! Wandzeitung des österreichischen Abwehrkampfes“, hervorgegangen aus der 1980 behördlich aufgelösten „Kameradschaft Babenberg“, erhöhte ihre Aktivitäten im Frühjahr 1982 deutlich. Das Blatt „Halt“ gelangte als Postwurfsendung an alle Haushalte einzelner Wiener Bezirke. In diesem Pamphlet versuchten NDP-Aktivistinnen wie Gerd Honsik und Waltraud Schönangerer gemeinsam mit den ehemaligen „Babenbergern“ Gottfried Küssel und Johann Sauerteig, die angespannte Arbeitsmarktsituation für Ausländerhetze zu benutzen. Diese geschlossene Kampagne von ganz rechts wurde abrupt von den Bombenschlägen im Sommer 1982 und der Auslieferung des Attentäters Weil durch Burger und die NDP unterbrochen. Die militanten NDP-Freunde verübten Burger den Ver-

#### Querverbindungen im rechtsextremen Lager Österreichs:





rat, es kam zu NDP-internen Auseinandersetzungen, die mit dem Rücktritt des NDP-Bundesgeschäftsführers Walter Nepras und des Wiener Organisationsleiters Frank-Dieter Stanzl ihr vorläufiges Ende fanden. Nepras und Stanzl gründeten ihrerseits eine neue Partei, die „Österreichische Bürger-Partei“ (18). Andererseits waren NDP und ANR durch das Bekanntwerden ihrer Kontakte zu Weil in der Öffentlichkeit stärker denn je in Mißkredit geraten. Die NDP gab in der Folge ihre Absichten bezüglich der Nationalratswahl 1983 auf und begründete dies mit der Konzentration auf das geplante Volksbegehren gegen Überfremdung (19).

Die „Halt“-Gruppe hingegen verbreiterte ihre Basis und versuchte noch im Dezember 1982 die „Ausländer-Halt-Bewegung“ (AUS) als Partei anzumelden, was jedoch vom Bundesministerium für Inneres untersagt wurde. Als Unterstützer der AUS traten Funktionäre vor allem der ANR und NDP in Erscheinung (beispielsweise Bruno Haas, Herbert Fritz, Ferdinand Kamenitzky und andere). Nichtsdestoweniger gelang es der AUS, die formalen Voraussetzungen für die Zulassung als wahlwerbende Gruppe zu den Nationalratswahlen in Wien zu erreichen, da die entsprechenden Gesetze dafür nur formale Gegebenheiten jedoch nicht die Inhalte dieser Gruppen prüfen. Das provokante und militante Auftreten der AUS-Aktivistinnen fand jedoch kaum Echo bei der Wahl. Offensichtlich war selbst für die ehemaligen Bürger-Wähler die AUS nicht akzeptabel.

Mit 0,4 % im Gesamtwiener Durchschnitt lag die AUS jedoch ein wenig besser als die NDP bei der Landtagswahl 1978 mit 0,016 % in Wien. Seit diesem Wahltag ist die AUS öffentlich nicht mehr in Erscheinung getreten.

Aktiv wurde hingegen die *Österreichische Bürgerpartei* der ehemaligen NDP-Funktionäre Nepras und Stanzl. Diese hielt am 12. Mai 1983 ihren 1. Bundesparteitag unter dem Zeichen einer „nationalen Sammler“ ab (21). Vertreter verschiedener rechtsextremer Gruppen erklärten dort die Bereitschaft ihrer Vereinigung zur Zusammenarbeit mit der ÖBP: die *Österreichisch-Europäische Union* und die *Bewegung für sittliche und soziale Erneuerung*, die *Volkssozialistische Arbeiterpartei*, die *Volkssozialistische Freiheitsbewegung*, die *Aktionsgemeinschaft für Politik* und die NDP. Auch der FPÖ-Gemeinderat Dr. Hans Haider bekundete dort seine Kooperationsbereitschaft. Falls dieser Zusammenschluß von Dauer sein sollte, zeichnet sich damit die nächste breitere Koalition des rechtsextremen Lagers ab, wenn auch einige der NDP-Freunde fehlen, wie beispielsweise die ANR, das Deutsche Kulturwerk und die Waffenstudenten. Die Vermutung liegt nahe, daß im rechtsextremen Lager die Ten-

denz zu Sammelbewegungen vor allem aus wahltaktischen Überlegungen im Steigen begriffen ist, Überlegungen, die, wie die 140.000 Stimmen für Bürger 1980 zeigten, durchaus zielführend sein könnten, was der Gefahr von rechts eine neue Qualität verleihen würde.

## Anmerkungen

- 1 Verfassungsgesetz vom 8. Mai 1945 über das Verbot der NSDAP, StGBI. Nr. 13.
- 2 Karl Marschall, Die Volksgerichtsbarkeit und Verfolgung von nationalsozialistischen Gewaltverbrechen in Österreich 1945–1972, Wien 1973; vgl. auch Dieter Stiefel, Entnazifizierung in Österreich, Wien 1981.
- 3 Der Bund Heimattreuer Jugend wurde 1959 wegen Neonazismus behördlich aufgelöst.
- 4 Vgl. Wolfgang Neugebauer, Die FPÖ — vom Rechtsextremismus zum Liberalismus? In: Rechtsextremismus in Österreich nach 1945, 5., überarbeitete und ergänzte Auflage, Wien 1981, S. 308–328.
- 5 Vgl. Roland Schmidl, Der Deutsche Turnerbund (1919) und seine politische Relevanz in der Ersten Republik Österreich, phil. Diss., Wien 1978. Auch über den ÖTB selbst ist eine Reihe von Publikationen erschienen, z. B. Kurt Horak, Die Ersten oder die Letzten, Wien 1965; Dokumentation zum Bundesturnfest des ÖTB in Innsbruck 1966, hrsgg. von der Österreichischen Widerstandsbewegung, Wien 1966; Aktuelle Nachlese zum 5. Bundesturnfest des Österreichischen Turnerbundes in Salzburg 1976, Sondernummer der „Mitteilungen. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes“, Juli 1976.
- 6 Vgl. Dietmar Dotter, Willibald Holzer, Jakob Huber u. a., Kein einzig Volk von Brüdern, Wien 1982.
- 7 Claus Gatterer, Südtirol und der Rechtsextremismus. In: Rechtsextremismus in Österreich nach 1945, a.a.O., S. 250–269.
- 8 Heinz Fischer (Hrsg.), Einer im Vordergrund. Eine Dokumentation, Wien 1966. Fischer dokumentiert darin ausführlich die Affäre Boro-dajkewycz bis zu dessen Pensionierung.
- 9 Für weitere Informationen über die NDP siehe: Von Hitler zu Bürger? Zur Geschichte, Ideologie und Rechtssituation der NDP, hrsgg. von der Jungen Generation in der SPÖ Wien, Wien 1981.
- 10 Vgl. dazu Am Beispiel der ANR. Neonazismus in Österreich, hrsgg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1979.
- 11 Zu den Ereignissen in Kärnten vgl.: Kärnten, ein Alarmzeichen, hrsgg. von der Österreichischen Widerstandsbewegung, Wien 1974.
- 12 Bundesturnzeitung, Folge 6, Juni-Brachmonat 1983, 25. Jg.
- 13 Neonazi an der Uni. Dokumentation einer Veranstaltung an der Hochschule für Bodenkultur, hrsgg. von der Hochschülerschaft an der Universität für Bodenkultur, Wien 1979.
- 14 Zusammenstellung entnommen: Neofaschismus. Ein Braunbericht der Sozialistischen Jugend, hrsgg. von der Sozialistischen Jugend Wien, Wien 1983, S. 17f.
- 15 Dazu erstellte die Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft eine

Umfrage, die auch Vergleiche mit ähnlichen Studien der BRD ermöglichte, Journal für Sozialforschung 4/1982.

- 16 Punkt 1 des NDP-Programms. Zur Schreibweise anderer rechtsextremer Zeitungen siehe Brigitte Galanda, Ideologie. In: Rechtsextremismus in Österreich nach 1945, a.a.O., S. 97f.
- 17 Erstmals wurde das Volksbegehren im NDP-Organ Klartext, Zeitung für nationale Politik, 12/1981, angekündigt.
- 18 Neue Österreichische Bürgerpresse. Organ der Österreichischen Bürgerpartei, Folge 1/1983.
- 19 Klartext, Folge 1/1983.
- 20 entfällt.
- 21 Neue Österreichische Bürgerpresse, Folge 5/1983.

Willi Lasek

## Inserate in rechtsextremen Publikationen

Wenn heute von der Finanzierung rechtsextremer Organisationen gesprochen wird, herrscht im allgemeinen Ratlosigkeit. Dieses Problem bildet zumindest in Österreich einen weißen Fleck in den bisher aufgearbeiteten Informationen über die rechtsextreme Szene. Wird über dieses Thema diskutiert, so gehen die Gespräche über die Ebene von Vermutungen nicht hinaus. Was aber nicht verwundern darf. Sind doch konkrete Daten darüber, wer wem wieviel Geld zukommen läßt, fast nicht vorhanden, so daß man über diese Frage nur spekulieren kann.

Daß die Organisationen ihre Geldspender aus der Anonymität hervorheben und der Öffentlichkeit preisgeben, ist ebenso wenig zu erwarten, wie der Umstand, daß die Financiers ihre Zahlungen offenlegen.

Trotz dieser Probleme soll hier versucht werden, konkrete Anhaltspunkte über ihre Finanzierung zu finden. Und zwar über jene Form, der sich auch viele andere Gruppen, Parteien und Institutionen bedienen, wenn sie eine Zeitschrift herausgeben, nämlich über Inserate. Denn ein Teil der Zeitschriften und Broschüren, die von den verschiedenen Organisationen herausgegeben werden, beschränkt sich nicht nur darauf, über pseudopolitische und pseudokulturelle Artikel deutschnationale Phrasen zu verbreiten, sondern sie sind auch darum bemüht, durch Inserate die Leser auf diverse Firmen und ihre Produkte aufmerksam zu machen.

Dabei ist zu unterscheiden, ob es sich nun um eine Publikation handelt, die von einer Gruppierung herausgegeben wird, die nicht direkt als rechtsextrem bezeichnet werden kann wie zum Beispiel die „Aula“, das Organ der „Arbeitsgemeinschaft Freiheitlicher Akademikerverbände“, einer Vereinigung, die laut „Rechtsextremismus in Österreich nach 1945“ (5., überarbeitete und ergänzte Auflage, Wien 1981) als Rekrutierungsfeld und Vorfeldorganisation des österreichischen Rechtsextre-

mismus dient, um deren Grazer Aula-Verlag sich aber ein rechtsextremes Zentrum gebildet hat oder um eine Zeitschrift, die von einer offen rechtsextremen Organisation herausgegeben wird, wie zum Beispiel „Die Kameradschaft“, dem Vereinsblatt der Kameradschaft IV, einem Traditionsverband der Waffen-SS.

In der Regel handelt es sich bei den Inserenten um Firmen klein- und mittelbetrieblicher Art. Vereinzelt sind auch solche zu finden, die in die Kategorie Großbetriebe passen.

Was die Finanzierung bzw. die Kosten der Inserate angeht, so gibt es nur wenige Anhaltspunkte und konkrete Daten. Bis jetzt ist von der „Österreichischen Bürgerpartei“ (ÖBP), einer Abspaltung von der NDP, bekannt, was sie für die Veröffentlichung von Inseraten in ihrem Organ, der „Neuen Österreichischen Bürgerpresse“ verlangt. (Siehe Seite ??) Daraus können aber keine konkreten Schlüsse über die Kosten der Inserate in anderen Zeitschriften gezogen werden.

Was die Anzahl der Inserate in den diversen Publikationen betrifft, hängt es natürlich davon ab, ob es sich um eine bekannte Zeitung einer größeren Organisation handelt, die für Werbung besser geeignet ist, oder um ein Pamphlet einer kleinen Gruppe, das nur ein kleiner Kreis von Lesern in die Hand bekommt.

Im Zusammenhang mit der Frage, Wer/Wo/Wieoft inseriert, wurden mehrere Publikationen von verschiedenen Gruppierungen durchgesehen. Letztlich wurden sechs Zeitschriften ausgewählt und auf diese Frage hin untersucht. Dabei handelt es sich um folgende Zeitschriften:

1. *Aula* — Herausgegeben von der Aula-Verlags-GmbH (deren Schreibweise zeigt nach dem Buch „Rechtsextremismus...“, 5. Aufl., starke rechtsextreme Tendenzen).
2. *Mitteilungen* — herausgegeben von der Wohlfahrtsvereinigung der Glaserbacher, Traditionsverband der ehemaligen Insassen des US-Internierungslagers „Camp Marcus W. Orr“.
3. *Die Kameradschaft* — Herausgegeben von der Kameradschaft IV, dem Traditionsverband der Waffen-SS.
4. *Bundesturnzeitung* — Herausgegeben vom Österreichischen Turnerbund.
5. *Eckartbote* — Herausgegeben von der Österreichischen Landsmannschaft.
6. *Neue Österreichische Bürgerpresse* — Herausgegeben von der Österreichischen Bürgerpartei (Abspaltung von der NDP).

Die Ergebnisse wurden in Tabellen zusammengefaßt: Nähere Charakteristik der Organisationen, die hinter diesen Publikationen stehen; Namen der Firmen, die inserieren; Größe und Anzahl der Inserate; Namen jener Firmen, die in mehreren Zeitschriften inserieren.

Aus Platzgründen wurden bei einer Zeitschrift (Aula) nur jene Firmen genannt, die fünfmal und öfter inseriert haben, bei einer anderen (Mitteilungen) mußte auf die Tabelle leider völlig verzichtet werden.

Zuletzt wird noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die hier genannten Firmen nicht als rechtsextrem bezeichnet bzw. eingestuft werden. Die Frage, ob sie nur aus kommerziellen Überlegungen handeln und den Charakter dieser Zeitungen nicht kennen bzw. nicht wissen, daß sie mit der Vergabe von Inseraten dahinterstehenden Gruppen Geld zukommen lassen, kann nicht beantwortet werden. Vermutungen und Spekulationen in diesem Zusammenhang bleiben der Phantasie des Lesers überlassen.



## Charakteristik der Organisationen

### AULA-VERLAG GES.M.B.H.

**Charakteristik:** Der Aula-Verlag wird getragen von der „Arbeitsgemeinschaft Freiheitlicher Akademikerverbände Österreichs“ (lt. „nationalpolitische Studien“, 1/2 Folge, 26. Februar 1980), das „Sonderblatt“ wird von den „Deutschen Burschenschaften Österreichs“ mitfinanziert („nationalpolitische Studien“, 7. Folge, 31. Juli 1979).

Der Aula-Verlag, insbesondere die Schreibweise in der „Aula“ und im „Sonderblatt“, zeigt starke rechtsextreme Tendenzen ohne daß jedoch alle Autoren oder Geldgeber des Verlages als Rechtsextreme einzustufen wären (zur Schreibweise der „Aula“ vergleiche auch die in Kapitel II angeführten Zitate). Das Hauptaugenmerk des Aula-Verlages richtet sich auf ideologisch-kulturelle Arbeit. Er erfüllt damit eine wichtige integrative Funktion im rechtsextremen Lager.

**Querverbindungen:** „Die Aula“ veröffentlicht Vereinsnachrichten sowie Mitteilungen folgender Organisationen: „Neuer Klub“, „Kärntner Heimatdienst“, „Rat Volkstreuer Verbände“, „Deutsche Burschenschaften“, „Verein Dichterstein Offenhausen“, „Österreichische Landsmannschaft“, „Österreichischer Turnerbund“, „Arbeitsgemeinschaft der Freiheitlichen Akademikerverbände Österreichs“, „Freiheitliche Fachstudentenkorporationen Österreichs“, „Freiheitliche Pennalkorporationen Österreichs“, „Ring Freiheitlicher Studenten“, „Verband alter Pennäler“.

Im Jahrgang 1980 der „Aula“, sind folgende Autoren u. a. zu finden: Dr. Norbert Burger (NDP), Dr. Herbert Fritz (NDP, „Kameradschaft Babenberg“, „Österreichische Gesellschaft der Völkerfreunde“), Dr. Josef Feldner („Kärntner Heimatdienst“), OSR Karl Stubovnik, Rolf Kosiek (Referent bei Veranstaltungen der „Deutschen Kulturgemeinschaft“), Dr. Karl Hanß („Deutsches Kulturwerk Europäischen Geistes“, „Freiheitlicher Akademikerverband Steiermark“), Mag. Helmut Kowarik (ÖTB, „Österreichische Landsmannschaft“), Dr. Otto Habsburg, Dr. Jörg Haider (FPO), Dr. Otto Scrinzi (FPÖ „Aktion für Österreich“), Robert Jan Verbeien.

### ÖSTERREICHISCHER TURNERBUND (ÖTB)

**Charakteristik:** Der ÖTB ist mit 75.000 Mitgliedern, davon 30.000 Jugendliche, eine der Massenorganisationen des österreichischen Rechtsextremismus. Er bemühte sich bisher — zumindest nach außen — um ein österreichisches und demokratisches Image, nicht zuletzt um finanzielle und moralische Unterstützung von offiziellen Stellen zu erhalten. Diese Bestrebungen haben einen schweren Rückschlag erlitten: In einem Presseprozeß vor dem Wiener Landesgericht am 6. 10. 1980 gelang der geklagten Zeitung „Volksstimme“ der Wahrheitsbeweis dafür, daß die „Bundesturnzeitung“ des ÖTB eine „neofaschistische Schreibweise“ hat. In zahlreichen Stellen des inzwischen rechtskräftig gewordenen Urteils vom 23. 4. 1981 ist ausdrücklich von „nationalsozialistischer“ Tendenz und Ideologie die Rede.

Die österreichische Bundessportorganisation hat nicht zuletzt wegen der politischen Ausrichtung die Aufnahme des ÖTB in diese Dachorganisation abgelehnt, und auch der Sportsprecher der SPÖ, Abg. Tonn, hat sich vom ÖTB distanziert.

**Querverbindungen:** „Neues Institut für Zeitgeschichte“ (NIZ), NDP (Sepp Holzinger, Linz), „Deutsches Kulturwerk Europäischen Geistes“,

„Aktionsgemeinschaft für Politik“ (AFP), „Österreichischer Kameradschaftsbund“ (Karl Leipert, Tirol), „Kärntner Heimatdienst“, „Verein Dichterstein Offenhausen“ (die „Bundesturnzeitung“ veröffentlicht regelmäßig die Vereinsnachrichten), „Ring Volkstreuer Verbände“ (Vertreter des ÖTB treten als Redner bei den alljährlichen Sonnwendfeiern auf), „Kameradschaft IV“ (ein ÖTB-Spielmannszug unterhält bei Festen der K IV), „Wohlfahrtsvereinigung der Glaserbacher“ (bei der Bundesversammlung der „Glaserbacher“ unterhielten eine Fanfarengruppe und eine Volkstumsgruppe des ÖTB die Teilnehmer).

### (SCHUTZVEREIN) ÖSTERREICHISCHE LANDSMANNSCHAFT

**Charakteristik:** Wichtige und einflußreiche ideologisch-kulturelle Dachorganisation des deutschnationalen und rechtsextremen Lagers. Vor allem die Zeitschrift „Eckartbote“ ist als wichtige Drehscheibe und Informationsträger anzusehen (zur Schreibweise des „Eckartboten“ siehe auch die Zitate in Kapitel II).

„Entsprechend dem zweigliedrigen Aufgabenkreis der ÖL — einerseits Volkstumsarbeit, andererseits Schutzarbeit im engeren Sinn — vollzog sich die Tätigkeit der ÖL auch im Jahr 1978. Unter Volkstumsarbeit verstehen wir die Erhaltung und Stärkung der geistigen Kräfte, die unsere Kultur getragen haben, und deren Vernichtung zu unserer politischen und militärischen Ohnmacht sich notwendigerweise die kulturelle gesellen würde /sic!/. wie der Altmeister der Schutzarbeit, Prof. Dr. Straka, gesagt hat. Für uns steht außer Frage, daß die Österreicher — wir dürfen Prof. Straka weiter zitieren — „während des ganzen Verlaufes ihrer Geschichte ein Teil der deutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft und keineswegs ihr schlechtestes gewesen sind.“ (Jahresbericht 1978 anläßlich der diesjährigen Hauptversammlung, gehalten von Mag. Helmut Kowarik, Beilage/Eckartbote, Folge 9/1979).

**Querverbindungen:** In den Organisations- und Veranstaltungsankündigungen der Zeitschrift „Eckartbote deutscher Kultur- und Schutzarbeit“ werden zahlreiche rechtsextreme Organisationen Österreichs angeführt, u. a.: „Allgemeiner Deutscher Kulturverband“, „Arbeitsgemeinschaft für Südkärnten“, „Kärntner Abwehrkämpferbund“, „Kärntner Heimatdienst“, „Kärntner Landsmannschaft“, „Österreichischer Arbeitskreis für Kultur und Geschichte“, „Neuer Klub“, ÖTB, „Ring Volkstreuer Verbände“, „Wiener Volksbildungskreis“.

### KAMERADSCHAFT IV, ÖSTERREICHISCHER, SOLDATENVERBAND (K IV)

**Charakteristik:** Traditionsverband der Waffen-SS, die vom Nürnberger Gerichtshof zu einer verbrecherischen Organisation erklärt wurde. Militant rechtsextremer Geist, Schwergewicht auf Pflege von Tradition und Geschichtsbewußtsein. „Kameradschaft IV“ nimmt regelmäßig an den Kärntner Abstammungsfeiern der „Ulrichsberggemeinschaft“ teil. Otto Skorzenys Leiche wurde von Angehörigen der „Kameradschaft IV — Salzburg“ bei der Überführung von Spanien nach Wien im „Lehenerhof“, Salzburg (Inhaber: Franz Fuchs), für eine Gedenkfeier aufgebahrt und dann über Steyr nach Wien weitertransportiert. Im Namen der Waffen-SS übergab Anton Bergerrnayer an Erich Kernmayr, das ehemalige Waffen-SS-Mitglied, Gaupressamtsleiter der NSDAP-Wien und den Verfasser von mehr als 30 Büchern und Kampfschriften zur Verherrlichung des NS-Regimes, anläßlich dessen 70. Geburtstag das silberne Ehrenzeichen der „Kameradschaft IV“ als Anerkennung für die schrift-

stellerischen Bemühungen zur Rehabilitierung der Waffen-SS. Zur Schreibweise der Zeitung „Die Kameradschaft“ siehe auch die Zitate in Kapitel II.

**Querverbindungen:** ANR, NDP und bundesdeutsche NDP, zum „Verband Österreichischer Kameradschaften“, „Ulrichsberggemeinschaft“, „Österreichischer Turnerbund“ (gemeinsame Kranzniederlegungen, ÖTB-Spielmannszug bei Kameradschaftsbällen), „Österreichischer Kameradschaftsbund“ (besonders in Karnten und in der Steiermark).

#### WOHLFAHRTSVEREINIGUNG DER GLASENBACHER

**Charakteristik:** Traditionsverband der ehemaligen Insassen des US-Internierungslagers für Nationalsozialisten, „Camp Marcus W. Orr“. Die „Wohlfahrtsvereinigung der Glasenbacher“ tritt kaum in der Öffentlichkeit auf. Ehemalige Glasenbacher sind in einigen rechtsextremen Organisationen an führender Stelle tätig. In den „Mitteilungen“ wird das Andenken an die NS-Zeit gepflegt. So werden Autoren empfohlen wie Henriette von Schirach („Anekdoten um Hitler“) und Walter Lüdde-Neurath („Regierung Dönitz“). In den „Mitteilungen“ September 1980 würdigte Dr. Karl Hanß die Tätigkeit des „Bürger-Wahlkomitees“ sowie Bürger selbst und attackierte den „logenliberalen, also im Grunde deutschfeindlichen Kurs der FPÖ“. Stellungnahme gegen Gastarbeiter und Kärntner Slowenen.

**Querverbindungen:** „Österreichischer Turnerbund“ (Fanfarengruppe und Volkstumsgruppe des ÖTB bei Bundestreffen der „Wohlfahrtsvereinigung der Glasenbacher“ 1980, Inserate der Firmen der ÖTB-Funktionäre. Slupetzky und Tautermann in den „Mitteilungen“), „Verein Dichterstein Offenhausen“

#### ÖSTERREICHISCHE BÜRGERPARTEI

**Charakteristik:** Die ÖBP gibt es seit ca. einem dreiviertel Jahr. Auf Grund interner Auseinandersetzungen in der NDP spaltete sich von ihr eine Gruppe unter der Führung von Walter Nepras und Frank-Dieter Stanzel ab. Nepras galt in der Partei lange Zeit als die Nummer zwei hinter Norbert Burger. Zusammen mit anderen Nationalen gründete er die Österreichische Bürgerpartei.

Eine „bodenständige und bürgernahe Politik“ zu verfolgen sowie eine „Sammlung aller nationalen Kräfte“ zu erreichen, sind die wichtigsten Ziele der ÖBP. Eine ihrer politischen Hauptforderungen ist z. B. der „Schutz des deutschen Volkstums vor artfremden Elementen“

#### BUNDESTURNZEITUNG

Eigentümer und Herausgeber: ÖTB

Bis jetzt gibt es 29 Jahrgänge

Sie erscheint monatlich und ist ca. 24 Seiten stark

A4-Format

Für die Auflistung der Firmen, die in dieser Zeitschrift inserieren, wurden die Nummern 1—9 (9 Nummern) des Jahrganges 1983 durchgesehen.

Wegen Platzmangels entfällt die Tabelle. In den durchgesehenen Nummern 1—9 (bei 9 Ausgaben) des Jahrganges 1983 inserierten insgesamt 18 Firmen im Durchschnitt 4x. Die Größe der Inserate bewegte sich meistens zwischen 1/4 und 1/2 Seite.

**AULA** — Freie Monatszeitschrift für Kultur, Wirtschaft und Politik. Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Aula-Verlag Ges.m.b.H.

Bis jetzt gibt es 33 Jahrgänge

Sie erscheint monatlich und ist ca. 36 Seiten stark

A4-Format (Aussehen eines Magazins)

Für die Auflistung der Firmen, die in dieser Zeitschrift inserieren, wurden die Nummern 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7/8 (7 Nummern) des Jahrganges 1983 durchgesehen.

In der nachfolgenden Tabelle werden nur jene angeführt, die 5mal bzw. öfters inseriert haben. Insgesamt sind in den Nummern 1—7/8 die Inserate von ca. 82 Firmen zu finden, die mehr oder weniger regelmäßig in der AULA für sich Werbung machen.

	Anzahl und (Größe) der Inserate*)		Anzahl und (Größe) der Inserate
Adil Besim — Teppiche, Reinigung Reparatur etc. Wien, Innsbr., Sibg.	7x (1/8)	Montana Haustropfen	7x (1/16)
Dr. Wolfgang Renzeder — Immobilien-treuhänder Wien	6x (1/8)	Salvator-Apotheke Bruck/M.	7x (1/16)
Elektrizitätswerk Göding V. Franz — Elektro- und Installationsarbeiten Graz-Göding	7x (1/4)	Sport-Rosenbauer — Fabrik für Feuerweh- geräte, Sportartikel Linz, Leonding	7x (1/4)
Mag. jur. Dieter Langer — Im- mobilienvverwaltung Wien	6x (1/8)	Who's Who — the international red series Verlag Ges.m.b.H., BRD	4x (1)+1x (1/2)

#### ECKARTSBOTE DEUTSCHER KULTUR- SCHUTZARBEIT

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Schutzverein Österreichische Landsmannschaft

Bis jetzt gibt es 31 Jahrgänge

Er erscheint monatlich und ist ca. 16 Seiten stark

A4-Format

Für die Auflistung der Firmen, die in dieser Zeitschrift inserieren, wurden die Nummern 1—9 (8 Nummern, 7/8 = Doppelnummer) des Jahrganges 1983 durchgesehen.

ALLA — Betriebseinrichtungen Wien	8x (1/32)	Optik Kronfuß, Wien	8x (1/8)
Dietmar Sulzberger — Schmuck, Juwelen, Wien	2x (1/16)	Rosa Stadler — Pension, Wien	1x (1/16)
Fahnen-Gärtner Ges.m.b.H. — Fahnen, Transparente etc., Mittersill/Sibg.	8x (1/8)	Viktor Roisl — Malerei, Anstrich, Wien	8x (1/16)
Huber und Pichler — Bekleidung, Wien	8x (1/8) 2x in 1 Nr.	Gottfried Figarl — Maßschneiderei Wien	für diese Firmen wird unter der Rubrik „Eckart-Ratgeber“ Werbung gemacht!
Jägerschule Marchegg — Jagdausbildung	1x (1/8)	Dr. Anton und Emma Finze, Papierwaren, Spielwaren, Wien	
		Steinwender — Teppiche u. Bodenbeläge Klagenfurt	

\*) Anzahl: wie oft eine Firma in einer Zeitschrift inseriert hat z. B. in einer (1mal), in drei (3mal) oder in allen durchgesehenen Nummern eines Jahrganges.  
Größe: Inserat ganzseitig (1), halbsseitig (1/2), viertelseitig (1/4) etc.

# **DIE KAMERADSCHAFT. UNPOLITISCHES MITTEILUNGSBLATT FÜR EHEMALIGE KRIEGSTEILNEHMER**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Kärntner Zeitungsgesellschaft m.b.H.  
Bis jetzt gibt es 30 Jahrgänge

Sie erscheint monatlich und ist ca. 6—10 Seiten stark

Format einer Tageszeitung (wie z. B. Kurier)

Für die Auflistung der Firmen, die in dieser Zeitung inserieren, wurden die Nummern 1/2, 3, 4, 5, 7/6 (insgesamt 5 Nummern) des Jahrganges 1983 durchgesehen.

	Anzahl und (Größe) der Inserate		Anzahl und (Größe) der Inserate
Anzenberger Chemie — Wasch- u. Reinigungsmittel, Bad Ischl, Freilassing	5x (1/32)	Ing. Alois Weinzettl — Baumeister, Wien	5x (1/32)
Ernst Liebe — Baumeister, Wien	5x (1/32)	Ing. Egon Haslinger — Hoch-, Massiv- u. Fertigteilbau, Wien	4x (1/32)
Grassmayr — Denkmalrenovierung u. -gestaltung, Innsbruck	5x (1/32)	Karl Hausensteiner — Holzbau, Wien	1x (1/32)
Haus Katrin — Hotel, Pension, Bad Mitterdorf	3x (1/32)	Kurtort Affenz — bei Kamerad Konrad Sauseg. „Schwarzer Adler“	1x (1/32)

# **NEUE ÖSTERREICHISCHE BÜRGERPRESSE**

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller: Österreichische Bürgerpartei (ÖBP)

Bis jetzt gibt es einen Jahrgang (1983)

Sie erscheint monatlich und ist ca. 4—6 Seiten stark.

A4-Format

Für die Auflistung der Firmen, die in dieser Zeitung inserieren, wurden die Nummern 1, 3, 4, 5, 7, 8, 9 (7 Nummern) des Jahrganges 1983 durchgesehen.

	Anzahl und (Größe) der Inserate		Anzahl und (Größe) der Inserate
Autoreifen-Markenware — es steht nur die Telefonnummer dabei, Wien	4x (1/16)	Schmiedeeisen für Gartenzäune, Stiegen- geländer, ÖBP Wien	1x (1/16)
Elektro-Herzog, Linz	4x (1/16)	Unterhaltungsmusik — „Pebbles“, 3-Mann- Kapelle, Wien	1x (1/16)
Fliesenstudio 2000 — Horst Kroiß, Traun	2x (1/16)	Vollwärmeschutz- Nepras, Wien	3x (1/16)
Karl Schneider — Automobile, Service und Abschleppdienst Rohr/Kremstal	2x (1/16)	Wiener Städtische Ver- sicherung, Beratung für ÖÖ — Ob.-Insp. Gunther Maier — Lan- desdirektion Linz	1x (1/16)
Pension Andrea Leither bei Seefeld/ Tirol	1x (1/16)		

# **MITTEILUNGEN. WOHLFAHRTSVEREINIGUNG DER GLASENBACHER**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Wohlfahrtsvereinigung der Glasenbacher

Bis jetzt gibt es 27 Jahrgänge

Sie erscheinen vierteljährlich und sind ca. 56—60 Seiten stark

Für die Auflistung der Firmen, die in dieser Zeitschrift inserieren, wurden die Folgen 104/1982, 105/1983 und 106/1983 (insgesamt 3 Nummern) durchgesehen

Wegen Platzmangels muß die Tabelle entfallen

Zusammenfassend ist zu sagen, daß in dieser Zeitschrift 35 Firmen inserieren, wobei 29 in allen 3 durchgesehenen Folgen mit ihren Inseraten vertreten sind.

# **Rechtsextremismus in Österreich**

Kartonierte

448 Seiten

ISBN 3 215 04579 6

S 250,—, DM 35,80

Das vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes herausgegebene Buch versteht sich als Versuch der wissenschaftlichen Aufarbeitung einer in Österreich lange Zeit vernachlässigten Thematik, ohne den Anspruch auf deren vollständige Ausschöpfung zu erheben. Gleichzeitig wollen die Herausgeber und Autoren aber auch einen Beitrag zur politischen und zeitgeschichtlichen Aufklärung auf der Grundlage eines demokratischen Österreichbewußtseins leisten.

Die hier veröffentlichten und analysierten Materialien sollten all jenen zu denken geben, die für Demokratie und Freiheit, Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit die Grundwerte unserer Gesellschaft sind, für die Österreich kein leeres Wort ist und für die Unabhängigkeit und Neutralität Voraussetzung einer friedlichen Zukunft unseres Landes sind.

OBV

Bundesverlag

## Firmen, die in mehreren Zeitungen inserieren:

Firmen:	Aula	Bundes- turn- zeitung	Eckart- bote	Die Ka- merad- schaft	Mitteil- ungen	Neue Österrei- chische Bürger- presse
Allgemeine Sparkasse	*	*				
Anzenberger-Chemie Wasch- u. Reinigungsmittel, Bad Ischl, Freilassing				*	*	
Dipl.-Ing. Hermann Pietsch — Ziv.-Ing. f. Maschinenbau, Ried/Innkreis	*	*				
Erich Slupetzky Ges.m.b.H., chem.-techn. Produkte, Linz Wien		*			*	
Fahren-Gärtner Ges.m.b.H., Fahren, Transparente, Reklame, Mittersill/Salzburg		*	*			
Fred Tautermann — Café Linz		*			*	
Horst Six — Groß- handel mit Papieren, Bürobedarf etc., Linz	*	*				
Krauland u. Sohn — Kleiderfabrik, Graz	*	*				
Optik Hermann Kron- fuß, Wien			*		*	
Pelz-Ortner, Linz	*				*	
Viktor Roisl — Malerei, Anstrich, Wien	*		*			

Manfred Bodenhofer

## „Kameradenhilfe“

### Internationale faschistische Verflechtungen

Es ist der 2. August 1980. Im Bahnhof von Bologna explodiert eine Bombe und sprengt einen ganzen Trakt: 85 tote Menschen. Die eigentlichen Hintergründe des Attentats sind heute noch völlig unklar. Sie könnten sich auch nur aus einem undurchsichtigen Geflecht von Beziehungen erschließen. Sicher, gezündet haben Rechtsradikale. Doch schon Recherchen über die Kommandoangehörigen führen zu einem Amalgam von Vermutungen und erwiesenen Tatsachen. Söldner südamerikanischer Regimes sollen dabei gewesen sein, die in Zusammenarbeit mit Altnazis, wie dem im Jänner dieses Jahres von Bolivien nach Frankreich ausgelieferten „Schlächter von Lyon“, Klaus Altmann/Barbie, im Hintergrund ihre Fäden ziehen und an verschiedenen Umstürzen, an der Organisation von „Sicherheitskräften“ nach dem Vorbild der Gestapo und von Privatarmeen bolivianischer Kokainpflanzer sowie am Waffen- und Drogenhandel beteiligt waren. Aber auch ein Mitglied der französischen rechtsradikalen Terrororganisation FANE soll genauso beteiligt gewesen sein wie Karl-Heinz Hoffmann, Gründer der „Wehrsportgruppe Hoffmann“ in Bayern. Doch noch vielfältiger sind die Hintergründe des Attentats. Auftraggeber soll die Freimaurer-Geheimloge P2 gewesen sein. Ihr Chef und Gründer ist Lucio Gelli, 64-jähriger Matratzenfabrikant (Marke „Permaflex“), einst Faschist, nach dem Krieg Christdemokrat. Er wollte, von Verschwörerehrgeiz besessen, mit einer verschworenen Clique führender Politiker, hoher Militärs und einflußreicher Vertreter von Kapital und Medien in Italien das „Steuer herumwerfen“ und „mit allen Mitteln ein starkes Präsidialsystem“ schaffen.

Verschiedene aufgedeckte Skandale setzten Gerüchte über die Verschwörung in Umlauf; eine Ablenkungsaktion bot sich als Ausweg an. Die „Aktion“ soll der Bologneser Anschlag gewesen sein. Die Loge P2 kam jedoch im vergangenen Jahr erneut ins mediale Gerede. Denn einer der wichtigsten Männer der Verschwörergruppe war Roberto Calvi, der Leiter von Italiens ehemals größter Privatbank, der banco ambrosiano. Die Bank galt als Geldinstitut der Mafia und als Gesprächspartnerin des Vatikans und war unter Mithilfe des Erzbischofs Marcinkus und der Vatikanbank IOR wiederum in südamerikanische Waffengeschäfte und in Kapitalverschiebungen nach Südamerika verwickelt. 1982 aber brach die Bank zusammen. Calvi wurde im Juni 1982 gefunden: er hing an einer Londoner Themsebrücke

Lucio Gelli hatte zu den ganzen Zusammenhängen sicher viel zu sagen. Freilich, es handelt sich genau um jenen Lucio Gelli, der vor nur wenigen Wochen unter rätselhaften Umständen aus einem Schweizer Gefängnis ausgebrochen ist. Dort saß er seit September 1982 ein, weil er versucht hatte, an Nummernkonten auf denen einst Calvi 120 Millionen Dollar für ihn hinterlegt hatte heranzukommen. Gerüchte besagen, er sei jetzt in Südamerika.

Existiert eine Internationale faschistischer und extremreaktionärer Kräfte? Oder wird hier nur eine neue Variation der bei den Medien oft beliebten Verschwörungstheorien konstruiert? Ohne Vorbehalt läßt sich nur eines behaupten: Sehr weitreichende internationale Verflechtungen zwischen Faschisten sind tatsächlich existent!

Diese Verflechtungen haben ihre historischen Wurzeln in der Endphase des zweiten Weltkriegs bzw. in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Mit dem Zusammenbruch des faschistischen Regimes in Deutschland und Österreich bildeten sich Fluchtorganisationen, die hohe Nazifunktionäre, SS-Angehörige, KZ-Ärzte etc. aus Europa schleusen sollten. Dr. Joseph Mengele, seit 1943 „Leitender Arzt“ in Auschwitz, der mit seinen Opfern Versuche für die planmäßige Züchtung der „arischen Herrenrasse“ betrieb und Adolf Eichmann, Leiter des „Judenreferates“ der Gestapo, sind nur zwei der bekanntesten faschistischen Schergen, die mit Hilfe von Fluchtorganisationen aus Europa entkommen konnten. Die leistungsfähigste dieser Organisationen war ODESSA: „Organisation der ehemaligen SS-Angehörigen“. Sie war fähig, die ab etwa 1947, als immer mehr Akten über Naziverbrechen aufgefunden wurden und immer mehr Zeugen faschistischer Gewalttaten auftauchten, verstärkt einsetzende Fluchtbewegung planmäßig zu organisieren. Der Fluchtweg führte von Deutschland und Österreich über die sogenannte „Klosterroute“, auf der Klöster den Naziverbrechern als Herberge für die Übernachtung zur Verfügung standen, nach Bari, Rom oder Genua und von dort per Schiff nach Südamerika. ODESSA unterhielt zur Tarnung und Finanzierung der von ihr aufgebauten geheimen Kanäle verschiedene Export-Import-Firmen. Andere Fluchtorganisationen tarnten sich häufig als „Hilfsgemeinschaft mit Wohlfahrtszwecken“, die vorgab, internierte Nationalsozialisten und ihre Familien wohl tätig zu unterstützen. „Soziales Friedenswerk“ war der Name einer solchen Organisation in Österreich. Außer den verschiedenen Fluchtorganisationen gab es noch eine andere Hilfe für Kriegsverbrecher: die US-Regierung. Die USA haben sich vor kurzer Zeit bei Frankreich offiziell dafür entschuldigt, daß sie dem „Schlächter von Lyon“, Klaus Altmann/Barbie, nach dem Krieg die Flucht ermöglichten, da er als Informant im kalten Krieg diente. Doch ist Barbie kein Einzelfall. Der KZ-Arzt Walter Schreiber z. B. wurde in den USA Leiter des Programms der US-Luftwaffe für bakteriologische Kriegsführung. Als er nicht mehr benötigt wurde, sollte auch sein Weg, wie der Weg der ODESSA-Flüchtlinge, nach Südamerika führen.

Die Hilfe für die Flüchtlinge durch ODESSA war mit der Ankunft in Südamerika noch lange nicht beendet. Nun galt es, den Flüchtlingen eine Starthilfe zu geben und ihnen eine neue Existenz zu ermöglichen. Dazu gehörte auch die Beschaffung neuer, echter südamerikanischer Personaldokumente, die eine Verfolgung erschweren oder verhindern halfen und, sollten Verfolger erkannt werden, ihre Abwehr. Bei den ganz großen Nazi-Verbrechern, deren Gesichter zu bekannt waren und hinter deren Verfolgung allzuviel Druck gesetzt wurde, war das oft nicht einfach. Im Fall des Leiters des Gestapo-„Judenreferates“, Adolf Eichmann, mißlang es. Er wurde im Mai 1960 vom israelischen Geheimdienst in Buenos Aires gekidnappt, nach Israel transportiert und zwei Jahre später hingerichtet. Die Flucht von Joseph Mengele, dem Arzt von Auschwitz, war erfolgreicher. Seine verschiedenen Aufenthaltsorte wurden wohl immer wieder aufgedeckt, doch regelmäßig konnte Mengele wieder untertauchen. Zuletzt hieß es im Februar dieses Jahres, der mittlerweile 71-jährige lebe in einer Gruppe pazifistischer Mennoniten in Paraguay nahe der bolivianischen Grenze. Bei den unbekannten Verbrechern der Nazizeit war für ODESSA die Legalisierung in Südamerika allerdings kein Problem. Die Kontakte zu den südamerikanischen Behörden waren gut genug, die Möglichkeiten, finanzielle Mittel, Arbeitsplätze, Wohnungen etc. bereitzustellen, waren groß genug, um den geflohenen Faschisten das Untertauchen zu ermöglichen. ... Vor allem zwei Umstände ermöglichten die Etablierung der Faschisten in Südamerika. Der erste: Es fehlte nicht an finanziellen Mitteln, denn bereits ab etwa 1944, als der Untergang des Dritten Reiches offensichtlich war, ergossen sich Ströme von Nazikapital nach Argentinien, wo die Nazis in General Peron einen Verbündeten hatten, der wahrscheinlich auch nur durch ihre Hilfe an die Macht gekommen war. 10 Jahre später zeigten sich die Früchte dieses Kapitals. Als in Deutschland sich das sogenannte „Wirtschaftswunder“ erst langsam anzudeuten begann, wurden in Südamerika schon Filialen deutscher Firmen gegründet, so von Mannesmann, den Klöckner-Werken, Daimler (diese Firma gehörte dem Nazi-Finanzier Flick) und VW. Der zweite Umstand: Die Nazifunktionäre wurden in Südamerika von verschiedenen Regimes immer wieder gebraucht. Sie hatten vor 1945 Tätigkeiten ausgeübt, die für die südamerikanischen Diktaturen wertvoll sind. Nazis foltern für Pinochet; der ehemalige Goebbelsadjutant ist Berater der chilenischen Junta in Propagandafragen. Exemplarisch ist die Karriere Klaus Altmann/Barbie. Er war Drogen- und Waffen-

händler; als aber am 17. Juli 1980 in Bolivien ein Putsch stattfand, wurde er als „Sicherheitsberater“ ständiger Gast im Polizeihauptquartier von La Paz, nachdem er noch rechtzeitig vor dem Putsch den Generalen 100 Steyr-Kürassierpanzer, der Exportschlager der österreichischen Waffenindustrie, beschafft hatte.

Die geflohenen Nazis konnten sich in Südamerika also bestens etablieren. Und es konnte nicht ausbleiben, daß sich intensive Kontakte zwischen ihnen und in Deutschland zurückgebliebenen Faschisten bzw. Neofaschisten herstellten. Die Kontakte mußten von den geflohenen Nazis sogar gesucht werden, denn sie gaben sich nicht geschlagen. Langfristige Pläne zur Rückeroberung der Macht wurden ausgeheckt, sogar so etwas wie eine Schattenregierung wurde gebildet. Der in den Kontakten zwischen der faschistischen Szene in Deutschland und in Südamerika nach außen hin wichtigste Mann war Hans-Ulrich Rudel, ehemals „Stuka-Oberst“ und als „Adler der Ostfront“ einziger Träger des höchsten Tapferkeitsordens des Dritten Reiches. Er war für die Zwecke der geflohenen Nazis ideal, denn ihn mußte man nicht erst aus einem SS-Mörder in einen Soldaten umstilisieren, er war zweifellos Soldat gewesen — ein scheinbar tapferer dazu. So konnte er in die Rolle des „unpolitischen“ Soldaten schlüpfen, der einst nur seine Pflicht getan hat und dabei für die Ziele der Faschisten arbeiten. Rudel sollte denn auch eine der bekanntesten Figuren der neofaschistischen Szene in Deutschland werden. Die faschistische „Nationalzeitung“ und ihr Herausgeber Frey wurden nicht müde, ihren Helden zu preisen. Rudel war Redner auf ungezählten faschistischen Veranstaltungen, mit der Deutschen Reichspartei wurde er sogar wieder direkt politisch aktiv und erreichte bei den Landtagswahlen in Rheinland-Pfalz 1959 bis zu 16 % der Stimmen. Immer hielt Rudel die Kontakte zu den südamerikanischen faschistischen Kreisen aufrecht und agierte in ihrem Sinne. Schon 1952 wird es offensichtlich. Es gelingt aufzudecken, daß Rudel Chef einer im Untergrund gebildeten „Exilregierung“ ist, die ihre Rückkehr in die Bundesrepublik vorbereitet. 7 Leute wurden damals verhaftet. Rudel selbst blieb unbehelligt. Zu den Verbindungen zwischen südamerikanischen und deutschen Faschisten meinte ein abgesprungener Mitarbeiter Rudels einmal: „Die Welle, die uns vor einigen Jahren nach Argentinien geholt hat, ist jetzt zurückgeschlagen und spült in zunehmendem Maße die Rudel-Leute nach Westdeutschland zurück.“ So verflochten sich die Szene der geflohenen Altnazis, die Szene der in Deutschland zurückgebliebenen Nazis und schließlich die Szene der Neofaschisten.

Rudel baute als Tarnung in den fünfziger Jahren ein sogenanntes „Kameradenwerk“ auf, das sowohl von Südamerika aus

agierte, indem Pakete an die inhaftierten Kriegsverbrecher in Deutschland oder deren Familien geschickt wurden, als auch in Deutschland selbst aktiv wurde. Aufgabe des „Kameradenwerks“ war laut Rudel, jenen zu helfen, die in den Gefangnissen der Alliierten „unschuldig“ hinter Gittern sitzen. Dieses „Kameradenwerk“ diente Rudel hauptsächlich als Vorwand für seine vielen Reisen sowie zur Kontaktpflege innerhalb der faschistischen Kreise. Doch wirft es auch ein weiteres Licht auf die Verflechtungen der „Kameradenhilfe“ zwischen den Faschisten. In der BRD existiert heute noch eine sogenannte „Stille Hilfe“. Sie hat die Aufgabe, den in Deutschland inhaftierten Nazis auf jede erdenkliche Weise zu helfen, sie bei Prozessen zu unterstützen, zu versuchen, Haft erleichterungen und vorzeitige Entlassungen zu erreichen usw. Die „Stille Hilfe“ verfügt über beachtliche Geldquellen und erfreut sich im übrigen auch ausgezeichneter Kontakte zu den bundesdeutschen Behörden. Sie ist heute integrativer Bestandteil der faschistischen Szene der BRD und unterhält zahlreiche Kontakte zu neofaschistischen Gruppen.

Verwendete Literatur: Pomorin / Junge / Biemann, Geheime Kanäle Weltkreis-Verlag, Dortmund 1981, 192 S., ca. 8,70 —

Herbert Wienerroither

## „Es lebe Adolf Hitler! Es lebe Rapid Wien!“

### Rechtsextremismus und Fußball

Fußballmatch der 1. Division an einem Septembereabend in Wien — FavAC gegen die Wiener Austria. Das Spiel plätschert ohne Höhepunkte dahin. Dramatik und Hektik ist erst wenige Minuten vor Schluß und auch das mehr außerhalb als auf dem Spielfeld. Draußen vor dem Platz versammeln sich ca. 40 Anhänger des SC Rapid; antisemitische Sprechchöre von draußen, Drohungen von beiden Seiten. Ein „Nachspiel“ ganz besonderer Art scheint wieder einmal programmiert zu sein.

Das Spiel ist vorüber, Austrianer rennen, Rapidler, dazwischen Polizei, viel Geschrei, Schlägereien, ein paar blutige Nasen. Am Reumannplatz Polizeihundeinsatz, einige Festnahmen, turbulente Szenen in der U-Bahn. Nach einer halben Stunde ist der Spuk vorbei, zumindest im 10. Bezirk. Das Geschehen verlagert sich dann — fast möchte man sagen „traditionellerweise“ — in die Innere Stadt. Austrianer ziehen provokativ durch die Körntnerstraße, spähen nach Rapidlern oder auch



Poppern. Letztere sind bald gefunden, und es geht wieder los.

Ähnliche Szenen ereignen sich alle paar Wochen nach Rapid- oder Austriaspielen. Mal eher harmlos, wie diesen Samstag, dann wieder (besonders wenn die beiden Klubs aufeinandertreffen) brutaler und mit nicht unmerklichen Verletzungen oder Sachschäden. Für die Boulevardpresse allemal Grund genug, sich auf solche Ereignisse zu stürzen und sensationsgeizig zu vermarkten. Wurzeln und sozialer Hintergrund der „Exzesse“ bleiben dabei natürlich ausgespart. So sehr „Rowdytum“ die Schlagzeilen von Zeit zu Zeit füllt, so wenig wird die breite Öffentlichkeit von einer weitaus gefährlicheren (eigentlich schon abgeschlossenen) Entwicklung informiert: die der rechts-extremen Unterwanderung der Anhängerklubs.

In Österreich sind davon fast ausschließlich die beiden Großklubs Rapid und Austria betroffen. Da ich die rechtsextreme Fanszene des SC Rapid besser kenne und sie auch quantitativ und strukturell stärker ausgeprägt ist, gehe ich hier auf die Situation bei Rapid näher ein.

Rechtsextreme Gruppen, wie die „Aktion Neue Rechte“, sahen schon vor mehreren Jahren in der Fanszene ein gewisses Potential für ihre Aktivitäten. Ein vorwiegend junges bis sehr junges Publikum, das seinen Arbeits- oder Schulfrust am Wochenende mit Alkohol betäubt, Aggression und Gruppendenken bildeten das ideale Betätigungsfeld für Neofaschisten.

Nach ausländischem Vorbild (Großbritannien, Italien, aber auch BRD) gingen bekannte ANR-Funktionäre, wie Plessl und Küssel ganz gezielt in die Rapid-Anhängerklubs. Binnen relativ kurzer Zeit gelang es ihnen, Fanklubs zu unterwandern und zu dominieren. Mit welchem Erfolg, das zeigt sich auf dem Fußballplatz des SC Rapid im Hanappistadion.

Besonders in den Spielen gegen die Wiener Austria (die Austria wird als „Judenverein“ angesehen), aber auch sonst kommt es immer wieder zu wüsten antisemitischen Ausschreitungen. Sprechchöre und -gesänge, wie „Wir wollen keine Judenschweine“ oder „Schlagt den Juden die Schädeldecke ein“ gehören zum traurigen „Repertoire“ vieler junger Rapidfans. Vielleicht noch eindeutiger in ihrer Aussage sind Sprechchöre jüngerer Datums: „Es lebe Adolf Hitler, es lebe Rapid Wien!“ oder „Sieg Heil!“ und „NSDAP, NSDAP!“

Naziaktivisten verteilten vor allem während der NR-Wahl — natürlich *grüne* — Flugblätter, in denen die Rivalität zur Austria geschickt ausgenützt und gegen Ausländer und „Rote“ gehetzt wurde. Des öfteren lassen sich auch Faschisten in voller Uniform auf dem Fußballplatz blicken, wo sie sowohl von Zuschauern wie der Polizei bestaunt werden.

Letzte Saison ging die Polizei im Westsektor des Hanappistadions (dort befindet sich der fanatischere Teil des Anhangs)

mit einer neuen Taktik gegen „Rowdytum“ vor. Sie zog sich aus dem Westsektor eher zurück, in der Überlegung, damit Aggressionen nicht noch weiter zu fördern. Für „Ordnung“ sollte ein von den Fanklubs aufgestellter Ordnerdienst verantwortlich sein; eine Art „Selbstverwaltung“ also.

Eine für Außenstehende vordergründig durchwegs positive Vorgangsweise der Polizei. Unter den gegebenen Bedingungen konnte dies jedoch nur ein gewaltiger Schuß nach hinten werden. Obwohl durch faschistische Symbole, Stiefeln und strammer Frisur starke Indizien für faschistische Betätigung erkennbar waren, bekamen einige braune Jungs die Ordnerschleife. Bald dominierten unter den Ordnern Nazi-Aktivisten. Ein fürwahr herrliches Exerzierfeld für Faschisten, sich Macht und Respekt zu verschaffen.

Der Rapidplatz also Treffpunkt hunderter junger Faschisten? Eine genauere Betrachtung ergibt ein differenziertes Bild. Die Faschisten der „ersten Stunden“ haben sich schon wieder zurückgezogen aus der Szene, längst rekrutiert sich der braune Nachwuchs schon selbst aus dem Anhang.

Der „harte Kern“ umfaßt heute vielleicht nicht mehr als 10, 15 Aktivisten. Obwohl ein relativ kleiner Kreis, verfügt er aber über ein hohes Sozialprestige und über einen nicht geringen Einfluß in der Fanjugendszene. Die Zahl der „Mitläufer“ ist beträchtlich höher.

Es ist durchaus nicht übertrieben, zu behaupten, daß der Rapidanhang heute zu einem der Hauptrekrutierungsfelder für Faschisten geworden ist. Der Ruf „Wehret den Anfängen“ kann hier nicht als anachronistisch bezeichnet werden.

Auch wenn die Zahl der Organisierten relativ gering ist, hat die Propaganda der Braunen verheerende Auswirkungen auf die Geisteshaltung der jungen Menschen in der Fanszene. Antisemitismus, Rassenhaß und Intoleranz prägen sich in die Gehirne hunderter ein, werden verinnerlicht.

Darüber hinaus sind es oft faschistische Provokateure, die für Ausschreitungen nach Spielende verantwortlich sind und die viele junge Fans in den Teufelskreis von Kriminalität, Alkohol und braune Propaganda ziehen.

Will man den „harten Kern“ von den Mitläufern isolieren, bedarf es neuer antifaschistischer Strategien, vor allem der konkreten Auseinandersetzung mit den betroffenen Jugendlichen. Anfänge im kleinen existieren, so die Arbeit der Streetworker, vereinzelte Aktionen der Alternativen Liste, Sozialistische Jugend und anderer antifaschistischer Gruppen. Hoffnungsvolle Aktivitäten entfaltet ein antifaschistischer Fanklub bei Rapid.

Wer sich näher informieren will, Kontakte sucht oder selbst mitarbeiten möchte, ruft mich am besten an. (Siehe Autorenverzeichnis am Ende des Heftes.)

## „jugendlicher“ rechtsextremismus

Andreas Maislinger

„... eigentlich hatte ich schon  
alles bewältigt.“

*Gespräch mit Jaro Dvorak, 62 Jahre, 5 Jahre politischer  
Häftling im KZ Dachau, lebt als Künstler in St. Georgen bei  
Salzburg*

... jetzt bin ich ja wieder so weit, daß ich mich wieder in allem beruhigt habe. Aber, speziell vor drei Jahren, wie ich es erfahren habe, daß der junge Wagner Willi so ein fanatischer Nazi ist. Ich hatte es ja lange nicht gewußt. Dann war das Erlebnis: es war beim Sporrer (einem Gasthaus in St. Georgen, A. M.), er war total rauschig und in seinem Rausch hat er natürlich Äußerungen gemacht, er hat sich bekannt, über den Herrgott geschimpft — weißt eh, den Pfarrern gehören die Hände abgehackt und so. Darauf sind alle böse geworden auf ihn, und er hat gehen müssen. Anschließend ist er in seinem Rausch zu mir gekommen und hat mir das erzählt. Wahrscheinlich hat er vermutet, daß ich wegen meines Alters auch ein Nazi war. Ich weiß nicht, er hatte jedenfalls keine Ahnung gehabt, daß ich in Dachau war und da hat er sich geäußert. Da bin ich natürlich so richtig wild geworden! Da hab ich ihn hinausgehaut, er ist aber nächsten Tag gekommen und hat sich entschuldigt. Er ist sogar beim Pfarrer gewesen. So schlau war er nämlich, das hat ihm wahrscheinlich sein Vater eingebracht. Er hat dem Pfarrer geschildert — er hat nämlich schon damals um sein Geschäft gefürchtet, weil er ist Leichenbestatter. Weil ich nämlich gesagt habe: „Da hast du schon das richtige Geschäft. Das paßt zu dir, da kannst du die gleich alle wegräumen!“ Jetzt ist er also beim Pfarrer gewesen, hat sich entschuldigt — also von da weg habe ich gewußt, was mit dem Burschen los ist. Sein Vater hat mir damals zugegeben, daß er bei der Waffen-SS war, seinem Reden entsprechend hat er jedoch die Sache bewältigt und ist nicht mehr daran interessiert, was ich ihm allerdings nicht ganz glaube! Er ist halt schlauer, er bekennt sich auf keinen Fall dazu. Wovon kann sein Sohn, er ist ja noch keine 30 Jahre alt, von irgendwoher muß er das doch

haben? Was mir bekannt ist, war ja die ganze Familie fanatische Nazi. Es ist ja nicht nur er dabei, sondern von seinen Brüdern in Burmoos, die sind ja auch dabei. In Burmoos, da ist ja überhaupt so eine kleine Clique von Recht'sradikalen

*Wer ist denn da aller dabei?*

Ich weiß es nicht genau. Aber ich habe da einmal ein Wandgemälde gemacht und daneben das Haus ist es. Aber das erfahren ich leicht. Schau, er hat doch nur Militärwagen! Jetzt hat er sich sogar einen Dogenwagen (Mannschaftswagen, A. M.) gekauft, so einen großen. Und einen Jeep hat er, er fährt viel nach München.

*Was hat er da für Kontakte in München?*

Das weiß ich eben nicht. Er wird es mir auch nicht mehr sagen, denn wir haben einen furchtbaren Streit gehabt, und zwar bezüglich der Gaskammern und so weiter. Da behauptete er, es ist alles Lüge, es hat keine Gaskammern gegeben. Das ist alles lächerlich, wenn einer so etwas heute behauptet. Aber auf jeden Fall ist das falsch, wenn er behauptet, er hat kein Interesse mehr dafür. Er ist nach wie vor ganz rechtsradikal eingestellt! Und ich hab mit dem Willi, dem Alten, dem Vater, gesprochen und gesagt, „das kann er nur von dir haben, das kann doch nur von dir stammen. Weil wenn du mit deinen Erfahrungen“, er gibt ja zu, was er gesehen hat, „da wäre es doch deine Pflicht, daß du ihn aufklärst“, habe ich ihm gesagt. „Das kann doch nicht sein, du schaust dazu und weißt genau, was los ist!“ Weißt, oft fahren sie auf einige Tage fort mit dem Militärwagen usw.

Des ist ein Auto, des wird nach einigen Jahren vom Militär freigegeben. Wenn sie wenigstens des Auto umspritzen müßten, nicht in der Militärfarbe lassen würden. Ich versteh nicht, daß man da nicht etwas unternimmt, gesetzmäßig.

*Wie reagieren denn die Leute auf ihn?*

Viele wissen es überhaupt nicht, weil er wenig Kontakt mit Leuten hat, sondern nur mit seinesgleichen. Aber auf den Vorfall hin werden's sicher alle erfahren, aber wer do alles dabei war in der Nacht, des weiß ich nicht. Früher hab ich mir oft gedacht, a so a Spinner, aber seit diesem Vorfall, seit ich diese Auseinandersetzung mit ihm gehabt hab, der Fanatismus, bin ich echt ängstlich worden. Ich hab die Jahr vom KZ schon bewältigt gehabt, aber jetzt passiert's halt, daß ich wieder nachtelang nicht schlafen kann, schlecht traum, da hab ich mir halt wieder Gedanken gemacht, des ganze verfolgt, speziell in Deutschland. Ich denk mir oft, wenn sich des wiederholen sollte, aber ich glaub, die Jugendlichen von heut, mit ihren Friedensbewegungen, die lassen sich des net so einfach gefallen

*Was glaubst du, kann der Wagner Willi anstellen?*

Anstellen können die genug! Das sind Sachen, die man nicht beweisen kann, weil man kommt ja in die Kreise nicht hinein, aber die Polizei sollt sich viel mehr engagieren und damit beschäftigen. Schau, er arbeitet zum Beispiel in der Pulverfabrik, so einem Menschen in der Pulverfabrik arbeiten lassen, das versteh ich nicht. Da laßt sich sehr viel machen.

*Haben die eigentlich auch Waffen?*

Der hat ja sogar schon Maschinenpistolen gehabt, und alles mögliche. Davon muß die Staatspolizei auch wissen, die tun allerdings nichts dagegen. Manchmal glaube ich, es sind auch solche dabei...

## Jugendliche Fußballfans — „Radaubröder“ oder gar „Neonazis“?

### Gespräche und Selbstdarstellungen

Wir bringen nun Ausschnitte aus Gesprächen mit Jugendlichen der „Hütteldorfer Terrorszene“ und der „Tiger“. Beide sind Rapid-Fanklubs, die sich im wesentlichen durch das Alter ihrer Mitglieder unterscheiden. Die „Hütteldorfer Terrorszene“ umfaßt die etwa Siebzehn- bis Neunzehnjährigen, die „Tiger“ die Jüngeren. Die Gespräche wurden im Frühjahr 1983 (April, Mai, Juni) von Gerhard Bisovsky und Wolfgang Schimmel geführt. Namen werden hier nicht angeführt, sie tun auch nichts zur Sache. Gesprochen wurde mit einer Gruppe von Jugendlichen. Sofern nicht aus den Fragestellungen Zusammenhänge mit einer Person ersichtlich sind, markiert jede neue Zeile einen anderen Jugendlichen.

\*

Diese Gespräche sind *nicht* repräsentativ. Bilder, einzelne Standpunkte Jugendlicher, die sich rasch wieder ändern können, sollen wiedergegeben werden. Wir haben versucht, sensationshaschende Aussagen, z. B. wer wen wohin geschlagen hat, möglichst auszulassen. Bedingt durch die Konfrontation mit einer Gruppe war es schwer, zu unterscheiden, wieviel davon zur Bestätigung dient, welche Ereignisse sich durch sensationelle Berichte von Medien in den Phantasien einzelner Jugendlicher noch stärker verdichtet haben. Damit sollen diese Aussagen aber nicht abqualifiziert werden, à la „Radaubröder“, die nichts anderes im Sinn haben; Halbstarke“ und dergleichen.

Ganz im Gegenteil: wir müssen wohl jede Aussage ernst nehmen. In dem Sinn, daß auch 14-, 15-, 16jährige Jugendliche gleichberechtigte Gesprächspartner sind, wir uns mit ihren Weltbildern und Problemen wirklich ernsthaft auseinandersetzen. Damit es nicht dazu kommt, daß, wie ein Jugendlicher uns schrieb, er, gerade als Vierzehnjähriger, von Gottfried Küssel (einer der „Führer“ der Ausländer-Halt-Bewegung) ernstgenommen wird. Anscheinend geht ihm das mit anderen Leuten nicht so.

Auch möchten wir davor warnen, bestimmte Jugendliche (vielleicht weil sie Hakenkreuze oder sonstige Embleme aus der Nazi-Zeit tragen, vielleicht weil sie skinheads sind) vorschnell als „Nazi“ zu etikettieren. Der Effekt könnte nämlich leicht ein gegenteiliger sein: daß vermeintliche Nazi eher stärker zusammenrücken als sich erschrecken lassen.

### Fußball und der Klub

Zum Beispiel man kommt ins Stadion, man merkt gar nicht, daß man immer weiter hineinkommt und wenn man dann drinnen ist, merkt man, daß man drin ist. Da kommt man eigentlich gar nicht mehr hinaus. Ich könnte mir das nicht mehr vorstellen, nicht ins Stadion zu gehen.

Ohne Stadion könnte ich nicht mehr leben.  
Ich bin noch nicht abhängig. Mir taugt es nur.

*Habt ihr eigentlich einen Boß bei euch?*

Eigentlich Boß gibt's bei uns keinen. Bei uns gibt's Enefsetzer. Bei uns fällt immer einem ein, daß wir stürmen und einer ist immer der erste, der hinhaut. Und wenn der erste hinhaut, geht's los. Bei uns hilft halt jeder jedem, zusammenhelfen, das heißt Fanklub. EIN JEDER IST VERWUNDBAR.

Ich weiß nicht, ob's stimmt. Ich bin eigentlich selber schuld an dem ganzen. Ich bin so ein Schwein. Ich hab vor ihr andere Weiber anhaut. Und ich hab ihr gesagt, ich hör auf mit Rapid und hab mich genau 3 Wochen dran gehalten. Dann hat's mich auf einmal gepackt. Ich muß wieder aufs Match. Also Rapid über die Alte. Dasselbe war mit Innsbruck. Ich hab auch gesagt ich mach nie wieder Randalen oder hauen in die Goschn.

*Tut dir das nicht nachher leid?*

Nein. Für das, daß ich im Hefn gegessen bin tut's mir nicht leid. Das war mir die Sache wert. Wenn die Verhandlung bei mir auf eine bedingte ausgeht, war's mir das auf jeden Fall wert, daß die eine auf die Goschn kriegt haben, daß die Kieberger die Terrorszene kennen, daß gewisse Leute vor uns eine Angst haben — auf das halt ich.

*Das nächste Mal hast dann aber sicher unbedingt.*

Das ist für den Verein und die Szene. Auf das muß gefaßt sein. Ich glaub, das ist so ziemlich jedem wurscht von uns. Weil sonst täten wir nicht wieder da sein... Die Hooligans haben zum Beispiel aufgehört und irgendwie haben's recht.

*Was bringt euch eigentlich dazu, das zu riskieren?*

Für uns ist das geil, wennst du's so nimmst, Risiko, Abenteuer. Aber die Folgen denkt niemand im Vorhinein. Eigentlich geht's nicht so um die Mannschaft, sondern um die Randalen und ums Aufführen. Verlieren wir, machen wir Randalen, gewinnen wir, ist es dasselbe. Randalen bleiben Randalen. Oder wenn die Bauern schimpfen: „Scheiß Wiener“, da geht's alle heiß.

*Interessiert euch besonders an diesem Klub, daß es viele Auseinandersetzungen gibt?*

Na, nicht nur das, sondern auch die Kameradschaft in dem Klub, da wir organisiert sind.

Wir gehen auch immer gemeinsam fort und so.

## Ausländer-Halt-Bewegung

*Ihr habt da vorhin AUS-Plakate aufgehängt, warum habt ihr das gemacht?*

Ich find sie leiwand in dem Sinn, daß sie sagt, die Ausländer raus und da Leute von unserem Land endlich einmal a Hackn kriegen, das find ich halt leiwand und dann find ich auch die Leute super dort und wenn irgend was war vor der Wahl und so, so eine Kundgebung oder was dann haun wir uns immer runter ins Klublokal was trinken und so kameradschaftlich das ganze, oder zelteln fahrn.

Ja, ich bin aktives Mitglied, geh auch plakatieren, werf Flugzettel und so, weil ich eben dafür bin, ja. Ich hab einen totalen Bock gegen die Ausländer und so, die kann ich nicht leiden. Ich bin Österreicher und ich möcht in meinem Land mit meinem Volk in der Umgebung leben und auch wohnen. Ich bin nicht heiß drauf, daß ich die Tür aufmach und hö schon Türkenmelodien und riech den Zwiebelgeruch.

Wir sind auch dabei, bei den Kundgebungen. Da fahrn wir immer mit Bussen hin. Dort wird halt geredet. Dort gibt's auch oft Auseinandersetzungen mit den Kommunisten.

*Wie seid ihr eigentlich mit der AUS in Kontakt gekommen?*

Es wird immer geredet, die laden einen auf ein Bier ein, nachher is man dafür, nachher rauf man für die — das ist alles Blödsinn. Ich war da wo und da haben wir auch so geredet — ist ja egal, wo ich war — da hat auch eine zu mir gesagt „Ja, da bist sicher auf ein Bier eingeladen worden und dann bist dorthin gegangen“ — das ist ein Blödsinn. Wir sind schon durchs Match dazugekommen, aber ich mein die zahlern einem kein Bier oder was — Das kann man sich selber kaufen.

*Wie bist du dann hingekommen?*

Ich bin durch einen anderen hingekommen. Ich bin schon über ein Jahr dabei, aber ich mein — wenn was gezahlt wird, zahlt nächstes mal der und nächstes mal ein anderer und nicht, daß ich ein Bier gezahlt krieg, daß ich für die rauf, weil wenn ich raufen will, dann rauf ich und wenn ich nicht raufen will, dann rauf ich nicht.

*Aber aus welchem Anlaß bist du hingekommen?*

Zu mir hat derjenige gesagt „Die sind leiwand dort unten — auch kameradschaftlich, die helfen dir auch, wenn was ist, auch wenn's nicht gegen die Ausländer ist“.

Vor eineinhalb Jahren hab ich was von einer Partei gehört, daß es die

geben soll, daß die gegen Ausländer sind — da hab ich mich gekümmert drum und bin hingegangen — ich bin nicht vom Fußballplatz wie die meisten dazugekommen. Ich habe freiwillig von mir auch hingeschaut und da bin ich immer mehr hineingekommen. Da wird viel geredet und so — auch Parteipolitiches — es ist recht gut.

Ich bin nicht dabei bei den Typen, ich bin mit die Leut da zusammen. Ich war zwar manchmal in solchen Lokalen. Also ich bin auch so indirekt — also in meiner Firma arbeiten recht viele Ausländer ja und ein paar sind sicher leiwand.

Ich bin auch gegen Ausländer, aber ich bin kein aktives Mitglied bei der Ausländer-Halt-Bewegung. Ich geh zwar auch Flugzettel verteilen, Plakatieren bin ich noch nicht gegangen. Ich mein, ich find's recht leiwand, aber ich will nicht mit der Polizei irgendwelche Schwierigkeiten haben, deswegen halt ich mich da zurück.

Also es ist meistens so, da hat man einen Freund, der schon unten war oder so einen Zettel kriegt man in die Hand, oder sieht man eine Kundgebung und so, dann redet man mit ihnen, „ja, schau amal runter“. Dann geht man runter oder so. Es is echt super da unten. Und früher in der Siebensterngasse, wo ma unten warn und des mit Freibier is alles a Blödsinn, Bier ham mir sich kaufen können, wie alles andere.

*Was macht's ihr eigentlich so bei der AUS?*

Zur Zeit wird hauptsächlich Propaganda gemacht von uns und da wird plakatiert, Flugzettel austeilt, Kleber aufklebt. Die Leut davon überzeugen, daß doch wir die überzeugende Partei sind. Zum Beispiel letztes Jahr am 17. Dezember bei der Weihnachtsfeier von der NDP, da sind von uns Leute zu einem Trupp abgestellt gewesen, also falls es zu irgendwelchen Ausschreitungen kommt von Gegendemonstranten. Da haben wir dafür sorgen müssen, daß es ruhig bleibt.

Wir sind da immer runtergegangen und haben geredet über Politik, dann haben wir auch was getrunken, haben so Sachen besprochen, so was wir machen werden, Lager organisiert.

*Was habt ihr sonst noch gemacht, in der Siebensterngasse?*

Na, so gredt miteinander, was trunken, Liedln gsungen.

*Was habt's da gesungen?*

Na so Liedln halt.

*Welche Lieder?*

Deutsche Marschliedln.

Ja, so Marschlieder und so Sachen. „Wenn alle untreu werden“, des ham's auch bei der Pressekonferenz gsungen, oder das Panzerlied.

*Könn't's mir das vorsingen?*

Wir sind ja keine Sängerknaben.

... Es rauscht unser Panzer im Sturmwind dahin. Die donnernden Motoren, geschwind wie der Blitz / dem Feinde entgegen im Panzer-geschütz. Voraus ihr Kameraden im Kampf stehn wir allein, stehn wir allein, stoßen wir tief in die feindlichen Reihn.“

*Was gefällt euch an dem Lied?*

Das ham unsere Kameraden im Zweiten Weltkrieg a gsungen

*Bist du auch bei der AUS?*

Na, weil erstens hab ich Angst, daß ein zweiter Hitler kommt, zweitens find ich die Ideen, die die haben, nicht sehr gut und den Radikalismus,

den die machen, das taugt mir nicht. Ich mein ich hau keinen auf die Goschen — wenn's sein muß und mich wer angeht, dann hau ich zurück, aber ich hau nicht ohne Grund einen Ausländer. Ich mein, okay, manchmal hab ich auch einen Haß auf Ausländer, aber nicht immer, weil ich denk mir, wenn ich so ein Mensch wär, ...

*Aber trotzdem bist du bei dem Rapid-Fan-Klub dabei.*

Ich mein, ich bin kein Mitglied, aber ich bin dabei. Früher hat's mich getaugt auf ein Match zu gehn, das war mein ein und alles. Ich mein wenn ich heute auf ein Match geh, dann schrei ich mit, aber die Ideen, die ich hab und die die haben, die sind grundverschieden.

Es ist schon öfters passiert, daß ich, oder ein anderer, eine Watsche kriegt hab, weil es gibt Typen, die glauben Madln san nichts, versteht's die kann man, ... er macht hopp und ich mach tropp, aber das spielt bei mir nicht. Ich mein, ich bin kein Typ, er sich unterdrücken laßt, ich mein, ich bin keine Emanze, aber ich will das nicht.

*Bei den Wahlen hat ja die AUS sehr wenig Stimmen bekommen?*

Das finde ich auch, da sind irrsinnig viele, die sagen, ja ich bin für Ausländer raus. Dann, insgeheim, wenn sie in die Wahlzelle hineingehen, wählen sie SPÖ oder was. Das sind Arschkräuler in meinen Augen.

Wenn wir, die für Ausländer-Halt sind, in zehn Jahren noch die gleiche Meinung haben, für mich noch in drei Jahren, mit 19 darf man wählen noch die gleiche Meinung haben, ist die Ausländer-Halt-Bewegung sicher oben. Es gibt viele so.

Man glaubt, es sind Ur-Viele, aber wenn sie in der Wahlzelle drinnen sind, dann denken sich sich nein.

## Das Geschichtsbild

*Was denkt's ihr über Hitler, was habt's von dem gehört?*

Das war ein guter Rhetoriker, ich mein, daß die Juden vergast haben das war nicht dem Hitler seine Schuld. Weil der Hitler wollt ja die Juden eintauschen gegen 70.000 Lastwagen, ... ja, des stimmt.

*Wie findest denn du das, tausende Leute gegen Lastwagen einzutauschen. Das ist ja so, als würde man dich gegen ein Fahrrad eintauschen?*

Das ist ein bißl blöd, net? Aber im Krieg — was ist ihm viel anderes überblieben. Der hat ja sicher den Druck gehabt von den anderen, und ich glaub, ganz allein hat ja der das auch nicht entscheiden können — der hat sicher so auch an Druck gehabt, weil er den Krieg gewinnen muß und da hat er eben die Lastwagen gebraucht.

Na, ich find — viele sagen, das war ein Trottel — aber der war eigentlich, kann man sagen, super, der Hitler, der hat das Volk irgendwie auf eine Weise hintergangen, die, kann man sagen, genial war. Der hat das ausgenutzt, des war schon genial, was er da z'sammldraht hat.

*Tättest du dich gern hintergehen lassen?*

Ich tät mich nicht gern — ja hintergehen lassen, des weniger, aber ich find irgendwie, die Grundidee was er gehabt hat ... und wenn er die durchführt, also so, wie er's sagt, is schon leiwand.

*Was für Grundideen hat er gehabt?*

Er war Vorkämpfer für, ... na hab ich schon vorher was gsagt, aber als Vorkämpfer kann ich ihn nehmen, für einen, der nur national denkt, der was aufbaut, was national ist, der sich nicht um die Ausländer

kümmert, sondern nur um die eigenen Leut. Und sowas find ich leiwand so eine Grundidee.

*Der hat ja die eigenen Leute auch umgebraucht, die nicht mit ihm einer Meinung waren?*

Das find ich auch nicht grad okay, ich weiß, daß er's gemacht hat, aber das find ich auch nicht grad okay.

*Was findest du denn ganz okay?*

Was ich eigentlich okay find, daß er gesagt hat, scheidt's euch nicht um die Ausländer, sondern um die eigenen Leut. Aber die Grundidee, was er ghabt hat, war super.

*Was war das für eine Grundidee?*

Wenn ich das richtig versteh, und so glesn hab, daß ein Reich steht, Österreich, Deutschland und so, daß das ein Reich steht und nur national denkt. Also net wie die UNO und so und daß die Leut einekommen, die Urtschuschen und so, sondern daß das nur ist, ein Land, ein Volk und das ganze und da ist dann eine Ruh.

*Aber die Ruhe war bald ein Angriff, der Zweite Weltkrieg.*

Angegriffen haben die Politiker, und die Soldaten haben ums Leben gekämpft und für's Vaterland.

Also, den Angriff, kann man sagen, habn's gmacht ab Polen, ich glaub 1939 war das. Das habn's gmacht, weil die provoziert habn und so, also das schon, aber nachher habn eigentlich die anderen angegriffen. Da sind eigentlich alle dran schuld, nicht der Hitler allein, sondern die anderen alle auch. Der Hitler hat wolln habn, daß das alles wieder vereinigt ist, also Danzig, Österreich, Deutschland, Teile halt von der CSSR und Polen und das ganze. Und da sind halt auch Sachen gefallen, wie die Judenvergasung, was ich auch nicht recht leiwand find, aber das ist einmal gschehn, das kann man nimmer ändern.

## Ausländer und Sandler

*Habt ihr persönlich Erfahrungen mit Ausländern gemacht, weil ihr so gegen sie seid?*

Ja, zum Beispiel in der U-Bahn bin ich einmal gegangen. Jedenfalls sind sie einen anderen angegangen wegen so „Ausländer raus-Pickerl“. Ich bin zuerst ganz normal hingegangen, war auf eine Diskussion aus, nichts Handgreifliches, und da ist er mich gleich angesprungen, eben weil ich von der Partei bin, da hab ich mich halt verteidigt und gewehrt, ganz normal.

*Wie hast du dich verteidigt?*

Mit Fäusten.

Oder genauso sind wir in den Stadtpark gekommen, jeder ein Bier in der Hand. Da sind die „Black Tigers“ gekommen, das sind auch lauter Ausländer und die haben uns auch gleich angfault und haben gesagt, wir sollen über die Brücke gehen im Stadtpark, weil das ist ihr Revier und so, na und da hat's auch Auseinandersetzungen gegeben mit ihnen.

Na schlechte Erfahrungen in dem Sinn, ein paar haben mich halt immer angfault und so weiter. Die fuhln sich immer so stark, aber meistens nur in der Gruppe. Ich war früher öfters im Prater und da ist es eigentlich eh gang und gabe, daß's einen immer anfauln, meistens sind das Ausländer.

Also ich wohn in Meidling und da ist auch so ein Verein, da sind nur

Ausländer drinnen, und da kann man . . . also am Sonntag ist im Park keine Ruh, die schreien wie am Spieß.

Ich finde, vom Hitler finde ich das mit den Juden nicht recht. Aber bei Hitler hat es wenigstens nicht gegeben Ausländer.

Klar hat er recht gehabt.

Wie kommen wir dazu, mit denen raufen.

Das mit den Juden war schon ein großer Blödsinn. Ich finde Ausländer gibt es Arschlöcher und vielleicht auch leiwande.

Alle gehören hinaus.

Das ist unsere Heimat.

Mein Vater weiß schon, daß ich ein Nazi bin. Mein Vater sagt zu mir die Ausländer gehören hinaus und der begründet das so, er möchte, daß ich ein Fußballer werde und zum Beispiel, in der ersten und zweiten Division spielen 23 oder 24 Ausländer, die verstellen natürlich den Platz. Das ist beim Fußball so, das ist — ich bin der Meinung, wenn ich sage „Ausländer raus“, dann gehören alle hinaus. Ich kenne einen (einen Ausländer), der ist leiwand, den kann ich echt gut leiden. Ich habe nicht gegen ihn, ich sage auch nicht, sie gehören hinaus, sie gehören erschlagen, ich sage nur, sie gehören in ihre Heimat.

Ich denke, was da oft herumkräut auf der Kärntnerstraße, die größten Sandler. Wer weiß, wer er einmal war. Vielleicht war er einmal der Playboy der Nation. Was ist er jetzt, ein Sandler?

Die ganzen Sandler, die würde ich alle umbringen.

Der Hitler hat alle Sandler hinausgehaut

Die Ausländer gehören in ihr eigenes Land geschickt.

Ohne Brutalität, ohne gar nichts.

Wenn der Hitler den Krieg nicht verloren hätte, hätte keiner gegen den Hitler geredet. Da waren die Nazi-Kreuze aufgehängt. Nur weil sie verloren haben, ja, der Scheiß-Hitler. Der Hitler war okay. Der gehört wieder her. Da gäbe es keine Sandler.

Die Ausländer. Ich finde nur, die gehörten hinaus.

Ich finde, die gehörten umgebracht.

Umgebracht gehören sie nicht.

Bitte, was war denn jetzt wieder, der da in die Schule hineingerennt ist. Das war ein Ausländer. Wenn sie den nicht hineingelassen hätten.

Aber man kann nicht alle Ausländer umbringen.

Sicher.

Das ist ein Scheiß.

Was ist, wenn dein Kind einmal stirbt, Alter? Ich liebe alle Randalis außer, wenn man auf kleine Kinder geht, auf so 11jährige, 12jährige.

Du mußt einmal sehen, wieviele Österreicher haben schon kleine Kinder vergewaltigt.

Na und, ein Österreicher ist ein Österreicher.

### Über sich selbst . . .

Gegen Barcelona hat's angefangen, ich bin in Hefn gegangen, dann war ich arbeitslos. Seitdem haben's mich entlassen. Hackeln will ich jetzt eigentlich eh nimmer. Im Oktober komm ich zum Bundesheer. Jetzt

ist mir das wurscht. Ich mach im Sommer irgendwas, verdien mir so nebenbei durch Linke ein Geld, Gift und so. Dann werd ich mich wahrscheinlich freiwillig melden nach einem Jahr und bleib beim Heer. Ich glaub, das ist die beste Zukunft für mich, weil sonst hab ich eh keine Chance.

Wo hast du vorher gearbeitet?

Na, ich war Kochlehrling, mich haben's bei zwei Lehrstellen rausgehaut, eigentlich nur, weil ich mich so aufgeführt hab. In der ersten Firma, wo ich zum Lernen angefangen hab, da haben's auf mich gehalten, echt, da war ich der bravste Lehrling im ersten Lehrjahr. Da hab ich ein Jahr mit dem Match ausgesetzt, dann bin ich zwei Jahre dagewesen. Dann is es wieder rundgegangen. Dann habn's mich eingnaht halt und jetzt scheiß ich drauf. Wennst dir die Typen anschaust, da sind 30 % arbeitslos, 20 % sind Schüler und der Rest sind Lehrlinge. Im Rausch ist ihnen alles wurscht, tctal „asso“ (asozial). Wenn wir nüchtern sind, ist das gar nicht so arg.

Ich bin Siebdruckerlehrling im ersten Lehrjahr, bin 16, und es is leiwand — das ganze Zusammengehörigkeitsgefühl. Ich wohn bei meiner Großmutter, die hat eh nicht so viel zum Melden. Meine Eltern sind geschieden und ich wohn fast seit meiner Geburt bei meiner Großmutter. Die gehn mir alle zwei nicht ab, das kannst ruhig schreiben.

Ich muß jetzt zum Heer und da werd ich sicher nicht mehr so oft kommen können. Wahrscheinlich bleib ich dann beim Herr und dann kann ich mir das auch nicht mehr leisten, was ich jetzt mach. Ich werd schon weitermachen, aber so, daß sie mich nicht erwischen, wei irgendwie muß ich an meine Zukunft auch denken, es kann ja nicht immer so weitergehen, weil jetzt werden sich die Leute noch denken, das sind Lausbubenstreiche. Aber lang geht das nicht mehr so weiter. Ein Jahr gib ich uns noch, dann sind wir alle Meier wahrscheinlich. Wir werden so lang keine Ruh geben, bis alle Meier sind.

Irgendwann denkt sich jeder, jetzt scheiß ich aufs Match. Oder es hat einer eine Alte, auf die er so haltet und sie sagt, geh nicht auf die Match und so ja und dann hort man halt auf. Irgendwann wird da sicher jeder einmal gescheiter, muß ich sagen.

Ich stell mir auch vor, daß ich mit 20 Jahren nach dem Bundesheer aufhör.

Entweder zieh ich jetzt mit einer Alten zusammen, die kriegt im Jänner ein Kind, oder ich zieh nach Deutschland und geh auf Schalke-Match. Wenn's mich dort einmal erwischen is Orsch, aber da wern's mich nicht erwischen. Wenn ich in den Knast muß, zieh ich nach Deutschland.

Ich such mir jetzt eine feste Freundin, mit der zieh ich auch so zusammen. Wenn sie einmal ein Kind kriegt, dann heirate ich sie schon, weil ein uneheliches Kind mocht ich nicht haben. Ich möcht nicht, daß es das Kind so hat, wie ich es gehabt hab, ich hab's sehr schlecht gehabt. Drum bin ich auch zu Rapid gekommen.

Ich bin Ofensetzer im zweiten Lehrjahr.

Wie geht's mit dir weiter, glaubst du?

Ich hab jetzt noch eineinhalb Jahre zum Lernen. Dann werd ich sicher einmal ein Jahr nichts hackeln. Ich werd sicher noch zwei Jahre bei der Terrorszene dabei sein. Dann werd ich ein normales Leben führen, wie man so sagt. Ich werd dann sicher weiter auf die Fußballplätze gehen und so.



Mir taugt das Aufführen schon. Ich führe mich auch gern auf, aber ich schaue, daß mich die Polizei nicht erwischt. Und eine Hacken möchte ich kriegen.

Jetzt bin ich ein Skin von mir aus. Wenn ich 30 bin, dann bin ich kein Skin mehr, dann weiß keiner mehr, was ich gemacht habe.

Dann habe ich keine Hacken und bin ein Sandler.

Eine Hacken möchte ich bekommen.

Mein Vater hat gesagt, daß er mich ins Heim geben will, habe ich gesagt, wenn du willst, gib mich. Ich brauche euch eh nicht so, redet. Und mein Vater und meine Mutter streiten auch manchmal. Meine Mutter redet auch manchmal von Scheidung. Irgendwie wäre es schlecht. Irgendwie wäre es nicht schlecht, aber ich war jetzt in der letzten Zeit, bei den Match drei Monate intensiv dabei, habe ich bekommen zwei Anzeigen wegen Körperverletzung, in der Schule bin ich einmal angesoffen. Die Schule gekommen. Da habe ich mir gedacht, ich muß wieder ein bißchen einschränken, weil ich möchte eine Arbeit bekommen.

Ich scheiß auf eine Hacken.

So asozial bin ich nicht.

Wenn ich einmal ein Kind habe, möchte ich schauen, daß es nicht so wird wie ich.

Es ist irgendwie leiwand, aber mein Kind soll nicht so sein.

Ich lasse mein Kind sicher nie ins Stadion gehen. Sonst wird es so wie ich.

Ich finde es einen Blödsinn. Ich war schon als Kind im Stadion. Ich war schon immer perfekt, wenn ich wo bin, dann bin ich wo. Dann mache ich alles mit. Nicht nur stehen und „Rapid“ schreien, sondern halt alles. Ich bin so ein Typ.

Wenn du sagst, du willst nicht, daß dein Kind so wird ...

Dann dürft ich es nie ins Stadion gehen lassen.

Wie siehst du dich dann selber?

Meine Eltern haben nie wollen, daß ich so werde. Aber ich bin auch einmal so gewesen.

Und wenn du einmal so bist, dann gefällt es dir.

Wenn ich logisch nachdenke, täte ich mein Kind nie auf ein Auslandsmatch gehen lassen.

Meine Mutter hat mich nie hinausgelassen. Die hat mich bis 11 nie hinausgelassen.

Aus der Wohnung hat sie dich nicht hinausgelassen?

Oh ja, aber sie ist immer mitgegangen. Aber sie hat mich nirgends hinausgelassen.

Meine Mutter hat mich immer alleine gelassen, ich war immer so ziemlich selbständig. Im Hof bin ich allein und so. Aber manchmal wäre mir lieber, wenn ich der größte Streber wäre und daheim sitzen täte und lernen. Wir sind jetzt die Leiwand mit den Madeln und so und die Streber haben noch nichts gemacht mit Madeln und so. Aber dann wenn die das Geld haben, haben die die Ur-Weiber und wir haben die Sandlerweiber. Stimmt eigentlich. Die sind dann schon Herr Direktor und tun mit den anderen herum.

Wenn ich so von einem Auslandsmatch heim komme, dann lege ich mich nieder. Dann liege ich so und denke nach, am nächsten Tag, da ziehe ich mir was Ordentliches an und so.

Vielleicht willst du gar nicht so sein, wie du jetzt bist?

Nein, eigentlich will ich gar nicht so sein.

Wenn du dabei bist, da kommt immer einer und sagt, geh, komm wieder.

Wenn man jetzt zum Beispiel, man geht wo hin, man zahlt wo drauf, wäre ich dort hingegangen. Dann hätte ich sicher nicht draufgezahlt.

Wenn wir jetzt einen Wickel haben, hilft uns die Hütteldorfer Terrorszene. Das ist so leiwand, wenn ich weiß, ich habe ein paar Haberer, und wenn ich einen Wickel hab, daß mir die helfen.

Habt ihr das Gefühl, wenn ihr jetzt anders wäret, daß ihr die Haberer dann nicht hättet?

Nein, die nicht.

Dann hätte ich andere.

Man muß sich im richtigen Kreis bewegen. Zum Beispiel, Doderergasse, wenn du da einen kennst, das sind die Ur-Schläger, die helfen dir voll. Da muß man schon in gewissen Kreisen sein.

Margit Schneider

## Ausländerfeindlichkeit in der Klasse

Die Kandidatur der „Ausländer raus“-Gruppe löste in meiner fünften Klasse heftige Diskussionen aus. Ein Teil der Fußballfans war auf dem Fußballplatz mit „Ausländer raus“-Pickerln überschwemmt worden. Wie weit sich Gespräche mit den Verteilern entwickelten, weiß ich nicht. Jedenfalls klebten einzelne Pickerln am Gang und in der Klasse. Meine Beunruhigung entging den Schülern natürlich nicht.

In kurzen Gesprächen in der Pause versuchten mich einzelne Schüler zu beruhigen, sie seien keine Nazi, aber sie hätten das Propagandamaterial eben bekommen.

Ich wußte noch nicht so recht, in welcher Weise ich dieses Problem aufgreifen sollte, als die Diskussion über die ausländischen Arbeiter in Österreich in der Geschichtsstunde begann. Die Fußballfans und einzelne andere Schüler beteiligten sich an der Diskussion, der Tenor war „Tschuschen raus“, die anderen Schüler schwiegen. Ein bestimmter Schüler, der dieser Meinung sicher entgegengetreten wäre, war nicht da, was in den anwesenden Schweigenden vor sich ging, wußte ich nicht.

So waren die Fronten von Anfang an klar: ich war die einzige,

die für die ausländischen Arbeiter Stellung bezog.

Es entstand sofort eine äußerst gespannte Atmosphäre. Die „Ausländer raus“-Gruppe zu halten. Sie fragten mich, was ich Schüler kennen meine Einstellung zu Rassismus. In der vierten Klasse davon hielte, wenn sie zu diesen Leuten gingen. Ich versuchte Klassen hatten wir Quellen zur Herrenmenschenideologie die davon abzuhalten, indem ich ihnen von den Verantwortlichen englischen, russischen und anderen Imperialisten des 19. Jahrhunderts erzählte. Einer ging trotzdem hin. Ich gab ihnen Kopien der hundertstudiert, wir hatten uns mit dem Nationalsozialismus. Zeitung „Halt“, und sah, wie sie diese Lektüre verschlangen. beschäftigt, waren in Mauthausen gewesen. Ich hatte am Ende. Hatte ich sie jetzt auch noch unterstützt sich dieser Gruppe der vierten Klasse den Eindruck, daß die Schüler verstanden anzunähern? Ich hatte keine Sorge diese Gruppe nicht als Neonazis zu entlarven zu können, aber ich hatte das Gefühl dem Irrationalismus dieser Schüler nichts entgegenzusetzen zu können.

Ich war umso enttäuschter, als gerade zwei Schüler, die Irrationalismus dieser Schüler nichts entgegenzusetzen zu können. Äußerungen in der vierten Klasse wesentlich mein positivsten.

Gefühl bestärkt hatte, jetzt am vehementesten gegen die Ausländer waren. So kam einer nach der Führung durch Mauthausen sehr selbstsicher ist und sehr gute Leistungen hat. Mit ihm und sen zu mir und meinte: „Es ist so wichtig, daß wir uns nicht einem anderen hing in die Arbeiterkammer, wo uns ein mit manipulieren lassen, so etwas darf nicht mehr passieren.“ Jetzt diesem Problem speziell vertrauter Juist über die Situation sagten sie: „Die Tschuschen nehmen uns die Arbeitsplätze weg.“ Informierte. Mit Hilfe dieser Unterlagen verfaßte der Schüler ein Sie kommen her, kriegen eine Menge Kinder und für jedes Referat, das wir gleich abzogen. Er berichtete unter anderem: Kinderbeihilfe. Sie arbeiten nichts und kriegen Arbeitslosengeld. „Österreich hat eines der strengsten Ausländerbeschäftigungsgesetze. Es ist für einen Ausländer sehr umständlich und Sie sind Verbrecher, wir fürchten uns, sie sind schmutzige schwierig einen Arbeitsplatz und eine Aufenthaltsgenehmigung die Grinderten ... Jeder Mensch soll in seiner Heimat wohnen zu bekommen. In der letzten Zeit wurden viele Ausländer abgebaut, die Zahl der in Österreich lebenden Ausländer sinkt. Obwohl sowohl Österreicher als auch Ausländer Sozialversicherungsbeiträge zahlen, erhalten die Ausländer nur das Arbeitslosengeld (zeitlich begrenzt), nicht jedoch die Notstandshilfe. Es ist praktisch unmöglich für jugendliche Ausländer eine Lehrstelle zu bekommen. Ein weiterer Abbau von ausländischen Arbeitern würde manchen Branchen Schaden zufügen“ usw. Die Geschichte, daß „der Tschusch“ für seine „30 Kinder“ „unser“ Geld bekommt, löste sich in Nichts auf.

Ich war bald völlig in der Defensive. Mein Problem war, daß ich betroffen reagierte. Schüler spüren so etwas etwas doch sofort es ist für sie nicht ohne Reiz, einmal die Lehrkraft in einer solchen Situation zu erleben. Ich identifizierte mich mit den Ausländern, die verschiedenen Ebenen meiner Argumentation kamen durcheinander, ich wurde in die Ecke gedrängt, gegen Ende der Stunde spürte ich ein riesiges Knödel im Hals, was mir noch nie passiert war, ich war froh, als die Stunde zu Ende war.

Am Nachmittag halfen mir Freunde, wieder auf den Boden der Realität zurückzukommen, den ich in meiner Aufregung bereits verlassen hatte. Die Gruppe „Ausländer raus“ hat zwar einen Einfluß auf Jugendliche, sie bereitet den Boden für faschistische Ideologie, aber der Faschismus steht nicht auf der Tagesordnung, jene Jugendlichen, die die ausländerfeindliche Propaganda wiedergeben, sind deshalb noch lange nicht alle Faschisten.

Es fiel mir auf, daß die Mehrzahl der Schüler, die besonders ausländerfeindlich waren, jene waren, mit denen ich mich als Klassenvorstand in den letzten Jahren besonders intensiv beschäftigt hatte. Sie hatten als Kinder schon einige Konflikte miterleben müssen, ohne diese verarbeiten zu können, ihr Selbstvertrauen hatte sehr gelitten, ihre schulischen Leistungen waren schlecht. Es war, „wie's im Büchl steht“. Sie hatten jemanden gefunden, auf den sie runterschauen konnten.

Ich war ziemlich ratlos. Der Anspruch, gerade den Schwächsten zu helfen, hing irgendwo in der Luft. Ich hatte Aggressionen

Zwei dieser Schüler erklärten sich bereit ein Referat über die „Ausländer raus“-Gruppe zu halten. Sie fragten mich, was ich Schüler kennen meine Einstellung zu Rassismus. In der vierten Klasse davon hielte, wenn sie zu diesen Leuten gingen. Ich versuchte Klassen hatten wir Quellen zur Herrenmenschenideologie die davon abzuhalten, indem ich ihnen von den Verantwortlichen englischen, russischen und anderen Imperialisten des 19. Jahrhunderts erzählte. Einer ging trotzdem hin. Ich gab ihnen Kopien der hundertstudiert, wir hatten uns mit dem Nationalsozialismus. Zeitung „Halt“, und sah, wie sie diese Lektüre verschlangen. beschäftigt, waren in Mauthausen gewesen. Ich hatte am Ende. Hatte ich sie jetzt auch noch unterstützt sich dieser Gruppe der vierten Klasse den Eindruck, daß die Schüler verstanden anzunähern? Ich hatte keine Sorge diese Gruppe nicht als Neonazis zu entlarven zu können, aber ich hatte das Gefühl dem Irrationalismus dieser Schüler nichts entgegenzusetzen zu können.

Leichter war die Auseinandersetzung mit einem Schüler, der sehr selbstsicher ist und sehr gute Leistungen hat. Mit ihm und sen zu mir und meinte: „Es ist so wichtig, daß wir uns nicht einem anderen hing in die Arbeiterkammer, wo uns ein mit manipulieren lassen, so etwas darf nicht mehr passieren.“ Jetzt diesem Problem speziell vertrauter Juist über die Situation informierte. Mit Hilfe dieser Unterlagen verfaßte der Schüler ein Referat, das wir gleich abzogen. Er berichtete unter anderem: „Österreich hat eines der strengsten Ausländerbeschäftigungsgesetze. Es ist für einen Ausländer sehr umständlich und schwierig einen Arbeitsplatz und eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen. In der letzten Zeit wurden viele Ausländer abgebaut, die Zahl der in Österreich lebenden Ausländer sinkt. Obwohl sowohl Österreicher als auch Ausländer Sozialversicherungsbeiträge zahlen, erhalten die Ausländer nur das Arbeitslosengeld (zeitlich begrenzt), nicht jedoch die Notstandshilfe. Es ist praktisch unmöglich für jugendliche Ausländer eine Lehrstelle zu bekommen. Ein weiterer Abbau von ausländischen Arbeitern würde manchen Branchen Schaden zufügen“ usw. Die Geschichte, daß „der Tschusch“ für seine „30 Kinder“ „unser“ Geld bekommt, löste sich in Nichts auf.

Nachdem er das Referat gehalten hatte, war es längere Zeit ruhig in der Klasse.

Zuerst war ich sehr zufrieden. Ein Schüler sagte, daß er beeindruckt sei, er hatte ja nichts von diesen Fakten gewußt, eigentlich haben es die Ausländer sehr schwer.

Aber dann hatte ich das Gefühl, daß die Angelegenheit damit nicht gelöst war, daß die Klasse durch die Fakten sozusagen erschlagen worden war.

Ich erzählte, daß in der benachbarten Volksschule eine Klasse großteils aus Ausländern und bloß fünf Österreichern bestand, daß sich Eltern der österreichischen Kinder Sorgen um das Leistungsniveau machten.

Dies löste eine emotionelle Explosion aus, alle riefen durcheinander. Die darauffolgende Diskussion verlief anders als die erste. Diesmal fanden sich etliche Schüler, die für die Ausländer Partei ergriffen. Als einer vorschlug, alle ausländischen Kinder halt in extra Schulen zu geben, blieb dies nicht unwidersprochen.

chen. Die ausländischen Kinder sollten eine realistische Möglichkeit bekommen, sich in unsere Gesellschaft zu integrieren. Plötzlich fiel ihnen ein, daß auch in ihrer Klasse Ausländer waren, die integriert waren. Sie diskutierten sogar, ob ein Schüler, dessen Vater aus Afrika stammt, der aber in Wien aufgewachsen war und den lokalen Dialekt ebenso beherrschte wie alle anderen, als Ausländer zu bezeichnen ist oder nicht.

Drei der exponiertesten ausländerfeindlichen Schüler zogen sich im Laufe der Diskussion immer mehr zurück. Sie haben ihre Meinung nicht geändert. Einer deutete mir seine weitere Entwicklung gegen Schulschluß an, als er sagte, daß seiner Meinung nach in Österreich lebende Deutsche keine Ausländer seien.

Paul Donner

## Wer ist hier eigentlich undemokratisch?

### Jugend, Sprachlosigkeit, Neofaschismus — Einige Erfahrungen

„Jugend und Neo-Faschismus“ — dazu gibt es in Büchern, Unterrichtsbehelfen u. dgl. eine Reihe von Auflistungen rechter und rechtsradikaler Organisationen, es gibt Dokumentensammlungen, Filme zum historischen Faschismus und vieles mehr. Sicher findet man mittlerweile auch genügend Material, das von einem gesellschaftskritischen Ansatz ausgeht, nach dem Brecht'schen Motto: „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das Kroch.“ Ich möchte hier einen anderen Zugang zu antifaschistischer Pädagogik versuchen.

Ein halbes Jahr Sozialarbeit in einem Salzburger Jugendzentrum (JUZ) und mein Studieninteresse an der Jugend haben mir meine alten Raster zerbrechen — oder zumindest gründlich überdenken lassen. Die sogenannten „Durchschnitts-Jugendlichen“, die also nicht sonderlich politisch artikuliert sind, haben mich, der mit politischem Aufklärungsanspruch an sie herangegangen ist, häufig mit Verhaltensmustern und Erscheinungen konfrontiert, die immer wieder die ganze Assoziationspalette von semi-, vor-, faschistoid bzw. faschistisch bei mir auslösten. So sehr ich aber danach suchte, handfeste Faschismen wie manifesten Ausländerhaß oder Führermythos konnte ich kaum entdecken (wirklich! Dabei möchte ich keineswegs die reale

Gefahr bestehender Tendenzen in der Bevölkerung — und nicht nur bei ihrem jüngeren Teil — übersehen). Vielmehr fand ich das, was gemeinhin als „Vorfeld“ oder „Anfälligkeit für Faschismus“ bezeichnet wird: Rechte Parolen eher unbedacht durch den Raum schreien; an Demokratie und Politik wenig Interesse, sie lieber ein paar „Spezialisten“ zur Verwaltung überlassen; geschlechtsspezifische Rollenzuschreibungen, zur Polizei ein typisch ambivalentes Verhältnis zwischen unterwürfiger Akzeptanz und fast natürlichem Feind; Und — worauf ich noch näher eingehen werde — kulturelle Ausdrucksformen, die von rechten wie linken Positionen gleichermaßen eingenommen werden können.

Aufklärung und Information nach dem eingangs beschriebenen Typ kamen wir immer weniger angebracht vor. Gerade, da meine Einschätzungen immer unsicherer wurden. Ist es vorfasischistisch oder realer Ausdruck bestehender gesellschaftlicher Gewaltverhältnisse? Und wie ist ihr Verhältnis zu dieser Gewalt? Leiden, Faszination, mit ihr umgehen, sich wiederfinden, flüchten in einen sicheren Raum? Oder spielt alles zusammen?

An einem Beispiel möchte ich das einmal konkretisieren: Zu den Top-Favoriten im JUZ gehört die Polit-Rock-Gruppe „Drahdwaberl“. Sie betreibt Musik-Kabarett mit sarkastischem Einschlag, indem sie die verschiedenen Formen legaler bis halb-legaler, aber geduldeter Gewalt durch Übertreibung karriert. Dem entspricht auch ihre Theatralik und musikalische Stilrichtung: häßliche, teilweise lederbekleidete (Un-)Gestalten und „Power“-Rock. Verblüfft und entsetzt hat mich, als Jugendliche mit Parolen, die üblicherweise zum rechtsradikalen Agit-Prop-Repertoire gehören, im JUZ „hausieren“ gegangen sind. Verblüfft vor allem deshalb, weil sie diese Parolen, wie „Ausländer raus!“ oder „Frauen an den Herd, Emanzen in den Herd!“ von den Drahdwaberlern hätten, wie sie sagten. Eigentümlich daran war, daß die Ausländer-Clique im JUZ dagegen gar nicht angefeindet wurde, die sogenannten „Emanzen“ (vor allem meine Kolleginnen) auch ihre Daseinsberechtigung hatten. Überhaupt hatte ich den Eindruck, das Parolen-Schreien hatte etwas Spielerisches an sich, nicht so ernst zu Nehmendes; fast könnte man meinen, sie machen es aus Zeitvertreib, aus Lust am Schreien, am Selbstdarstellen. Wie sie eben gerne tanzen oder manche gerne jonglieren, andere einen Sessel auf einem Bein balancieren usw. Genauso gehörte zu den Dauerbrennern die Parole und der gleichzeitige Drahdwaberl-Refrain „Haut die Bullen platt wie Stullen...“, gesungen, gebrüllt von jedem, sogar von einem, der in einer Schüler-Burschenschaft die Säbel kreuzen lernt.

Mein politisches Zuordnungsschema völlig über den Haufen geworfen haben drei Jugendliche in einem In-Beisl dieses

Stadtteils, die ebenso auf die Drahdwaberl „abfahrr“. Wie sie wickelt sind und die alten offensichtlich viel an Attraktivität verloren haben, weil sie die Lebenswirklichkeit nicht ganz so erfassen können, muß es Räume geben, wo die erlebten Widersprüche aufgehoben sind, wo sie wiederzufinden sind.

Diese verunsichernden Eindrücke waren also Grund genug. Wenn z. B. Eltern, Bildungsinstitutionen, Politiker noch immer das nächste Drahdwaberl-Konzert in Salzburg nicht zu vermitteln, die Wirklichkeit am (Jugend-)Arbeitsmarkt immer aussichtslos wird; wenn Ansätze zu autonomer, emanzipativer Lebensgestaltung — trotz verbalen Bekenntnissen — bürokratisch-administrativ oder mit Polizeigewalt abgewürgt werden, sobald sie gesellschaftlich und damit konkret werden; wenn das weltweite Zerstörungspotential unvorstellbar geworden ist, obwohl uns Politiker andauernd ihre „Friedensbemühungen“ glaubhaft machen wollen; wenn die wissenschaftlich-technische Entwicklung aus den Händen der Menschen gleitet, trotzdem eine „rationale“ Weltauffassung die vorherrschende bleibt, ist es da wirklich nur die Jugend, die da sprachlos davorsteht und sich

Und dort, vorerst eine Fortsetzung meiner Befürchtungen: das Publikum — nicht die linke Szene, sondern Jugendliche, die Leder und Nieten gekleidet, anscheinend die in der Show karikierten Figuren imitierten, statt sich abzugrenzen. Vom Saalrand aus blickte ich betroffen und sprachlos auf die Menge, die sich von der Gruppe in einen ekstatischen Gewaltausbruch verführte ließ. Wie sonst könnte ich mir erklären, daß die verkleideten Ordnungshüter von der Bühne mit ihren Requisiten-Knüppeln auf die Leute davor dreinhauen und diese — anstatt angewidert — mit Zujubeln, Tanzen, Ausflippen reagieren.

Betreiben hier die linken Drahdwaberl die Vorarbeit für eine Entwicklung, die zwar die alten staatsstreuen Autoritäten ablehnen, aber an diese Stelle die offene Brutalität als neue Identifizierungsmöglichkeit setzt? Fällt nicht gerade in einer Phase zunehmender Legitimationsprobleme der bürgerlich-kapitalistischen Ordnung dies gerade bei Randgruppen auf einen gefährlich fruchtbaren Boden? (So problematisch es klingt, auch nicht-angepaßte Jugendliche als Randgruppe zu bezeichnen; es ist Realität, daß diese Gesellschaft eine ganze Generation auf ein Abstellgleis von Außenseitern zu schieben droht: polizeilich — ökonomisch — sozial.)

Sicher, die Gewalt-Faszination und das Nur-darstellen statt Analysieren der bestehenden Verhältnisse birgt Gefahr in sich. Man kann sich leichter abfinden, und der Zorn in uns, der durch die Aggressionstabusierung so schwer dort rauskommen darf, wo er sollte, ist leicht zu instrumentalisieren. Eigene Erfahrungen sowie die Existenz und der Zulauf zu rechtsradikalen Gruppen belegen dies. Aber erklärt es alles? Zeigt nicht das Beispiel der Drahdwaberl, wie unterschiedlich, diffus und ungerichtet noch die alltäglich erlebten Irritationen rezipiert werden? War und ist nicht die eigentliche Gefahr des Faschismus, daß die daraus resultierende Sprachlosigkeit, den „Aufstand des Gefühls“ (H. E. Richter) und die Sehnsucht nach Ursprünglichem in einer entfremdeten Welt besser auszufüllen verstanden? Und ist nicht die eigene Sprach- und Hilflosigkeit, die so oft zum „hilflosen Anti-Faschismus“ wird, ebenso mitzubedenken, wenn besorgt neue soziale Bewegungen analysiert werden? Zumindest einmal anders herum denken, dazu haben mich meine umgeworfenen Schemata gebracht:

Wenn Utopien so wenig Raum geboten wird, neue kaum ent-

wenigstens irgendwelche Ventile und Nischen sucht. Wenn sie es auch ist, die — aus soziologischen Gründen — es am ehesten verspürt und vielleicht am heftigsten darauf reagiert.

Jugendbewegung und -kultur als solche zu begreifen, ist mir ein wichtiger Ausgangspunkt geworden: als teilweise sprachlos — ja unbewußter, „irrationaler“ Reflex auf erlebte Gewalt. Daß dieser Protest sich sprachlich-bewußtem Zugriff verweigert, ist aber **nicht nur** eine defizitäre Situation, der man mit der „richtigen“ — oder auch „falschen“ Ideologie, mit „richtigem“ oder „falschem“ Bewußtsein gegenüber treten muß/kann. Dieser Ausdruck selbst birgt für mich auch historische Wahrheit in sich. Es zeugt von historischem Bewußtsein, wenn (natürlich nicht nur) Jugendliche ihr Vertrauen auf Demokratie, Sprache, Verhandeln- und Besprechbarkeit aller Interessen aufgeben. Es ist doch die radikalere Antwort auf das bürgerliche Demokratiespektakel, die radikalere Absage an Verhältnisse, die — der kapitalistischen Ausbeutungslogik folgend — ihren Zugriff auf immer mehr Lebensbereiche (bis hinein in die intimsten) ausdehnen. Ist es nicht gerade diese Radikalität, die politisch fortschrittlichen einer anderen Generation (die letztlich auf die Reformierbarkeit des bestehenden Systems hofft, nachdem die Revolutions-Phantasien zerbröckelt sind) so viel Unverständnis, Angst oder auch schulmeisterliche Bevormundung (je nach Sensibilität) einjagt?

Ein weiteres Beispiel aus der Salzburger Jugendszene:

Die Salzburger Landesregierung schrieb letztes Jahr einen Rock-Musikpreis aus. Die Siegergruppe bekam 70.000,— S. Es sollte ein Zeichen der (längst fälligen) Anerkennung von nicht-festspielgerechter Musik sein, die ja gerade hierzulande fast als aussätzig behandelt wird. Ausgeheckt wurde das Ganze von

fortschrittlichen Kulturbeamten, die Jury entsprechend mit „alternativen“ Kulturjournalisten, -managern u. ä. besetzt. Bei der Endausscheidung standen sich dann im wesentlichen zwei Bands gegenüber: die „U 8“, eine kommerzielle Rockband, völlig auf Sieg spielend, sie sind bekannt für ihre fußballähnliche Anhängerschaft, die ihre „Zugehörigkeit“ mit Emblemen auf Lederl. Lederjacken usw. demonstrieren. Diese war auch zu Hunderten anwesend. Dagegen die „punkte“, eine intellektuelle Avantgardegruppe, der ihre Publikumswirkung eher egal zu sein scheint.

Als die Jury die „punkte“ auf den 1., die „U 8“ lediglich auf den 4. Platz reihte, kam es zu ordentlichen Tumulten. Das vorgesehene Siegerkonzert wurde von der U 8-Fan-Gemeinde verhindert. Die „punkte“ versuchten zu argumentieren, nicht ihnen, sondern der Jury hätte der Protest zu gelten, sie hätten sich genauso den Wettbewerbsbedingungen gestellt, appellierten an die Toleranz — doch als Antwort wurden sie mit U 8-Flugblättern und anderen Geschossen beworfen.

Die sich berufen fühlten, diese Ereignisse einzuschätzen und zu kommentieren, waren sehr schnell mit dem Faschismus-Vorwurf zur Hand: Massenhysterie; kritiklose Identifizierung mit zum Mythos erhobenen Führerfiguren, die diese selbst noch schüren; ein Feindbild (die „punkte“), das unreflektiert bekämpft wird, anstatt sich die Verursacher (die Jury) vorzuknöpfen. Eigentlich ganz plausibel — vorerst.

Doch wiederum anders herum gedacht: Wer ist hier eigentlich so undemokratisch — die Jugendlichen oder die Veranstalter? Später war z. B. zu erfahren, daß die Jury mit mehreren „punkte“-Fans besetzt war. Wer entschied über die Besetzung der Jury? Den Protest an die Jury richten! Schön und gut — aber von denen traute sich nach Bekanntgabe der Ergebnisse niemand mehr in den Saal. War nicht die ganze Organisation der intendierten Förderung „jugendgerechter“ Musik auf Konkurrenz zwischen verschiedenen Gruppen und Stile angelegt? Die Jugendlichen präsentierten doch nur wirklichkeitsgerecht die Rechnung für dieses Wettbewerbsprinzip. Als Jahre zuvor verschiedene Musikgruppen sich zu einer Kooperative zusammenschlossen, erhielten sie keinen Schilling an Förderung. Zum Identifikations-Vorwurf: Wenn in den USA vor Präsidentschaftswahlen die Anhänger einer Partei sich mit Masken und Symbolen ihres Kandidaten kostümieren, oder wenn man sich massenhaft zu einem „Dallas“- oder „Dynaste“-Steildachein trifft, natürlich in der entsprechenden Verkleidung, wer käme da auf die Idee, das hätte was mit Faschismus zu tun?

Aber wieder zurück nach Salzburg: Der oberste Verantwortliche des Rock-Musikpreises, Dr. Krön, hat den Vogel abgeschossen, als er auf die Bühne kletterte, um die bedrohlich

werdenden Wogen zu glätten mit dem Kommentar: „Welch erbärmliches Volk von Demokraten seid ihr!“ — Fragt sich nur, wer ist hier erbärmlich?

Ich bringe diese Beispiele und diese Sichtweise auf die Gefahr hin, als Verharmloser eines latenten Faschismus zu erscheinen. Dabei weiß ich, daß der drohende ökonomische Einbruch breiter Schichten, verbunden mit einem Integrationschwund des politischen Systems sehr wohl zu neuen autoritären, faschismus-ähnlichen Herrschaftsformen führen kann. Deshalb ist es aber so wichtig, gerade von den Verhältnissen, aus denen es diesmal kriecht, auszugehen, anstatt mit Aufklärungsoptimismus und Abschreckungsbildern über den historischen Faschismus zu arbeiten. So wichtig Information über das NS-Regime in gewisser Hinsicht sein mag und auch war, zu wirklich demokratischer Grundhaltung, die einen neuen „Faschismus“ verunmöglicht, hat sie nicht geführt. Umso weniger bringt sie bei Jugendlichen, für den Faschismus heute „derealisierte Wirklichkeit, manchmal auch mit Faszinationsmacht“ ist (wie Peter Dudek in päd-extra, Nr. 1/83 schreibt), die beabsichtigte Wirkung.

Die Unzulänglichkeit selbst von gesellschaftskritischem Antifaschismus sollte aber auch nicht zum Strapazieren des „Gruselkabinetts Faschismus“ verleiten; auch wenn es noch allemal „wirkt“. Das müssen wir geschäftstüchtigeren Hollywood-Produzenten überlassen. Warum fließen nicht die Erfahrungen der Friedensbewegung, jeglichen Abschreckungsstrategien zu mißtrauen, in die antifaschistische Arbeit ein? Ebenso müßte Anti-Faschismus seine eigenen, in manchen Parolen zum Ausdruck kommenden Vernichtungsphantasien reflektieren, wie weit nicht schon der zu bekämpfende Gegner im eigenen Bewußtsein verankert ist.

Denn damit kann auf keinen Fall Sensibilität für heute notwendige Analysen und Utopien geschaffen werden. Dazu möchte ich noch einmal Peter Dudek zu Wort kommen lassen, der unter heutiger Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus primär versteht, „Jugendlichen Deutungen und Einsichten zu vermitteln, die zur Bearbeitung und Interpretation aktueller gesellschaftlicher Probleme fruchtbar gemacht werden können“.

Häufiger aber ist das Gegenteil der Fall:

Die einzige — im engeren Sinn — politische Geste (denn mehr war es nicht) des JUZ-Leiters im vergangenen Jahr war ein Aufruf zu einer Anti-Faschismus-Demonstration. Es ist derselbe Leiter, der beharrlich die politischen Angelegenheiten des JUZ (wie Finanzierung, Öffentlichkeitsarbeit usw.) auf sich monopolisiert und aus dem JUZ einen reinen „Freizeit-Betrieb“ macht, in dem politische Tätigkeit beispielsweise den Sozialarbeitern per Dienstvertrag untersagt ist. Wenn die politische Kultur alles an-

dere als partizipativ und demokratisch ist, was wirkt also ein derartiger Aufruf? Fast erwartungsgemäß war dann auch kein/e JUZler/in bei dieser Demo, sie gehen viel lieber zu den Drahdj-waberl!

## SONDER anGEBOTE

Josef Hindels  
**Österreichs Gewerkschaften  
im Widerstand 1934—1945**  
436 Seiten mit Namensregister, Leinen  
statt S 348,— nur S 89,—

**Mit uns zieht die neue Zeit  
Arbeiterkultur in Österreich  
1918—1934**  
291 Seiten, Großformat, mit mehr als  
300 Abbildungen und Faksimile, Pa-  
perback  
nur S 280,—

Hans Hautmann  
**Die verlorene Räterepublik**  
Die für die Entwicklung der Republik  
Österreich entscheidendste Epoche  
unmittelbar nach dem Ersten Welt-  
krieg  
statt S 132,— nur S 39,—

aus dem umfangreichen  
Programm vom Verlag  
A. Pichlers Wwe., 1232 Wien  
Altmannsdorfer Straße 154—156

George L. Mosse  
**Ein Volk — Ein Reich — Ein Führer**  
Die völkischen Ursprünge des Natio-  
nalsozialismus.  
statt S 288,80 nur S 112,—

Mary Tucholsky und  
Friedrich Lambart (Hrsg.)  
**Kurt Tucholsky und Deutschlands  
Marsch ins Dritte Reich**  
Betrachtungen zum Dritten Reich von  
Kurt Tucholsky aus den Jahren  
1923—1935 mit einer Dokumentation  
von Plakaten der NSDAP.  
128 Seiten mit zahlreichen Fotos und  
Abbildungen, kart.  
nur S 112,—

Das alles und noch viele, viele  
Bücher mehr in unserem **Prospekt**.  
**gratis und frisko und regelmäßig**.  
Telefon 67 26 22/283

## erklärungsansätze

Gustav Spann

### Jugendliche und Rechts- extremismus

Literaturbericht zur Rechtsextremismuskussion  
in der BRD

„Rechtsextremismus in Österreich nach 1945“<sup>1)</sup>, präsentiert zusammenfassend den Stand der wissenschaftlichen Forschung zu dieser Problematik in Österreich. Im Vergleich zur BRD erweist sich die Bearbeitung der verschiedenen Forschungsfelder als durchaus gleichwertig und etwa gerade in den Bemühungen um Schärfung des begrifflichen Instrumentariums als richtungweisend. Dennoch werden — was dem inzwischen in fünfter Auflage erschienen Standardwerk nicht zur Last gelegt werden kann, auch wesentliche Forschungsdefizite deutlich.

Sie liegen zum einen in der geringen Aufmerksamkeit, die der ideologischen Modernisierungsfähigkeit des heutigen Rechtsextremismus gewidmet wird, der es neuerdings versteht, über eine allgemeine Zivilisationskritik etwa über Fragen der Ökologie, Atomkraft, biologischen Ernährung und einer bedürfnisorientierten Lebensgestaltung Identifikations- und Integrationspunkte<sup>2)</sup> zu schaffen, die nicht immer eindeutig und sofort als „rechts“ einzustufen sind und über die es ihm leichter fällt, seine politischen Interpretationen und altbekannten Lösungsangebote zu transportieren.

Vor allem wird aber der massive Verjüngungsprozeß innerhalb der rechtsextremen Szene vernachlässigt, wobei es gerade hier nicht nur darum gehen dürfte, bloße Zustandsbilder zu erheben. Vielmehr müßten die tieferen sozialpsychologischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Ursachen und Motivationen der Zuwendung Jugendlicher zu rechtsextremen Denk- und Verhaltensmustern aufgedeckt werden. Erst diese Informationen sowie Einblicke in den Integrationsprozeß Jugendlicher in das rechtsextreme Organisationspektrum wären geeignet, einer derzeit weithin ratlosen Pädagogik die Grundlagen für die Entwürfe adäquater Gegenstrategien zu liefern. Ohne diese korrigierende Orientierungshilfe besteht die Gefahr, daß ein allzusehr dem historischen Vorbild nachgeformtes „Feindbild“ entworfen und bekämpft wird, das aber der Realität nur mehr partiell entspricht, wodurch die antifaschistische Erziehungsarbeit mehr und mehr ihr Ziel zu verfehlen droht.

Der Bearbeitung dieses Forschungsfeldes stehen zweifellos nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten vor allem methodischer, aber auch materieller Art entgegen, etwa bei der Herstellung empirischer Befunde mit Methoden der Sozialwissenschaften, die in mehreren Problembereichen notwendig werden. Dies, sowie der Umstand, daß das Problem des jugendlichen Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland früher und massiver akut wurde, mag den Vorsprung in diesem Bereich



der Rechtsextremismusforschung in der BRD erklären, deren Ansätze jedoch für österreichische Forschungen wegweisend sein könnten.

Zwar liegen erst in Teilbereichen Ergebnisse vor, und verschiedene Ansätze und Überlegungen befinden sich zur Zeit erst in einer keineswegs abzuschließenden Diskussionsphase. Außerdem bestehen wesentliche Unterschiede in der allgemeinen Situation der Jugendlichen in der BRD und in Österreich, sowohl in politischen als auch in ökonomischen und gesellschaftlichen Bereichen, besonders aber in der rechtsextremen Jugendszene, die in der Bundesrepublik Deutschland ein weitaus breiteres Organisationsspektrum, vor allem aber eine höhere Militanz und Aktionsbereitschaft sowie eine größere Gewaltakzeptanz<sup>1)</sup> kennzeichnet. Diese hier nur grob umrissenen Unterschiede legen also Einschränkungen bei Analogieschlüssen aus diesen Arbeiten auf die österreichische Szene nahe, ein einfaches Umlegen der Ergebnisse wäre sicherlich problematisch. Die nicht zu übersehende prinzipielle Gleichartigkeit des politischen Phänomens und seiner Erscheinungsformen sowie gleichgelagerte pädagogische Probleme legen jedoch eine sorgfältige Auseinandersetzung mit den bisher erarbeiteten theoretischen Ansätzen und Teilergebnissen nahe — zumindest bis zum Vorliegen österreichischer Spezialuntersuchungen, für deren Erarbeitung eine Reihe direkter Anknüpfungspunkte oder in wesentlichen Problemfeldern richtungsweisende Impulse gewonnen werden können.<sup>4)</sup>

Von besonderem Interesse vor allem für die Konzeption von Gegenstrategien, sind die Versuche, Ursachen für die Zuwendung Jugendlicher zu rechtsextremen Denk- und Verhaltensweisen zu finden. Hier sind aus den verschiedenen Analysen und Erklärungsansätzen im wesentlichen folgende Ursachenkomplexe zu orten:

- charakterliche Prädispositionen, deren Prägung primär im Familienbereich erfolgt,
- jeweils individuell erlebte, von den gesellschaftlichen, sozialen und vor allem ökonomischen Bedingungen ausgehende situative Zwänge, welche Lebensverhältnisse und Lebensgestaltung Jugendlicher beeinflussen, sowie
- spezifisch politische Bedingungen.

### Faschismusanfällige Charaktertypen?

Zentrale Annahme psychologischer Faschismusanalysen zur Erklärung der Massenanhängerschaft ist die Existenz eines besonders faschismusanfälligen Charaktertyps. Wohl den größten Erklärungsversuch bietet das klassische Theorem vom „autoritären Charakter“, wie es im Umkreis des Frankfurter Instituts für Sozialforschung konzipiert wurde.<sup>5)</sup> Seine zentrale These schreibt der vom Vater beherrschten „Kleinfamilie“ die wichtigsten Erziehungs- und Sozialisationsfunktionen bei der Bildung jugendlicher (kindlicher) Charakterstrukturen und Ich-Identität zu. Die Binnenstruktur der Kleinfamilie ist der Ort für die Durchsetzung gesellschaftlicher Ansprüche auf Triebverzicht, Disziplin, Ordnung und Unterordnung, die Zucht von Kindern für den kapitalistischen Produktionsprozeß. Der Vater nimmt eine zentrale Funktion bei der Formierung der Persönlichkeit des Kindes ein: „Er gilt als Repräsentant gesellschaftlicher Verhaltensvorstellungen und wacht mittels strenger Bestrafungsanktionen über deren Einhaltung.“<sup>6)</sup>

Aus der Kollision der kindlichen Triebansprüche mit den — in der Regel vom Vater — starr vertretenen gesellschaftlichen Normen<sup>7)</sup> entwickelt sich jenes Konfliktfeld, dessen Konstellationen im Identitätsfindungsprozeß des Jugendlichen einen Charaktertyp produzieren können. „Der

gekennzeichnet ist durch seine Gleichzeitigkeit von Aggressivität und Unterwürfigkeit, durch seine Ambivalenz von ‚herrschen wollen‘ und ‚beherrscht werden sollen‘, vom ‚strafen‘ und ‚bestraft sein wollen‘, durch die Verinnerlichung von Verboten und Befehlen, von Pflichten und Zwängen: der autoritäre Charaktertyp, der weitgehend unreflektiert durch äußerliche Befehle gesteuert ist.“<sup>8)</sup>

Ein aktualisierter psychologischer Erklärungsansatz für den heutigen Rechtsextremismus wird in Anlehnung an die Arbeiten von Thomas Ziehe<sup>9)</sup> von Gerhard Paul vertreten.

Ausgehend von der Annahme, daß ökonomisch und gesellschaftlich bedingte Veränderungen in der Familienstruktur wie

- Substanzverlust väterlicher Autorität durch Veränderung der Produktionsprozesse,
- dadurch bedingte Bedeutungsaufwertung der Mutterrolle im Strukturgefüge der Kleinfamilie,
- erhöhte Konfliktträchtigkeit innerhalb der Familie verursacht durch psychische und nervliche Belastung der Arbeitnehmer, die in der Familie nicht mehr verarbeitet werden können,
- Einschränkung der traditionellen Erziehungsfunktionen der Familie durch sekundäre Erziehungssituationen,
- „Orientierungsdilemma der Eltern, hervorgerufen durch die ‚Zersetzung eines verbindlichen gesellschaftlichen Konsenses über Erziehungsziele, die geradezu zur ‚Abdankung des Vaters auf allen Ebenen‘ führten.“<sup>10)</sup>

schließt Paul auf „einschneidende Veränderungen im kindlichen Sozialisationsprozeß und der psychischen Bedürfnisstruktur der Heranwachsenden“<sup>11)</sup>.

Als Folge dieser gesellschaftsbedingten Veränderungen wird auf die Herausbildung eines „narzißtisch-orale“ Charaktertyps geschlossen, dessen Ausbildung und Merkmale zusammenfassend folgendermaßen beschrieben werden können:

„Die ‚Abdankung‘ des Vaters auf allen Ebenen, die Aufwertung der Position der Mutter bei gleichzeitig gesellschaftlich bedingter Verunsicherung im Erziehungsverhalten führen dazu, daß das Kind in seiner frühkindlichen Sozialisation die ödipalen Konfliktsituationen nicht mehr erlebt. Daher kommt es aber auch nicht zu einer Relativierung des frühkindlich ausgebildeten, übermächtigen Ich-Ideals. Das Auseinanderklaffen zwischen dem unersättlichen Verlangen durch das Ich-Ideal einerseits und den tatsächlichen Handlungsmöglichkeiten andererseits führen zu massiven Versager- und Minderwertigkeitsgefühlen. Gegen die Angst, in entscheidenden Situationen zu versagen, versucht sich der narzißtische Typus zu schützen, indem er sich präventiv von möglichen Konfliktspekten der Realität abkehrt, Problemsituationen und Konfrontationen meidet, lieber im Dunkel der Nichtöffentlichkeit, im Schutz der Gruppe und in der Grenzenlosigkeit der Phantasie agiert. Bei der Suche nach Ersatzwerten erlangen Personen oder Symbole, die Stärke, Macht, Unbesiegbarkeit und Vollkommenheit darzustellen scheinen, besondere Bedeutung, weil das narzißtische Individuum sich mit ihnen identifizieren und auf diese Weise den Widerspruch zwischen seinen absolutistischen Ansprüchen des Ich-Ideals und der Angst zu versagen auflösen kann. Die Autorität des Führers wird so zum Ersatz für die fehlende Autorität des Vaters. Autoritär und hierarchisch strukturierte Gruppen bieten in diesem Sinne eine optimale Ersatzwelt für den ‚Neuen Sozialisationsstyp‘.“<sup>12)</sup>

Wiewohl nun die Auseinandersetzung mit dieser Theorie langfristig

dazu beitragen kann, Motivationsstrukturen für die Zuwendung Jugendlicher zum Rechtsextremismus freizulegen, ist eine Reihe von einschränkenden Einwänden bezüglich ihrer Erklärungskapazität zur Kenntnis zu nehmen. Dudek verweist auf die Tatsache, daß der Theorienbildungsprozeß zur These vom narzißtisch geprägten Sozialisationstyp nicht abgeschlossen und kaum von empirischen Untersuchungen abgestützt ist und warnt vor vorschnellen Identifizierungen, Katalogisierungen und auch Stigmatisierungen jugendlicher Verhaltensmuster. Außerdem bezweifelt er die angenommene „Ablösung des autoritären durch den narzißtischen Charakter“<sup>13</sup>). Auch Deiter/Sander stellen die Frage, „ob nicht trotz der von Paul festgestellten strukturellen Veränderung der familialen Situation nach wie vor die autoritäre Familienkonstellation in weiten Bereichen noch dominierend für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern ist“, und Wacker verweist auf Untersuchungen, die eine relative Kontinuität autoritärer Erziehungsformen annehmen lassen. Vor allem wendet Wacker gegen die „im Charakterbegriff mitgedachte Stabilitätsannahme“ ein, „daß die Kenntnis individueller Psychostrukturen und Persönlichkeitseigenschaften nur einen begrenzten Einblick in die Determinationszusammenhänge menschlichen Handelns erlaubt“, und wirft den charakterologischen Erklärungsansätzen die „Vernachlässigung gruppenpsychologischen Erklärungsansätze“, „Nichtbeachtung der konkreten Lebenspraxis“ und die „nur sekundäre Aufmerksamkeit, die biographisch späteren Sozialisationsinstanzen und -erfahrungen geschenkt wird“, vor. Wacker plädiert angesichts der Konditionierung von Verhaltensweisen durch situative Zwänge, wie sie von den konkreten Lebensbedingungen vor allem in Krisenzeiten ausgehen, daß anstelle des starren Charaktermodells eher von einem Regressionsmodell ausgegangen werden sollte, und verweist auf neuere Ansätze der Psychoanalyse, wonach Konflikte nicht nur durch Verdrängung und Projektion wie im autoritären Charaktertypus gelöst werden können, sondern auch durch Regression und identifizierende Anpassung an die situativen Bedingungen.<sup>14</sup>)

Die auffallende Tatsache, daß rechtsextreme Gruppierungen noch immer überwiegend männerbündischen Charakter aufweisen, wird in diesen Erklärungsansätzen weitgehend vernachlässigt und nur bei Schmitt-Egner, der u. a. Theweleits Arbeiten in seinen Erklärungsansatz einbezieht, als Problem angerissen.<sup>15</sup>)

### Unbefriedigende Lebenssituation — unlösbare Zukunftserwartungen

Die Zuwendung Jugendlicher zu rechtsextremen Verhaltensformen kann also nur partiell mit psychisch-charakterlichen Dispositionen erklärt werden.

Ein weiterer verhaltensbestimmender Ursachenkomplex ist in der konkreten Lebenssituation Jugendlicher zu suchen, in den Bedingungen, welche ihre Lebensgestaltung beeinflussen und auch oft zwanghaft einengen, und in der Art und Weise, wie diese Umstände individuell erlebt und verarbeitet werden:

Es gibt viele Jugendliche in der Bundesrepublik, die das Gefühl — oder die Gewißheit — haben, nicht gehört zu werden, mit ihren Fragen, Vorwürfen, Ansprüchen. Es gibt für sie in der Gesellschaft, in der Politik keinen Dialogpartner, niemanden, der ihnen hilft, ihre individuelle Identität zu finden, zu erhalten und ihre soziale Identität zu verwirklichen. Sie sehen sich in der Familie, in der Schule, am Ausbildungsplatz, im Betrieb

oder auf der Wartebank des Arbeitsamtes allein gelassen, in ihren Wünschen nicht ernstgenommen, herumgestoßen, mißbraucht, klein gemacht. Solche ‚Kleingemachten‘ brauchen den Ersatz für fehlende eigene ‚Größe‘. Den finden sie zum einen in Gruppen anderer Kleingemachter, die Gruppe macht sie größer, ermöglicht es ihnen, eigene Größe durch Herunterschauen auf andere ‚Kleine‘ relativ herzustellen, erlaubt es ihnen, ‚stark‘ zu sein gegen andere, besonders gegen all das, was sie subjektiv ohnmächtig gemacht hat. Dazu gehören für sie subjektiv all die hohlen Werte, gesellschaftlichen Symbole, staatliche Einrichtungen, die sie für ihre ‚Ohnmacht‘ verantwortlich machen.

Solche Jugendlichen sind anfällig für all das, was ihrer Suche nach Stärke Inhalt verleiht, für Ideologien, die ihr Verhalten rechtfertigen und ihm Sinn gibt. Starke Männer, Idole, ob aus Geschichte oder Gegenwartspolitik oder auch der Popszene, abstrakte Prinzipien der Stärke gegen alles Andersartige, Militanz als Sinngabe der Gruppe der Kleingemachten: Das kommt an, wird aufgesogen, damit kann man sich identifizieren.<sup>16</sup>)

Diese „Kleingemachten“ finden in rechtsextremen Gruppen augenscheinlich all das, was sie in ihren Alltagserfahrungen und Lebenszusammenhängen nicht finden: „Geborgenheit, Zuwendung, Ernstgenommenwerden, Identifikation, Starke durch Uniformierung und gemeinsames Auftreten in der Öffentlichkeit“<sup>17</sup>). Gemeinschaftserlebnis, Kameradschaft, Abenteuer, Autorität, straffe Führung und Hierarchie, kurz: „Erfüllung ihrer ungestillten Identifikations-, Orientierungs- und Sicherheitsbedürfnisse“<sup>18</sup>).

Neben den emotionalen Defiziten ist vor allem aber die Verschlechterung der ökonomischen Bedingungen und die damit verbundene Einengung jugendlicher Zukunftsperspektiven ein gravierender Faktor zur Auslösung bedrückender Ohnmachtsgefühle. Jahrelang von einer konsumsüchtigen Wirtschaftswundergesellschaft geweckte Hoffnungen, Wünsche und Erwartungen erweisen sich plötzlich als nicht einlösbar. Die krisenhaften Wirtschafterscheitungen wirken sich für Jugendliche als Verschärfung der Konkurrenz in Schule, Berufsausbildung und auf dem Arbeitsmarkt aus. Der so erfahrene psychische und soziale Druck wird verschieden verarbeitet: „sei es in Form von Schuld- und Versagensgefühlen, Apathie, Abhängigkeiten oder in Form von nach innen und außen gerichteter Aggressivität“<sup>19</sup>).

Besonders gravierend wirkt sich Arbeitslosigkeit aus. Sie trifft gerade Jugendliche in einer für ihre Entwicklung entscheidenden Lebensphase, bedeutet doch das Ende der Schulzeit für viele die allmähliche Ablösung vom Elternhaus, von der Geborgenheit der Familie und der Suche nach einer eigenen Perspektive. Fehlt hierzu die notwendige ökonomische Grundlage, so sind Orientierungslosigkeit und Perspektivenlosigkeit oft die unausbleibliche Folge<sup>20</sup>). Umfragen unter arbeitslosen Jugendlichen in der BRD ergaben, daß „Erwerbslosigkeit eine Abkehr von Demokratie und Hinwendung zu autoritären Konfliktlösungsstrategien provoziert“<sup>21</sup>).

Nicht ohne Grund bezeichnen Meyer/Rabe<sup>22</sup>) diese emotional im Stich gelassenen und in ihren Zukunftshoffnungen enttäuschten Jugendlichen als „betrogene Generation“ und sehen mit Recht das oft isoliert dargestellte Problem der Zuwendungsbereitschaft zu Rechtsextremismus als nur eine von vielen möglichen Formen jugendlicher Reaktionen auf der Suche nach Auswegen aus bedrückenden Lebenssituationen:

„Die heutige Jugend kann — ohne in unzulässige Pauschalisierungen

verfallen zu wollen — als eine ‚betrogene Generation‘ bezeichnet werden. Sie fühlt sich ohnmächtig, hilflos, ohne Orientierung, perspektivlos, leer, voller Ängste, in einem Klima sozialer Kälte konfrontiert mit existenziellen Problemen wie Jugendarbeitslosigkeit, Lehrstellenverknappung, Numerus clausus, Regelstudienzeiten oder Radikalerlaß. Den Jugendlichen fehlt die viel zitierte Sinngabe des Lebens; und dieser Mangel hat weit verheerendere Folgen. Diese Folgen sind überwiegend mit dem Wort ‚Flucht‘ zu umschreiben: die Flucht in den Konsum . . . Flucht in irrealen Träume wie die neuen Jugendreligionen, in Drogen, Alkohol, in die Kriminalität, gar in den Selbstmord. Oder ‚nur‘ die Flucht ins Private — eine für eine Demokratie kaum weniger gefährliche Auseinandersetzung . . . Rechtsextremismus . . . ist in diesem Zusammenhang nur eine von mehreren Haltungen, mit der Jugendliche auf eine Situation reagieren, mit der sie nicht fertig werden.“<sup>20)</sup>

Wenn also jugendlicher Rechtsextremismus primär als eine von mehreren Ausdrucksformen eines „Protest“-Verhaltens zu sehen ist, so gilt es zu differenzieren „zwischen Jugendlichen, die organisiert sind und faschistischer Symbolik und Ideologie bewußt politisch zu Propagandazwecken einsetzen, und denen, für die diese zunächst nur eine psychosoziale Stabilisierungs- und Orientierungsfunktion in Ablösungs- und Identitätsfindungsprozessen haben“<sup>24)</sup>. So ist auch die Verwendung tabuisierter nationalistischer Symbole und Parolen nicht immer sofort als eindeutig neonazistisch einzuordnen und zu stigmatisieren, stellt sie doch häufig eine gezielte Tabuverletzung und den „Ausdruck eines sprachlosen Protestes“<sup>25)</sup> dar, und ist ebenso wie die Hinwendung zu rechtsradikalen Organisationen als Verhaltensdimension und damit „als ein Ausdruck real existierender Betroffenheit zu verstehen und aufzuarbeiten“<sup>26)</sup>.

## Enttäuschungen mit dem demokratischen Rechtsstaat

Für eine Differenzierung sprechen auch die Arbeiten von Eike Hennig zum Problem neonazistischer Militanz und Terrorismus, in denen verschiedene Stufen der Integration Jugendlicher in die rechtsextreme Szene und des „Übergangs von Meinung und Verhalten, von der Idee zur Tat“<sup>37)</sup> herausgearbeitet wurden. Hennig schreibt gerade in dieser Übergangsphase einer politischen Entfremdung und Deprivation — der Enttäuschungen hinsichtlich nicht einlösbarer Zukunftserwartungen, große Bedeutung zu. Damit richtet sich der Blick auf einen weiteren Grund für die Hinwendung vor allem zu den antidemokratischen und autoritären politischen Lösungsangeboten des Rechtsextremismus. Es sind dies die Erfahrungen, die Jugendliche mit Demokratie und Politik machen:

„Für viele Jugendliche wird der Widerspruch zwischen demokratischen Lippenbekenntnissen von Vertretern der Erwachsenenwelt und den nicht-demokratischen Strukturen, die sie in Schule, Betrieb und anderen gesellschaftlichen Bereichen antreffen, zu einem Schlüsselerlebnis ihrer politischen Sozialisation, das ihnen frühzeitig die Lust an bewußter und aktiver Teilnahme an politisch-gesellschaftlichen Lebens ausreibt. Zunehmend müssen sie gerade in den letzten Jahren die Erfahrung machen, daß kritisches Engagement — statt gefördert oder auch nur toleriert — mit Sanktionen belegt wird.“<sup>28)</sup>

Das Idealbild der Demokratie, wie es in Schule, Medien und politischen Parteien präsentiert wird, kann der Gegenüberstellung mit einem

in weiten Bereichen undemokratischen Alltag nicht standhalten, und es wird Jugendlichen in vielfacher Weise verwehrt, Demokratie als „eigene Sache“ (Adorno) zu erleben. Im Schulbereich wird Demokratie weniger geübt, als deren Spielregeln auswendig gelernt<sup>29)</sup>. Kritik an tatsächlichen Mißständen und Versuche politischer Partizipation werden oft zu Tode kanalisiert. Statt demokratischer Verhaltensweisen wird den Jugendlichen vielmehr „die große Bereitschaft weiter Teile der Bevölkerung, Probleme autoritär zu lösen . . . tagtäglich vorgelebt“<sup>30)</sup>.

„Diese Resistenz unserer gesellschaftlichen Strukturen gegenüber dem etwas, was Demokratie fordert, zeigt sich in allen Institutionen — von der Familie über die Schule bis zum Staat: Zahlreiche autoritäre Mechanismen prägen permanent menschliches Bewußtsein. Gewalt wird als Durchsetzungsmittel von frühester Kindheit an erfahren. Die Undurchschaubarkeit politischer Entscheidungen vermittelt Gefühle der Ohnmacht, der eigenen Unzulänglichkeit und Bedeutungslosigkeit, die — über die Personalisierung politischer Prozesse — zur Identifikation mit starken Führern hinführt. Die Zentralisierung von Verwaltung (auch von Schulen) schafft Großapparaturen, fern von den Betroffenen, nicht kontrollierbar, aber immer stärker, umfassender und wirksamer kontrollierend. Diese Aufzählung ließe sich fortsetzen, doch auch jetzt schon sollte deutlich geworden sein, daß Strukturen selbst so faschistischer Gesinnung und Haltung nicht immer unbedingt braucht.“<sup>31)</sup> In diesem „nicht-demokratischen Alltag in Familien, Schulen, Betrieben und anderen Handlungszusammenhängen“ ist nach Dudek der eigentliche Nährboden rechtsextremer Subkultur zu sehen<sup>32)</sup>.

Im Bereich des politischen Systems erweisen sich die etablierten politischen Parteien immer weniger imstande, „den sinnhaften Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Alltag der Subjekte und staatlicher Machtpolitik einsichtig zu machen“<sup>33)</sup>. Folge dieser Trennung von Politik und Gesellschaft ist ein Verlust an Glaubwürdigkeit und ein Abweichen Jugendlicher in nicht-traditionelle Politikbereiche. Die politischen Institutionen bieten wenig Möglichkeiten für ein selbstlos-idealistisches Engagement, ihre Angebote sind wenig attraktiv für Jugendliche und werden teilweise heftig abgelehnt, da es die gerade sich bildende Identität nicht zuläßt, „sich an derartiger Sachlichkeit zu beflecken, weil die dann nötigen Kompromisse die eigene Person und deren ganzheitlichen Messianismus moralisch entwerten würden“<sup>34)</sup>.

In das Vakuum und die Defizite des Orientierungsangebots der traditionellen Parteien und Verbände stoßen zunehmend häufiger die Ideologie- und Organisationsangebote des rechtsextremen Lagers. Sie bieten in der Krise „attraktivere, schnellere und einfachere Lösungsvorschläge und Verhaltensweisen“<sup>35)</sup>. Demgegenüber versagt das traditionelle Muster bürgerlich-parlamentarischer Diskussion und verliert entsprechend an Attraktivität, greift doch „gerade der Gewaltappell ein Anspruchsmoment auf, indem er jene kurzfristig zupackende und radikal tiefgreifende Lösung verheißt, vor der die offizielle Verwaltungs- und Beschwörungsphilosophie versagt“<sup>36)</sup>.

## Geschichte durch die Hintertür

Ein nicht zu unterschätzender Stellenwert für die Ausbildung und Verfestigung rechtsextremer Einstellungen ist der Publizistik des rechtsextremen Lagers einzuräumen, der es jahrzehntelang unter staatlicher Duldung möglich war, ihre apologetischen und den Nationalsozialismus rehabilitierenden und verklärenden Geschichtsdarstellungen<sup>37)</sup> zu pro-

duzieren und zu vertreiben. Diesen oft in großen Auflagen verbreiteten Produkten trivialliterarischer und pseudowissenschaftlicher Machart gelang in breiten Bevölkerungskreisen die Tradierung des nationalsozialistischen Geschichtsbildes gegen die wissenschaftliche Historiographie. Gerade Jugendliche, Schüler und Lehrlinge stehen diesem „Amoklauf gegen die Wirklichkeit“ (Broszat) mit ihrem nur bruchstückhaften Wissen über Nationalsozialismus und Faschismus und einer noch ungenügend ausgeprägten Kritikfähigkeit und Urteilskraft praktisch wehrlos gegenüber. War die Produktion dieser Publizistik früher überwiegend von der Kriegsgeneration getragen, so hat die rechtsextreme Szene inzwischen eine spezifische Jugendpresse hervorgebracht, die rechtsextreme Ideologie, Orientierungs- und Handlungsangebote adressatengerecht zu transportieren weiß<sup>38)</sup>.

### Vom Meinen zum Verhalten — der Verlauf rechtsextremer „Karrieren“

Auf der Suche nach auslösenden Momenten für die Herausbildung rechtsextremer Handlungsmotivationen, dem „Übergang vom Meinen zum Verhalten“, hat Eike Hennig die Biographien jugendlicher Rechtsextremisten untersucht<sup>39)</sup> und als Hauptfaktoren für die Auslösung rechts-extremer „Karrieren“ das Zusammentreffen von „relativer Deprivation“ — der „Diskrepanz zwischen Werterwartungen und Wertverwirklichungschancen“, politischer Entfremdung und überdurchschnittlich schweren Adoleszenzkrise (Konflikte mit dem Elternhaus, Erziehungsschwierigkeiten, Schulprobleme, Arbeitsplatz- und Lehrstellenprobleme, soziale Isolation und Probleme im Umgang mit dem anderen Geschlecht) festgestellt, wobei die Kumulation mehrerer dieser Konflikte wesentlich verstärkend wirkt.

Es handelt sich bei der untersuchten Kernzone des rechtsextremen Lagers mit einem hohen Anteil von Straftätern fast ausschließlich um männliche Jugendliche, die dem unteren Bereich der Mittelschichten entstammen, mit einfachem bis mittlerem Bildungsstand, die Eltern sind überwiegend politisch ohne Engagement bzw. in das etablierte Parteienspektrum eingeordnet.

Der Integrationsprozeß in das rechtsextreme Lager beginnt häufig mit einer Orientierungsphase, die Berührungen mit diversen Jugendaktivitäten und auch durchaus mit der linken Jugendszene bringen kann. Diese Phase mündet aber meist sehr rasch über das Interesse an den Nationalsozialismus rehabilitierenden Geschichtsdarstellungen, an Kriegsabenteuern und Waffen, aber auch über das Gemeinschaftserlebnis in rechtsextremen Gruppen in ersten Kontakten und Bindungen an diese Szene. Darauf folgen häufigere Besuche rechtsextremer Treffpunkte und die Übernahme der äußeren Kennzeichen, der Sprache und der Ideologie, wobei in dieser Phase die Bindungen oft durch Diskussionsverweigerung und feindselige, stigmatisierende Reaktionen der Umwelt verstärkt werden. In der letzten Phase erfolgt die feste Verwurzelung in der Gruppe und damit verbunden ein Abbruch der restlichen sozialen Bindungen und ein weitgehender Verzicht auf die Perspektiven einer bürgerlichen Existenz. Das zur Militanz gesteigerte politische Engagement nähert sich rasch der Schwelle zur politisch motivierten Kriminalität, deren Überschreitung oft erst Anlaß für Interventionen der Eltern wird, die den rechtsextremen Aktivitäten ihrer Kinder bis dahin gleichgültig gegenüberstanden.

Rechtsextremismus von Jugendlichen als Produkt der Gegenwart zu begreifen, stellt nach den bisher erbrachten Ergebnissen der Rechtsextremismusforschung eine unbedingt notwendige Voraussetzung für die Entwicklung adäquater Gegenstrategien dar. Nur die Kenntnisnahme und Einbeziehung der in der jugendlichen Erlebniswelt liegenden Ursachen rechtsextremer Einstellungen und Handlungsmotivationen in die Konzeptionen antifaschistischer Aufklärungsarbeit lassen ein Scheitern als „hilflosen Antifaschismus“ verhindern.

### Anmerkungen

- 1) Rechtsextremismus in Österreich nach 1945 Hrsg. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, 5. Aufl., Wien 1981 (Österr. Bundesverlag).
- 2) Dierk Joachim, Uwe Naumann, Neofaschismus in der BRD. Ein Literaturbericht, in: das Argument 121, 22. Jg., Mai/Juni 1981, 399.
- 3) Siehe dazu: Hans-Gerd Jaschke, Gewalt von rechts vor und nach Hitler, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, B 23/28, 12. Juni 1982, 8 ff.
- 4) Pomorin Jürgen, Reinhard Junge, Die Neonazis, Dortmund 1978. Weltkreis-Verlag.  
Pomorin Jürgen, Reinhard Junge, Vorwärts, wir marschieren zurück, Dortmund 1979. Weltkreis-Verlag.  
Faschismus im Aufwind, Hrsg.: Gewerkschaft, Erziehung und Wissenschaft, Landesverband Berlin u. a., Berlin 1979.  
5 Millionen Deutsche: „Wir sollten wieder einen Führer haben ...“, Die Sinus Studien über rechtsextremistische Einstellungen bei den Deutschen, Reinbek bei Hamburg 1980. (rororo 4929)  
Meyer Alwin, Karl-Klaus Rabe, Unsere Stunde, die wird kommen. Rechtsextremismus unter Jugendlichen, Bornheim-Merten 1979. Lamuv-Vlg.  
Paul Gerhard, Bernhard Schoßig (Hrsg.), Jugend und Neofaschismus. Provokation oder Identifikation, Frankfurt a. M. 1979. Europäische Verlagsanstalt.  
Dudek Peter, Hans-Gerd Jaschke, Jugend rechtsaußen, Bensheim 1982. pad extra, buchverlag.  
Dudek Peter (Hrsg.), Hakenkreuz und Judenwitz. Antifaschistische Jugendarbeit in der Schule, Bensheim 1980. pad extra buchverlag.  
Benz Wolfgang (Hrsg.), Rechtsradikalismus: Randerscheinung oder Renaissance? Frankfurt a. M. 1980. Fischer Taschenbuch Verlag 4218.  
Haller Michael (Hrsg.), Aussteigen oder rebellieren. Jugendliche gegen Staat und Gesellschaft, Reinbek bei Hamburg 1981. Rowohlt Taschenbuchverlag.  
Dudek Peter, Hans-Gerd Jaschke, Revolte von rechts. Anatomie einer neuen Jugendpresse, Frankfurt a. M. 1981.  
Gewalt von rechts. Beiträge aus Wissenschaft und Publizistik, hrsg. vom Bundesministerium für Inneres, Bonn 1982.
- 5) Siehe dazu: Theodor W. Adorno, Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt a. M. 1973.
- 6) Dudek Peter, Schule — Jugend — Unterricht. Problemskizze antifaschistischer Jugendarbeit in der Schule, in: Dudek (Hrsg.), Hakenkreuz und Judenwitz, 112.
- 7) Paul Gernard, Zur Sozialpsychologie des jugendlichen Rechtsextremismus heute, in: Paul/Schoßig, Jugend und Neofaschismus, 142.
- 8) Dudek Peter, Schule — Jugend — Unterricht, 113.
- 9) Ziehe Thomas, Pubertät und Narzissmus, Frankfurt a. M. — Köln 1975.
- 10) Paul Gerhard, Zur Sozialpsychologie des jugendlichen Rechtsextremismus heute, 138 ff.
- 11) Dudek Peter, Jugend — Schule — Unterricht, 115.
- 12) Deiters Dietmar, Andreas Sander, Jugend auf dem Marsch nach rechts? Aus-

maß und Ursachen von Rechtstendenzen unter Jugendlichen, in: Wider das Vergessen Antifaschistische Erziehung in der Schule, Hrsg. GEW Berlin, Frankfurt a. M. 1981, 98.

- 13) Dudek Peter, Schule — Jugend — Unterricht, 116.
- 14) Wacker Ali, Zur Aktualität und Relevanz klassischer psychologischer Faschismustheorien. Ein Diskussionsbeitrag, in: Paul/Schoßig, Jugend und Neofaschismus, 132.
- 15) Schmitt-Egner Peter, Wunscherfüllung im „Hier und jetzt“, in: Gewalt von rechts, 133 ff.  
Siehe dazu: Klaus Theweleit, Männerphantasien, 2 Bde., Reinbek bei Hamburg 1980.
- 16) Schulz Reinhard, Wieso gibt's wieder Nazis und Neonazis?, in: Rechtsradikale Jugendorganisationen, Hrsg. Pressedienst Demokratischer Initiative (PDI), Sonderheft 8, München 1979, 9.
- 17) Dudek Peter, Von Holocaust, Emanzipation und einem Mädchen, das für Deutschland kämpft, in: Johannes Beck u. a. (Hrsg.), Terror und Hoffnung in Deutschland 1933—1945, Reinbek bei Hamburg 1980.
- 18) Paul Gerhard, Zur Sozialpsychologie des jugendlichen Rechtsextremismus heute, 164.
- 19) Thelosen Paul, Nationalsozialismus im historisch-politischen Unterricht — eine Antwort auf neonazistische Strömungen? Beobachtungen im Schulalltag in: Anneliese Manzmann (Hrsg.), Hitlerwelle und historische Fakten, Königstein/Ts. 1979, 181.
- 20) Deiters/Sander, Jugend auf dem Marsch nach rechts? 99.
- 21) Dudek Peter, Schule — Jugend — Unterricht.
- 22) Meyer/Rabe, Unsere Stunde, die wird kommen, 109 f.
- 23) Karl-Klaus Rabe, Beispiele und Einschätzungsversuche neofaschistischer Tendenzen im Bereich organisierter und nichtorganisierter Jugendlicher, in: Paul/Schoßig, Jugend und Neofaschismus, 60 f.
- 24) Hafenecker Benno, Gerhard Paul, Die Auseinandersetzung mit dem Faschismus als Aufgabe der Jugendarbeit, in: Benno Hafenecker, Gerhard Paul, Bernhard Schoßig (Hrsg.), Dem Faschismus das Wasser abgraben, München 1981, 190.
- 25) Meyer/Rabe, Unsere Stunde, die wird kommen, 109.
- 26) Hennig Eike, Kontinuitäten zum historischen Faschismus und jugendliches Politikverhalten in der Bundesrepublik, in: Paul/Schoßig, Jugend und Neofaschismus, 104.
- 27) Hennig Eike, Neonazistische Militanz und Terrorismus, in: Gewalt von 111 ff.
- 28) Dierk Joachim, Bernhard Keller, u. a., Nazi-Schwärmerei und Rechtsextremismus unter Jugendlichen in der Bundesrepublik, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 6/1980, Juli 1980, 715.
- 29) Sochatzky Klaus, Der Freiheit fehlt die Tradition. Die Jugend und ihre Empfänglichkeit für rechtsradikale Parolen, in: Gewalt von rechts, 251.
- 30) Dudek Peter, Von Holocaust, Emanzipation und einem Mädchen, das für Deutschland kämpft 509 f.
- 31) Sochatzky Klaus, Der Freiheit fehlt die Tradition, 250 f.
- 32) Dudek Peter, Schule — Jugend — Unterricht, 121.
- 33) Dudek/Jaschke, Revolte von rechts, 140.
- 34) Hennig Eike, Neonazistische Militanz und Terrorismus, in: Gewalt von rechts, 115.
- 35) Hennig Eike, Kontinuitäten zum historischen Faschismus und jugendliches Politikverhalten in der Bundesrepublik, in: Paul/Schoßig, Jugend und Neofaschismus, 101.
- 36) Hennig Eike, Neofaschismus in der Bundesrepublik — über die Zunahme offenfaschistischer und rechtsradikaler Tendenzen unter Jugendlichen, in: Dudek (Hrsg.), Hakenkreuz und Judenwitz, 149.
- 37) Siehe dazu: Hermann Graml, Alte und neue Apologeten Hitlers, in: Benz (Hrsg.), Rechtsradikalismus: Randerscheinungen oder Renaissance? Frankfurt a. M. 1980, 5.

- 38) Siehe dazu: Dudek/Jaschke, Revolte von rechts.  
Antoni Ernst, „Landser Hefte“, Wegbereiter für den Rechtsradikalismus: Eine Dokumentation, München 1979 (PDI Taschenbuch 3).  
Schneider Gerhard, Geschichte durch die Hintertür. Triviale und populärwissenschaftliche Literatur über den Nationalsozialismus und den zweiten Weltkrieg, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ B 6/79, 10. Feb. 1979.
- 39) Hennig Eike, Neonazistische Militanz und Rechtsextremismus unter Jugendlichen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, B 23/82, 12. Juni 1982, 23 ff.

Dietmar Larcher

## Jugend als Spiegel gesellschaftlichen Wandels

### Bemerkungen zur psycho-sozialen Lage Heranwachsender

*Eure Kinder sind nicht euer Besitz.  
Sie sind Töchter und Söhne der Sehnsucht  
des Lebens nach sich selbst.  
Sie kommen durch euch, aber nicht von euch.  
Ihr könnt ihnen eure Liebe geben, aber nicht  
eure Gedanken.  
Ihr könnt ihren Körpern ein Zuhause geben,  
aber nicht ihren Seelen, denn ihre Seelen  
wohnen in dem Haus von morgen, das ihr  
nicht besuchen könnt, nicht einmal in euren  
Träumen.  
Wenn ihr wollt, könnt ihr euch bemühen, zu  
werden wie sie, aber ihr dürft sie nicht dahin  
bringen wollen, zu werden wie ihr.  
Denn das Leben geht nicht rückwärts und hält  
sich nicht auf beim Gestern.*

(Chalil Dschibran)

### 1. Jugend als Virus — Etikettieren statt Verstehen

*„Die Planieraugen sind angerollt und haben das verwahrloste  
Haus des Wiener Kulturzentrums der Jugend in der Gassergasse  
eingeebnet. Die Anrainer atmen auf. Sie können wieder schlafen.“*

*War dieses Niederreißen ein symbolischer Akt?  
Er war es, wenn man damit meint, daß hier ein Infektionsherd*



saniert wurde. Medizinisch gesehen: eine Therapie, die nicht die Symptome, sondern die Ursache beseitigt.

Aber falsch wäre es, das Planieren als eine generelle Tat gegen die Jugendlichen aufzufassen. Von einer verschwindenden Minderheit ist eine Infektion ausgegangen (das Virus ist stets unendlich klein im Verhältnis zum infizierten Körper), und ihr galt das symbolische Hausschleifen.

Der Kampf gegen die Viren soll auch weiterhin nicht nachlassen. Und auch nicht die Förderung der Jugend — vor ihrer ersten Infektion. (M.M. im Kurier vom Mittwoch, 29. Juni 1983, S. 1.)

Katharina RUTSCHKY hat in der Einleitung zu ihrem Buch „Schwarze Pädagogik“ den begründeten Verdacht ausgesprochen, daß Erwachsene, vor allem Erzieher, eine starke Neigung entwickeln, ihre eigenen inneren Probleme nach außen zu projizieren und sie — vornehmlich an Jugendlichen — illusionär zu bewältigen: „Der Erzieher kann den Kampf zwischen Über-Ich und Ich nach außen, in die Beziehung zum Kind verlagern und hier jene Ängste erfahren, die an der Basis der individuellen Vergesellschaftung entstehen und mit denen er selbst besonders schlecht fertig geworden ist. Die Wiederholung der historischen Situation findet aber jetzt unter günstigeren Bedingungen statt, weil der Erzieher, indem er sich den angsterregenden Phantasmen zuwendet, zugleich die Position des Über-Ich einnehmen darf, das sie endlich zu erledigen verspricht. Die eigentümliche Zeitlosigkeit dieser Hoffnung, daß sie weder bestätigt, noch widerlegt werden kann, macht ihre Überzeugungskraft aus. Die Zuversicht des Erziehers verdankt sich seiner Unfähigkeit, zurückzublicken. Unaufhörlich erneuert Erziehung den für alle so wohlthätigen Wahn, man könnte immer wieder von vorn anfangen.“ (RUTSCHKY 1977, S. LXV.)

Die eingangs zitierte Glosse von M. M. im Kurier könnte als Beleg für den von Rutschky hier beschriebenen „wohlthätigen Wahn“ der Erwachsenen gelesen werden: denn hier triumphiert ein Erwachsener, eben jener Herr M. M., über sich selbst, hier bestätigt er sich selbst unter Beschwörung drohender Epidemien, daß es sich lohnt, ernsthaft und vernünftig zu sein, das Ungebärdige in sich zu unterdrücken, sich selbst zu besiegen, das drohende Moment von Auflehnung im eigenen Ich bis zur Unkenntlichkeit zu verstümmeln. Die Planierraupenmetaphorik als Chiffre für die Erlösung von der Krankheit des Aufbegehrens, die Niederwalzsymbolik als Rettung vor den letzten Ansprüchen undomestizierter Wünsche — der Plattgewaltze genießt in seiner Empörung sowohl die Erinnerung an seine Triebreute als auch die Gewalt der Vernichtung seiner Triebreute. Man könnte

mit Rutschky vermuten: Weil ihm das Drama der eigenen Verdrängung von jugendlichen Wünschen und Ansprüchen an das Leben aus psycho-ökonomischen Gründen nicht bewußt werden darf, muß er es an anderen nachvollziehen und goutieren.

So könnte man M. M.'s Glosse lesen. Freilich nicht nur so. Doch bleiben wir zunächst im Kielwasser solchen Textverständnisses. Es kann einiges an der gegenwärtig geführten Jugenddebatte erhellen, kann auch etwas zum Verständnis der Neofaschismusdebatte beitragen (freilich längst nicht alles). Wichtig scheint mir diese Art von Deutung, weil sie nicht nur biographische, sondern auch sozialgeschichtlich bedeutsame Verdrängungs- und Projektionsleistungen durchsichtig macht. Norbert ELIAS hat in seiner Interpretation des abendländischen Zivilisationsprozesses darauf verwiesen, daß der im Verlauf der Jahrhunderte sich entwickelnde „psychische Erwachsenenhabitus“ ein Ergebnis von Angsteinflößung war, daß die Selbstkontrolle und Innensteuerung, kurz: die innere Vergesellschaftung der Erwachsenen eine Folge der jahrhundertelangen Bedrohung der Menschen durch äußere Gewalt war. Dieser psychische Erwachsenenhabitus sei nun keineswegs fester Besitz aller Volljährigen, sondern müsse immer wieder von neuem erworben und gegen Verlockungen der Regression verteidigt werden. Kinder und Jugendliche mit ihren weniger gezähmten Triebäußerungen seien für das labile psychische Gleichgewicht des affektgedämpften Erwachsenen eine Quelle von Verlockungen und Angst zugleich, deren er sich zu wehren habe: um nicht wieder zurückzufallen in einen lebensgeschichtlich und gattungsgeschichtlich überholten Zustand, um nicht eigene Trieb- und Lustverzichte und gesellschaftliche Verzichtforderungen als sinnlose Ungerechtigkeit einschätzen zu müssen. Indem er die Jugend domestiziert, schützt er sich selbst vor dem Rückfall in die Anarchie der Triebe. Indem er die Jugend erzieht und belehrt, erzieht und belehrt er sich selbst.

Eine solche Deutung des Umgangs der Erwachsenen mit den Heranwachsenden macht uns für die Etikettierungen hellhörig, die die ältere Generation benützt, um die jüngere zu charakterisieren. Sie dürften oft genausoviel über diejenigen aussagen, die sie benützen, wie über diejenigen, die sie bezeichnen sollen. Dies gilt wohl nicht nur für die Etikettierungen der Journalisten, sondern für die Etikettierungen aller, die über Jugend sprechen, auch für Erziehungswissenschaftler. Speziell sie haben Heranwachsende, seit sie wissenschaftliche Aussagen über sie treffen, immer wieder so rubriziert, daß dabei auch eigene soziale Ängste abgebildet wurden; in der neuen Jugenddebatte etwa folgendermaßen: Jugend als Sozialfall, Jugend als verführte Generation, Jugend als Symptomträger von Fehlentwicklungen, Jugend als Ausdruck einer Wertkrise, Jugend als Narzißmus-



problem, Jugend als Staatsfeind . . .

Eine solche Deutung von Etikettierungen legt aber auch bestimmte Folgerungen nahe, die davon ausgehen, daß alle in den Etikettierungen sichtbar werdenden Projektionen einen Realgehalt haben. Die Jugenddebatte — auf welcher Diskussions-ebene auch immer — ist eine Debatte aller jener Schwierigkeiten, die Gesellschaftsmitglieder in und mit der Gesellschaft haben. „Sie spiegelt die Schwierigkeit, mit Zukunft in der Gegenwart umzugehen, die Schwierigkeit, soziale Integration für alle herzustellen, die Schwierigkeit, überhaupt noch zu erziehen, die Schwierigkeit, Gesellschaftsordnung und politische Ordnung gegenüber neuen Verunsicherungen der achtziger Jahre zu legitimieren. Diese Schwierigkeiten betreffen nun Jugendliche in besonderem Maße, sie werden verstärkt an Jugendlichen und ihren alltagspraktischen Problemen deutlich.“ (SCHEFOLD 1982, S. 81.) „Über Jugend zu reden, wird also zu einer Form, über auffällige, angsterregende und hoffnungserweckende Züge an der Gegenwart zu reden.“ (a.a.O., S. 84.) „Die unaussprechliche und deshalb verdrängte Unvernünftigkeit der gesellschaftlichen Wirklichkeit wird an den Anlässen der Jugendunruhen entladen (Unvernünftigkeit der Jugend) und damit sprachfähig und erträglich gemacht.“ (BÖHNISCH 1982, S. 118.)

Dies alles soll auch den Faschismuskritiker irritieren: selbst seine Wahrnehmung faschistoider oder offen faschistischer Tendenzen an Jugendlichen bzw. jugendlichen Subkulturen sind nicht frei von Projektionen und Gegenübertragungen. Wer selbst mit dem Phänomen faschistoider Weltdeutungen und Alltagskulturen konfrontiert ist (mehr noch: wer in sich selbst faschistoide Tendenzen blind verdrängt), neigt dazu, sie an anderen besonders deutlich zu sehen.

## 2. Jugend ist kein Naturphänomen — Die gesellschaftliche Bedingtheit von Alterskulturen

*Unsere Jugend ist heruntergekommen und zuchtlos. Die jungen Leute hören nicht mehr auf ihre Eltern. Das Ende der Welt ist nahe.*

*Ägyptische Keilschrifttext in  
Ur/Chaldäa, 2000 v. Chr.*

*Ich habe keine Hoffnung mehr für die Zukunft unseres Volkes, wenn sie von der frivolen Jugend von heute abhängig sein sollte. Denn diese Jugend ist ohne Zweifel unerhört rücksichtslos und frühreif. Als ich noch jung war, lehrte man uns gutes Benehmen und Respekt vor unseren Eltern, aber die Jugend von heute will alles besser wissen und ist immer mit dem Munde vorweg.*

*Hesiod, 700 v. Chr.*

*Was mir den Aufenthalt in Karthago verleidete, war die Zügellosigkeit der dortigen Jugend, die es als ihr durch strallose Gewohnheit geheiligtes Recht in Anspruch nahm, jederzeit bei den Lehrern einzudringen und durch allerhand gröblichen Unfug die Ordnung zu stören.*

*Augustinus, 383 n. Chr.*

Aha, das hat es also immer schon gegeben, der Generationskonflikt ist offenbar die große Auseinandersetzung der Menschheit — diese Interpretation scheint sich angesichts der hier zitierten Texte anzubieten, wenn man die Klage der Erwachsenen über die Jugend durch die Jahrtausende verfolgt und mit den heutigen Lamentationen vergleicht. Daran ist ohne Zweifel etwas Wahres. Nicht nur die Geschichte, sondern auch die Kulturanthropologie lehrt, daß das Heranwachsen und die Integration der Heranwachsenden in die Erwachsenengesellschaft Probleme aufwirft, die gelöst werden müssen, und zwar immer zugunsten der Erwachsenengesellschaft, deren „Seinsgewalt“ (HEINTEL) Überlegenheit und Durchsetzungskraft gegenüber den Heranwachsenden sicherstellt.

Die Tendenz, den Konflikt zwischen den Generationen als die von der Natur vorprogrammierte wichtigste Auseinandersetzung der gesellschaftlich organisierten Menschen zu begreifen, ist groß, weil man diesen Konflikt selbst mit tieferer Betroffenheit als jeden anderen erlebt: weil man ihn nur aus der reflektierenden Distanz, mit sozialwissenschaftlich geschultem Blick als etwas Vermitteltes erkennen kann.

Margaret MEAD hat in ihren berühmten Untersuchungen über das Jugendalter in primitiven Gesellschaften gezeigt, daß es Jugend als ein Stammes- und Gesellschaftsgrenzen überschreitendes biologisches Phänomen nicht gibt, sondern daß die konkrete Gestalt der Altersphasen, also auch der Jugend, eine Funktion der Gesellschaft ist. Aus dem Vergleich der Jugendphasen in den Vereinigten Staaten und auf den Südseeinseln zieht sie folgenden Schluß über die gesellschaftlich bedingte Pubertäts- und Adoleszenzkrise der amerikanischen Jugend: „Eine Gesellschaftsform, die aus vielen gegliederten Gruppen besteht, von denen jede ihre eigene Heilsform, ihre eigene Wirtschaftsphilosophie propagiert, und die nach Entscheidungen schreit, verweigert solange jeder neuen Generation den Frieden, bis entweder alle ihre Entscheidungen getroffen haben oder untergegangen sind, weil sie unfähig waren, diese Entscheidungen zu treffen. Die Spannung liegt also in unserer Gesellschaftsordnung, nicht in den physischen Veränderungen des einzelnen Menschen: sie ist darum aber nicht weniger real und im Amerika des zwanzigsten Jahrhunderts nicht weniger unvermeidlich.“ (MEAD 1970, S. 191—192.)

der schaut mich nur blöd an, keine Antwort. Ich frage noch einmal. Ich merke, daß ich den Leuten rundum auf den Wecker falle mit meiner Fragerei. Aber jetzt sagt doch einer was: Die Gerda schleimt sich aus, sagt er, sie schleimt sich aus, weil sie angefressen ist, man sieht's ja. Ich merke, daß ich lieber nicht hätte fragen sollen, niemand will reden, das Reden ist tabu und das Fragen ist erst recht tabu. Bei den Arbeitern läuft's anders, die reden. Aber die Schüler! Einmal, als sie fünfzehnmal hintereinander den Willi vom Konstantin Wecker gespielt haben, habe ich gefragt, ob sie so einen kennen wie den Willi, ob die Platte irgend etwas mit ihrer Erfahrung zu tun habe. Die haben mich nicht einmal ignoriert. Ab und zu singen sie ein bißchen mit, Wortketten werfen sie sich zu: Das bringt's! ... Auf Pink Floyd fahr ich ab! ... sonst nichts. Aber Heroin nehmen sie nicht, sagt der Sozialarbeiter, das ist vorbei. Jetzt ist die zweite Generation der Drogensüchtigen dran, die gehen raffinierter um mit den Drogen. Der Sozialarbeiter sieht eine Parallele zu gesellschaftlichen Entwicklungen. Es ist so wie in der Politszene, sagt er: zuerst die Studentenrevolte und nach ihrem Scheitern Terror und Heroin, jetzt die sanften Grünen und ihr absehbares Scheitern und das sanfte Grass.

Noch ein Gespräch, diesmal mit Studenten, die ein inzwischen geschlossenes Jugendzentrum in Westösterreich betreut haben. Auch sie erzählen von den Nazis, von den Giftlern, von den Schlägern, von der Prostitution. Aber es läuft anders. Viel mehr Gewalt und harte Drogen. Wenn in Nazifilmen KZ-Szenen mit bestialischer Grausamkeit gezeigt werden, dann begeistern sie sich an der Brutalität. Sie bringen Waffen mit ins Jugendzentrum, Fahrradketten, Klappmesser, Pistolen. Die Hauptamtlichen werden oft niedergeschlagen, aber an das gewöhnt man sich angeblich, zumindest behaupten sie das. Besonders komisch sei, erzählt eine aus dem Leiterteam, wie die Jugendlichen mit ihrem Körper umgehen. Viele sind süchtig und viele gehen auf den Strich. Wenn ein Mädchen neu ins Haus komme, erzählt sie, dann müsse sie zuerst mit allen Burschen bumsen. Einer kriegt sie dann. Der verpaßt ihr so bald wie möglich Heroin, gerade soviel, daß sie zu fixen beginnt. Dann hat er sie endgültig, dann muß sie für ihn auf den Strich gehen. Am Wochenende fahren alle nach Zürich, dort gehen dann die Mädchen und die Burschen auf den Strich. Die meisten sind arbeitslos, aber sie haben viel Geld, Geld genug, um sich Heroin anzuschaffen, soviel sie brauchen. Ihre Körper haben sie nur, sagt die Studentin aus dem Jugendzentrum, um Schläge auszuteilen und Schläge zu empfangen, um Nadeln hineinzusteichen und Gift hineinzuspritzen, um sie kaputtzuschlagen und um sie zu verkaufen, diese überflüssigen Körper. Für sie selbst sind die Körper nur Hindernisse, sagt die Studentin. Die können zwar kaum lesen, beim Lesen

stottern sie und fahren mit den Fingern auf der Zeile nach, aber sie schreiben selber, sie schreiben Gedichte. Vor ein paar Wochen haben wir im Jugendzentrum einen Film gezeigt, da waren die ganz geil drauf, sagt sie, das war die Effie-Briest-Verfilmung vom Faßbinder, davon schwärmen sie alle noch heute ...

#### 4. Vom analen Scheißer zum oralen Flipper? Neuere theoretische Erklärungen und eigene Betroffenheit

Zunächst: Die hier wiedergegebenen Fallgeschichten sind kein Ersatz für breite empirische Fallstudien. Sie beanspruchen keinerlei Gültigkeit im Sinne des neopositivistischen Forschungsparadigmas. Es ist mir auch nicht klar, ob und inwiefern diese Erzählungen die Situation in deutschen oder österreichischen Jugendzentren auch nur annähernd spiegeln (wohl eher nicht). Aber sie beziehen sich auf Ereignisse, die stattgefunden haben und handeln von realen Personen. Worauf es mir ankommt, ist der Versuch, die gesellschaftliche Determiniertheit dieser Episoden in den Blick zu bekommen, denn mir scheint hinter bzw. unter der Erzählung des Sozialarbeiters und der Studenten ein Substrat gesellschaftlicher Erfahrung zu stecken, das zu betrachten für unseren Fragenkomplex lohnend sein dürfte.

Um nicht in den unter 1. kritisierten Fehler zu verfallen, meine eigenen Probleme und Ängste naiv nach außen in die Jugendlichen zu projizieren, möchte ich mich methodisch absichern. Dazu möchte ich folgendermaßen vorgehen: Ich möchte zunächst meine eigene Gegenübertragung analysieren, also jene inneren Reaktionen und Affekte genauer anschauen, mit denen ich selbst auf diese Erzählungen reagiert habe. Beim Versuch, die eigenen Reaktionen zu verstehen und auf Sozialisationsmuster zurückzuführen, sollte deutlich werden, in welchen Bereichen psycho-sozialen Geschehens meine Sensibilität besonders groß ist. Daraus will ich eine Basis gewinnen, um Rückschlüsse auf die psycho-soziale Lage der Jugendlichen zu ziehen, von denen in diesem Bericht die Rede ist. Diese sollen gerade nicht als Projekt meiner eigenen tiefsitzenden Angst erscheinen, sondern sich gegenüber meinen Welterfahrungs- und Weltdeutungsgewohnheiten behaupten können. Schließlich möchte ich die solchermaßen gewonnenen Schlüsse in Zusammenhang mit neueren Theorien über die Dialektik von Individuum und Gesellschaft bringen. Ziel des Unternehmens ist es, das Verallgemeinerbare des hier geschilderten Einzelfalles sichtbar zu machen.

Meine ersten Reaktionen beim Zuhören waren Entsetzen, Abwehr, quälende Fragen, aber auch eine skurrile Faszination. Wieviel Verrücktheit und wie viele Normverletzungen dürfen denn toleriert werden, wenn sich eine Gesellschaft nicht total in

Frage stellen will? Ist dieser Sozialarbeiter, sind diese Studenten mit ihrer Geduld nicht viel zu weit gegangen? Was soll aus unserer Gesellschaft denn werden, wenn sich Jugendliche in größerer Zahl so verhalten, wie die hier geschilderten? Wer soll dann Impulse zur Veränderung der objektiven Verhältnisse einbringen, falls dies der Stil der Heranwachsenden wird: sich selbst zu verstümmeln statt im politisierenden Protest ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen? Mich schreckt diese Lethargie, diese ziellose Gewalt. Werden meine eigenen Kinder je in den Sog solcher jugendlichen Subkulturen geraten? Was kann ich tun, als Vater, Lehrer, Erziehungswissenschaftler, um die Ausbreitung solcher Verhaltensmuster bei Jugendlichen zu unterbinden? Und etliche andere Panikreaktionen. Später reagierte ich kühler und gelassener, kopfbestimmter.

Doch mir scheint meine erste Panikreaktion für Erkenntniszwecke fruchtbarer, weil die Panik meine tiefsitzenden Sozialisationserfahrungen sichtbar macht, die ich bei klarem Verstand eher verdränge. Zum Zweck des besseren Verständnisses der „Fremdheit“ dieser Jugendlichen versuche ich zunächst das sichtbar werdende „Vertraute“, also das eigene Kindheitsmuster, dingfest zu machen.

Wie beschaffen ist ein solches Kindheitsmuster, das entsetzt auf das Anderssein der gegenwärtigen Jugend reagieren läßt? Wer bin ich jetzt, wer war ich als Kind? Jetzt: Ein „klassisch“ sozialisierter Mann um die Vierzig, mit starkem Über-Ich, mit vermittlungsfähigem Ich, mit Selbstkontrolle, mit Affektdämpfung, mit Planungs- und Handlungsimpulsen, die über den Augenblick hinausreichen und sich die Zukunft verfügbar machen wollen, mit Tendenzen zum Normalseinwollen, mit Angst vor großer körperlicher Nähe zu anderen Personen, aber auch mit Angst vor Verlust dieses Körpers, der ein Vehikel für die Programme meines Kopfes ist, mit Angst aber auch vor der Entgrenzung dieses Körpers, mit Lust zum Gespräch, vor allem zu jenem, das von der Wissenschaft „rasonierender Diskurs“ genannt wird. Dieser Normalbürger verdankt sich einer Kindheit in der Gesellschaft, die nach dem Ende des Krieges den Trümmerhaufen zusammenräumte und wiederaufbaute, einer Gesellschaft also, in der alle mit aufgekrepelten Ärmeln zur Tat schritten, in der Hoffnungen für eine bessere Zukunft in der Luft lagen, Pläne für ein besseres (privates) Leben geschmiedet wurden, in der Wirtschaftswachstum Wohlstand für alle versprochen. Leistungsprinzip und Konkurrenz als Stimuli für wertvolle Ziele galten, Schulerfolg berufliche Karriere verhiieß, das Einhalten sozialer Normen und Tabus, das Anerkennen von Autoritäten sozial belohnt wurde, in der sich Identität durch Hineinwachsen in die unausgesprochenen Selbstverständlich-

keiten dieser Gesellschaft quasi von selbst herstellte (keine individuelle Identität zwar, aber eine kollektive). Dieser Normalbürger wurde aber auch noch durch seinen Beruf geformt: als Lehrer hatte er sich mit dem kollektiven Über-Ich in besonders enger Weise liiert und Partei gegen das Es ergriffen. Geformt wurde er jedoch auch von der studentischen Protestbewegung, die hinter der Fassade von Wirtschaftswachstum und Leistungs-ideologie die Strukturen jener Gesellschaftsordnung sichtbar machte, die in ihrer Krise auf den Faschismus rekurrierte. Kurz: ein bürgerlich sozialisierter Mensch, der alle Momente, die das bürgerliche Individuum ausmachen, tief internalisiert hat: das „deferred gratification pattern“ vor allem, also jene berühmte Fähigkeit, Triebwünsche aufzuschieben und gesellschaftlich akzeptabel zu gestalten, sie erst zu einem Zeitpunkt und in einer Form zu realisieren, die für alle Beteiligten akzeptabel ist und den gesellschaftlichen Traditionen entspricht; jene Fähigkeit, die für unsere kulturellen Leistungen, aber auch für unser Unbehagen in der Kultur verantwortlich ist.

Was an dem Verhalten der Jugend irritiert diesen Normalbürger besonders stark? Vor allem die scheinbar perspektivenlose Stummheit, sei's der Gewalt, sei's der Lethargie; vor allem der Umgang mit dem eigenen Körper, der Gesundheitsrisiken in Kauf nimmt und alle nur denkbaren Peinlichkeitsschwellen überschreitet; vor allem die ungezügelten Gefühlseruptionen; am meisten aber das offenbare Fehlen von Zukunftsorientiertheit und planvollem Handeln.

In welcher Weise haben sich die gesellschaftlichen Verhältnisse geändert, daß dem klassischen Normalbürger jugendliche Verhaltensmuster, die offenbar auf dem Hintergrund anderer sozialer Bedingungen entstanden sind, Angst und panische Schrecken einjagen?

Der sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Rahmen, innerhalb dessen heute „Jugend“ sich konstituiert, hat sich vor allem so geändert, daß dieses zentrale „deferred gratification pattern“, die bürgerliche Erztugend, nicht mehr so ohne weiteres entsteht und kaum mehr internalisiert wird. Das hat mehrere Gründe, vor allem sozio-ökonomische: Wie erleben seit etwa 1974/75 die Zerstörung vieler Nachkriegshoffnungen. Die große ökonomische Krise hat sie wie Luftschlösser platzen lassen. Im Bereich der Europäischen Gemeinschaft stieg die Zahl der Arbeitslosen mit der ersten Rezession 1974/75 von 3 auf 5 Millionen an, 1982 wurden bereits 11 Millionen arbeitslose Menschen registriert, und 1983 werden es 13 Millionen sein. Im Bereich der OECD waren 1982 30 Millionen Menschen arbeitslos, 1983 werden es 35—37 Millionen sein. In den westeuropäischen Industriestaaten gab es Ende 1982 mehr als 16 Millionen Arbeitslose, das sind doppelt so viele wie im Jahre 1979 (alle Zahlenangaben

zitiert nach DALLINGER 1983).

ZIEHE hat in seinem bereits 1975 erschienenen Buch „Pubertät und Narzißmus“, später auch in anderen Publikationen, auf makro-soziale Bedingungen hingewiesen, die er für Veränderung psychischer Strukturen von Heranwachsenden verantwortlich hält: Die Erfassung und Umstrukturierung immer weiterer Lebensbereiche nach den Erfordernissen der Kapitalverwertung. Nicht mehr bloß die Arbeitskraft, sondern auch die Phantasien, Bedürfnisse und Verhaltensweisen würden nunmehr verwertet, um einerseits Arbeitsdisziplin, andererseits Konsumbereitschaft zu steigern. Das gesellschaftlich vorhandene Potential an tradierten Sinndeutungen und hilfreichen Lebensregeln würde davon zunehmend ergriffen, der Marktmechanismus weite sich sozio-kulturell aus. Erotik, Gestaltung unseres Aussehens und Lebensstil würden zunehmend von den Medien vorstrukturiert und marktgerecht stilisiert.

Die neue technologische Revolution wird alle diese Tendenzen noch steigern, sowohl die Eliminierung der Menschen aus produktiven Arbeitsprozessen als auch die zunehmende Vergesellschaftung im Sinne der permanenten Überwachung: In Geisterfabriken — und wohl auch bald in Geisterbüros — ohne Menschen, mit immer perfekter werdenden Kontroll- und Überwachungssystemen für die noch verbliebenen Menschen, spielt sich die Alltagsrealität der Arbeitswelt bereits heute ab. Der Optimismus, daß die neuen Technologien zu einer Humanisierung der Arbeitswelt führen würden, hat sich nicht bestätigt. Das herrschende ökonomische System ist am produzierenden, in der Arbeit sich selbst verwirklichenden Menschen nicht interessiert: „In Japan werden trotz hoher Gehälter Waren kostengünstiger hergestellt, da der Personalaufwand durch den großzügigen und umfassenden Einsatz von Industrierobotern praktisch reduziert wurde. Letztere — also die Industrieroboter — kennen keinen blauen Montag und arbeiten genauer als vergleichbare biologische Einheiten.“ (Aus der Unternehmerbroschüre „Sparkasse 88“, hrsg. vom Hauptverband der österreichischen Sparkassen, Jänner 1981, zitiert nach DALLINGER 1983, S. 2.) Die arbeitenden Menschen werden zu biologischen Einheiten abqualifiziert und in ihrer Nutzbarkeit für die Interessen des Kapitals produktivitäts- und kostenmäßig mit „maschinellen Einheiten“ verglichen. Die neuen Technologien ermöglichen aber auch eine ganz neue Verhaltenstransparenz des Menschen und erlauben antizipatorische Überwachung, damit Verhindern von nicht-angepaßtem Verhalten. (Zum gesamten Absatz vgl. DALLINGER 1983.)

Die Krise des Systems wird in der Familie psycho-sozial konkretisiert. Hier treffen die von psychisch zermurbender Arbeit

und Angst um den Arbeitsplatz ausgepowerten Väter auf die erneut an den Herd zurückverbannten Mutter und auf Kinder ohne Hoffnung auf befriedigende Arbeitsmöglichkeiten und sozialen Aufstieg. Die psychische Wiederaufbauarbeit gelingt der Familie nur mehr schwer, düstere Zukunftsbilder entstehen in der Köpfen der Heranwachsenden.

Tabelle 1: Vorstellungen von der Zukunft, in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit (Mehrfachnennungen; ohne Anteile unter 3 %)

n = 256 Angaben in %	
zunehmende Zerstörung der Umwelt	22
allgemeine Zukunftsangst, Weltuntergang	21
es wird wieder Krieg geben	20
die Gesellschaft wird immer mehr entmenslicht	17
alles wird moderner, technisierter, fortschrittlicher	16
eine Welt, in der Menschlichkeit zählt, gleiche Rechte	9
Verlust der Individualität, stärkere Kontrolle	7
Vordringen der Menschen in den Kosmos	7
Betonwüste	6
Computer werden lebensbestimmend	5
utopische, alternative Lebensvorstellung; aufs Land	5
Überbevölkerung	5
Rohstoffknappheit	5
Wirtschaftskrise	4
Arbeitslosigkeit	4
eingeschränkte Freiheit	4
Diktatur	4
Polizeistaat	3
Terror, Bürgerkrieg	3
die Probleme Kernenergie/Umwelt werden gelöst	3
keine wesentlichen Veränderungen	3

(Zitiert nach JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL 1981, S. 378.)

Im veränderten Klima der Familie ist nicht mehr jenes bürgerliche Verhaltensmuster der aufgeschobenen Bedürfnisbefriedigung funktional, sondern eher eine Stabilisierung der Familienmitglieder aneinander, zumindest was die Mittelschichtfamilie betrifft. Was die Arbeitswelt nicht mehr leisten kann — Sinnstiftung und Erfahrung von Selbstwert — wird nun in der Privatheit der Familie versucht: die Familienmitglieder wollen ihren existentiellen Sinn aus der Beziehungserfahrung gewinnen. „Da die Menschen nach wie vor sozial sehr bedürftige Wesen sind, es aber in der kapitalistischen Markt- und Produktionssphäre

nicht sein können (auch in der des realen Sozialismus nicht, D.L.), kommt es zu einer krampfhaften Suche nach Unmittelbarkeit, Wärme und wirklicher Gemeinsamkeit in den Sozialbeziehungen und der Konsumtionssphäre, das heißt vor allem in der Familie. Je weniger im Markt- und Produktionsbereich eine Übereinstimmung der menschlichen Handlungspartner vorausgesetzt und erfahren werden kann, desto zwanghafter werden diese im Privat- und Konsumtionsbereich herbeigeführt". (OTTOMEYER 1977, S. 128.)

ZIEHE hat gezeigt, daß unter solchen psycho-sozialen Bedingungen in Kleinbürgerfamilien väterliche Autorität und Mutter-Kind-Trennung dysfunktional werden, daß anstelle des Ödipus-konflikts mit seiner Errichtung von konstruierten Ich- und Über-Ich-Strukturen symbiotische, entgrenzende Beziehungsmuster, narzißmusfördernde Mutter-Kind-Beziehungen einen neuen Charaktertyp zu formen beginnen, den in etwa folgende Eigenschaften auszeichnen: Entpolitisierung, politische Apathie, Zunahme des Verlangens nach Subjektivierung, Beziehungsorientiertheit, hohe Empfindlichkeit des eigenen Selbstwertgefühls, „eine gewachsene Fähigkeit, sich in den anderen einzufühlen, mit dem gleichzeitigen Problem, daß die Ängste, von anderen abgewertet zu werden, ebenfalls gewachsen sind“ (ZIEHE 1983, S. 137): Vermeidung von Situationen, die in irgendeiner Form mit Unlust verbunden werden könnten; der Wunsch, betroffen zu sein. Insgesamt, könne man sagen — so ZIEHE 1983 —, „Jugendliche leisten unter gegenwärtigen sozio-kulturellen Bedingungen eine erhebliche Arbeit, heutzutage Identität zu gewinnen. Man könnte sagen, sie leisten eine Identitätsarbeit, eine unsichtbare Identitätsarbeit, weil meistens die Umgebung gar nicht merkt, was für eine Form der Arbeit das ist.“ (ZIEHE 1983, S. 137.)

Ziehe hat für diese neue Jugend der Mittelschicht den Begriff „Neuer Sozialisationstyp“ geprägt. Sein deutlichster Unterschied zum bürgerlichen Sozialisationstyp sei das Dominieren von Persönlichkeitsmustern, die auch die orale Phase der Kindheit auszeichnen, während der bürgerliche Sozialisationstyp eher eine Fortentwicklung der in der analen Phase der Kindheit hervortretenden Züge sei. Beide Typen, so Ziehe, seien keine empirisch vorfindlichen Menschen, sondern Tendenzen, die unter den gegenwärtigen Bedingungen stärker bzw. schwächer hervorträten.

### 5. Faschismus als Protestkultur

Was Ziehe nicht beschrieben hat, ist die Verarbeitung des sozialen Wandels durch die Heranwachsenden anderer Gesellschaftsschichten; vor allem hat er die Arbeiterjugend ausgespart. Die Verarbeitungsmechanismen der Unterschicht, ob-

wohl von denselben gesellschaftlichen Determinanten geformt, haben traditionellerweise anders ausgesehen als die der Mittelschicht. Die traditionelle Arbeiterkultur hat ihr Fundament im handfest-sachlichen Kooperationsprozeß gehabt. Die Erfahrung des anderen und des eigenen Selbst — obwohl auch ihrerseits von Entfremdung und Konkurrenzproblemen überschattet — hat ihren Grund in den Kooperationsgegenständen gehabt. „Wenn man sich hier gegenseitig über die wirkliche Beschaffenheit der gemeinsamen Arbeitsgegenstände ... etwas vormacht — sagen wir über die Temperatur des Metalls im Falle des Gießereiarbeiters —, führt das im allgemeinen rasch zu zusätzlicher Arbeitsmüde oder zu Arbeitsunfällen und Lohneinbußen.“ (OTTOMEYER 1977, S. 110.) Diese der Tendenz nach auf Solidarität zielende Erfahrung ist im Ansatz emanzipatorischer als die Erfahrung der auf ihren Vorteil bedachten Tauschpartner auf dem Markt. Selbst die Sprechweise der Arbeiter — von der Sprachsoziologie eher abschätzig als „restringierter Code“ bezeichnet — unterstellt diese gemeinsame Erfahrungsbasis und das gemeinsame Interesse am Bewältigen praktischer Situationen. Die körperlich-sinnliche Erfahrung des Arbeiters im Produktionsprozeß, bei dem man einander sieht und aufeinander zuarbeiten muß, hat diese Alltagskultur geprägt (dies gilt nicht für die Fließbandarbeit; diese ist jedoch längst nicht so verbreitet, wie manche Soziologen meinen).

Die bereits geschilderten Veränderungen in der Arbeitswelt erodieren und unterhöhlen das Verarbeitungspotential der Arbeiterkultur.

„Die IG-Metall sieht voraus, daß bis 1990 rund 300.000 Metallarbeiter ihren Arbeitsplatz an etwa 40.000 Industrieroboter verlieren werden und das Bundesdeutsche Institut für Produktionstechnik und Automatisierung hat berechnet, daß Computer und Industrieroboter bis 1990 80 bis 90 % der Industriearbeit übernommen haben werden.“ (DALLINGER 1983.) Eine der größten Zeitschriften der Welt, das Time Magazin, hat 1982 nicht einen Menschen, sondern einen Computer zum „Mann des Jahres“ gewählt. Der Microchip als Basis eines nahezu totalen Überwachungssystems kann in Bruchteilen von Sekunden zehntausende Informationen verrarbeiten und blitzschnell weitergeben. Kommt es zum Beispiel in einem Teilbetrieb eines multinationalen Konzerns zu einem Streik, dann kann die Konzernzentrale im Handumdrehen anhand ihres elektronischen Netzwerks feststellen, in welchen konzerneigenen Werken die Produktionskapazitäten nicht voll ausgelastet sind, dorthin Konstruktionspläne und Konstruktionsprogramme überspielen und dann in diesem anderen Werk weiterproduzieren lassen und relativ unbeeinträchtigt das Erlahmen der Kampfmaßnahmen abwarten. Rank Xerox in London unternimmt großangelegte Versuche, bei de-

nen man den Arbeitnehmern anbietet, bei „freier“ persönlicher Arbeitszeitgestaltung daheim an einem Personalcomputer zu arbeiten. Bezahlt wird aber nur die Nettoarbeitszeit, die Angestellten genießen an ihrem Heimarbeitsplatz keinerlei gewerkschaftlichen Schutz, die gemeinsame Produktionsstätte als Zentrum der sozialen Begegnung und der Entwicklung solidarischer politischer Kraft und Durchsetzung geht verloren. (Zitiert nach DALLINGER 1983.)

Halten wir fest:

- Die sinnliche Konkretheit der Arbeiterkultur geht mit dem Verschwinden sinnlich konkreter Arbeit verloren.
- Damit schwindet die Basis der Kooperations- und Solidarisierungserfahrung.
- Die perfektionierten Kontrollsysteme erzeugen Angst und Unsicherheit.
- Die Befürchtung, durch den Verlust des Arbeitsplatzes zu einem sozialen Nichts reduziert zu werden, steigert die Existenzangst noch zusätzlich.
- Die Familie ist nicht mehr fähig, den daraus erwachsenden psycho-sozialen Druck abzufedern. Auch in der Arbeiterfamilie ist der Vater kein gesellschaftlich wichtiges Vorbild mehr, dessen Verhaltensregeln zu verinnerlichen sich lohnen würde, weil ihre Verlängerung ins Erwachsenenleben hinein nicht mehr sinnvoll ist. Dies macht auch für Arbeiterkinder die klassische Über-Ich-Bildung schwierig, wenn nicht unmöglich, von der Ausbildung eines synthesefähigen Ich kann unter solchen Bedingungen nicht die Rede sein.

Aus all dem läßt sich unter Zuhilfenahme einer psychoanalytischen Optik erschließen, daß die Verbindung individueller Bedürfnisse mit gesellschaftlichen Rollenangeboten im Individuum nicht mehr geleistet werden können. Aspekte passiver Anpassung treten in den Vordergrund. Die Ohnmachtsgefühle, die daraus entstehen, führen dazu, daß sich die Menschen folgerichtig verantwortungslos ihrem quasi „natürlichen“ gesellschaftlichen Schicksal fügen. Die psychischen Kosten, die dieser Anpassungsprozeß an eine immer schneller sich wandelnde soziale Wirklichkeit mit sich bringt, sind hoch. Der Preis, der zu zahlen ist, ist nicht weniger als die Identität der Individuen. HORN (1972, S. 201) weist darauf hin, daß damit auch die Angst verbunden ist, weder innerhalb einer zugewiesenen Rolle noch beim Rollenwandel fungibel genug zu sein. „Dieser gesellschaftliche Zustand läßt sich als großes Experiment mit der sozialen Angst begreifen.“ Gesellschaftliches Dazugehören wird erkaufte mit dem Aufgeben einer eigenen Identität zugunsten der Pseudoidentität ständig wechselnder Rollen.

In dieser psycho-sozialen Atmosphäre zwischen Apathie und

Angst, die Identität gar nicht erst entstehen läßt, wird Realität, weil sie nicht mehr erfahren werden kann, „projizierend, tendenziell wahnhaft beurteilt . . . Das Wahnbewußtsein versucht, alles in die Außenwelt hinein, die personalistisch vorgestellt wird, aufzulösen; politisch bedeutet das Aggression gegen eine Fremdgruppe . . . Kriegführen ist, wie das Pogrom . . ., die äußerste Konsequenz der Projektion der eigenen paranoiden Vorstellungswelt auf den Gegner. In einer wesentlich bürokratisch und technokratisch organisierten Welt haben diejenigen, die ihre Aggression am besten externalisieren können, die größte Überlebenschance.“ (HORN 1972, S. 224/225.)

Die heute unter Jugendlichen vor allem aus der Arbeiterklasse zu beobachtenden Tendenzen lassen sich vor diesem theoretischen Hintergrund etwas differenzierter beurteilen. Sie sind nicht Folgen persönlicher Schwächen, sie sind nicht Auswüchse verschrobener Individualität, sie sind nicht Folgen mangelhaften Geschichtsunterrichts oder schlechter Erziehung; sie sind viel eher der wahnhafte, aber von richtigen und realen gesellschaftlichen Gründen motivierte, von Politikern der Neuen Rechten ausgebeutete Protest gegen ökonomische und psycho-sozialen Enteignung: eine Politik aus dem Bauch für den Bauch, die sich die Gewaltbereitschaft von Enteigneten zunutze macht, eine Gewaltbereitschaft, die von der untergehenden Alltagskultur nicht mehr gedämpft werden kann.

Das Wiederaufleben des Faschismus als Massenbewegung wird durch bessere Erziehung dieser Jugend alleine nicht zu verhindern sein. Dazu wird es notwendig sein, die Arbeitswelt zu demokratisieren und zu humanisieren sowie die neuen Technologien zum Schutz der arbeitenden Menschen einzusetzen. Erst wenn sich Zukunftsperspektiven für Arbeiterjugend und arbeitslose Jugend ergeben, kann das Gespenst des drohenden Faschismus wirkungsvoll gebannt werden.

## Literatur

- BÖHNISCH, L.: Die jugendpolitische Brisanz: Die realen Lebensverhältnisse der Jugend. In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Die neue Jugenddebatte. München: Juventa, 1982, S. 118–140.
- DALLINGER, A.: Politische und gesellschaftspolitische Konsequenzen der neuen Technologien. Referat gehalten beim BFI-Forum am 8. Juni 1983. Unveröffentl. Manuskript.
- ELIAS, N.: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 2 Bände. Suhrkamp: Frankfurt/M., 4. Aufl. 1977.
- HÄSING, H./STUBENRAUCH, H./ZIEHE, Th. (Hrsg.): Narziß — Ein neuer Sozialisationstypus? Bensheim: pad-extra-Buchverlag, 1979.
- HORN, K.: Politische Psychologie — Erkenntnisinteresse, Themen, Materialien. In: KRESS, G./SENGHAAS, D. (Hrsg.): Politikwissenschaft. Eine Einführung in ihre Probleme. Frankfurt/M.: Fischer, 1972, S.



185—229.

JUGEND '81: Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder; Studie im Auftrag des Jugendwerks der Deutschen Shell, durchgeführt von Psydata, Institut für Marktanalysen, Sozial- und Mediaforschung GmbH. 2. Aufl. Opladen: Leske und Budrich, 1982.

LIEBEL, M.: Zum Problem der sozialen Schichtung in der neueren westdeutschen Jugendforschung. In: LESSING, H./LIEBEL, M. (Hrsg.): Jugend in der Klassengesellschaft. Marxistische Jugendforschung und antikapitalistische Jugendarbeit. München: Juventa, 1974, S. 60—74.

MEAD, M.: Jugend und Sexualität in primitiven Gesellschaften. 3 Bände. Nordlingen: dtv, 4. Auflage 1976.

OTTOMAYER, K.: Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen. Soziales Verhalten im Kapitalismus. Reinbek: Rowohlt 1977.

RUTSCHKY, K. (Hrsg.): Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung. Frankfurt/M./Berlin/Wien: Ullstein, 1977.

SCHEFOLD, W.: Die gesellschaftspolitische Inszenierung: Fragen, die nicht nur die Jugend angehen. In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Die neue Jugenddebatte. München: Juventa, 1982, S. 81—117.

ZIEHE, Th.: Pubertät und Narzißmus. Sind Jugendliche entpolitisiert? Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt, 2. Auflage 1978.

ZIEHE, Th./STUBENRAUCH, H.: Plädoyer für ungewöhnliches Lernen. Ideen zur Jugendsituation. Reinbek: Rowohlt, 1982.

ZIEHE, Th.: Zur Situation der jungen Generation aus psychologischer Sicht. In: LIEDE, M./ZIEHE, Th.: Über Telefonitis, die Liebe zu alten Klamotten und den Hunger nach Intensität. Gespräche über die junge Generation. Reinbek: Rowohlt, 1983, S. 131—138.

## AUFRISSE

Zeitschrift für politische Bildung

Die AUFRISSE wenden sich vor allem an Lehrer und Studenten und bieten zusammenfassende Informationen zu Themen der Politischen Bildung. Sie wollen dazu beitragen, daß an Österreichs Schulen mehr Wissen über Arbeits- und Lebensverhältnisse in unserer Gesellschaft vermittelt wird.

### Jg. 1982

- 1/1982 *Friedenserziehung*
- 2/1982 *Österreich: Antifaschistische Literatur (1933 - 1945)*
- 3/1982 *Sozialpartnerschaft*
- 4/1982 *Sexualität*

### Jg. 1983

- 1/1983 *Karl Marx 1818 - 1883 - Aktualität seines Denkens*
- 2/1983 *Mitbestimmung in Schule und Arbeitswelt*
- 3/1983 *Rassismus in Österreich*
- 4/1983 *Mitbestimmung - Personalvertretungswahlen*

Der Preis für das Abonnement Inland beträgt öS 140,-, Ausland öS 180,-; für Studenten öS 100,-; für das Einzelheft öS 40,-

Bestelladresse: Verlag für Gesellschaftskritik, A-1170 Wien  
Hernalser Gürtel 43/1/12A; Tel. 0222/43-47-52

## besprechungen, hinweise

Erich Ledersberger

### Die Erben

#### Ein angeblich kritischer Film in Sachen Neofaschismus

Die Absicht klingt lobenswert: ein österreichischer Film setzt sich mit dem aufkeimenden Neofaschismus auseinander. Zentrale Figur der Geschichte ist Thomas, ein Gymnasiast neureicher Eltern, der zufällig eine Gruppe Neofaschisten kennenlernt. Dort findet er all das, was er bisher gesucht hat:

- statt sinnlosen Leistungsdruck, Leistungsdruck für ein (sinnloses) Ziel;
- echte Männerfreundschaft als Ersatz für verdrängte Homosexualität und Elternliebe;
- ein ordentliches Sexualleben, weil die Frauen dort einfach genommen werden, wie es sich für einen echten Germanen schickt.

Unter Solidarität versteht man das gemeinsame Verprügeln von Schwächeren. Das Ziel ist Zerstörung, Liebe gibt es nur zum Vaterland und zum Führer. Die eigene Schwäche wird durch Indianerspiele verdeckt und abends sitzt man erschöpft, aber vereint, zusammen und lauscht den Erzählungen alter Kameraden.

Der Held der Geschichte blüht auf: während er bei seinem ersten Versuch, mit einem Mädchen zu schlafen, anfangs versagt — weil jenes Mädchen selbst aktiv ist, ihn zum Beischlaf auffordert und sich dann noch kühn auf ihn setzt, statt daß es gehorsam unter ihm liegt —, geht es später schon besser. Mit Teilen einer SS-Uniform bekleidet, an den wichtigsten Stellen aber nackt, zwingt er das Hausmädchen seiner Eltern auf die Knie und steckt ihm das in den Mund, was endlich zur harten Waffe geworden ist. Dem Mädchen scheint es zu gefallen.

#### Chance vertan.

Walter Bannert, der Regisseur des Films, hat eine Chance vertan: statt auf die möglichen Gründe für das Abgleiten seines Helden in die primitive Philosophie des Faschismus aufzuzei-

gen, zeigt er einen primitiven Actionfilm mit überflüssigen Sexszenen. Das alles ist handwerklich perfekt gemacht, was das Dilemma noch vergrößert. Am Ende erschießt Thomas den Vater seines Freundes Charly. Diese Szene ist in wunderschöner Zeitlupe gedreht, und der Erschossene ist ein Saufier, der gerade die eigene Tochter vergewaltigt hat. Wo da die Sympathien liegen, ist vorauszusehen.

Ich habe das bestimmte Gefühl, da wurde ein Film von jemandem gemacht, dem es mehr ums Filmemachen und um den Erfolg ging, als um das Thema:

- Da werden die Schießübungen auf einem Lager weidlich ausgekostet. Da muß der Schwächste der Gruppe den Juden spielen, an dem der Todesstoß geübt wird. Warum wird das nur aus der Position der Jäger betrachtet?
- Da kleben Neonazi Plakate und stoßen dabei auf ein rauschgiftsüchtiges Mädchen, das sie vergewaltigen. Warum ist dieses Mädchen dreckig und verkommen?
- Warum gibt es keinen Gegenspieler zu den Jungfaschisten, obwohl am Anfang des Filmes alles darauf hindeutet? In der ersten Szene sieht man einen Jogger, der von den faschistischen Schlägern verprügelt wird. Dieser Mann taucht zwar noch einmal auf, als er einen Plakatständer der Rechten umwirft, verschwindet dann aber spurlos.
- Warum ist die Mutter von Thomas eine ewig keifende Klišcheefigur?

Das alles hätte man sich sparen können, weil es keinen Zusammenhang mit der Geschichte hat. Alles ist schließlich so banal, daß die Wirkung fatal ist: Man versteht Thomas, sonst niemanden.

Seine Opfer — der erschossene Vergewaltiger, die niedergeschlagene ehemalige Widerstandskämpferin, das Hausmädchen — sind Randerscheinungen, Vehikel zur Fortführung der Filmgeschichte.

Ich war am Ende des Filmes zuerst so ratlos, nach einer zweistündigen Diskussion verärgert und schließlich wütend. Ich weiß nämlich nicht mehr, ob das ein Anti- oder ein Pro-Faschismusfilm ist. Etwas Schlimmeres kann ich über einen Film zum Thema Neofaschismus kaum sagen.

Uwe Bolius

## „Deutsche Jugend freudig gehet in eine große Zeit hinein.“

### 2 Buchbesprechungen

Zwei Bücher zum gleichen Thema: wie wurde man damals ein Hitlerjunge, ein deutsches Mädel? Wie war das, als eine ganze Jugend zuerst meist freiwillig, schließlich gezwungenermaßen, Jahrgang für Jahrgang, von der Hitlerjugend zuerst nur „erfaßt“, schließlich „kriegsdienstverpflichtet“ wurde. Gab es da überhaupt eine Alternative? Konnte da überhaupt ein Junge, ein Mädchen Nicht-Nazi werden? Kritisches Bewußtsein, Distanz zu den Nazis entwickeln? Sich dem deutschen Faschismus entziehen?

Nein.

Absolut unmöglich. Es gab kein Entrinnen (außer vielleicht, wenn die Eltern im Widerstand kämpften). Die Hitlerjugend „erfaßte“ bereits die Zehnjährigen mit einer Gründlichkeit beim Durchkämmen der Listen, die eine Vorübung für die Judenlisten war. Niemand aus einer Generation, außer er war krank, blieb in diesem organisatorischen Läusekamm *nicht* hängen. Dann drillte sie die Jungen und Mädchen, ideologisch und körperlich, „härtete“ sie „ab“, begeisterte sie bis zur Erschöpfung, hohlte sie aus, staatlich verordneter Jubel. Wenn man/frau im deutschen Faschismus ein Kind, ein Jugendlicher war, wurde man/frau notwendigerweise zum Nazi. Es gab nur mehr Abstufungen an Intensität, vom lauen bis zum begeisterten Nazi, doch Widerstand war nicht denkbar.

Äußerlich weisen die zwei Bücher große Ähnlichkeiten auf: beide sind autobiografisch; erzählen chronologisch; ihre Autoren stammen beide aus eher kleinbürgerlichen Familien; beider Eltern waren ebenfalls Nazis, der ersten Stunde; auch der Altersunterschied der zwei Autoren ist nicht groß, nur 5 Jahre.

Innerlich sind die Bücher wohl so verschieden wie ihre Verfasser. Renate Finckh, 1926 in Süddeutschland geboren, reißt einen mit, zieht den Leser in den Strudel ihrer Führer-Verfallenheit, ist analytisch genau und erzählerisch packend. (Außer auf den ersten paar Seiten, die die früheste Kindheit schildern.) Ihr Bericht ist konkret, anschaulich, ehrlich. Ralf Roland Ringlers Berichterstattung bleibt merkwürdig blaß. Nicht unehrlich, nur nicht ehrlich genug. Ihm fehlt die Schärfe der deutschen Autorin. Das liegt sicher nicht daran, daß er aus Österreich und sie aus (Süd-)Deutschland stammt. Sondern eher daran, daß Renate Finckh ihre Jugend, hat der Leser den Eindruck, wirklich aktiv

durchforscht hat, während Ralf Roland Ringler, 1921 geboren, seiner Vergangenheit gegenüber seltsam neutral bleibt. Die Frau will erkennen, was sie damals in den Faschismus getrieben hat, während der Mann kaum erkennen, eher erzählen will. Sein Buch wird daher fast zur Rechtfertigung des Geschehenen, ihres zu dessen Analyse. \*

Jetzt die zwei Bücher im einzelnen.



**Renate Finckh  
Mit uns zieht die neue Zeit**

Signal-Verlag, Baden/Baden, BRD  
192 Seiten

Unter dem Decknamen „Cornelia Keller“, aber in Ichform, erzählt die Autorin ihre Entwicklung. Vater Goldschmied und veränderter Bildhauer in einem kleinen, süddeutschen Städtchen, Mutter halbgriechischer Abstammung, Hausfrau, führt das Geschäft des Vaters. Das Kind erlebt die Ehe ihrer Eltern als von Anfang an ziemlich kaputt, den Vater als bedrohliche Angstfigur, die Mutter als schützende, wärmende Hand. Beide Eltern sind schon früh Nazis. Als Hitler an die Macht kommt und die Faschisten ihre ersten großen Erfolge feiern (Überwindung der Arbeitslosigkeit, wirtschaftlicher Aufschwung, „alle berauschen sich am Glanz der Olympiade“...) blüht auch die Ehe ihrer Eltern auf wundersame Weise für ein paar Jahre auf, um dann, später im Krieg, endgültig wegzuknicken. Das die Eltern Verbindende ist die Katastrophe.

Cornelia, die als verzogenes, häufig schreiendes Kind gilt, das (auf Empfehlung des Hausarztes) mit einem Kübel Wasser über den Kopf ruhiggestellt wird, wächst wie von selbst in die Hitlerjugend hinein. In präzise geschilderten Szenen wird gezeigt, wie die Kälte des Elternhauses, die Versagungen und Demütigungen der Kindheit plötzlich durch das Hineinwachsen in die faschistische Jugendorganisation, so wie die Ehe der Eltern, eine „wundersame“ Heilung erfahren. Adolf Hitler wird für das Mädchen zum Symbol der konkret, sinnlich erfahrenen Erfüllung. Sie, die in der Familie immer als „die Kleine“, als das Anhängsel galt, nur von der Mutter geschützt, „ungezogen“ sagten die Leute — plötzlich gilt sie etwas! Ist „Führerin“ einer „Schar“! Ludwig Erhards Ausspruch aus den frühen sechziger Jahren, „Wir sind wieder wer!“ — zugleich die Kapitelüberschrift für die Zeit um 1936 — gilt plötzlich auch ganz privat: Cornelia ist eine

„Auserwählte“; sie hat sich so leidenschaftlich, blindgläubig als „Deutsches Mädel“ bewährt, daß sie gegen Ende des Krieges und nach Ablegung vieler Prüfungen auf die „Führerschule“ geschickt werden soll, in die nur die „Elite“ Deutschlands aufgenommen wird.

Drei Szenen in diesem Buch sind mir ganz von selbst in Erinnerung geblieben:

- Wie die vierjährige Cornelia ein jüngeres Kind, über das sie, die Kleine, endlich einmal herrschen kann, was ihr große Lust verschafft, absichtlich die Treppe hinunterstößt. Sie wollte ausprobieren, ob der liebe Gott, der ja alles sieht, alles weiß, auch diese Missetat gesehen hat. Kindlicher Sadismus und seine Rationalisierung durch Religion; dies so genau zu beschreiben, über sich selbst zu erzählen, erfordert viel Mut.
- Wie Cornelias Vater, knapp nach Kriegsausbruch 1939, mit der Familie Weihnachten feiert. Der antikerikalen Strömung des Faschismus folgend, ist ihm der Text von „Stille Nacht, heilige Nacht“ zu dumm, er dichtet ihn im Nu um:

„Stille Nacht, heilige Nacht,  
alles schläft, einer wacht,  
der in den Sternen hoch über uns wohnt  
und über allen Welten thront,  
Richter von Böse und Gut...“

Nationalsozialismus als Religionersatz. Daß Hitler weder „in den Sternen wohnt“, sondern in Berlin, noch „über allen Welten zu thronen imstande war, hinderte Cornelias Vater nicht, ihn zum „Richter über Böse und Gut“ zu machen. Also zu Gott.

Hier wird sichtbar, so deutlich, wie ich es bisher in noch keinem anderen Bericht gelesen habe, in welcher schmerzhaften Bewußtseinskerbe der Nationalsozialismus von Anfang an schlug. Und traf. Läßt man die ökonomischen Bedingungen je einmal weg, so war der deutsche Faschismus auf der Bewußtseins-ebene tatsächlich so etwas wie konkrete, irdische, mit Händen und Körper fühlbar gewordene Religion.

- Wie Cornelia das Judenproblem aus ihrer Sicht erlebte: zuerst, als Kind, eher den alltäglichen Antisemitismus der Zwischenkriegszeit dann, voll unter nationalsozialistischer Prägung, als Halbwüchsige, die das „internationale Judentum“ ganz abstrakt, ihre jüdischen und halbjüdischen Mitschülerinnen freilich nur unter Schwierigkeiten zu hassen lernte: schließlich, als Zehnjährige, der zum ersten Mal „ein Zug Juden... abgehärmte, geduckte Gestalten“ begegnet. Er wird an ihr brutal vorübergetrieben, sie entdeckt eine ehemalige Mitschülerin darunter, grüßt sie scheu und flieht dann. Die Freundin neben ihr sagt ihr schließlich, was sie weiß, ihr aber nicht sagen dürfte: „Die kommen jetzt nach Polen. Da werden sie alle umgebracht.“ — „So habe ich fortan gewußt“, kommentiert die Autorin ihren Schrecken, der auch für den Leser spürbar wird.

„Zum ersten Mal dachte ich: Vieles, was geschieht, dürfte nie geschehen. Doch wir Jungen waren aufgerufen, das Gute gegen das Böse zu setzen. Das Böse, gegen das ich das Gute setzen wollte, hielt ich im Schatten verborgen. (...) In der Kälte dieses Schattens war meine Seele gefroren.“

Renate Finckh geht nicht mit dem Nationalsozialismus, sie geht mit sich selbst ins Gericht. Das verleiht ihrem Buch die

Wucht. Das ist mehr als die meisten ihrer — aber auch unserer — Generation je geschafft haben. Den Faschismus im nachhinein, ganz abstrakt abzulehnen, ist leicht: der Tritt eines schon Gestürzten. Die faschistoiden Tendenzen, den Alltagsfaschismus in sich selbst aufzuspüren, ist schwer. Renate Finckh gelingt dieser Kampf mit sich selbst. Sie zeigt, wie es war — gnadenlos: auch sich selbst gegenüber. Sie legt die Motive bloß, die sie — und viele andere mit ihr — in den Faschismus getrieben haben: das Vorbild der Eltern, die Demütigungen der Kindheit, die Suche der Jugend nach dem richtigen Leben, verblasende Kraft religiöser Erziehung und die Sehnsucht nach Güte, nach „dem Guten“.

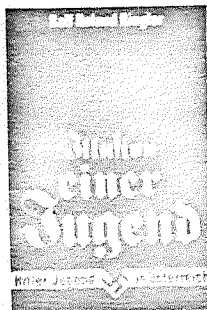
Schweigend stehen, eher am Rand des Geschehens, die ohnmächtigen Figuren der Menschlichkeit, der konkret gelebte menschliche Güte: Vater und Mutter Borg, ihr geliebter Bruder Andreas, auch er für kurze Zeit Nazi, der polnische Junge... Sie sind es, die der jungen Frau 1945, sie ist 19 Jahre alt, einen neuen Anfang ermöglichen; sie schwört sich, alles einmal aufzuschreiben.

Am Ende des Buches erfährt man nicht, welche politische Position die Autorin heute (das Buch erschien 1979) einnimmt, außer, daß sie keine Faschistin mehr ist. Aber man sieht ein junges Mädchen, dem seine Welt zugrundegegangen ist, das neu anfangen muß. Dabei gelingen ihr Szenen von dichterischer Kraft, wie die der Wiederbegegnung mit ihrem Bruder Andreas.

Ein schönes, ein starkes Buch, das einem viel über die dunklen Kanäle im Bewußtsein der Menschen erzählt, die Hitler zu nutzen wußte, deren exzessive Nutzung den Nazis zusammen mit der raschen Nutzung der deutschen Wirtschaft für ihre Zwecke, zum Erfolg verholfen — die Nation aber in den Untergang geführt hat. Die bedingungslose Konzentration auf ein Einzelschicksal erzeugt im Leser ein starkes Bild jener Zeit, wie sie war.

★

Für mich weniger hilfreich war das Buch von



**Ralf Roland Ringler**  
**Illusion einer Jugend**

Hitlerjugend in Österreich  
Verlag niederösterreichisches  
Pressehaus, St. Pölten/Wien  
223 Seiten

Zwar stellt der Autor bisher unveröffentlichte Fotos der österreichischen Hitlerjugend und mehrere Organisationsskizzen der Parteijugend zur Verfügung. Doch insgesamt, gerade weil Ringler fast alles „Private“ ausklammert, bleibt sein Bericht eher abstrakt.

Als ob die „private“ Erlösungssehnsucht der Menschen, vor allem der Jugend, nicht eine der Hauptantriebsquellen des Faschismus gewesen wäre. Ohne sie hätte Hitler nie die Massen erreicht.

Der Autor gibt sich keinen Decknamen, schreibt unbedeckt. Aber da er sich an keiner Stelle das gibt, was man herkömmlicherweise eine „Blöße“ nennt (so wie Frau Finckh etwa bei der Schilderung der Ehe ihrer Eltern, ihrer kindlichen Aggressionen oder ihres Mitwissertums um die Judendeportation), ist seine Ich-Erzählung ziemlich gefahrlos. Stellenweise gerät sie zur privaten Kriegsberichterstattung, etwa bei der Beschreibung seines Afrika-Einsatzes und dem — per Tagebuch festgehaltenen — Einsatz der Hitlerjugend in den letzten Kriegsmontaten 1945 bei der Panzerabwehr. Herr Ringler hat nämlich die Panzerjagdkommandos des HJ-Volkssturms in Wien aufgestellt und sie, wie er detailliert beschreibt, sehr gründlich ausgebildet; seit er, wegen seiner Verletzungen an der Front, wieder in seiner Heimatstadt eingesetzt war.

1921 geboren, Sohn eines ehemaligen K.u.K.-Offiziers und späteren Mittelschullehrers, erfährt der Bub eine typisch mittelständische, kleinbürgerliche Sozialisation, die in den Anfangskapiteln des Buches sozusagen in Stichworten abgehakt wird. Der Vater bleibt ein konservativer Schatten, die Mutter kommt im ganzen Buch so gut wie nicht vor, über die Ehe der Eltern erfährt man nichts, plötzlich, mit 12 Jahren: „Vater schickt mich zum ‚Deutschen Turnverein‘. Ich soll dort ‚Zucht und Ordnung‘ lernen.“

Lagerfeuerromantik, Fahrten in Österreich, nach Italien („siammo fascisti di Austria“), später Deutschland. Trotzdem waren diese Anfangskapitel für mich der informativste Teil des Buches. Aus der Perspektive des jugendlichen Ich-Erzählers wird geschildert, dann mit kommentarhaften Einschüben des erwachsenen Erzählers. Organisationsskizzen und Zeittafeln ergänzt, wie praktisch alle Teile der sogenannten „bündischen Jugend“, vom „Wandervogel“ angefangen über den „Bund Neuland“ (die Katholen) bis hin zu den „Kreuzfahrern“ (die Evangelen) nahezu konfliktlos in der Hitlerjugend aufgesaugt wurden.

Österreichs grüner Faschismus, der sich, nach deutschem Vorbild, selbst eine Jugendorganisation zulegte (das „Vaterländische Jungvolk“), drängte die „Bundischen“ genauso in die Illegalität wie die „Nazis“ und deren Nachwuchsorganisation, die „Hitlerjugend“. Es ist kennzeichnend für dieses Buch, daß an

keiner Stelle erwähnt wird, daß alle diese verschiedenen Gruppen aus dem *bürgerlichen* Lager in allen seinen Schattierungen von christlich bis national kamen. Zwar tauchen „die Roten“, „die Sozis“ bzw. deren Jugendorganisationen manchmal am Rande des Geschehens auf (Kommunisten, meines Wissens, nie, die verschwinden mit den Sozialisten im gleichen Topf der „Roten“). Aber die Welt des Bürgertums wird an keiner Stelle verlassen.

Die Ideale der HJ und der Bündischen (Treue, Ehre, Tapferkeit, „Glorifizierung der Todessehnsucht“, „jeder Junge ein werdender Krieger“) waren einander so ähnlich; die äußeren Symbole (Uniformblusen, Lappenzeile, Wimpel, Trommel, Dolche . . .) waren so leicht untereinander austauschbar, daß der Übergang der einen in die andere Bewegung nur eine Frage der Zeit war; und der Macht. „Unsere Ideale (die des österreichischen Jungenkörps) waren die Starken, die Mutigen und die Entschlossenen — die Herrenmenschen. Die Verachtung galt den Schwachen, den Spießbürgern, den Wehrlosen oder besser jenen, die sich nicht wehren wollten. Uns sprach das Laute, Kraftvolle, das Selbstsichere an. Mit einem Wort — die Macht.“ Ralf Roland Ringler wollte zur „Elite“ gehören.

„Wenn jemand das Gefühl des Sieges je ausgekostet hat, so waren wir es im März 1938“, nach Hitlers Einmarsch in Österreich.

Die weiteren Stationen des Autors: Aufbau der HJ in Wien, Schulungen im „Altreich“, Kriegsbeginn, Reichsarbeitsdienst, Soldatenausbildung, Einsatz in Polen, dann Wechsel zu den Panzergrenadiern, Einsatz in Afrika, Verwundung, Rückkehr nach Wien, Betreuung der HJ und, im letzten Kriegsjahr, ihre Umstrukturierung zur kämpfenden Truppe von 16-, 17-jährigen im „Südostwall“ südlich von Wien bei der Panzerabwehr, das alles zog an mir vorüber, ohne mich sehr zu berühren.

Herr Ringler betrachtet es als sein Verdienst, diese letzten HJ-Truppen aufgebaut, ordentlich (mit all seiner Fronterfahrung) ausgebildet und dann in den Krieg geschickt zu haben. Er ist sichtlich stolz auf seine Leistung; stolz auch darauf, daß es unter seinen Jungen als praktisch vollwertig kämpfende Soldaten, so wenig Tote und Verwundete gab. Daß diese Jungen voll „Ihren Mann gestanden“ haben. „Diese Kampfgruppe (namens ‚Werwolf‘) wurde das letzte Mal nördlich der Donau auf der Linie Flandorf, Stetten, Manhartsbrunn, Schleimbach eingesetzt und die Stellung gegen starke russische Kräfte gehalten. Im Wehrmachtsbericht vom 16. April 1945 wurde dieses Unternehmen ausdrücklich erwähnt.“ (Seite 143/44)

Daß Herr Ringler damals darauf stolz war, kann ich verstehen. Daß er, wie man aus der Art und Weise der Schilderung sieht, auch heute noch darauf stolz ist, ist mir unverständlich. Spätestens an dieser Stelle im Buch enthüllt sich, daß Herr Ringler

noch immer der Alte ist.

Im Grunde, habe ich den Eindruck, hat Ralf Roland Ringler dieses Buch nur geschrieben, um etwas zu beweisen, um sich und der Mitwelt zu sagen: Schaut her, es hat unter den Nazis auch anständige Menschen gegeben; zum Beispiel mich.

Ich glaub ihm das sogar. Ich nehme ihm auch ab, daß er sich als Soldat nie eines Kriegsverbrechens schuldig gemacht hat (das paßt irgendwie nicht zu ihm), ein guter Offizier war, tapfer bis zur Selbstverleugnung und stets gerecht zu seinen Leuten (beeindruckend etwa: das Auswendiglernen der Lebensgeschichten seiner Soldaten, als er das erste Mal eine Kompanie führt).

Trotzdem: das ist mir alles zu wenig. Menschliche Anständigkeit war im Nazi-Reich die Haltung von Menschen, die sich Augen und Ohren zuhielten, um „anständig bleiben“ zu können. Viel innere Emigration ist in diesem Buch.

— Judenverfolgung — sie kommt bei R. R. Ringler nicht vor, wird nicht einmal am Rande erwähnt. Es ist kaum zu glauben, daß ein Soldat seines Kalibers, seiner Qualität, nie ein Sterbenswörtchen darüber erfahren hat. Und wenn es so wäre, warum schreibt er nicht wenigstens dies: „Ich schwöre, ich hab nichts darüber gewußt.“ Also vermutlich noch immer: Augen zu!

— Alltagsfaschismus, Rachegefühle, sadistische Regungen — der Autor kennt so was nicht. Die Verletzungen aus Kindheit und Jugend, die auf der Seite des Einzelmenschen das vorbereiten können, was dann, als Massenbewegung und mit Unterstützung der ökonomischen Kräfte des Kapitalismus, zum Faschismus werden kann — all das existiert bei ihm nicht.

— „Der zufriedene Bürger ist leicht einzuschlafern, die Jugend nie. Heute (das Buch erschien 1977) gärt es überall auf der Welt. Diese Unruhe kommt nicht aus einer Geistesrichtung. Linke und rechte Radikale schüren das Feuer. Revolutionen werden schon im Entstehen von alten, erfahrenen Berufsrevolutionären gelenkt. Diese Leute im Hintergrund wissen das eine bestimmt: Jugend kann man manipulieren, in Bahnen lenken, begeistern, aufputschen, radikalieren, kurz gesagt — sie für bestimmte Zwecke mißbrauchen. Das geschieht heute ebenso wie es damals geschah.“ (Seite 63.)

Das ganze bürgerliche Weltbild bricht in solchen Sätzen durch. Der letzte Satz lautet ja im Klartext etwa so: „Ich war damals jung. Manipuliert. Mißbraucht. Also kann ich nix dafür.“ Abgesehen von dem logischen Ausrutscher (Jugend ist „nie einzuschlafern“, aber leicht zu „manipulieren“), fehlt dem Autor jedes tiefere Verständnis für soziale, politische und geschichtliche Zusammenhänge. Daß Revolutionen wie Kriege nur „von innen“ ausbrechen, nicht von Einzelpersonen gemacht werden können, sondern Signale von Noten sind — nichts von alledem

ist Ringler bekannt. Die französische, die russische Revolution — doch nicht von „Berufsrevolutionären geschürt“, sondern von Hungersnöten, Produktionskrisen, Klassenkämpfen erzwungen. Daß Hitler den 2. Weltkrieg vom Zaun brach — kein Zweifel. Wenn man aber dazu weiß, daß im Jahr 1939 die deutsche Staatskasse bankrott, das „Reich“ so verschuldet war, wie heute vielleicht ein Entwicklungsland und die Industrie auf weitere Aufrüstung drängte — dann bekommt Hitlers einsame Entscheidung, Polen zu überfallen, plötzlich ein anderes Gesicht. Nicht umsonst hat der Führer im internen Kreis immer wieder geklagt, daß er „viel zu früh“ zu Entscheidungen „gedrängt werde“, man ihm „keine Zeit lasse“.

Ralf Roland Ringler hat, fürchte ich, bei aller persönlichen Integrität, trotz allen Jugendaufbruchs gegen die „Spießbürger“, aus seiner Verfallenheit an den deutschen Faschismus zu wenig gelernt.

## buchhinweise

### **Faszination der Gewalt. Politische Strategie und Alltagserfahrung.**

(Friedensanalysen Bd. 17, Hrsg.: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. Redaktion Reiner Steinweg)  
Ed. Suhrkamp, Frankfurt 1983

Vom welchen Überlegungen gehen politische Gruppen und Bewegungen aus, die erklärtermaßen Gewalt als Mittel ihrer Politik einsetzen? Wie wirkt sich diese Entscheidung für Gewalt auf die Selbstdarstellung und die Resonanz dieser Gruppen im politischen Alltag aus? Umgekehrt: Welche Alltagserfahrungen führen dazu, daß politische Gruppen zu Gewaltstrategien greifen, und wie kann diesen Tendenzen pädagogisch und politisch entgegengewirkt werden, ohne Gewalt? Der 17. Band der *Friedensanalysen* untersucht diese — in unterschiedlichen Kontexten und historischen Konstellationen unterschiedlich zu beantwortenden — Fragen an drei Beispielen: der politischen Strategie der

Nazis vor 1933, dem Neofaschismus und dem Terrorismus. Vorschläge, wie im Vorfeld solcher Gruppenbildungen — in der Schule und in der außerschulischen Jugendbildung — Gewalterfahrungen thematisiert werden können, schließen sich an. Ihr Ziel ist es, Jugendliche für mögliche Alternativen zur (in der Regel vorbewußten) Umsetzung solcher Alltagserfahrungen in eigenes gewaltförmiges Handeln bzw. in die Akzeptanz von Gewalt auf den verschiedenen politischen Ebenen zu sensibilisieren.

#### *Thesen aus den Beiträgen:*

- Gewaltanwendung oder ihre Provokation ist für Demonstranten wie Politiker nicht nur taktisch-politisch unklug; Gewalt gewinnt vielmehr eine Eigendynamik, schlägt zurück auf den Zweck, verändert und zerstört die Identität derjenigen, die Gebrauch von ihr machen.
- Nicht politische Theorien sind Ursache für den Schritt zum Terrorismus, sondern im Gegenteil ein Mangel an ausgeformten politischen Vorstellungen, verbunden mit Sinndefiziten im Alltag und individueller Perspektivlosigkeit.
- Gewalt strukturiert das zentrale neonazistische Deutungsmuster. Es fasziniert, weil es den Lebenserfahrungen vieler Unterprivilegierter mit den Widersprüchen zwischen Realität und normativen Ansprüchen des politischen Systems entspricht.
- Angriffe von SA-Trupps vor 1933 waren nach deren Selbstwahrnehmung immer legitime Akte der Selbstverteidigung. Sie schlugen oder mordeten, weil sie sich physisch oder psychisch bedroht fühlten.
- Das zur Gewaltanwendung und -hinneigung neigende Alltagsbewußtsein kann nur dann nachhaltig verändert werden, wenn die Thematisierung von Gewalt im Zusammenhang körpernaher Erlebnisse erfolgt, die zugleich Alternativen und Sinnbezüge sichtbar machen. Eine Möglichkeit dieser Art ist das auf Reflexion angelegte, improvisierende Theaterspiel in kleinen Gruppen.

### **Dieter Stiefel, Entnazifizierung in Österreich**

Europaverlag, Wien 1981, 340 Seiten, S 288.

136.000 Österreicher wurden bis zum Jahre 1955 (Auflösung der Volksgerichte) einem Verfahren wegen Verbrechens nach dem Verbotsgesetz oder nach dem Kriegsverbrechergesetz unterzogen. Nur 23.500 dieser Verfahren wurde mit Urteil beendet, 13.600 davon mit einem Schuldspruch.

Viel wird heute noch vom „Aufbau“ nach dem Krieg gesprochen, weniger schon vor Kriegsverbrechern und den Hunderttausenden österreichischen NSDAP-Mitgliedern, fast unerwähnt bleibt die Tatsache, daß es in Österreich einmal breite Maßnahmen zur Entnazifizierung gegeben hat; zumindest, was deren juristische Seite betrifft.

Dieter Stiefel hat in seinem Buch die verantwortlichen politischen Instanzen, die geetzeligen Grundlagen für die Entnazifizierung und deren Auswirkungen auf die Betroffenen selbst



zusammengestellt. Mehr als eine halbe Million organisierter Nationalsozialisten galt es nach 1945 auf ihre Gesinnung und auf etwaige begangene Verbrechen hin zu untersuchen. Eine verwaltungstechnisch gesehen immense Aufgabe (zumal fast die Hälfte der Justizverwaltung gesäubert werden mußte) die zusätzlich dadurch erschwert wurde, daß die Maßnahmen zur Entnazifizierung anfangs von fünf verschiedenen Instanzen gesetzt wurden: von den Alliierten und von der österreichischen Regierung. Erst im Februar 1946 wurde die Entnazifizierung der österreichischen Regierung übertragen und die Alliierten zogen sich auf eine Kontrollfunktion zurück.

Das umfangreiche Zahlen- und Datenmaterial, das Stiefel vorlegt, ermöglicht es, das Werden und auch die Wandlung der gesetzlichen Bestimmungen der Entnazifizierung und ihre Anwendung im öffentlichen Dienst und der Wirtschaft genau zu verfolgen. Während Stiefel das Kräftespiel zwischen Alliierten und österreichischer Regierung und auch die Gegensätze innerhalb der Regierung genauestens zur Darstellung bringt, bleibt der gesellschaftliche Bereich außerhalb des Parlaments leider zu stark ausgespart. Trotzdem, ein ganz gutes Buch, das zeigt, wie (wenig) intensiv wo in Österreich entnazifiziert wurde, und wie schnell all das wieder versandet ist.

k.p.

### **Claudine Vegh, Ich habe ihnen nicht Auf Wiedersehen gesagt**

*Gespräche mit Kindern von Deportierten mit einem Nachwort von Bruno Bettelheim*  
dtv Zeitgeschichte 10140, München 1983, 160 Seiten, ca. S 70,—

18 Menschen in mittlerem Alter werden zu ihrer Kindheit befragt. Sie haben ein gemeinsames Erbe, das sie auch mit der Autorin teilen: alle sind sie Kinder deportierter Eltern und Juden. Kinder von Marionetten des Wahnsinns.

Ihre Reaktionen sind verschieden: Wut auf den Vater, der sich deportieren ließ, ohne den Versuch zu unternehmen seinem Schicksal zu entgehen, obwohl es möglich gewesen wäre.

Oft ist es aber gerade das Bild des tapferen Märtyrers, das in den Menschen weiterlebt.

Wie unterschiedlich die Bilder auch sind, sie haben abermals etwas Gemeinsames: die Erinnerungen werden nach kurzer Zeit zu offenen, schmerzhaften Wunden, deren Ausheilung den meisten bisher unmöglich war.

Die Vergangenheit wirkt in die Gegenwart, wir begegnen geprägten Menschen. „Du fühlst, daß du nicht nach dem Warum

fragen darfst.“

Viele sprechen zum ersten Mal darüber, wagen zum ersten Mal den Blick in die Vergangenheit. Manche haben schon einmal zurückgeblickt, zum Beispiel kommen sie nach siebenjähriger Ehe mit einem Schicksalsgenossen, bei der Geburt ihres ersten Sohnes dahinter, daß sie beide Kinder jüdischer, deportierter Eltern sind. Und fragen sich „gibt es überhaupt Kinder unserer Generation, die nicht gezeichnet sind?“

Hier hören wir auch von französischen Lehrern, die keinen Finger gerührt haben, um jüdische Kinder vor den Schikanen anderer Kinder zu bewahren. Auch bleiben uns andere Klischees erspart. Nicht nur die unbegreiflichen Deportationen haben die Kinder geprägt, auch die heimkehrenden Überlebenden, meist entwurzelte, entpersönlichte Gestalten, die den Kindern und sich selbst vorwerfen überhaupt noch am Leben zu sein.

Irene Etzersdorfer

### **Erwin Gostner, 1000 Tage im KZ**

*Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen.*  
211 Seiten, Selbstverlag des Verf., Innsbruck 1947, S 150,—.

Vor dem Einmarsch der deutschen Nazitruppen war Gostner Beamter des politischen Referates der Sicherheitsdirektion in Innsbruck. Am 12. März 1938, in der „Nacht der langen Messer“, als die früher illegalen, nun legalen Nazis wie wild um sich schlugen, wird Gostner verhaftet.

Von nun an beginnt sein dreijähriger Leidensweg durch die KZ Dachau, Mauthausen und Gusen. Gostner lernt die Brutalität, den Sadismus der Schergen Himmlers, der SS, kennen, muß an den „Bock“ und an den „Baum“ (zwei besonders grausame Foltermethoden), kommt für 100 Tage in den „Bunker“ (so hieß das KZ-„Gefängnis“): Dunkelhaft, nur jeden vierten Tag ein warmes Essen. Gostner erlebt den Psychoterror der SS, erlebt, wie auf Befehl Himmlers die Häftlinge ganzer Blocks hingerichtet werden. Er muß in Mauthausen beim Aufbau der Krematorien arbeiten (eines erweist sich bald als zuwenig!), muß mit ansehen, wie ein jüdischer Häftling lebendig in den Verbrennungsöfen gebracht wird!

Gostner hat sich geschworen, das alles aufzuschreiben und uns mitzuteilen. Und wie er das getan hat! Ein Erlebnisbericht, der — nicht literarisch verdichtet — das Geschehene festhält. Mag es auch noch so grausam sein. Im Anhang ist das Vernehmungsprotokoll des Lagerkommandanten von Mauthausen, Franz Ziereis abgedruckt. Das beige-fugte authentische Bildmaterial vermittelt eindringlich das Grauen.

Als Lesebuch für den Unterricht ist dieser Bericht nur empfehlenswert.

G. B.

Wenige Restexemplare sind noch erhältlich bei:  
Erwin Gostner, 6020 Innsbruck, Kranebitter Allee 146B.

# schule und unterricht

Peter Malina

## Aufrichten statt Unterrichten

### Zur Behandlung von Faschismus im Unterricht

Unterricht über Faschismus heute hat grundsätzlich mit einigen Widersprüchen zu rechnen: zum einen gibt es wohl keinen historischen Problembereich, der so gut und ausreichend dokumentiert ist wie der Faschismus — zum anderen zeigen Untersuchungen immer wieder, daß das allgemeine Geschichtsbewußtsein nach wie vor von Klischees und alarmierenden Anzeichen erschreckenden Nichtwissens gekennzeichnet ist; zum einen gab es wohl noch nie so viele historisch-wissenschaftliche Untersuchungen wie auf dem Gebiete der Faschismustorschung — zum anderen müssen sich Geschichtswissenschaft und Geschichtsdidaktik damit abfinden, daß die Ergebnisse der Faschismustorschung auf einen relativ kleinen Kreis von wissenschaftlichen Spezialisten und Interessierten beschränkt bleibt; zum einen ist es heute nachgerade zu einem Gemeinplatz geworden, von der Notwendigkeit antifaschistischer Aufklärung in den Schulen zu sprechen — zum anderen ist freilich zu konstatieren, daß auch engagiert betriebener Unterricht in seinen Wirkungen begrenzt bleibt. Wenn das so ist, gilt es, den Ursachen nachzugehen und Gegenstrategien zu erörtern.

#### 1. Wissensfriedhof Nationalsozialismus

Die in den letzten Jahren immer wieder gestellte Frage nach dem Grund der relativen Wirkungslosigkeit von Geschichtsunterricht im Bereich der antifaschistischen Aufklärung kann — will man sie nicht bloß als akademische, unverbindliche Floskel verstehen — nur dann beantwortet (freilich nicht gelöst) werden, wenn mit aller Konsequenz bewußt wird, daß die Effizienz der Vermittlung von Geschichte nicht nur von den vermittelten Inhalten, sondern sehr wesentlich auch von der Art und Weise der Vermittlung abhängt. Es wäre sicherlich eine Illusion zu erwarten, daß Geschichte — dargebracht als Anhäufung von Fakten, Daten, Zahlen und Einzelereignissen — bei den Adressaten dieses Unterrichts, die überdies diesen Geschichtsstoff zu lernen haben, besondere Begeisterung hervorruft.

Allerdings ist — dies sei hinzugefügt — nicht auszuschließen, daß Schüler, trainiert im Erwerb meist zusammenhanglos, nicht weiter begründeter Einzelereignisse, mit dem gebotenen Faktenballast insofern umzugehen verstehen, als es sich für sie (prüfungstechnisch gesehen) sehr wohl lohnt, im Kurzzeitgedächtnis Fakten sich schnell zu merken, bei der Prüfung wiederzugeben und sodann zu vergessen. Allerdings stellt sich hier dann berechtigterweise die Frage, was hier gelernt und welche Geschichte hier präsentiert wird.

Unterricht zum Thema Faschismus muß sich bewußt sein, daß Faschismus weder auf ein theoretisches Konstrukt, eine Weltanschau-

ung oder eine bloße Idee oder Ideologie, aber auch nicht allein auf pauschal angesprochene gesamtgesellschaftliche „abstrakte“ politische und ökonomische Prozesse reduziert werden kann. Peter Dudek hat zu Recht darauf aufmerksam gemacht, daß die Geschichtswissenschaft in ihrer Konzentration auf die theoretischen Diskussionen um einen Faschismusbegriff vielfach vergaß, daß Faschismus sehr konkret mit Menschen zu tun hat (DUDEK 1980, PEUKERT-REULECKE, 1981, 11 ff.). Dies soll freilich nicht heißen, daß man sich nun im Unterricht gleichsam in einer Gegenreaktion auf einen banalen Begriff von konkreter historischer Handlung oder die unreflektierte Personalisierung geschichtlicher Abläufe zurückzieht. Es kann aber — richtig verstanden — heißen, daß sich auch der Geschichtsunterricht bewußt wird, daß Geschichte immer Geschichte von Menschen für Menschen ist und daher nur als „menschliche“ Geschichte zu begreifen ist.

Konsequent weitergedacht heißt dies, daß sich antifaschistischer Unterricht nicht mit der Vermittlung von Wissens-„Stoff“ alleine zufrieden geben darf. Es ist zwar unbestritten, daß auch (und gerade) im Bereich der Zeitgeschichte sehr wohl etwas gewußt, sehr wohl Daten und Fakten gelernt und im Gedächtnis behalten werden sollten. Allerdings ist immer zurückzufragen, welchen Zusammenhang die gebotenen Fakten stiften und welcher Zugang zur Vergangenheit mit den vermittelten Fakten geschaffen wird. Dies ist umso notwendiger, als sich deutlich zeigen läßt, daß die Problematik antifaschistischen Unterrichts sich gerade angesichts des Phänomens eines neuen, jugendlichen Rechtsextremismus nicht allein auf die Frage des Wissens oder Nichtwissens von Fakten beschränken läßt. Andererseits ist freilich festzuhalten, daß die oft geäußerte Meinung, die Abwehrhaltung Jugendlicher gegenüber schulisch verordnetem antifaschistischen Unterricht sei auf eine Übersättigung mit dem Thema zurückzuführen, insofern relativiert werden muß, als für das Akzeptieren bzw. die Ablehnung nicht so sehr die Quantität des Angebots als vielmehr die Qualität der Vermittlung eine Rolle spielen dürfte (NAUMANN 1979, 175).

Jüngste Untersuchungen zeigen deutlich, daß Jugendliche sehr wohl etwas über Faschismus „wissen“ — wenn dieses Wissen auch nicht mit Schulwissen zu vergleichen ist. „Der einzelne als Transporteur historischer Erfahrungsfelder, an denen er partizipiert, ist zugleich — da sich in seiner Person verschiedene Überlieferungsstränge schneiden — Konstrukteur einer Individualversion von „Geschichte“, die als „Vorgeschichte“ den offiziellen Angeboten historischer Wissensvermittlung bestimmende Akzente gibt.“ (KUHN-ROTHE 1980, 181). Das immer wieder im Anschluß an die Untersuchung Boßmanns gebrauchte Schlagwort vom „Wissensfriedhof Nationalsozialismus“ ist daher so zu verstehen, daß im Alltagsbewußtsein von Geschichte sehr viel unbewußtes, unreflektiertes Wissen „ruht“, das gleichsam zur Disposition steht und unter bestimmten Voraussetzungen zur Erklärung der Vergangenheit, aber auch — und dies macht dieses Wissen gesamtgesellschaftlich interessant — zur Bewältigung der Gegenwart herangezogen werden kann (BOßMANN 1978). Dieses fragmentarische Wissen zu akzeptieren und als Voraussetzung für jede weitere Unterrichtsarbeit zu nehmen, scheint eine der wichtigsten Ansatzpunkte für einen sinnvollen und erfolgreichen antifaschistischen Unterricht zu sein, wobei es wesentlich darum gehen muß, dieses diffuse, unstrukturierte Alltagsbewußtsein der Schüler in ein strukturiertes, kritisches, historisch-politisches Bewußtsein zu überführen (KUHN-ROTHE 1980, 186). Reden über Faschismus auch im Unterricht sollte daher auch darauf abzielen, antifa-

schistisches Handeln rational und emotional zu begründen (MARSEN 1980, 200).

Peter Dudek hat in einem zusammenfassenden Bericht über die Problematik der Behandlung des Nationalsozialismus im schulischen Unterricht zu Recht darauf hingewiesen, daß die Hoffnung der Schulbürokratie, aber auch der Öffentlichkeit und der Eltern und der Politiker, durch ein vermehrtes Wissensangebot die Defizite des herkömmlichen Faschismusunterrichts zu beseitigen, ein verhängnisvoller Trugschluß ist. Die Reaktion der Fachdidaktik, dem immer wieder konstatierten und beklagten Nicht-Wissen Jugendlicher im Bereich der Zeitgeschichte und insbesondere des Faschismus, mit Materialsammlungen und Unterrichtseinheiten, Stundenbildern etc. beizukommen, ging wesentlich an der Tatsache vorbei, daß — wie es Dudek formulierte — antifaschistische Jugendarbeit sehr wesentlich „aufrichten statt unterrichten“ zum Ziel haben müsse (DUDEK 1981, 9). Die Konzentration auf die Verbesserung der formalen und materiellen Bedingungen des Geschichtsunterrichts vergaß, daß sich dieser auch in seinen Methoden ändern müsse, um mehr zu sein als „bessere“ Wissensvermittlung. „Die Fernsehserie Holocaust, die Radikalisierungs- und Verjüngungstendenzen im rechtsradikalen Aktionskern in der Bundesrepublik sowie zunehmende Hakenkreuzkritzeleien und faschistoide Verhaltensmuster an deutschen Schulen haben in der öffentlichen Diskussion nachhaltig den Ruf laut werden lassen: Die Schulen müssen intensiver und besser über den Nationalsozialismus informieren und aufklären. Nur hat der Ruf nach der Schule als Ausfallsburgen für nicht bearbeitete gesellschaftliche Probleme mit jugendspezifischem Charakter Tradition. Damit ist zwar sein Geltungsanspruch nicht pauschal in Frage gestellt. Aber: hinter diesem Ruf steht die Hoffnung, antifaschistische Einstellungen und Verhaltensstrukturen könnten sich durch intensive Behandlung und Analyse des Nationalsozialismus erzeugen lassen — nur eine Analyse auf der Basis fundierter Wissensbestände konnte einen Beitrag zur Immunisierung Jugendlicher gegen antidemokratische Einstellungen liefern.“ (DUDEK 1981, 10).

## 2. Unterricht im jugendlichen Lebenszusammenhang

Bei der schulischen Auseinandersetzung mit Faschismus werden mitunter Lernprozesse in Gang gesetzt werden, die in den normalen Ablauf von Unterricht nicht so ohne weiteres einzuordnen sind. Dies mag auch darauf zurückzuführen sein, daß die Unterrichtsthematik „Faschismus — Nationalsozialismus“ (noch immer) Erfahrungen des alltäglichen Geschichtsbewußtseins anspricht, die zur Verblüffung der Lehrer mitunter eruptiv zum Ausbruch kommen: „Trotz der offiziellen Verbannung der Gefühle und Affekte aus den offiziellen Lehrplänen könne also gerade bei Tabu-Themen, wie dem Nationalsozialismus, die ‚Grammatik der Gefühle‘ in einer Weise zur Sprache drängen, die den offiziellen Versionen und Bildungszielen entgegenläuft“ (DUDEK 1980 b, 30).

Ausgangspunkt jeder Auseinandersetzung mit Faschismus im Unterricht ist sicherlich die Anerkennung der Tatsache, daß Schüler mit sehr verschiedenen Vorprägungen, mit sehr verschiedenen Wünschen, Träumen, Hoffnungen und Erfahrungen auch an geschichtliche Inhalte herangehen. Ihr vorwissenschaftliches Geschichtsbewußtsein, das sie mit in den Unterricht einbringen, ist zugleich auch ein Ausdruck komplexer Bedürfnisse, Wünsche und Interessen, die normalerweise im Schulalltag als außerschulisch und daher nicht zum Unterricht gehörig abqualifiziert werden. Die Probleme mit antifaschistischer Aufklärung im

Unterricht, die schließlich in einem Unbehagen an der Geschichte bei Lehrern wie bei Schülern ihren Ausdruck finden, sind sicherlich auch darauf zurückzuführen. Dettlef Appenzeller und Christine Seidel haben als Ausgangspunkt für ein Projekt Geschichte im Alltag eine Befragung unter ihren Schülern durchgeführt und dabei festgestellt: Starke Unzufriedenheit mit der überwiegend ereignisgeschichtlichen Orientierung des bisherigen Geschichtsunterrichts, deutliche Präferenzen für sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen; geringe (bewußte) Erfahrungen mit Geschichte außerhalb des Geschichtsunterrichts; einerseits großes Interesse an einer Beschäftigung mit alltags- bzw. lokal-historischen Problemen, andererseits eine stark wertende Abschottung gegenüber Geschichte im Alltag“ (APPENZELLER/SEIDEL 1981, 234).

Antifaschistischer Unterricht, der sich allein auf die Ebene der bloßen Entrüstung über geschehenes Unrecht oder die bloße Moralisierung beschränkt, muß damit rechnen, daß er damit nur einen Teil der Realität von Faschismus begreifen und sein Auditorium nur in Teilbereichen von dessen Wahrnehmungsfähigkeit erreicht kann. Vor allem engagierte Lehrer sollten sich bewußt sein, daß ihre Betroffenheit nicht immer mit der Betroffenheit ihrer Schüler korrespondiert und sich Schüler unter Umständen durch die Betroffenheit und das Engagement ihrer Lehrer einfach überfordert fühlen (SCHRAMMSTOSS 1983, 196 f).

Lehrer sollten es sich (auch wenn dies in der Praxis nicht immer einfach sein mag) zumuten, die subjektiven Bedeutungsinhalte der Lerninhalte ihrer Schüler auch dann zu tolerieren, wenn die Formulierung dieser Haltungen ihren eigenen Lehrzielen widerspricht und mit ihrem eigenen Verständnis von Faschismus nicht in Einklang zu bringen ist: „Wenn das Postulat ‚schülerzentrierter Unterricht‘ nicht zur Leerformel verkümmern soll, müssen Lehrer mit dem Spannungsverhältnis zwischen dem, was sie als Schülerinteresse definieren und jenem, was Schüler als ihr Handlungsinteresse praktizieren oder formulieren, leben lernen.“ (DUDEK 1980 b, 30). Ernst nehmen heißt gleichwohl nicht, daß damit die Verhaltensweisen und Einstellungen der Schüler zum Faschismus kommentarlos und kritiklos gebilligt werden, es kann aber heißen, diese unbefragten und unreflektierten subjektiven Vorstellungen als Ausgangsbasis für eine ernsthafte Auseinandersetzung einmal zu akzeptieren: „Ich glaube“ — so ein Lehrer in einem Gespräch über das Verhalten von Lehrern rechtsextremistischen Schülern gegenüber —, „daß Heranwachsende Ansprache verlangen auf ihrer Identitätssuche, wo sie ein Lebensziel suchen und Vorbilder. Du kannst natürlich nicht die Quellen faschistischer Ideologien und Illusionen beseitigen, die auf objektiven Verhältnissen beruhen wie Angst um den Arbeitsplatz, elendes Leben, Familienmiseren, Defizite noch und noch. Das kann höchstens offengelegt werden. Aber die besondere Seite des Jugendalters, der Wunsch nach Gemeinsamkeit, nach Romantik, nach Zielvorstellungen — und sei es das Vaterland oder ein Führer oder was sonst noch für Hoffnungen und Ideale herumschwirren — die müssen wir ansprechen lernen“ (MÜHLHANSEL 1981, 106). Veränderungen rechts-extremistischer, faschistoider Einstellungen und Verhaltensweisen werden vor allem durch die Vermittlung „emotionaler Sicherheit“ und nicht so sehr durch rationale Aufklärung geleistet werden (SCHRAMMSTOSS 1983, 195 ff).

Für den Lehrer, der Unterricht über Faschismus nicht nur als Erwerb von abfragbarem Prüfungswissen (Imß-) versteht, bedeutet dies, daß er — auch und gerade, wenn sein Bewußtsein von Geschichte ein wesentlich anderes ist als das seines Auditoriums — als Ausgangspunkt für:

seinen Unterricht zunächst seine Schüler in ihren Bedürfnissen und Interessen ernst zu nehmen und unter Umständen bei der Erörterung der Herrschaftspraxis des nationalsozialistischen Herrschaftssystems (KUNSTMANN-ROSENSTEIN 1980) herabzusteigen hat. In Erfahrungsberichten über den Verlauf antifaschistischer Aufklärung in der Schule zeigt sich immer wieder, daß es gerade bei der Behandlung dieser Problematik notwendig ist, die „subjektive Biographie und Triebgeschichte“ der Schüler zu entziffern (DUDEK 1980 b, 31). Dies wird im gegenwärtigen Schulbetrieb nicht immer leicht, in manchen Fällen sicherlich unmöglich sein. Lehrer sollten dennoch lernen, ihre Sensibilität für solche affektbeladene Situationen zu schärfen und zumindest zu überlegen, ob nicht mit anderen als herkömmlichen disziplinären Maßnahmen mit diesen Affekten besser fertigzuwerden ist.

Unterricht über Faschismus muß an konkreten Erfahrungen anknüpfen, will er über bloß Gelerntes (und bald wieder Vergessenes) hinausreichen. Für den Unterrichtenden bedeutet dies, daß er selbst von dem ihm anvertrauten Kanon historischer Fakten- und Ereignisgeschichte zu einer problem- und bedürfnisorientierten Geschichtsdarstellung überzugehen und die Gesamtheit des „jugendlichen Lebenszusammenhangs“ (PAUL 1979, 194) zu berücksichtigen hat. Anneliese Mannzmann hat in der Einleitung zu dem von ihr herausgegebenen Sammelband „Hitlerwelle und historische Fakten“ zu Recht gemeint, es sei für den Schüler relativ belanglos, wie die Geschichtswissenschaft das Phänomen Hitler zum Beispiel einschätze. Wichtiger sei es hingegen, wie der Geschichtslehrer selbst den Schülern gegenüber das Dritte Reich interpretiere (MANNZMANN 1979, 11). Dies kann (und soll sicherlich) nicht heißen, daß Geschichtswissenschaft für Schüler wie Lehrer nun unwichtig sei und es allein auf die Praxis des Unterrichts ankomme. Freilich provoziert Mannzmanns Bemerkung die Frage, was Geschichtswissenschaft für die Praxis des Unterrichts anzubieten habe und welche konkreten Impulse und Anregungen von ihr ausgehen.

Die Begegnung mit vergangener Erfahrung — um geschichtliches Lernen einmal anders zu definieren — muß ebenso trainiert und „gelernt“ werden, wie „verlernt“ werden muß, was bislang zum Bestand jedes geschichtlichen Unterrichts gehörte: Ausschaltung jeder subjektiven Betroffenheit und Beteiligung, die, wenn sie Schüler betraf, als Verletzung der Subordination oder als nicht zum Unterricht gehörig, wenn sie Lehrer betraf, als Verstoß gegen die Verpflichtung zu einer nicht weiter hinterfragten Objektivität interpretiert wurde. Eine wesentliche Aufgabe antifaschistischen Unterrichts (die auch seine Methoden und praktische Durchführung bestimmt) ist, es Schülern per Unterricht möglich zu machen, sich auch ihrer eigenen Lebensgeschichte bewußt zu werden und zu lernen, mit ihrer eigenen Erinnerung umzugehen (BECHER 1979, 304). Erst dann werden sie in der Lage sein, auch die Lebensgeschichte anderer zu begreifen und als einen Teil auch ihrer eigenen persönlichen Geschichte in ihr eigenes Geschichtsbewußtsein zu integrieren.

Unterricht zum Thema „Faschismus“ ist ein Lehrbeispiel für das grundlegende didaktische Prinzip, daß Inhalt und Form, Darbietungsweise und Angebotenes nicht isoliert voneinander gesehen werden können. Anders gesagt, heißt dies, daß antifaschistischer Unterricht, der mehr sein möchte als eine modern aufgeputzte Fossilienkunde, sich über die bloße Wissensvermittlung hinaus auch sehr konkret die Frage nach seinem Praxisbezug zu stellen hat. Gernit Marsen hat daher nachdrücklich auf die Intentionen dieses Unterrichts hingewiesen, den sie als

anti-faschistisch (im Sinne von konkreter politisch-gesellschaftlicher Praxis) verstehen möchte: „Ich sage absichtlich Antifaschismus und nicht z. B. ‚Geschichte des deutschen Widerstands‘ oder ‚Geschichte der Nazi-Partei‘, da Antifaschismus nicht nur das Wissen über historische Vorgänge meinen kann, sondern z. B. auch Haltungen, Wertvorstellungen, Abneigung und Zuneigung beinhaltet. Antifaschismus wird also als Prinzip verstanden, was verbindendes Glied zwischen Wissen, Fähigkeiten, Einstellungen und moralischen Kategorien bedeutet“ (MARSEN 1979, 195).

Historisches Lernen, verstanden als Prozeß, in dem Lehrer, Schüler und behandeltes Wissensgut in enger Beziehung zueinander stehen, begreift den Lernenden mit seinen Möglichkeiten und Begrenzungen als wichtiges Element des Lernprozesses. Erst wenn die Vergangenheit als (vermeintlich) totes Wissen und die Gegenwart als lebendige Lebenspraxis in Beziehung zueinander gesetzt werden, erhält der Lernvorgang eine neue Qualität: „Die Verbindung der eigenen Lebensgeschichte mit dem ‚Anderen‘ des historischen Gegenstands ruft Denkipulse hervor, die das Bewußtsein schärfen und die ‚Selbstreflektion‘ auf die jeweils gegenwärtige Situation lenken, für die der Lernende Klarung und Handlungsorientierung sucht“ (KUHN-ROTHE 1980, 127). Für die konkrete Gestaltung von Unterrichtsprozessen zum Thema Faschismus heißt das, daß antifaschistischer Unterricht diese Verbindung zwischen „Objekt“ Geschichte und „Subjekt“ Schüler/Lehrer prinzipiell als Grundsatz seiner Unterrichtsplanung einzusetzen hat. Sein Gegenstand ist dann nicht mehr ausschließlich der Stoffbereich: „Geschichte“, sondern — so hat es Rolf Schörken in einem anderen Zusammenhang formuliert — „die vielfältigen Beziehungen zwischen dem Sachfeld Geschichte und dem Subjekt, das es mit der Rezeption der Geschichte zu tun hat. Gegenstand der Geschichte ist also der Vermittlungsprozeß zwischen Subjekt und Objekt, sie hat es deshalb gleichermaßen mit beiden Polen wie auch mit dem gesellschaftlichen Umfeld zu tun, in dem sich dieser Vermittlungsprozeß vollzieht.“ (KUHN-ROTHE 1980, 53 f.)

Für die Schule bedeutet dies insofern ein Umdenken, als sie nunmehr als Institution zur Vermittlung von Geschichtswissen in ihrer Bedeutung relativiert und in Konkurrenz mit anderen Erfahrungsfeldern von Geschichte zu treten hat. Schüler kommen nicht einfach als „leere Gefäße“ in den Unterricht, um dort mit Wissen gefüllt zu werden. Sie bringen ein großes Maß an Vorprägungen, Einstellungen, Verhaltensweisen und Erfahrungen mit sich. Diese außerschulische Erfahrungen gilt es, ernstzunehmen. Dies kann einerseits bedeuten, daß Unterricht über Faschismus, von Vorurteilen und spezifisch geprägten Einstellungen einmal zur Sprache bringt und als Ansatzpunkt für die Auseinandersetzung mit dem historischen Phänomen Faschismus und den Erfahrungen mit Faschismus heute nimmt. Es kann aber auch heißen, daß bei der Gestaltung von Lernprozessen nicht nur das außerschulische Bewußtsein (um es vereinfachend zu formulieren), sondern auch ganz konkret außerschulische Räume miteinbezogen werden, in denen sich Geschichte ereignet und in denen Geschichtsbewußtsein — im Sinne von Alltagserfahrungen — ausgebildet wird.

Um den schulischen Unterricht vor der Verschulung zu retten, wird es notwendig sein, ihm neue Lernorte zu erschließen, den schulischen Bereich zu verlassen und schulisches durch außerschulisches Lernen zu ergänzen. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen: etwa dadurch, daß außerschulische, also schulfremde Personen über ihre Erfahrungen mit dem faschistischen Herrschaftssystem berichten, wie

dies etwa in der vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst und dem Comité International des Camps veranstalteten Aktion „Zeitzeugen“, geschieht; daß Schüler als Ergänzung des approbierten Lehrbuches und der schulischen Lernmittel historisches Material aus dem Lebensbereich ihrer Familie (Fotos, Dokumente, Bücher etc.) mitbringen; daß im Rahmen schulischer Veranstaltungen Exkursionen zu zeitgeschichtlich relevanten Stätten unternommen werden; daß Ausstellungs- und Museumsbesuche in den Unterricht eingebaut werden. Es kann aber auch dadurch geschehen, daß Schüler und Lehrer bewußt Schule als allein sanktionierten Unterrichtsbereich verlassen und die Umwelt des Alltags zum Gegenstand ihrer historischen Erkundungen machen. Die Gestaltung von antifaschistischen Projekten, die zum Beispiel in Berlin in den letzten Jahren durchgeführt wurden, ist ein Beispiel für die Entschulung der Auseinandersetzung mit dem Faschismus im Unterricht: in szenischen Darstellungen, selbstgestalteten Ton-Dia-Vorträgen, in Versuch, Situationen des Alltags und der Geschichte darzustellen und nachzuempfinden, in kooperativen Arbeiten zwischen älteren und jüngeren Schülern (im Sinne einer Schüler-Schule) wurde teilweise äußerst überzeugend versucht, den antifaschistischen Unterricht aus dem Korsett eines letztlich in seinen Wirkungen ohnedies fragwürdigen herkömmlichen Schul-Unterrichts zu befreien (GALINSKI-HERBERT-LACHAUER 1982). „Zu beobachten war überwiegend ein hohes Engagement von Lehrern und Schülern, eine langanhaltende Konzentration auf ein Thema, ein selbständiges Entdecken von Zusammenhängen sowie eine oft gelungene Präsentation von Projektergebnissen“ (SCHRAMM-STÖSS 1983, 197).

### 3. Alltag als Dimension historischen Lernens

Historisches Lernen rückt in diesen Projekten aus dem „Lebensfernen“ Bereich der Schule in den Bereich der unmittelbaren Lebenserfahrung und kann so dort vollzogen werden, wo man selbst lebt. Für den antifaschistischen Unterricht bietet sich hier die Möglichkeit, unmittelbar bei den Lebenserfahrungen der Schüler, mitten im „Leben“ sozusagen die Aufdeckung und Aufarbeitung des Faschismus anzugehen und seinen Spuren in Vergangenheit und Gegenwart zu folgen. Ziel dieser Spurensicherung ist es, sich Lebensorte als Lernorte anzueignen, neue Formen historisch-politischen Lernens im Alltag zu erproben, den Zugang zur materiellen Welt der Vergangenheit zu finden und kollektive Lernerfahrungen in Gang zu setzen (LECKE-KINSTLE 1983).

Faschismus wird damit herausgehoben aus der Sphäre der „großen“, unnahbaren und nicht nachvollziehbaren Geschichte und zu einem Element alltäglichen Lebens. Bisher für unwichtig Gehaltenes wird wichtig, bisher „Sprachloses“ erhält eine Sprache. Aufspüren faschistischer Vergangenheit vor Ort ist eine Möglichkeit, Schülern und Jugendlichen gleichsam eine Schneise in die Vergangenheit zu legen und ihnen begreifbar zu machen, daß das Abstraktum „Faschismus“ sehr konkrete (vergangene) Gegenwart gewesen ist. Damit verläßt der Unterricht den Bereich der papierenen Geschichte und zu einem Unternehmen, in dem es — durch Befragungen von „Zeugen der Zeit“ etwa — vor allem um die Begegnung mit Menschen geht. „Wohl zum ersten Mal können wir wirklich bei uns selbst beginnen und die Subjekte, auch und gerade die Unterworfenen, in der Geschichte in ihren unmittelbaren Lebensverhältnissen suchen. Das erfordert nicht nur viel empirische Arbeit und Phantasie, sondern eine Durchdringung unserer eigenen

Lebenswelten, um überhaupt relevante Fragen stellen zu können“ (NIETHAMMER 1982, 23).

Alltagsgeschichte ist nicht nur eine wesentliche Innovation für die Geschichtsforschung, sondern Voraussetzung für eine kommunikative Geschichtswissenschaft, die die Grenze zwischen Gestern und Heute (die vielen Schülern bei der Aneignung historischen Wissens Schwierigkeiten bereitet) überwindet und über das bloße „Lernen“ von Geschichte zu einer selbsttätigen Erarbeitung von Geschichte führt. Damit wird das Dilemma herkömmlichen Geschichtsunterrichts — wenn nicht beseitigt, so doch relativiert, das darin besteht, daß Geschichtsunterricht bislang im wesentlichen eine Gleichung mit zwei Unbekannten gewesen ist: Einem Einstieg über einen undurchschaute Alltagsentsprechung ein „Ausstieg“ in einen nicht rekonstruierbaren und undurchschaute Alltags der Gegenwart (NIETHAMMER 1982, 22). Eine sinnvolle Projektarbeit bedarf allerdings auch der Entwicklung eines entsprechenden Problembewußtseins und der Strukturierung der selbsttätig gewonnenen historischen Erfahrung. „Gewiß, es gibt kaum ein besseres Terrain für forschendes Lernen in der Geschichte als etwa den Arbeitsauftrag an eine Gruppe, im lokalen Zusammenhang durch Interviews und andere Recherchen z. B. die Arbeitsplätze ihrer Großväter zu rekonstruieren — die vielen Einzelerträge eines solchen Projekts aber werden erst dann wirklich lohnend, wenn der Geschichtsunterricht auch eine Vorstellung davon zu vermitteln vermag, a) was diese Arbeitsplätze mit dem Aufstieg des Faschismus oder auch der Resistenz gegen ihn zu tun haben, b) wie entsprechende Arbeitsplätze heute aussehen und c) was die Veränderungen für die Betroffenen bedeutet haben“ (NIETHAMMER 1982, 22).

Es ist eine wesentliche Anforderung an jede Beschäftigung mit Faschismus, mag sie nun im wissenschaftlichen oder im schulischen Bereich erfolgen, Nachdenken über die Vergangenheit durch Nachvollziehen vergangenen Geschehens zu ergänzen. Für den Faschismus-Unterricht hat das die konkrete Konsequenz, daß im Unterricht auch etwas getan, produziert, fertiggestellt werden sollte. Aus Erfahrungsberichten mit Alltags-Projekten ist bekannt, daß die aktive Erarbeitung und Auseinandersetzung mit dem Faschismus an der Basis entscheidende Impulse für das historische Lernen zu geben vermag. „Was mich persönlich interessierte“ — so eine an einem Projekt Widerstand von Frauen in Hamburg beteiligte Schülerin — „war eigentlich, daß bei dem Thema die Betonung auf ‚Alltag‘ lag. Wir haben nämlich im Unterricht den Nationalsozialismus durchgenommen und — wie ich fand — ziemlich ausführlich. Wir hatten eine „antifaschistische Woche“ an der Schule, wo der reguläre Unterricht ausfiel. Wir haben Ausstellungen besucht, wir haben Filme angesehen und Arbeitsgruppen zu bestimmten Themen gebildet. Insofern ist es eigentlich schon ziemlich fortschrittlich, was an der Schule gelaufen ist. Trotzdem war die Behandlung für mich sehr „offiziell“, was heißt, ich konnte es mir nicht richtig vorstellen, was damals passiert ist. Das war für mich ein Phänomen, und ich wußte nie, was sich menschlich dahinter verbarg. Deshalb fand ich die Betonung des Alltags besonders interessant“ (GALINSKI-HERBERT-LACHAUER 1982, 286).

### 4. Lernen für den „Ernstfall“

Ein Faschismus-Unterricht, der sich ausschließlich im Reden über Faschismus erschöpft und nicht versucht, auch konkret die Schüler in den Prozeß der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit einzubeziehen, verpaßt seine Chance insofern, als er das Phänomen Faschismus



gleichsam in den Bereich des Unanschaulichen abschiebt und zu einem bloßen Lernstoff reduziert. Erfahrungs- und tätkeitsbezogene Lernformen erlauben es hingegen Schülern, sich als Mitbeteiligte am Lernprozeß Vergangenheit selbst zu erarbeiten (BASTIAN 1980: 350). Der Lehrer ist nun auch nicht mehr in die Rolle dessen gedrängt, der nur verbal Geschichts-Erfahrungen zu vermitteln hat. „Durch eine stärkere Handlungsorientierung wird der Lehrer nicht aus der Verantwortung für einen überzeugenden Unterricht entlassen. Er unterrichtet jedoch mit einem veränderten Rollenverständnis und mit entsprechend erfahrungsorientierten Lernformen. Pointiert formuliert: nicht der Lehrer überzeugt die Schüler, sondern die Schüler überzeugen sich selbst“ (BASTIAN 1980: 350).

Für die Schüler bedeutet ein erfahrungsorientierter Zugang zum Faschismus, daß das im wesentlichen vorwiegend unerste (weil nur für die Schule bzw. die Prüfung gedachte) Geschichts-Lernen zu einer Angelegenheit mit „Ernstfallcharakter“ wird, in der sie auch ihre Fähigkeit erproben können, die sich nicht allein auf das Memorieren von Zahlen und Daten beschränken. Ziel dieses Unterrichts ist es, Schülern in einer praxisorientierten Auseinandersetzung mit „Faschismus“ handlungs- und diskussionsfähig zu machen. Ergebnis eines solchen Unterrichts ist nicht mehr ein abfragbarer Prüfungsstoff, sondern ein Produkt, an dem Schüler wie Lehrer mit je verschiedenen Intentionen beteiligt sind: Organisation einer Buchausstellung, Planung einer historischen Ausstellung, Gesprächsabende mit den Eltern, Diskussionsveranstaltungen, Entwurf eines Plakates zu einem aktuellen Anlaß etc. (BASTIAN 1980: 352). Im Vollzug dieses „Unterrichts“ werden Kommunikationsprozesse in Gang gesetzt, die dem Geschichtsunterricht vom Odium des starren, unbewegten Lernens befreien: „Die Kinder und Jugendlichen erfahren, daß individuelle Erfahrung die Basis historischer Darstellung ist. Sie erleben gleichsam die Produktion von Geschichte aus den aufgezeichneten Erinnerungen und den Diskus darüber. Bei der Auswertung zeitgeschichtlicher Erkundung steht der Schüler nicht einer fertigen Geschichte gegenüber. Er kann sein Material in eine erst zu erstellende gemeinsame Darstellung einfließen lassen“ (HESSE 1978: 168). Dieses „entdeckende Lernen“ ermöglicht es dem Lernenden, über die Neuarrangierung oder Umformung des unter Umständen selbst entdeckten oder vorgegebenen Materials zum Thema Faschismus zu Einsichten gelangen, die das Ergebnis der eigenen Beschäftigung mit dem Thema sind, die bisher weitgehend dem Lehrer vorbehalten blieb: Sammeln und Auffinden von Informationen, Benützung von Medien, Befragung von Zeitzeugen, Interpretation geschichtlicher Materialien, Erarbeitung und Vertretung von Thesen in schriftlicher und mündlicher Form, Entwerfen von Denk- und Handlungsstrategien, Erkennen und Austragen von Konflikten und Zusammenarbeit an gemeinsamen Projekten und Arbeitsaufträgen (KOCH 1977: 95).

## 5. Probleme antifaschistischen Unterrichts

Unterricht über Faschismus schließt auch die kritische Reflexion über den „Erfolg“ dieses Unterrichts mit ein, wobei die Verantwortung für sein Gelingen wie sein Scheitern nicht einseitig nur auf den Lehrer bzw. die Schüler aufgeteilt werden kann. Es wäre verfehlt, über die tatsächlich neue Perspektiven eröffnenden Tendenzen in Geschichtsforschung und Geschichtsdidaktik die Realität des Schulalltags und die Schwierigkeiten, die sich engagiertem antifaschistischen Unterricht entgegen-

stellen, zu unterschätzen oder nicht zur Kenntnis zunehmen. Es gilt daher festzuhalten, daß der Weg eines „bewegten“, gegenwartsorientierten und personenbezogenen Faschismus-Unterrichts in der Praxis vielfach schwierig und widersprüchlich ist und nicht nur an ungünstigen (schulpolitischen Rahmenbedingungen) sondern auch an den Problemen konkreter Umsetzung scheitern kann. Karin Marquard hat in einem eindrucksvollen Bericht über das Versagen eines solchen Versuchs berichtet und eine der Ursachen des Scheiterns ihres Projekts darin gesehen, daß sie den Schülern einerseits zu viel abnahm und ihnen zuwenig zutraute, andererseits aber zuviel Grundwissen voraussetzte und gleichzeitig erwartete, daß die Schüler Fragen stellten und aktiv wurden. Eine wesentliche Ursache sah sie schließlich darin, daß es ihr offensichtlich nicht hinreichend gelang, in den Schülern einen entsprechenden Gegenwartsbezug zu stiften. „Wir können“ — so meint sie resumierend — „Schüler nur erreichen, wenn wir glaubwürdige Konsequenzen für die Gegenwart ziehen. Wenn wir die Rolle der Großindustrie für den Sieg des Faschismus darstellen, müssen wir über die Rolle der Großir.Justrie heute reden. Wenn wir Empörung und Trauer darüber zum Ausdruck bringen, daß die Mehrheit der deutschen Bevölkerung zu den Verbrechen der Faschisten geschwiegen hat, dürfen wir nicht zu den Verbrechen der Industrieländer gegenüber der ‚Dritten Welt‘ schweigen...“ (MARQUARD 1981: 257).

Die Faszination des Umgangs mit Primärmaterial (der sich auch die historische Wissenschaft nicht so leicht entziehen imstande ist) kann — und dies ist besonders bei stark forschungsorientierten Schulprojekten zu bedenken — dazu führen, daß die Beschäftigung mit den Quellen sich selbst genügt und eine kritische Auseinandersetzung nicht geleistet wird (HERBERT 1982: 25). Nicht immer wird der Transfer vom engumgrenzten Bereich des Alltags zu übergreifenden Fragestellungen geleistet. Die Berücksichtigung der Dimension des „Alltags“ im Schulunterricht bringt zwar die Schüler sehr „nahe“ an die Vergangenheit heran, diese „Nahe“ kann aber, läßt man es dabei bewenden, dazu „verfuhren“, in den kleinen Details steckenzubleiben und die größeren Zusammenhänge zu vergessen. „Alltagsgeschichte wird nur erfolgreich sein, wenn benannt wird, was mit all dem, was da gesammelt wurde, erklärt, bewiesen, widerlegt werden kann. Alltagsgeschichte ist ein Wechsel der Perspektive, keine Absage an theorie- und interessegeleitetes wissenschaftliches Arbeiten“ (HERBERT 1982: 26).

Für den Lehrer ergibt sich aus diesem neuen Geschichtsunterricht, daß er selbst in einen Lernprozeß eintreten muß und einen Perspektivwechsel mitvollzieht, den — dies sei nicht verschwiegen — auch die Fachwissenschaft erst in Ansätzen zu vollziehen bereit ist. Aufnehmen neuer Forschungsergebnisse unter der Perspektive einer „neuen“ Geschichte bedeutet auch Bruch mit bisher lieb gewordenen Haltungen und Einstellungen, bedeutet Kritik an sich selbst und Konfrontation mit der eigenen Lebens-Geschichte. Für die Praxis des Schulunterrichts bedeutet ein Faschismus-Unterricht, der sich nicht darauf beschränken lassen möchte, einen adaptierten Lehrbuch-Text in kleinen Dosen an die Schüler weiterzugeben, daß der Lehrer auch etwas „lernen“ und sich neue Informationen aneignen, das heißt neue Erfahrungen machen muß. Es heißt aber auch, daß er bei der Behandlung von Faschismus im Unterricht unter Umständen zur Kenntnis nehmen muß, daß das ihm zur Verfügung stehende Material zur Behandlung einer Frage einfach nicht ausreicht und er sich selbst die notwendigen Unterlagen zu beschaffen gezwungen ist. Dietrich Schairer hat besonders auf



diesen Aspekt des Unterrichts, der gerade ambitionierten Lehrern Schwierigkeiten bereitet, aufmerksam gemacht: „Der materialsuchende Lehrer hat im Grunde zwei Möglichkeiten: 1. Unter strikter Beschränkung auf spezifische Fragestellungen, die vorhandenen, heterogenen, z. T. verteilten Veröffentlichungen auszuwählen und auszuwerten, geradezu „auszuschlachten“, wobei sich thematisch-inhaltliche Schwerpunkte zumeist ohnedies aus der Unterrichtsplanung ergeben; 2. Die zahlreichen, im einzelnen defizitären Informationen und Materialien der vorhandenen heimatgeschichtlichen Veröffentlichungen ... durch zusätzliche, z. T. abgelegene Materialien zu ergänzen und auf diese Weise, durch Zusammentragen möglichst vielfältiger Aspekte, innerhalb der vorhandenen Literatur die jeweiligen Mängel auszugleichen“ (SCHALLER 1980, 31).

## 6. Schule: ein Ort demokratischer Erfahrung

Faschismus im Schulunterricht abzuhandeln, kann nicht heißen, ihn lediglich als ein „interessantes“ Phänomen der Vergangenheit zu begreifen. Die Zielsetzung der Auseinandersetzung mit dem historischen Faschismus besteht daher im Anschluß an Ulrich Herbert in seiner Zusammenfassung der Ergebnisse des bundesrepublikanischen Schülerwettbewerbes „Alltag im Nationalsozialismus“ nicht nur darin, Parallelitäten zwischen Damals und Heute aufzudecken oder historische Kontinuitäten sichtbar werden zu lassen. Ihr Ziel ist wesentlich dadurch bestimmt, „daß diejenigen, die sich mit dem Alltag des Nationalsozialismus beschäftigen, eine historische Gesellschaft zu Gesicht bekommen, deren Umgangsformen und Lebensweisen sehr nahe, sehr vertraut wirken, sich in vielem kaum unterscheiden von der Lebenswelt des Betrachters. Daß aus dem Schoß dieser unauffälligen und ordentlichen Gesellschaft der Faschismus kroch, daß die Massenmörder, die Mitläufer, die Täter und die Opfer aussahen, sich verhielten, lebten, wie normale Leute“ das ist der Gegenwartsbezug, der sich aus den Untersuchungen der Schüler aufdrängt: diese ordinäre Durchschnittlichkeit, die deshalb so erschreckt, weil sie zeigt, wie nah uns der Faschismus ist“ (HERBERT 1982, 273f.).

Ein Unterricht, der die so oft postulierten Forderungen nach dem Gegenwartsbezug von Geschichte ernst nimmt, bleibt allerdings solange wirkungslos und unglaublich, solange er diesen Gegenwartsbezug allein auf den außerschulischen Bereich beschränken möchte. Im Unterricht selbst müssen jene Rahmenbedingungen schulischen Lernens geschaffen werden, die Schüler wie Lehrer erleben lassen, daß Schule mehr ist als eine Anstalt zum Erwerb von Wissen und formalen Fertigkeiten: „Eine sinnvolle Auseinandersetzung mit faschistischer Gewaltherrschaft kann daher nur stattfinden, wenn der Lernprozeß selbst durch seine demokratische Form überzeugt“ (WIDER DAS VERGESSEN 1981, 9). Nur in der Differenz zwischen dem demokratischen Stil des Wissensangebots und dem am historischen Material dargestellten Faschismus wird es möglich sein, einen Prozeß eigenständiger Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Gang zu bringen. Ein Geschichtsunterricht, der autoritär Wissen vermittelt, ist nicht imstande, dies zu leisten. „Die generelle Einsicht, daß demokratische Inhalte und demokratische Methoden sich wechselseitig verstärken müssen, ist hier besonders nachweisbar“ (WIDER DAS VERGESSEN 1981, 9). Antifaschistische Jugendarbeit wird im Rahmen schulischen Unterrichts nur dann erfolgreich sein, wenn sie ihren Schülern einen attraktiven, demokratischen Alltag präsentiert, in dem „Selbstbestimmung und Soli-

darität, bedürfnisorientierte Gruppenorientierung und gebrauchsbewusstes Lernen“ als Realität erfahren werden können (SCHULZ-HAGELEIT 1982, 15). Die Schule muß von einem Ort der Belehrung zu einem Lebensbereich der Erfahrung werden.

Der vorliegende Beitrag setzt Überlegungen fort, die ich im Heft 3 von „Zeitgeschichte“, 10 (1982/83), S. 117 ff., unter dem Titel „Faschismus im Unterricht. Einige geschichtsdidaktische Überlegungen“ vorgelegt habe. Ursprünglich war im Anschluß daran von den Herausgebern der „Schulhefte“ eine Untersuchung konkreter Unterrichtsbeispiele vorgesehen. Zeitmangel, aber auch die Überlegung, daß die Praxis antifaschistischen Unterrichts ohne eine Aufarbeitung der grundsätzlichen Problematik nicht möglich ist, haben mich dazu motiviert, noch einmal in Rezeption vor allem bundesdeutscher Erfahrungen auf grundlegende Probleme einzugehen.

## Literatur:

- APPENZELLER, Detlev/SEIDEL, Christine: Geschichte im Alltag: Straßennamen, Denkmäler ... ein offenes Projekt. In: SOWI, 10 (1981), 4, 233 ff.
- BASTIAN, Johannes: Handlungsorientierung im Geschichtsunterricht. Anregungen für einen Unterricht über Faschismus. In: Westermanns pädagogische Beiträge, 1980, 9, 350 ff.
- BECHER, Ursula A. J.: Zeitgeschichte und Lebensgeschichte — Überlegungen zu einer Theorie der Zeitgeschichte. In: Geschichtsdidaktik, (1979), 4, 298 ff.
- BOSSMANN, Dieter: „Was ich über Adolf Hitler gehört habe heute“. Frankfurt/M., 1978 (Fischer-Taschenbücher, 1935).
- DUDEK, Peter (Hrsg.): Hakenkreuz und Judenwitz. Antifaschistische Jugendarbeit in der Schule. Hrsg. v. Peter Dudek, Bensheim, 1980.
- DUDEK, Peter: Hinter der Fassade des Hakenkreuzes. In: Padextra, 1980, 7/8, 28 ff.
- DUDEK, Peter: Nationalsozialismus im schulischen Unterricht — Versuch einer Bestandsaufnahme. In: Informationsdienst Arbeitsfeld Schule, 1981, 42, 9 ff.
- DUDEK, Peter: Von Holocaust, Emanzipation und einem Mädchen, das für Deutschland kämpft. In: Terror und Hoffnung in Deutschland 1933—1945. Leben im Faschismus. Hrsg. v. Johannes Beck u. a. Reinbek b. Hamburg, 1980 (RoRoRo-Sachbuch, 7381), 483 ff.
- GALINSKI, Dieter/HERBERT, Ulrich/LACHAUER, Ulla (Hrsg.): Nazis und Nachbarn. Schüler erforschen den Alltag im Nationalsozialismus. Reinbek b. Hamburg, 1982 (RoRoRo-Sachbuch, 7648).
- HERBERT, Ulrich: Vor der eigenen Tür — Bemerkungen zur Erforschung der Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus. In: Galinski, Dieter/Herbert, Ulrich/Lachauer, Ulla (Hrsg.): Nazis und Nachbarn. Schüler erforschen den Alltag im Nationalsozialismus. Reinbek b. Hamburg, 1982 (RoRoRo-Sachbuch, 7648), 9 ff.
- HESSE, Horst: Die zeitgeschichtliche Erkundung. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 1978, 3, 164 ff.
- KOCH, Lothar: Entdeckendes Lernen im politischen Unterricht. Der Schülerwettbewerb der Bundeszentrale für Politische Bildung als Modellfall. In: Materialien zur politischen Bildung, (1977), 4, 93 ff.
- KUHN, Annette/ROTHE, Valentine: Geschichtsdidaktisches Grundwissen. Ein Arbeits- und Studienbuch. München, 1980.

- KUNSTMANN, Wilfried/ROSENSTEIN, Herbert: Lehrer müssen auf den Horizont der „Panzertechnik“ eingehen können. In: Dudek, Peter (Hrsg.): Hakenkreuz und Judenwitz. Antifaschistische Jugendarbeit in der Schule. Bensheim, 1980. 28 ff.
- LECKE, Detlev/KINSTLE, Theo: Spurensicherungen. In: Medien-Magazin, 21 (1983), 68 ff.
- MANNZMANN, Anneliese (Hrsg.): Hitlerwelle und historische Fakten. Königstein/TS.
- MARQUARD, Karin: Kurzer Bericht über den gescheiterten Versuch, Schüler zur Erforschung der (u. a.) nationalsozialistischen Vergangenheit ihrer Schule zu motivieren. In: Wider das Vergessen. Antifaschistische Erziehung in der Schule. Erfahrungen, Projekte, Anregungen. Frankfurt/M., 1981 (Fischer-Taschenbücher 6739), 255 ff.
- MARSEN, Gerrit: Aspekte antifaschistischer Heimatkunde. Ansätze zu einer neuen Theoriebildung. In: Sammlung. Jahrbuch für antifaschistische Literatur und Kunst, 3 (1980), 200 ff.
- MARSEN, Gerrit: Selbsttätigkeit und Emotionalität im antifaschistischen Unterricht. In: Sammlung. Jahrbuch für antifaschistische Literatur und Kunst, 2 (1979), 195 ff.
- MUHLHANSEL, Margot: Gespräch mit drei Kreuzberger Lehrern über ihr Verhalten gegenüber rechtsextremistischen Schülern. In: Wider das Vergessen. Antifaschistische Erziehung in der Schule. Erfahrungen, Projekte, Anregungen. Frankfurt/M., 1981 (Fischer-Taschenbücher 6739), 102 ff.
- NIETHAMMER, Lutz: Anmerkungen zur Alltagsgeschichte. In: Bergmann, Klaus/Schorken, Rolf (Hrsg.): Geschichte im Alltag — Alltag in der Geschichte. Düsseldorf, 1982, (Studien und Materialien), 11 ff.
- PAUL, Gerhard: Grenzen und Möglichkeiten politischer Bildung im Kampf gegen den jugendlichen Rechtsextremismus. In: Paul, Gerhard/Schoßig, Bernhard (Hrsg.): Jugend und Neofaschismus. Provokation oder Identifikation? Frankfurt/M., 1979, 178 ff.
- PEUKERT, Detlev/REULECKE, Jürgen (Hrsg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags im Nationalsozialismus. Wuppertal, 1981.
- SCHAIERER, Dietrich: Lokal- und Regionalgeschichte im Unterricht. In: SOWI, 9 (1980), 1, 31 ff.
- SCHRAMM, Hilde/STÖSS, Richard: Pronazistisches Protestverhalten Jugendlicher und Gegenmaßnahmen im schulischen Unterricht. In: SOWI, 12 (1983), 3, 191 ff.
- SCHULZ-HAGELEIT, Peter: Geschichte erfahren — gespielt — begriffen. Braunschweig, 1982.
- WIDER DAS VERGESSEN. Antifaschistische Erziehung in der Schule. Erfahrungen, Projekte, Anregungen. Frankfurt/M., 1981 (Fischer-Taschenbücher 6739).

Andreas Maislinger

## Mit Zeitzeugen in der Schule

An sich ist es ja eine Selbstverständlichkeit, war es jedenfalls über viele Generationen, die Eltern und Großeltern erzählten ihren Kindern und Enkelkindern über ihre Zeit. So wurde ein Wissen über vergangene schwere, aber auch schöne Zeiten wiedergegeben. Die Schule spielte in diesen „guten alten Zei-

ten“ dabei keine wichtige Rolle, oder besser ausgedrückt: hätte sie nicht spielen müssen. Vielfach (ich weiß das von Berichten meiner Eltern und anderer Menschen, die vor dem Zweiten Weltkrieg in die Schule gingen) erzählten aber auch die Lehrer damals über die Zeit ihrer Jugend aus eigener Anschauung. Weil dies meist sehr persönlich gehalten war, blieb oft vieles „hängen“. Nicht immer war dieser Einfluß der Lehrer ein guter in unserem Sinne, aber er war jedenfalls gegeben. Die Weitergabe von Erfahrungen war gesichert; es konnte so etwas wie Überlieferung geleistet werden und Schüler(innen) lernten so in einer direkten persönlichen Art Geschichte als Abfolge von Arbeit, Kämpfen, Erfolgen und Mißerfolgen begreifen. Geschichte war ein Teil ihrer selbst. Dies ist alles sehr vereinfacht dargestellt, aber im Prinzip war es sicher so.

Und heute? Nach 1945 drückten sich die Lehrer (meist selbst der Nazi-Diktatur zustimmend) vor persönlichen Aussagen über ihre Erfahrungen. Kaum einer, der in der Nachkriegszeit eine österreichische Schule besucht hat, hörte dort auch nur ein Wort über die Zeit von 1938 bis 1945. Und wenn schon, dann beschränkte es sich auf einige Daten die großen Schlachten betreffend. Es wäre mehr als trivial noch weiter auf dieses Defizit hinzuweisen. Auch müssen wir ja vielfach dankbar sein, daß uns ehemalige Nazi-Lehrer nicht allzu viel aus ihrer Jugend erzählten! Da ist es besser, eine Tradition der Weitergabe historischer Erfahrungen bricht ab, als daß diese Erfahrungen der nationalsozialistischen Unmenschlichkeit zur Tradition würden. So gesehen war es schon richtig: lieber weniger Wissen, als dieses von „Ehemaligen“ vermittelte Wissen. Genau bei diesem Defizit und bei diesen Schwierigkeiten setzt die Initiative des Unterrichtsministeriums ein, Zeitzeugen in die Schulen zu schicken.

Für Tirol etwa bedeutet dies konkret folgendes: Anton Pelinka, Johann Holzner, Albert Kadan oder ich begleiten einen der etwa zehn Zeitzeugen in die Schule, welche vom Bund der Opfer des Politischen Freiheitskampfes in Tirol genannt worden sind. Dies sind neben ehemaligen KZ-Häftlingen und Widerstandskämpfern auch Menschen, die zwar nicht im direkten Widerstand gegen das NS-Regime standen, durch ihren aufrechten Gang jedoch eine Form politischer Nüchternheit und menschlicher Aufrichtigkeit bewiesen haben, welche sie als geeignet erscheinen läßt, über ihre Erfahrungen mit der Nazi-Diktatur zu sprechen.

Seit Oktober 1982 war ich in insgesamt acht Tiroler und Vorarlberger Schulen, verallgemeinernde Schlüsse will ich aus meinen Erfahrungen noch nicht ziehen; einige Beobachtungen könnten jedoch von Interesse sein:

Zu allererst fiel mir das starke Interesse auf! An der Universität plage ich mich herum mit den Versuchen, Betriebswirtschafts-

und Volkswirtschaftsstudenten(innen) für Grundzüge der Politik(wissenschaft) zu interessieren. Nur mühsam bringe ich sie dazu, sich zu Wort zu melden. Ganz anders bei den Schülern, wenn es um die NS-Zeit geht: meist wollen sie uns gar nicht mehr weggehen lassen. So umzingelten mich die Schülerinnen der Ursulinenschule geradezu und baten, wieder zu kommen. Was mich zur ersten inhaltlichen Aussage führt: der Besuch mit einem Zeitzeugen sollte keine Ein-Punkt-Aktion sein! Ideal wäre ein Programm über mehrere Jahre. Zuerst (vielleicht sogar schon im 10. oder 11. Lehrjahr) ein allgemein gehaltenes Gespräch über Diktaturen, Intoleranz, Antisemitismus, Ausländerfeindlichkeit mit nur wenigen direkten Bezügen und vor allem ohne eingehende Schilderung von Grausamkeiten.

Gut bewährt hat sich für diesen ersten Schritt die Lektüre des TAGEBUCH DER ANNE FRANK (welches billig als Taschenbuch erhältlich ist). Anne ist in ihrem Alter, als sie anfängt ihrer fiktiven Freundin Kitty zu schreiben. Ich brauche jetzt nicht begründen, daß dies eine gute Identifikations- und Einstiegsmöglichkeit darstellt.

Nach folgenden Gesprächen mit Zeitzeugen und Filmen über die NS-Zeit sollte am Abschluß dieses Programms ein Besuch im ehemaligen KZ Dachau oder Mauthausen stehen. Auch dafür können die genannten Kontaktadressen Hilfen geben.

Eine zweite inhaltliche Aussage betrifft das Problem der Vorbereitung auf das Gespräch mit dem Zeitzeugen. Warnen möchte ich vor einem „Auftanken“ mit Faktenwissen! Zu leicht entsteht bei den Schüler(innen) der Eindruck, sie wissen ohnehin schon alles. Sie fragen dann entweder überhaupt nichts, oder versuchen durch besonders kluge (aber dadurch oft nicht im Verständnis weiterführende) Fragestellungen zu beeindrucken. Zielführender ist es da schon, wenn auf die andere Möglichkeit des Unterrichts vorbereitet wird. Denn vielfach wissen Schüler(innen) einfach nicht mehr, daß man alles — aber auch wirklich alles! fragen darf, sogar soll! Die Kinder sollten daher aufgefordert werden, vorher mit ihren Eltern und Großeltern zu sprechen. Keineswegs sollte damit jedoch die Absicht verbunden sein, die Kinder zum Ausspionieren ihrer Eltern aufzufordern! Dies wäre dem Vorgehen in der Nazi-Zeit in allzu fataler Weise ähnlich. Auch soll es nicht Ziel dieser Gespräche sein, alte Nazis ausfindig zu machen, sondern diejenigen Menschen zu finden, welche sich von den Angeboten der Diktatur nicht verführen ließen.

Eine weitere Möglichkeit der Vorbereitung ist die Aufforderung, sich in ihrer engeren Umgebung nach Zeichen der jüngsten Vergangenheit umzusehen. Geschichte findet im Schulunterricht nur allzu oft irgendwo in Wien, München oder Berlin

statt, jedenfalls nicht im eigenen Dorf oder in der Heimatstadt. Wer weiß schon über die Pogromnacht in Innsbruck Bescheid? Wer weiß auch nur die Aufschrift des KRIEGERDENKMALS Im Heimatdorf? Dabei könnte gerade dieses „Basiswissen“ ein Verständnis von geschichtlichen Vorgängen vermitteln — von einer Geschichte, die auch in der engeren Heimat stattgefunden hat. Und weiter stattfindet! Darüber wird aber kein eigenes Gespräch mehr notwendig sein, denn Kinder und Jugendliche, welche ein Gefühl für historische Vorgänge entwickelt haben, begreifen wie von selbst, daß Geschichte nicht passiert, sondern gemacht wird. Genau wie ein Krieg nicht ausbricht — nur Vulkane brechen aus.

Wenn meine Mutter vom Ausbruch des Krieges sprach, dachte ich immer an ein Gewitter. Beides kommt von oben und ist unserer Kontrolle entzogen. Die Gespräche mit meinem Vater haben mir allerdings schon sehr früh gezeigt, daß dieser Krieg von den Nazis angezettelt wurde. Damit nahm er mir die Vorstellung eines naturgeschichtlichen Vorganges.

Genau das wollen ZEITZEUGEN IN DER SCHULE.

Elke Renner

## *Tradition wider Bewußtsein!*

### **Einige Gedanken zu ganz alltäglichen Begegnungen mit unserer Geschichte**

An einem schönen Sonnentag brach die dunkle Wolke des Nationalsozialismus über Österreich herein und zerstörte die „Demokratie“. Mit ähnlichen Worten wurden die Ereignisse im März 1938 alljährlich bei der Gedenkstätte für die Opfer des österreichischen Widerstandes geschildert. Da 1982 endlich ein Schuler während der Feierlichkeiten, als Bezirksvorsteher Ing. Heinz wieder von der bis 1938 bestehenden Demokratie sprach, protestierte, verwendete Ing. Heinz im nächsten Jahr die Bezeichnung „Ständedemokratie“. Nun ist das sicher kein gravierendes Ereignis, und die Bedeutung einzelner Vorkommnisse sollte nicht überbewertet werden, aber mir scheint das doch ein Beispiel für eine allgemein nicht vorhandene Vergangenheitsbewältigung. In Österreich hat der Rechtsextremismus ganz spezifische Möglichkeiten, auf Grund seiner Tradition zu überdauern und gesellschaftsfähig zu sein. Vorhandene Analysen und Darstellungen faschistischer Strömungen vor und nach der NS-Zeit haben nie etwas an dem Bewußtsein, besser gesagt an der politischen Bewußtlosigkeit der meisten Österreicher geändert. Selbst wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Themen wird diskriminiert, ich denke da an die Angriffe auf Frau Prof. Weinzierl. In der breiten Öffentlichkeit ist es bestenfalls verpönt, sich als Nazi oder Neonazi zu deklarieren, aber blindwütigen Antikommunismus, Judenwitze oder ausländerfeindliche Äußerungen von sich zu geben, braucht man sich nicht zu scheuen. Diese Tradition pflegen wir auch nicht erst

ab 1938, die ist in Fleisch und Blut übergegangen. Vieles von diesem Gedankengut, das früher bestimmten politischen Richtungen zuordenbar war, ist heute in eine „unpolitische“ Ebene gelangt, die es schwer faßbar und definierbar macht. Es ist meist unzulässig gleich den Faschismus-Begriff zu strapazieren, jeder Versuch, diese „unpolitische“ Qualität mit faschistischen Zügen und Lippenbekenntnissen zur Demokratie definieren zu wollen, scheitert an Begriffsschwierigkeiten. Um so notwendiger aber wäre es, und zwar nicht nur in wissenschaftlichen Arbeiten, sondern in der alltäglichen Konfrontation mit ihm, dieses Gemisch aus autoritären, monarchistischen, faschistischen, nationalistischen, chauvinistischen Resten zu orten, aufzudecken, bewußt zu machen und damit vielleicht zu überwinden.

Relikte der unbewältigten Vergangenheit, deren ungebrochene Tradition, begegnen uns auf Schritt und Tritt.

Daß rechtsextremistische Organisationen unangefochten überdauern, ist zur Selbstverständlichkeit geworden, es gibt sie in allen Schattierungen. Turnerbund, entsprechende Studentenverbindungen, Landsmannschaften, Kameradschaftsbünde, Deutscher Schulverein, Kärntner Heimatdienst usw. — sie wurden nie in Frage gestellt, ihre Publikationen aber sind so eindeutig, daß die Zielgruppe, wenn auch groß, so doch begrenzt ist. Daß diese Organisationen aber einen derartigen Stellenwert haben, daß ihre politischen Ziele akzeptiert werden, ist Schuld der offiziellen Linie der Medien, der verantwortlichen Parteien und Politiker und ihres unbewußt gehaltenen Anhangs. Eine große Schuld liegt darin, daß man der breiten Bevölkerung ihre Geschichte vorenthält. Man überträgt ein sozialpartnerschaftliches Denken der 2. Republik auf die Geschichte der 1. Republik, und indem man Konflikte zudeckt, akzeptiert man auch den Weiterbestand der demokratiefeindlichen, faschistischen Strömungen. Wir brauchen uns nur die Geschichtsbücher, nach denen unsere Kinder unterrichtet werden, anzusehen. Die Fragen nach dem „wer“ und — „warum“ beantworten sie nicht. Konflikte zuzudecken ist dabei noch die harmlosere Methode, oft werden bestehende Feindbilder durch Lehrbücher genährt. Ein bestimmtes Sortiment an Fakten verschließt dem Schüler grundsätzliche Kenntnisse gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hintergründe. In einem Lehrbuch<sup>1)</sup>, das betont, „Ereignisse unserer Zeit vollkommen objektiv“ darzustellen und „einen unparteiischen Geschichtsunterricht“ zu gewährleisten, findet sich eine solche Verzerrung und „Vereinfachung“:

Unmittelbar nach der Ausrufung der Ersten Republik versuchten links- und rechtsgerichtete Parteien die Macht an sich zu reißen.

Die linksgerichteten Parteien versuchten durch den von Karl MARX verkündeten SOZIALISMUS eine Gleichstellung des Arbeiters mit allen anderen Bevölkerungsschichten zu erreichen.



Die Kommunisten (radikal) wollten dieses Ziel sofort durch Gewalt erreichen (Revolution). — Sie sagten ferner, daß die Welt ewig ist und keinen Gott (Materialismus).



Die Sozialisten (gemäßigt) wollten dieses Ziel auf demokratische Art allmählich erreichen (Evolution). — Die Kirche griffen sie nicht an.



Die rechtsgerichteten Parteien versuchten unter Beibehaltung der STANDESUNTERSCHIEDE eine Besserstellung des notleidenden Arbeiters zu erreichen.



Die Christlichsozialen (gemäßigt), die an der Vaterländischen Front auftraten, wollten die Besserstellung des Arbeiters auf christlichen Grundlagen erreichen (Christentum).

Die Großdeutschen (radikal), die im Nationalsozialismus auftraten, erstrebten eine Besserstellung des Arbeiters durch einen Anschluss an das Deutsche Reich.

Diese politischen Parteien gründeten bewaffnete Verbände, mit denen sie ihre Forderungen mit Gewalt durchsetzen wollten. Es kam in der Folgezeit wiederholt zu Unruhen und blutigen Aufständen. Eine weltweite Wirtschaftskrise verschärfte die innenpolitische Lage. 1933 wurde das Parlament aufgelöst und Österreich somit zu einem autoritären Staat. Während heftiger blutiger Aufstände im Jahr 1934 wurde Bundeskanzler Dr. Dollfuß erschossen.

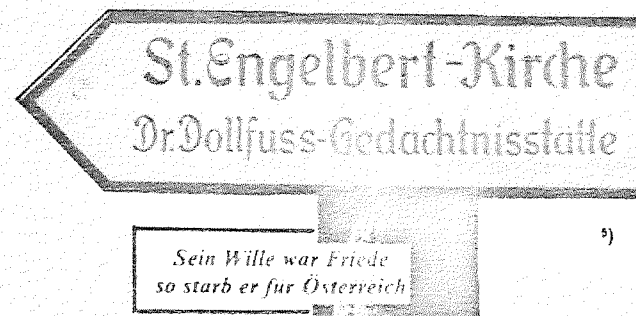
#### ZUSAMMENFASSUNG

In der Ersten Republik stellten vier Parteien nach Macht: die Kommunisten, die Sozialisten, die Christlichsozialen und die Großdeutschen. Sie gründeten bewaffnete Verbände, mit denen sie ihre politischen Forderungen durchsetzen wollten. Bei diesen Auseinandersetzungen kam es auch zu rechtsgerichteten Strahlenkämpfen, die viele Todesopfer forderten. Die Weltwirtschaftskrise verschärfte noch die politischen Gegensätze, bis schließlich das Parlament aufgelöst und Österreich ein autoritärer Staat wurde.

Der Hang zur Personengeschichte, zur unreflektierten Abfolge von Ereignissen, in denen Hintergründe und Zusammenhänge durch biologische oder schicksalshafte Erklärungen ersetzt werden, findet sich mehr oder weniger in allen Büchern. Damit wird ein Österreicherbewußtsein erreicht, in dem dieses „Österreich“ jederzeit füllbar mit verschiedensten politischen Zielen ist. Es ist „unsere Wirtschaft“, „unsere Regierung“, „unser Staat“, egal, was passiert. Schuld gab es immer auf „beiden Seiten“, ob 1927, 1933 oder 1934. Man spricht vom „Verfall der Demokratie“, „die politische Atmosphäre war vergiftet“<sup>2)</sup> oder von einem „System in Agonie“, der „Krise der Demokratie“, Politiker sehen „keinen Ausweg“<sup>3)</sup>.

Wen wundert bei dem Wissen, das über das Dollfuß-Regime vorhanden ist, daß wir heute noch Gedenkkirchen und -veranstaltungen haben?

Dollfuß hielt nun die Gelegenheit für günstig, eine neue Verfassung<sup>4)</sup> einzuführen. Sein Ideal war der Ständestaat. Der Staat sollte nach Berufsständen und nicht nach Parteien aufgebaut werden. Papst Pius XI. hat damals in der Enzyklika „Quadragesimo anno“ derartige Gedankengänge vertreten. Doch das Experiment mißlang, weil die innenpolitische Lage viel zu angespannt war. Somit regierte Dollfuß, nachdem er auch die anderen Parteien zur Auflösung veranlaßt hatte, autoritär.



So werden Dank und Schuld nach ganz eigenartigen Kriterien verteilt. So „brachen sie eben über uns herein“ — die Wirtschaftskrisen, die

Kriege — so „übernehmen die Diktatoren die Macht.“ Fazit der Geschichte: IN ZEITEN WIE DIESEN SOLL MAN NICHT FRAGEN, WIE ETWAS GEWORDEN IST UND ETWAS WIRD — ES WIRD SCHON WERDEN!

Und wenn unser Österreichbewußtsein nicht neu definiert wird, dann treibt die volkische, nationale Tradition wieder Blüten, dann wissen wir zumindest, daß Österreich Grenzen hat und Feinde. Wenn wir aus der Geschichte nicht lernen, dann zelebrieren wir Geschichte. Das Türkenjahr gab und gibt uns z. B. Anlaß dazu.

Bei einem Aufmarsch in Wien 1929 rief Heimwehrführer Steidle aus: „Heute haben wir ja noch die Bedränger Wiens, die Türken von heute, im Rathaus sitzen. Und es scheint mir fast eine Beleidigung für die braven Türken, wenn ich sie in Vergleich mit diesen Herrschaften bringe, die auch aus dem fernen Osten gekommen sind...“<sup>1)</sup>

1933 gab es dann das große Türkenjahr im Sinne des Austrofaschismus. 1983 flattern mir „Briefe der Katholischen Glaubensinformation“ ins Haus und bringen mir mit den „Türkenglocken“ folgende Botschaft: „Freund, heute ist es wieder so weit, daß die Türkenglocken überall läuten müßten und alle auf den Knien Gott inbrünstig anrufen sollten um Abwendung der Gefahr aus dem Osten! Wir leben in einem Augenblick der äußersten Krise, so sagen Bischöfe und höchste Politiker.“

Fatal erscheint mir, daß diese Feindbildübertragungen auch in der „Arbeiterzeitung“ passieren. In einem Artikel zur großen Türken-Ausstellung in Pottenbrunn in Niederösterreich, mit dem Titel „100.000 Tote als Schreckensbilanz“ heißt es: „Niederösterreich hat unter den Türkenkriegen am meisten gelitten, denn so wie im Jahre 1945 — wer diese Zeit selber erlebt hat, wird einige Parallelen finden — spielten sich die Kriegshandlungen und ihre verheerenden Folgen hauptsächlich um Wien bis hin zur ungarischen Grenze ab.“ („AZ“ vom 5. 4. 1983)

Das war nur ein kleines Beispiel für den in Österreich ständig präsenten Antisozialismus und Antikommunismus, gepaart mit Ausländerfeindlichkeit. Ebenso verwurzelt im wahrsten Sinn des Wortes finden wir den Antisemitismus. In unseren Geschichtsbüchern wird die Breite des Antisemitismus, seine lange österreichische Tradition, verheimlicht. Judenwitze, z. B. der über Kreisky und Pittermann als halbfetten Volljuden und vollfetten Halbjuden, wurden nicht von Nationalsozialisten gerissen. Rassismus und Biologismus auf allen Ebenen treiben nach wie vor ihr Unwesen in Schulen, Medien usw.

Unreflektierte Werte im Zusammenhang mit Vaterland, Ordnung, Volk und Familie, mit Mut und Ehre... es gibt eine lange Kette der Begriffe, die von faschistischen Vorstellungen besetzt worden sind, müßten hinterfragt werden. Wenn es Menschen, die unter den Zwängen der Arbeitswelt, der Schule, der Medien, der ökonomischen Verhältnisse ihr persönliches Glück nicht finden, verwehrt wird, gesellschaftliche und wirtschaftliche Zusammenhänge zu durchschauen, damit sie brauchbar bleiben, dann liegt die Gefahr darin, daß man sie mißbraucht. Menschen, die beizeiten ihre Interessen erkennen und vertreten, brauchen keinen, der „Gott schütze Österreich“ ruft.

<sup>1)</sup> Geschichte und Sozialkunde Harald Gödel

<sup>2)</sup> Aus Vergangenheit und Gegenwart — Hasenmayer, Tschene, Scheithauer

<sup>3)</sup> „Zeitgeschichte“ Ebner-Mardian

<sup>4)</sup> Durch die Vergangenheit zur Gegenwart, Roderich Geyer

<sup>5)</sup> Gedenkstätte auf der Hohen Wand, NÖ

<sup>6)</sup> Faschismus in Österreich, F. L. Carsten, München 1978

Univ.-Prof. Horst Seidler

## Gedanken zur Rassenkunde

Man muß sich heute nicht sehr anstrengen, um Literaturstellen zu zitieren, die eindeutig rassistisches, menschenfeindliches Ideengut vertreten. Das Gedankengut dieser neuen Vertreter minderheitenverachtender Eliten ist aber kaum origineller geworden. Stellenweise ist man nicht einmal bemüht, den rostbraunen Staub zu entfernen, der solchen Gedankenkonstrukten penetrant anhaftet. Freilich, klar deklarierte Neonazigruppen sind zahlenmäßig kaum bedeutend und gesellschaftlich weitgehend isoliert. Zu eindringlich sind die Verbrechen des Nationalsozialismus noch im Gedächtnis, um eindeutige Identifikationen mit den politischen Zielvorstellungen des Dritten Reiches aufkommen zu lassen.

Aber: Alles, was der Nationalsozialismus dachte und anstrebte, kann doch nicht falsch gewesen sein! Nur deshalb, weil Hitler und seine Handlanger den Rassengedanken auf eine mörderische Metaebene gestellt haben, kann doch der Rassenbegriff, die Idee der Rassenreinheit nicht geleugnet werden! Nur deshalb, weil die Nationalsozialisten die hohe Idee der Eugenik in den Durchführungsbestimmungen zum Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses bis zur Unkenntlichkeit pervertiert hatten, soll sich heute wirklich jeder fortpflanzen dürfen?

Nein, es sind keine neuen-alten Nazis, die heute in der Öffentlichkeit damit viel Erfolg haben, den Boden für einen neuen Rassismus vorzubereiten. Es sind Menschen, die im öffentlichen Leben und in der Wissenschaft mit gutem Namen tätig sind. Es sind Menschen, die sich expressiv verbis von den Ideen des Nationalsozialismus distanzieren und gar nicht merken, daß sie eben diese Ideologie neu verbreiten.

Zur Jahreswende 1982/83 erließen z. B. angesehene Männer einen „Neujahrswunsch“ an die Politiker der Bundesrepublik Deutschland:

„Wir rufen die Politiker auf, im kommenden Jahr nicht nur in Wahlperioden zu denken, sondern die mit großem Abstand dringendste und wichtigste Aufgabe anzupacken: die der Erhaltung unseres Volkes. Das Grundgesetz geht vom Grundwert Deutsches Volk aus und verpflichtet zur Erhaltung unseres Volkes in seinem ethnischen Bestand. Infolge des Ausländerzuges und fehlender deutscher Kinder — es werden nur halb so viele geboren, wie zur Bestandserhaltung notwendig sind —, wird das deutsche Volk schon in naher Zukunft nur noch eine Minder-

heit im eigenen Lande sein und nicht in ferner Zukunft im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland völlig aus der Geschichte ausgestiegen und verschwunden sein. Die Muezzins auf den Türmen der deutschen Dome sind nur noch eine Frage der Zeit . . .

Unsere Arbeitslosen warten auf die Ausführung des Grundsatzes: in Deutschland Deutsche vor Ausländern."

Gezeichnet: Prof. Richard Eichler, Prof. Dr. Kurt Latzin, Prof. Dr. Klaus Motschmann, Johannes P. Ney, Pfarrer Wilhelm Schleiter, Prof. Dr. Egbert Schmiedt, Prof. Dr. Eberhard Schmieder, Prof. Dr. Helmut Schröcke, Prof. Dr. Eberhard Willich.

Von tiefer Sorge um die rassische Reinerhaltung des deutschen Volkes sind auch jene Universitätsprofessoren getragen, die im Februar 1982 mit dem sogenannten Heidelberger Manifest an die Öffentlichkeit traten:

... Die Integration großer Massen nichtdeutscher Ausländer ist ohne Gefährdung des eigenen Volkes, seiner Sprache, Kultur, Religion nicht möglich. Jedes Volk, auch das deutsche Volk, hat ein natürliches Recht auf Erhaltung seiner Identität und Eigenart in seinem Wohngebiet . . . Welche Zukunftshoffnung verbleibt den Hunderttausenden von Gastarbeiterkindern, die heute sowohl in ihrer Muttersprache wie in der deutschen Sprache Analphabeten sind? Welche Zukunftshoffnung haben unsere eigenen Kinder, die in Klassen mit überwiegend Ausländern ausgebildet werden? Allein lebendige und lebensfähige deutsche Familien können unser Volk für die Zukunft erhalten . . ."

Gezeichnet: Prof. Dr. phil. M. Bambeck (Frankfurt), Prof. Dr. rer. pol. R. Fricke (Karlsruhe), Prof. Dr. phil. W. Haverbeck (Vlotho), Prof. Dr. rer. nat. J. Illies (Schlitz), Prof. Dr. theol. P. Manns (Mainz), Prof. Dr. jur. H. Rasch (Bad Soden), Prof. Dr. rer. nat. W. Rutz (Bochum), Prof. Dr. rer. nat. Th. Schmidet-Kaler (Bochum), Prof. Dr. med. K. Schürmann (Mainz), Prof. Dr. phil. F. Siebert (Mainz), Prof. Dr. phil. G. Stadtmüller (München).

Eine respektable Liste der intellektuellen Prominenz!

Es wird Leser geben, die den Inhalt der zitierten Textproben mit Empörung und Abscheu ablehnen; es wird allerdings auch Stimmen geben, die der Meinung sind, daß dies alles gar nicht so falsch wäre: Menschen aus anderen Kulturkreisen, mit Gewohnheiten, die uns fremd sind, dominieren so manche Wohngegend; ausländische Kinder drücken das Leistungsniveau in Schulklassen; Fremde gefährden unsere Arbeitsplätze; die hohe Fruchtbarkeit jugoslawischer und türkischer Fremdarbeiter belastet unser Sozialbudget!

Und überhaupt: es gibt ja Rassen, die sich voneinander unterscheiden, die in Lebensräumen wohnen, die ihrer biologischen Eigenheit angepaßt sind.

Natürlich dürfe die rassische Eigenheit kein Grund zur Diskriminierung und Ablehnung sein. Werturteile, die mit der rassischen Herkunft assoziiert sind, sind verpönt — solange die

Rassen freilich ihr angestammtes Territorium nicht verlassen, sich nicht im Rahmen der modernen Industrie-Völkerwanderung expansiv ausbreiten. Dabei sind freilich einige kleine Unterschiede anzumerken: es kann nicht dasselbe sein, wenn dunkelhaarig-braunäugige Analphabeten das Stadtbild munter machen, oder ob hochausgebildete hell pigmentierte Spezialisten in fernen Ländern vielfältige Entwicklungshilfe leisten.

Wenn man den Zuzug von Ausländern ablehnt, ist man noch lange kein Rassist; die biologische Eigenart von Rassen und Unterrassen ist wissenschaftliches Allgemeingut, so bekannt, so belegt, daß kaum Diskussionen zu diesem Thema notwendig sind. Für den freilich nicht ganz unbefangenen Autor erhebt sich bei solcher Argumentation allerdings die Frage, mit welchem Recht, auf welcher verantwortungsvollen wissenschaftlichen Grundlage derartige „Realitäten“ nicht nur immer wieder postuliert, sondern auch zumeist kritiklos und gutgläubig übernommen und tradiert werden.

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches wäre die wohl einmalige Möglichkeit gegeben gewesen, in grundlegenden wissenschaftlichen Arbeiten zum Thema Rasse, Rassenmischung, Rassenentstehung usw. Stellung zu nehmen. Statt in besonders intensiver Arbeit den Mißbrauch der Rassenbiologie zu widerlegen, war dieses Thema streng tabuisiert. Die Chance für eine neue Rassenkunde als Grundlage des humanen und toleranten Miteinander war für lange Zeit vertan. Die Früchte dieser Unterlassung ernten wir heute.

Es war eben für viele Wissenschaftler bequemer, in den alt-hergebrachten Denkschemata tradierter Rassenbiologie zu verweilen, als neue Modelle zu entwickeln. Die Folge war, daß die alten Vorstellungen nicht berichtigt wurden und die fehlerhaft-konservativen Rassentypologien auch heute ihren pseudowissenschaftlichen „Realwert“ besitzen.

Mit dem Begriff der „nordischen Rasse“ ist genug Unheil angerichtet worden. Dennoch wird diese Rassenbeschreibung nach wie vor als biologische Realität gehandelt; nicht aus rassistischen Gründen, sondern infolge einer unreflektierten Bequemlichkeit.

Die anthropologische Rassenkunde verwendet heute nach wie vor unbekümmert den Begriff „nordisch“. Im Lexikon der Anthropologie, 1959, finden wir unter Europa: Nordide, Dalofälische, Osteuropide, Mediterranide, Alpine und Dinaride. Die Nordiden werden folgend beschrieben: „Schlank/hochgewachsen, langköpfig, schmalgesichtig mit weiß-rosiger Haut, (gold) blonden Haaren und blauen bis grauen Augen.“

Im „Lexikon der Völker und Kulturen“, 1972, wird bei der Besprechung der Europiden auf die Rasseneinteilung von Egon Freiherr von Eickstedt, 1934, hingewiesen und die nordische



Rasse als wissenschaftliche Tatsache angeführt. Im „Lehrbuch der Anthropologie und Humangenetik“ von R. Knußmann, 1980, wird ebenfalls von der Nordischen oder Germanischen Rasse gesprochen. Im Literaturverzeichnis dieses Buches zum Kapitel Rassenkunde finden wir wieder: Eickstedt 1934.

Vielleicht fällt dem interessierten Leser dabei auf, daß Eickstedt's Arbeit aus dem Jahre 1934 immer wieder zitiert wird: es ist die „Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit“, rein deskriptiv verfaßt.

Was allerdings nicht erwähnt wird, ist die Tatsache, daß im selben Jahr (1934) von Eickstedt ein zweites Buch erschien: Die rassischen Grundlagen des deutschen Volkes. Hier beschrieb Eickstedt die nordische Rasse folgend: „Der Nordische ist der aktive Tatmensch mit stetem Temperament und zurückhaltendem, kühl-sachlichem Wesen. In seinen Neigungen unternehmungslustig und kämpferisch, voll tiefem Gefühlsleben, Gutmütigkeit, Freiheitsliebe, Reinlichkeit. Dazu ein tatkräftiger, zäher, entschlossener Wille und objektives, klares und zielbewußtes, organisatorisches Denken.“

Der Schlußsatz des Buches lautet: „Von der Kinderzahl der Gesunden und Tüchtigen und Besten des Volkes, von ihr und ihr allein hängt alles ab: Zukunft, Glück und Schicksal eines ganzen Volkes — unseres deutschen Volkes.“

Es ist kaum notwendig, darauf hinzuweisen, daß ein Textvergleich dieser Schrift aus der wissenschaftlichen Rechtfertigungsliteratur des Nationalsozialismus mit eingangs zitierten Textstellen recht instruktiv sein kann.

Der Begriff der nordischen Rasse ist kein ausschließlich typologisch-biologischer. Er hatte eine eindeutig menschenfeindliche ideologische Bedeutung.

Wenn heute von „nordischer Rasse“ gesprochen wird, so werden rassenpsychologische Aussagen dazu in der Literatur nicht erwähnt. Das ist auch gar nicht notwendig. Wenn angesehene Wissenschaftler in angesehenen Printmedien nach wie vor die Existenz einer blonden, langköpfigen und schmalgesichtigen nordischen Rasse „beweisen“, so darf man sich nicht darüber wundern, wenn die angeblichen psychologischen Attribute der Tüchtigkeit usw. mehr oder weniger bewußt mitasoziiert werden.

Verwendet man heute den Begriff „nordische Rasse“ ohne den wissenschaftsgeschichtlich-ideologischen Hintergrund zu beleuchten, so macht man sich zumindest einer schweren Unterlassung schuldig. Zuviel Leid und Elend ist damit verbunden.

Wenn man schon das Bedürfnis hat, in den starren Denkmustern einer traditionellen Rassentypologie zu verweilen und eine Rasseneinteilung Europas in Angriff zu nehmen, so wäre es nur

fair, vor einem solchen Vorhaben auf folgende Tatsachen hinzuweisen:

1. Seit Jahrzehnten gibt es keine neuen, empirischen Untersuchungen mehr, die zu einer derartigen Rassensystematik Europas berechtigten wurden.

2. Rassentypologisches Denken (nordisch, dinarisch, ostisch usw.) hat dazu geführt, daß zu morphologischen Merkmalsbeschreibungen auch Wertigkeiten postuliert wurden, die sich gegen die Grundsätze von Toleranz und Humanität gerichtet haben.

3. Viele Autoren, die in der Rassenkunde heute noch zitiert werden, standen aktiv im Dienste der nationalsozialistischen Machthaber.

Erst dann, wenn diese Informationen gegeben wurden, könnte man gegebenenfalls von „nordisch“ sprechen, falls man überhaupt das Bedürfnis hat, dies zu tun.

Aber die humanökonomische Bequemlichkeit, Althergebrachtes kritiklos zu übernehmen und reflexionslos weiterzugeben, steht allen Bemühungen, der Rassenkunde neue Inhalte zu geben, siegreich entgegen.

Es ist dabei nicht so, daß böser Wille oder undemokratische Einstellungen vorhanden sind. Man bemüht sich nur nicht, neue Wege zu gehen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn zunehmend häufiger „rassenbiologisch begründete“ Spielarten des Fremdenhasses auftreten.

Es wäre dringend nötig, vor allem jungen Menschen im Rahmen ihrer schulischen Ausbildung jenes wissenschaftlich begründete Konzept der Rassenbiologie zu vermitteln, das auch die politische Einstellung zu Menschen positiv bestimmt, die anders aussehen als wir. Es gibt viele engagierte Pädagogen, die in diesem Sinne ihren Unterricht gestalten. Dem steht allerdings entgegen, daß es nach Ansicht des Autors kaum Bildungsunterlagen für den Schulunterricht gibt, aus denen Schüler ein neues, von Toleranz getragenes Menschenbild entnehmen können. Antiquierte Beschreibungen und banale Lippenbekenntnisse überwiegen.

Wenn hier von „banalen Lippenbekenntnissen“ gesprochen wird, so ist damit gemeint, daß mancher Schulbuchautor dahinter undemokratisches Gedankengut versteckt; man macht es sich halt sehr einfach, wenn man ausführt, daß die Andersartigkeit einer Menschengruppe nicht mit Werturteilen verbunden sein darf und ansonsten unkritisch „alten Käse“ für die Schüler neu aufwärmt.

Als Beleg dafür, soll nun kurz eine Textstelle aus einem Biologielehrbuch für Allgemeinbildende Höhere Schulen analysiert werden. Voll bewußt wird darauf verzichtet, Namen der Autoren und Titel des Buches zu zitieren, da der Verfasser davon über-

zeugt ist, daß die Autoren wirklich von pädagogischer Verantwortung und demokratischen Bewußtsein erfüllt sind; aber: diese Tugenden reichen m. E. nicht aus, um aus den Fesseln alter Vorurteile zu befreien. Im Abschnitt „Rassenkunde“ heißt es: „Die beste Vorgangsweise stellt immer noch die althergebrachte Einteilung nach den äußerlich sichtbaren morphologischen Merkmalen dar.“ Rassentypen werden vorgestellt: Nordider, Norweger usw. Das alte, starre phaenotypische Klassifikationssystem feiert fröhliche Urständ! Es ist dies nach Ansicht der Autoren „die beste Vorgangsweise“.

Welche Vorstellungen werden dabei aber provoziert? Rassen und Rassentypen sind weitgehend unveränderlich persistierende systematische Kategorien. Junge Menschen werden mit dem Ausdruck „nordid“ konfrontiert. Darf man sich dann wirklich wundern, wenn rassentypologisches Denken weiterbesteht? Was hier auffällt, ist die Naivität und Einseitigkeit, mit der über diese wichtige Frage hinweggeturnt wird. Ohne irgendwelche kritischen Anmerkungen wird die Rassentypologie von Eickstedt übernommen, von der gesagt wird, daß sie am besten wäre.

„Es wäre nicht weiter schwierig gewesen, gerade in diesem Kapitel neue Wege zu beschreiten. Der berühmte Heidelberger Genetiker Friedrich Vogel etwa bemüht sich seit Jahren darum, die unflexiblen Klassifikationsschemata zu durchbrechen. Schon 1961 schrieb er im Lehrbuch der Humangenetik: „Wie lange die Siedlungsgebiete der Hauptrassen ihren Sondercharakter werden erhalten können, darüber sind Voraussagen unmöglich. Es hängt aber von der zukünftigen politischen Entwicklung dieser Bereiche entscheidend ab. Für den Fall aber, daß die Menschheit überhaupt noch eine lange Zukunft vor sich hat und daß sie sich nicht selbst eines (vielleicht nahen) Tages umbringt, liegt doch die allgemeine Tendenz wohl unverrückbar fest: die rassenspezifischen Unterschiede werden immer mehr abnehmen und endlich ganz eingeebnet werden.“

Überträgt man diese fundamentale Überlegung, die Großrassen betreffen, nun auf die traditionelle europäische Rassensystematik, so wird die Unzulänglichkeit der Unterteilung in nordisch, osteuropäisch usw. endgültig klar. Daraus ergibt sich aber auch, daß eine andere Rassendefinition im Vordergrund stehen sollte: Rassen sind Gruppen in statu nascendi. Die Merkmalskonfigurationen, die heute etwa einer Gruppe von Menschen zugeschrieben werden, können morgen durch Migration, Veränderung der Heiratsgewohnheiten und durch soziale Einflüsse ganz anders sein. Haben wir es dann mit einer neuen Rasse zu tun?

Der große pädagogische Vorteil der eben angeführten Rassendefinition liegt darin, daß plausibel gemacht werden kann,

daß der Rassenbegriff keine wie auch immer gehaltenen Werte aufweist, da in seiner Definition schon die unvorhersehbare Veränderung verankert ist.

Es ist ganz einfach zu wenig, darauf hinzuweisen, daß Rassenkunde nicht mit Werturteilen verbunden sein darf, ohne gleichzeitig die wissenschaftlichen Grundlagen dafür mitzuführen. Die Fortführung der alten Rassenkunde bietet in sich schon die Grundlage für Diskriminierungen.

Das läßt sich auch aus dem Buchabschnitt über die „Rassenseele“ ableiten: „Auch die psychischen Eigenschaften sind teilweise durch die Umwelt bedingt. So wird sich wohl niemand einen Eskimo mit dem Temperament eines Sizilianers vorstellen können. Schon innerhalb Europas zeigen sich ausgeprägte Unterschiede. Man findet im Norden die stark introvertierten Menschen, im Süden die extrovertierten in der Überzahl. . . . Solche Resultate sind die ersten Anfänge einer kulturbioologischen Analyse, die zu Einsichten in rassenbedingte Wesensverschiedenheiten, also zu bio-psychologischen Erkenntnissen führen wird.“ Mehr ist zum Problemkreis „Rassenseele“ offenbar nicht zu sagen!

Gerade hier aber hätte sich die Möglichkeit ergeben, in einer ausführlichen Diskussion die Ergebnisse der Erbe-Umwelt-Auseinandersetzung kritisch unter die Lupe zu nehmen. Wenn gesagt wird, daß die psychischen Eigenschaften teilweise durch die Umwelt bedingt sind, dann heißt das nichts anderes, daß ein anderer Teil tatsächlich rassengenetisch erklärt werden kann. Ohne den genetischen Anteil a priori leugnen zu wollen, müßte man doch erwähnen, daß es bis heute keine wissenschaftliche Arbeit gibt, auf deren Grundlage es möglich wäre, die Erbe-Umwelt-Anteile der Psyche zu differenzieren.

Was nach dem Lesen der paar Zeilen über die Rassenseele übrig bleibt, ist die „Einsicht“, daß an den seelischen Unterschieden schon etwas dran ist. Darf man sich wundern, wenn Vorurteile weiter bestehen? Wenn es so große Unterschiede gibt, ist es ja wirklich günstiger, wenn jede Rassengruppe in ihrem eigenen, besser geeigneten Biotop bleibt und dort glücklich ist. Diese Vorstellung wird dadurch verstärkt, daß — ebenfalls recht einseitig — über die Rassenentstehung im Sinne von Mutation und Selektion berichtet wird.

Nicht, daß diese Darlegungen falsch wären; es sind dies die gängigen und wissenschaftlich allgemein als richtig akzeptierten Modell der Rassengenes.

Heute vorhandene morphologische Merkmalskomplexe, die zur Deskription von Großrassen und Ökotypen herangezogen werden, sind genetisch determiniert und nicht grundlos bzw. zufällig entstanden. Die Autoren führen — völlig richtig — dabei

an, daß viele dieser uns „fremden“ Ausprägungen (Hautfarbe, Haarform...) „für ihre Träger einen wesentlichen Vorteil in ihrem Biotop“ bedeuten. Bemerkenswert ist aber, daß das Verbum „bedeuten“ in der Gegenwartsform verwendet wird. Durch die Verwendung des Präsens wird impliziert, daß diese Morphologien auch heute noch Bedeutung hatten. Nun ist es nur mehr ein kleiner Schritt, folgenden Gedanken zu fassen: Wenn die Merkmalsausstattung biotopspezifisch ist, ist es ja wirklich günstiger, wenn Menschen in jenen Regionen unserer Welt leben und dort auch bleiben, die ihre biologischen Anpassung am besten entsprechen?

Unter anderem wird als Beleg die Hautfarbe angeführt: „Der Mensch benötigt nämlich zur Synthetisierung des lebenswichtigen Vitamins D die UV-Strahlen der Sonne, die jedoch durch starke Pigmentierung abgeschwächt werden. Ist die Sonneneinstrahlung, bedingt durch die geographische Lage eines Gebietes, gering, so genügt sie aufgrund der stärkeren Abschirmung durch die dunkle Haut nicht zur Bildung einer ausreichend großen Menge Vitamin D. Eine bekannte Mangelerkrankung, die sogenannte Rachitis, wäre die Folge.“

Die überspitzt-zynische Interpretation dieser Textstelle lautet: Neger bleib' zu Hause, sonst gehst du an Knochenerweichung zugrunde!

Es ist die Gegenwartsform, die hier als Grundlage für Vorurteile dienen könnte. Es wäre dringend notwendig gewesen, gerade im Bereich der Morphologie folgende Überlegungen auszuführen: die heutige morphologische Merkmalskonfiguration ist gleichsam nur Erinnerung an ursprüngliche Mechanismen der Rassengenese. Der adaptiv-biologische Vorteilseffekt, der früher mit diesen Merkmalen verbunden und notwendig war, ist heute kaum mehr gegeben. Die kulturelle Evolution ist soweit fortgeschritten, daß Kopfhhaarform und Pigment das Überleben einer Gruppe nicht mehr beeinflussen. Man könnte z. B. den Schülern auch erklären, daß die moderne Vitamin-D-Prophylaxe auch Menschen mit dunkler Hautfarbe in „ungünstigeren“ Biotopen vor der Rachitis bewahrt.

Solche Gesichtspunkte würden helfen, dazu beizutragen, daß auch die heute bestehenden morphologischen Unterschiede zwischen den Menschengruppen von ihrer potentiellen Vorurteilsstruktur befreit würden.

Dringend nötig wären Unterrichtsmaterialien, die Grundlage für eine neue Rassenkunde bieten könnten. Rassenforschung und Rassenbiologie sind wichtig und ein legitimes wissenschaftlich-pädagogisches Anliegen. In einer modernen, von humanitären Bestrebungen getragenen Rassenkunde müßte man bemüht sein, zu zeigen, daß alle Menschen einer großen Familie angehören, deren Angehörige miteinander verwandt,

aber natürlich nicht gleich sind. Eben diese Ungleichheit in Aussehen und Kultur schuf die faszinierende Vielfalt des Spezies Homo sapiens. Diese Vielfalt aber ist es, die unsere großartige Kulturentwicklung überhaupt erst ermöglicht hat.

---

### **Zusendung rechtsradikalen Werbematerials an Schulen. Ablehnende Reaktionen seitens der Lehrerschaft.**

Am 2. 2. 1983 wurde vom damaligen Unterrichtsminister Si-nowatz folgender Erlaß (Zl. 11.012/4-19a/83) an die zuständigen Landesschulräte geschickt:

Als Bundesminister für Unterricht und Kunst habe ich seit Beginn meiner Amtszeit eine Hauptaufgabe des Unterrichtsressorts im Aufbau des Zeitgeschichteunterrichts und der Politischen Bildung, wie sie im Grundsatzeserlaß „Politische Bildung in den Schulen“ formuliert ist, gesehen. In engem Zusammenhang damit stand von Beginn an der Abbau ethnischer, rassistischer, politischer und sozialer Vorurteile. Ich habe dabei in mehreren Rundschreiben der letzten Jahre (insbesondere zu den Nationalfeiertagen) betont, daß ich mir bei der Erfüllung dieser Aufgabe von Beginn an nicht nur der Unterstützung der Organe der Schulverwaltung, sondern auch der aktiven Mitarbeit und des besonderen Interesses der österreichischen Lehrerschaft sicher sein konnte. Als besonderes Indiz dafür, daß diese Bemühungen seitens der Lehrerschaft in den letzten Jahren erfolgreich gewesen sind, mochte ich dabei die Tatsache werten, daß sich die österreichische Jugend nach den Ergebnissen vieler sozialwissenschaftlicher Untersuchungen hinsichtlich ihrer Vorurteilsstruktur z. B. gegenüber Ausländern, Gastarbeitern und anderen Minderheiten deutlich positiv von anderen wirtschaftlichen Gruppierungen abhebt. Ich erblicke darin einen wesentlichen Beitrag zur politischen Bildung unserer Schuljugend, einen Beitrag, der von der österreichischen Lehrerschaft in einem oft weit über die engeren Berufspflichten hinausgehenden Maße erfüllt worden ist.

Auch die bedauerliche Tatsache, daß es in der letzten Zeit zu einer verstärkten Zusendung rechtsradikalen Materials (zum Teil namentlich an Lehrer per Schuladresse) und zu gewissen derartigen Aktivitäten vor Schulen gekommen ist, hat in der österreichischen Lehrerschaft keinerlei wie immer geartetes positives Echo gefunden. Ganz im Gegenteil: Mir wurde in der letzten Zeit eine große Anzahl von Protestresolutionen ganzer

Lehrkörper gegen derartige Aktionen übermittelt. Überdies hat eine erfreulich hohe Anzahl an Schulen derartige Aktionen geradezu zum Anlaß genommen, im Sinne des Grundsatzes „Politische Bildung in den Schulen“ und in Zusammenhang mit Aktionen wie „Schüler forschen: Zeitgeschichte“ in eigens organisierten fächerübergreifenden Unterrichtsprojekten auf die Gefahr dieses Aufflackerns extremistischer und fremden- und minderheitenfeindlicher Aktivitäten hinzuweisen. Dieses selbstverständliche Eintreten österreichischer Lehrer im Sinne unserer demokratischen Rechtsordnung stellt für mich jene geistige Basis dar, von der auch das Unterrichtsministerium in Zusammenarbeit mit dem Innenministerium und dem Justizressort die Ausschöpfung aller rechtsstaatlichen Möglichkeiten gegen derartige extremistische Aktionen überprüft.

Ich möchte daher nicht versäumen, allen jenen Mitgliedern der Schulaufsicht, Schulleitern und vor allem Kolleginnen und Kollegen in den Lehrkörpern für Ihr Engagement ganz besonders zu danken. Sie leisten damit nicht nur einen vorbildlichen Beitrag zur Erfüllung des Erziehungsauftrages der österreichischen Schule, wie er im „Zielparagraph“ unseres Schulwesens (§2 Schulorganisationsgesetz) festgelegt ist, sondern auch einen wertvollen Dienst zur Bewahrung und Weiterentwicklung jener Wertvorstellungen, die als Gründungsidee am Beginn der Zweiten Republik standen und auf denen die Weiterentwicklung des friedlichen Zusammenlebens aller Gruppen in unserer Gesellschaft beruht. Ich möchte Ihnen daher für Ihre Tätigkeit in diesem Sinn nochmals meinen aufrichtigen Dank ausdrücken.

Die Landesschulräte (SSR für Wien) werden um Weitergabe des Erlasses an alle Schulen ersucht.

## **kurzmeldungen**

Das Österreichische Institut für Friedensforschung veranstaltet vom 26. bis 27. November 1983 ein Internationales Symposium zu: **Friedensforschung und Friedenspolitik: Aufgaben und Chancen für Österreich.**

Am Samstag, dem 26. 11., gibt es folgende Referate:

Bundesminister Dr. Heinz Fischer:

*Friedenspolitik, Friedensforschung + Friedensbewegung in Österreich*

Univ.-Prof. Dr. John Galtung:

*Entspannung und Abrüstung in Mitteleuropa,*

*Handlungschancen für Österreich.*

Arbeitsgruppen diskutieren: Handlungschancen im Ost-West-Dialog, im Nord-Süd-Dialog, in der Friedenspädagogik, in der Friedensbewegung

Am Sonntag, dem 27. 11., gibt es ein Round-Table-Gespräch mit aus- und inländischen Wissenschaftler, die sich für eine Mitarbeit im wissen-

schaftlichen Beirat des Österreichischen Instituts für Friedensforschung bereit erklarten. Möglichkeiten, Aufgaben und Perspektiven des Österreichischen Instituts für Friedensforschung.

Auskünfte und Anmeldungen beim Österreichischen Institut für Friedensforschung, 7461 Stadtschleining, Burg, Tel. 03355/21 9 65.

### **Buchankündigung:**

Vergleichsweise wenige Publikationen gibt es über Friedenserziehung im Vorschul- und Elementarschulalter. Ein von den Autoren und den Titeln ihrer Beiträge her subtiler und spannender Band zu diesem Thema dürfte werden:

**Friedenserziehung im Vorschul- und Elementarschulbereich** (Friedensanalysen Bd. 19, Hrsg.: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, Redaktion Reiner Steinweg). Ed. Suhrkamp, Frankfurt/Main, Herbst 1983.

Im Folgenden ein Auszug aus dem Inhalt:

*Aurel Ende:* Der alltägliche Krieg gegen Kinder

*Christian Büttner:* Die Angst der Kinder vor ihren Beschützern oder Skepsis gegen Friedenserziehung als Programm

*Hans-Jörg Schmidt:* Friedensarbeit fängt mit den Kleinen an. Ein Entwurf für ein friedenspädagogisches Seminar mit Kindergarten-Eltern eines evangelischen Kindergartens

*Dietmar Larcher:* Don Quijote kämpft für den Frieden und Sisyphos lächelt. Szenen aus dem schulischen Alltag und ein paar Vorschläge

*Hans Nicklas:* Erziehung zum Ekel vor Gewalt. Überlegungen zu Fragen der Affektkontrolle in der Friedenserziehung

*Christiane Rajewsky:* Kinderbücher als Arbeitshilfen in der Friedenspädagogik. Ein Plädoyer für Erziehung

*Peter Scheiner:* Gewalt in und durch Druckmedien. Über Abenteuerheften und moderne Kindergeschichten oder vom Nutzwert gefährlicher Geschichten in gefährlicher Zeit

*Anne Ostermann:* Was bei „kooperativen Spielen“ zu bedenken ist. Mit kommentierten Literaturhinweisen der Fachhochschule Düsseldorf.

*Franz-Josef Ensel:* Ist Angst ein schlechter Ratgeber? Zum produktiven Umgang mit Kriegsangst in der Friedenspädagogik

*Horst Rumpf:* Didaktische Kampfhandlungen? Über die Einweisung des Nachwuchses in die richtigen Wehr-Vorstellungen

Bericht vom Fachkongreß der Alternativen Liste Österreichs: Kinder und Jugendliche, Erziehung am 25./26. 6. 83 in Loosdorf/Melk.

Erhältlich zum Selbstkostenpreis von S 7,— bei: Eva Taubl, Garnhaftgasse 13, 2380 Perchtoldsdorf, Tel.: 0222/86 17 294.

## ZEITSCHRIFTEN-KOLUMNE

# MILITÄRPOLITIK DOKUMENTATION

## EXTRA 4

### Entwicklung der Militär- und Sozialausgaben in 140 Ländern der Erde

### 2. Deutsche Ausgabe

Herausgeber:  
Ruth Leger Sivárd

### Militärpolitik Dokumentation

Vierteljahresschrift; Herausgeber: Militärpolitik Dokumentation e. V.; Verlag: Haag+Herchen; Abonnementpreis DM 28,—, Einzelheft DM 8,—, ca. 110 Seiten / Heft, Extra Nr. 4: DM 6,80 (Rabattstaffel bis DM 3,50 ab 20 Expl.); Bestellung beim Verlag, D-6000 Frankfurt 1, Fichardstraße 30.

Zunächst einige Angaben zur Produktion der Zeitschrift. Sie wird vierteljährlich herausgebracht von der „Militärpolitik Dokumentation e. V.“ in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Arnoldshain, der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer, der Evangelischen Studentengemeinde, der Studiengruppe „Militärpolitik“, dem Fachbereich 15 (Politikwissenschaft) der Freien Universität Berlin und mit Unterstützung der Berghof-Stiftung für Konfliktforschung. Die Zeitschrift erscheint heuer im 7. Jahrgang. Jedes Heft erscheint zu *einem* Themenbereich.

Von den bisher publizierten 29 Heften liegen mir vor: Rüstungswerbung (H 9/10), Frauen im Militär (H 20), Gewerkschaften und Bundeswehr (H 23/24), Der Streit um die atomare Bewaffnung (H 25), Kriege nach 1945 (H 27), Grenzprobleme im Palästina-Konflikt (H 28/29). Weitere Heftthemen sind unter anderem: Die Illusion der Kriegsverhinderung durch Abschreckung (H 22), Rüstungspreise, Rüstungsprofite, Rüstungsinflation (H 21), Rechtliche Grenzen von Rüstungsproduktionen und Rüstungshandel (H 18), Atomkriegsfolgen (H 16), Die Friedensarbeit der Kirchen der BRD und DDR (H 11/12), Militär- und Umwelt-Probleme militärischer Raumnutzung (H 6).

Neben der Zeitschrift erscheinen — für die schulische Arbeit besonders interessant — Extra-Hefte. Diese sind bisher zu folgenden Bereichen erschienen: Entwicklung der Militär- und Sozialausgaben in 140 Ländern der Erde (Extra 1), USA — UdSSR/ Supermächte zwischen Intervention und Selbstüberschätzung. Dokumentation der inneramerikanischen Diskussion (Extra 2), Frieden schaffen ohne Waffen oder Wie es in Wiesbaden gelang, gewaltfrei die Rüstungslobby zu vertreiben. Eine Dokumentation der Beteiligten (Extra 3).

Als Extra 4 ist eine 2. Auflage der Entwicklung der Militär- und Sozialausgaben in 140 Ländern der Erde erschienen. Ruth Leger Sivárd zeigt in einer präzisen Aufstellung, wie sich die weltweiten Militärausgaben von 600 Mrd. Dollar jährlich verteilen. Diese sich an exakte Fakten haltende und mit nur 44 (Großformat-)Seiten kurze Darstellung kann programmatisch für die MILITÄRPOLITIK DOKUMENTATION genommen werden. Denn im Gegensatz zu vielen Veröffentlichungen, welche schnell auf den expandierenden Markt an „Friedensliteratur“ geworfen

worden sind, werden die jeweiligen Manuskripte von einem Redaktionsteam eingehend geprüft. Peinliche Selbstdarstellungen, moralisierendes Geschwafel, schludrige Faktensammlungen und dergleichen mehr haben in dieser Reihe keinen Platz!

Pädagogisch wertvoll erscheint mir besonders István Kendes „Kriege nach 1945“, zeigt er doch auf, daß die Behauptung, die atomare Abschreckung habe den „Frieden durch Angst“ (Hugo Portisch) gesichert, einen eurozentristischen Zynismus darstellt. Denn tatsächlich haben seit 1945 ständig Kriege stattgefunden! Es gibt kein Jahr ohne Krieg. Der ungarische Wissenschaftler nennt für diesen Zeitraum 148 bewaffnete Konflikte in der „Nachkriegszeit“ ohne Frieden. Das Heft von Kende zeigt die Freiheit der MILITÄRPOLITIK DOKUMENTATION und der sie unterstützenden Institutionen, auch Untersuchungen aus realsozialistischen Ländern zu veröffentlichen, wenn sie ihnen für die Diskussion wichtig erscheinen. Zumindest *ein* kritischer Einwand kann jedoch dem Kommunisten Kende nicht erspart bleiben: der Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in der CSSR im August 1968 ist definitionsgemäß für Kende kein Krieg. Denn, Krieg wird bei Kende nur dann Krieg genannt, wenn — zwei oder mehr bewaffnete Streitkräfte an den Kämpfen unmittelbar beteiligt waren [ . . . ] Und da sich die Tschechen und Slowaken „nur“ gewaltlos verteidigten, war es kein Krieg. Für einen Friedensforscher eine paradoxe Schlußfolgerung.

Andreas Maislinger

*In dieser ständigen Kolumne wird jeweils eine, nicht pädagogische Zeitschrift vorgestellt. Wir möchten damit einen Beitrag leisten, unser Leser über Originalliteratur (im Sinne von nicht für Schule didaktisierten Texten) zu gesellschaftlich relevanten Vorgängen zu informieren. Es handelt sich um in- und ausländische Zeitschriften aus den Bereichen Wissenschaft, Literatur, Kunst, tagespolitische Information, Verständigung Betroffener an der Basis und aus dazwischen liegenden Bereichen. Auswahlkriterien sind: vermutlich noch geringe Bekanntheit bei unseren Lesern; gesellschaftlich wichtige Fragen werden auf dem Stand der (?) Diskussion abgehandelt; Perspektiven, die von etablierten Medien weniger berücksichtigt werden; inhaltlicher Minimalkonsens ist Abbau der Herrschaft von Menschen über Menschen.*

W. K.

## schüler-extra für lehrer: materialien, adressen und ein projekt

### „Zeitzeugen in der Schule“

Das Bundesministerium für Unterricht und Kunst schickt jedes Jahr ein Schreiben an die Länderschulräte, die Direktionen der höheren Schulen und der höheren Technischen Lehranstalten, die Pädagogischen und Berufspädagogischen Akademien folgenden Inhalts: Allen Schulen, Pädagogischen Akademien und Berufspädagogischen Instituten wird ein Vermittlungsdienst für Vorträge zur Zeitgeschichte, Themenbereich „Nationalsozialismus und Neonazismus“ angeboten. Lehrer(innen), welche Vorträge für Schüler(innen) bzw. Vorträge und Fortbildungsseminare für Lehrer veranstalten wollen, können sich an folgende Adressen wenden:

Für Wien und Niederösterreich:

Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien, 1020 Wien, Potentillgasse 6, Tel. 0222/42 82 80 oder 42 01 82 (Montag bis Freitag von 9.00—17.00 Uhr).

Für Salzburg und Baden-Württemberg:

Universitätsprofessor Dr. Gerhard Botz, Institut für Geschichte, 5020 Salzburg, Mirabellplatz 1, Tel. 06222/42 511 (Montag bis Freitag von 9.00—17.00 Uhr).

Für Tirol und Vorarlberg:

Universitätsprofessor Dr. Anton Pelinka, Institut für Politikwissenschaft, Innsbruck 62, 6020 Innsbruck, Tel. 05222/33 958 (Montag bis Freitag von 9.00—11.30 Uhr und 13.00—18.30 Uhr).

Für Kärnten und Osttirol:

Universitätsprofessor Dr. Norbert Scheusberger, Institut für Zeitgeschichte, Universitätsstraße 67, 5020 Klagenfurt, Tel. 04222/23 730 oder 23 30 75 (Montag bis Freitag von 8.00—18.00 Uhr).

Für das Burgenland:

Direktor Dr. Walter Gehring, Österreichisches Institut für politische Bildung, Kulturzentrum, 7100 Mannersdorf, Tel. 02620/21 261 (Montag bis Freitag von 8.00—17.00 Uhr).

Für die Steiermark:

Hofrat Dr. Fritz Janesch, Pädagogisches Institut des Bundes, Hasnerplatz 11, 8020 Graz, Tel. 0316/61 468 (entweder schriftlich oder telefonisch, Montag bis Freitag von 9.00—10.00 Uhr).

Für Oberösterreich und Wien:

Universitätsprofessor Dr. R. Stadler, Institut für Neuere Geschichte, 6020 Salzburg, Tel. 06222/42 511 (Montag bis Freitag von 9.00—18.00 Uhr, Freitag von 9.00—16.00 Uhr).

Die U.S.A. und Kanada: sämtliche Kosten. Wiener Zeitzeugen: keine Kosten.



## Lehrerfortbildung

### Seminare, die im engeren oder weiteren Sinn das Thema Rechtsextremismus betreffen

Lehrerfortbildungseminar im Institut für Zeitgeschichte, Rennhausgasse 6, 1060 Wien zum Thema: „Rechtsextremismus nach 1945 als Problem des Schulunterrichts.“

Termin: wöchentlich, Freitag 16 Uhr

Dr. Oskar Spann und Dr. Peter Janina behandeln sich die Lehrer sowohl Unterrichts- als Informationsmaterial zur Verfügung zu stellen (Literatur, Quellen, Filme, Zeugen der Zeit) als auch zu allen Fragen praktischer und methodischer Art anzugehen. Gerade bei diesem Thema ist es wichtig, daß Wissenschaft und schulischer Erfahrung miteinander verbunden werden.

Auskunft und Anmeldung: Institut für Zeitgeschichte, Tel. 42 62 800.

Im Institut für Zeitgeschichte stehen auch außerhalb der Seminarbetriebs interessierten Lehrer mit Freit und Teil zu Seite.

Interuniversitäres Institut für Fernstudien im Auftrag d. Bundesministeriums für Wissenschaft, Kultur und Unterricht in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Unterricht und Kunst.

### Fernstudienlehrgang Politische Bildung für Lehrer Dritte Aufbaustufe 83/84

#### Zeitgeschichte I

Thema: Faschistische Organisation im Österreich von ihren Anfängen bis zur Gegenwart.

Leitung: Univ.-Prof. Dr. Erika Weinzierl

Zeit: 7—11 Uhr, Wintersemester 1983/84

Ort: Bildungszentrum (Tausch Platz) Postfach 47, A-5400 Habach, Tirol, Tel. 05245/2316.

#### Zeitgeschichte II

Thema: Totale Entwicklungsform des Dritten Reiches: Rassen- und Lebenskampf.

Leitung: Univ.-Prof. Dr. Norbert Frei

Zeit: 12—16 Uhr, Sommersemester 1984

Ort: Bildungszentrum (Tausch Platz) Postfach 47, A-5400 Habach, Tirol, Tel. 05245/2316.

#### Organisation:

Anmeldungen: Sekretariat des Pädagogischen Instituts der Stadt Wien im Interuniversitären Institut für Fernstudien, z. Hd. Dr. Rudolf Wimmer, 1060 Wien, Dorotheergasse 2, Tel. 0222/42 56 18/242 DW.

Die Teilnehmerzahl ist bei allen Seminaren aus Kostengründen mit ca. 25—30 Personen beschränkt. Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintrags berücksichtigt. Die Teilnahmemöglichkeit unterliegt den auch für andere Fortbildungseminare geltenden dienstrechtlichen Bedingungen und inner-schulischen Gepflogenheiten.

Das Bundesministerium für Unterricht und Kunst trägt die Kosten, die durch die Teilnahme an den für ausgeschriebenen Seminaren entstehen, anbezogen Leistungen, die für die Fortbildungseminare des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst gelten.

#### Adressaten des Fortbildungsangebotes:

Im Sinne des Grundsatzsatzes „Politische Bildung in der Schule“ sind Lehrer aller Fächer angesprochen, die sich für die Realisierung des in diesem Erlass enthaltenen Bildungsauftrages besser qualifizieren wollen. Da sich dieser Bildungsauftrag an alle Lehrer richtet, steht das vorliegende Angebot grundsätzlich Kollegen unterschiedlicher Schultypen offen.

Aus dem Blockschriftangebot des Pädagogischen Instituts der Stadt Wien im Wintersemester 1983/84 für alle Schulen der Abteilung I und II.

Anmeldungen: Sekretariat des Pädagogischen Instituts der Stadt Wien, 1070 Wien, Burgtor 14—16.

Seminar: „Die Auseinandersetzung mit Vorurteilen und Feindbildern in der Schule als Beitrag zur Demokratie.“

#### Schwerpunkte:

— Alter und neuer Rassismus

— Die Angst der Österreicher vor dem Ausländer

— Vom Februar bis zum Juli 1938

— Unser tägliches Leben

Das im Wintersemester 1983/84 vom Institut gegen den Antisemitismus veranstaltete Seminar „Antisemitismus und Antisemitismus“ wird auch als Fortbildung für interessierte Lehrerinnen und Lehrer angeboten.

Zeit: 14—16 Uhr, Wintersemester 1983/84

Ort: Bildungszentrum (Tausch Platz) Postfach 47, A-5400 Habach, Tirol, Tel. 05245/2316.

Kosten: Seminarbeitrag S 400,—, die Reisekosten gehen zu Lasten der Teilnehmer

Seminar: „Politische Bildung“

Koordination: LSI Dr. Elisabeth Springer

Schwerpunkte:

- Vorurteile
- Zeitgeschichte
- Sprache und Politik
- Internationale Politik

Zeit: November 1983 (4 Tage, Termin wird bekanntgegeben)

Ort: wird bekanntgegeben

Teilnehmer: Lehrer der allgemeinbildenden höheren Schule, der Hauptschule und des Polytechnischen Lehrgangs

### Medienkoffer I, II, III

Mit dem dritten Medienkoffer ist dieses Projekt zu einem vorläufigen Ende gekommen, es wird aber immer wieder sinnvolle Ergänzungen geben. Beim Einsatz der Medienkoffer wird der Lehrer eine subjektive Auswahl treffen, wobei er auf regionale Aspekte und altersgemäße Staffielung achten sollte. Dazu werden im „Koffer“ auch die didaktischen Hinweise gegeben.

Die „Medienkoffer“ wurden zur Unterstützung des Zeitgeschichteunterrichts konzipiert. Er will einerseits die Lehrer über die zeitgeschichtliche Forschung in Österreich in ihrer ganzen Bandbreite informieren, andererseits dem Zeitgeschichteunterricht neue didaktisch-methodische Möglichkeiten eröffnen.

Die „Medienkoffer I, II, III“ wurden im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst allen höheren Schulen in einem Exemplar direkt übermittelt.

Da der „Medienkoffer“ ohne Zweifel auch den Lehrer der Pflichtschulen ausgezeichnete Dienste zu leisten vermag (und beim Bundesministerium für Unterricht und Kunst schon bei der Versendung des „Medienkoffers I“ eine Vielzahl von Anfragen von Pflichtschulen eingelangt ist), werden die Landesschulräte um Prüfung der Frage, inwieweit ein Ankauf des Medienkoffers auch für den Bereich der Pflichtschulen (insbesondere der Hauptschulen, Polytechnischen Lehrgänge und der Berufsschulen) möglich ist bzw. um Befassung der im Lande zuständigen Stellen ersucht.

Im Falle eines Nichtankaufs erscheint es angebracht, die Schulen (Elternvereine) in einem eigenen Erlaß auf die Möglichkeiten der Bestellung des Medienkoffers hinzuweisen. Der Medienkoffer kann direkt beim Verlag für Jugend und Volk (Tiefer Graben 7—9, 1010 Wien, Telefon 0222/63 07 71/Klappe 42 DW, Klappe 40 DW) bezogen werden.“

(Aus dem Begleittext zum Medienkoffer, gekürzt)

Zum Themenkreis „Rechtsextremismus“ finden wir im Medienkoffer eine Menge Material:

### Medienkoffer III (1918—1938)

Da dieser Zeitraum in den Lehrbüchern in einer eher verschleiern als klärenden Weise behandelt wird, ist im Sinne der Vergangenheitsbewältigung jedes brauchbare zusätzliche Material notwendig.

Folien, Plakate, Nachdrucke von Flugblättern und Zeitungen, Dokumentationswerke, Kassetten finden sich im Medienkoffer:

Übersichtswerk:

Österreich 1918—1938, Geschichte der Ersten Republik, Bd. 1—2, hg. von Erika Weinzierl und Kurt Skalnik, Graz—Wien—Köln 1983

Zeitgeschichte — Beiträge zur Lehrerfortbildung

Jugendbuch:

Ulrich Weinzierl, Versuchsstation des Weltuntergangs. Erzählte Geschichte 1918—1938, Wien—München 1983

Spezialliteratur:

ARGE Judentum in Österreich, Wien—München 1982

Gerhard Botz, Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918—1934, München 1983

ARGE Die verlorenen Österreicher, Ausstellungskatalog, Wien 1982

Hanns Haas/Karl Stuhlpfarrer, Österreich und seine Slowenen, Wien 1977

### Medienkoffer I (1938—1955)

#### Folien und didaktische Hinweise:

Folien und didaktische Hinweise:

Folie 1: Der „Anschluß“

Folie 2: „Volksgemeinschaft“

Folie 3: Verteidigung des „rassischen“ Gründen

Folie 4: Das nationalsozialistische Terrorsystem

- Folie 5: Widerstand im Exil
- Folie 6: Widerstand in Österreich I
- Folie 7: Widerstand in Österreich II
- Folie 8: Fremdarbeiter und Kriegsgefangene
- Folie 9: Aus dem Alltag im Dritten Reich
- Folie 10: Zweiter Weltkrieg I
- Folie 11: Zweiter Weltkrieg II

#### Plakate und Nachdrucke:

- Plakat 1: Mander, es ist Zeit!
- Plakat 2: Adolf Hitler spricht in Wien
- Plakat 3: Hinrichtung aus politischen Gründen
- Plakat 4: Exilwiderstand
- Plakat 5: Kriegszählungen — Gerüchte laßt der Feind verbreiten — Warnung vor Spionen — Kinoprogramm
- Nachdruck 1: Jüdisches Nachrichtenblatt
- Nachdruck 2: Brief aus dem Lager Ravensbrück
- Nachdruck 3: Todesurteil des Dr. Jacob Franz Kastelo

#### Tondokumente:

- Kassette 1: Anschluß und Verfolgung
- Kassette 2: Widerstand

#### Dokumentationswerke:

- Dokumentation zur österreichischen Zeitgeschichte 1938—1945, hg. von Christine Klusacek, Herbert Stainer, Kurt Stinner, Wien—München 1980
- Dokumentation zur österreichischen Zeitgeschichte 1945—1955, hg. von Josef Kodensky, Wien—München 1975
- Dokumente, Auswahl: Gerhard Jagschitz, Wolfgang Neugebauer, Ulrich Weinzierl, Wien 1980

#### Bibliographie:

- Bibliographie zur österreichischen Zeitgeschichte 1918—1978 (mit Nachtrag bis 1980), hg. von Peter Matina und Gustav Spann, Wien 1978

#### Spezialuntersuchungen:

- Gerhard Botsi, Wien vom „Anschluß“ zum Krieg, Wien—München 1978
- Faschismus — Theorien, Unterrichtsmodelle, Fallstudien, hg. von Peter Dudak, Hubert C. Ehari, Sylvia Lausacker, Wien—München 1980

#### Jugendbuch:

- Wolfgang Bruckner u. a., Warum war ich verurteilt, Wien 1978

#### Ausstellungsführer:

- Der österreichische Faschismus
- Wismuthaus — Besuchsführer
- Österreich im Exil 1933—1945
- Reinhold K. Verhagen, zum Druck

#### Medienkoffer 1/1987/2/1987/3

- Aus der neunteiligen Fernsehserie „Zeitgeschichte im Aufbau“ folgende Teile (Videokassetten)
- Folge 4: Idole und Jähre
- Folge 5: Die Spionage
- Folge 6: Vorurteile

#### Dokumentationswerk:

- Rechtsextremismus in Österreich, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, 6. Auflage, Wien 1981
- Plakat gegen Österreichs Differenzierung („Haaß Polarität“)
- Flugblatt: Börsenkrach 1937
- Ortsstreikkonflikt 1972, Wiener Tageszeitung

Weiteres Material zu best. Zeit und Auskunft bei:  
Bundesministerium für Unterricht und Kunst

Abteilung Fachliche Bildung

Sachbearbeiter: Dr. Kurt Scholz

Telefon 0222/6621/1038 DW (9321 DW, 4627 DW)

#### Medien zur Zeitgeschichte:

- Ton-Bild-Text-Edition: „Antifaschismus in Österreich“ (Peter Dusek)

#### Arbeitsblätter:

- Mitteleuropa und die Türken (hg. Karl Vocelka)

Schuler und Zeitgeschichte — Wandkarte zum Thema  
Juden in Österreich 1918—1945

#### PROJEKTZENTRUM am Pädagogischen Institut der Stadt Wien 1070 Wien, Burggasse 14—16

Die Mitarbeit der Projektzentrumsleiterinnen interessiert Lehrerinnen der angestrebten Schulstufen sowie bei der Planung und Durchführung von Projekten. Da die Beratungstätigkeit auch für Lehrerinnen aus anderen Ländern kann, wird um telefonische Kontaktaufnahme einer der Mithostinnen gebittet.

Lehrerinnen der Projektzentrumsleiterinnen  
Prof. Dr. Ingrid Schütz  
Prof. Dr. Ingrid Schütz  
Prof. Dr. Ingrid Schütz  
Prof. Dr. Ingrid Schütz

Peter Malina

## Rechtsextremismus/ Neofaschismus:

### Herausforderung für Schule und Gesellschaft Auswahlbibliographie

#### RECHTSEXTREMISMUS/ RECHTSRADIKALISMUS/ NEOFASCHISMUS heute

Bartsch, Günter  
Revolution von rechts? Ideologie und  
Organisation der Neuen Rechten  
Freiburg, 1975

Benz, Wolfgang  
Die Opfer und die Täter. Rechtsextremismus  
in der Bundesrepublik  
In: Benz (Hrsg.), Rechtsradikalismus:  
Renderscheinung oder Renaissance?  
9 ff.

Benz, Wolfgang (Hrsg.)  
Rechtsradikalismus: Renderscheinung  
oder Renaissance? Frankfurt/M.: 1980  
(Fischer-Taschenbucher 4218)

Billig, Michael  
Die rassistischen Internationale. Zur  
Renaissance der Rassenlehre in der  
modernen Psychologie. Mit einem Vor-  
wort von Lothar Baier  
Frankfurt/Main, 1981

Broder, Henryk M.  
Deutschland erwacht. Die neuen Nazis  
— Aktionen und Provokationen  
2. Aufl. Köln, 1978

Diskussionsbeiträge zu Fragen: Faschismus  
und Neonazismus in der  
BRD und Österreich Hrsg. v. d. Internat.  
Föderation der Widerstandskämpfer  
Wien, 1977

Dokumente: Fakten und Hinweise zur  
Entwicklung des Faschismus und Neo-  
nazismus in der BRD und anderen  
Ländern

Hrsg. v. d. Internat. Föderation der Wi-  
derstandskämpfer  
Wien, 1977 (Ergänzungsband, 1979)

Dudek, Peter — Jaschke, Hans Gerd  
Die Deutsche National-Zeitung. In-  
halte, Geschichte, Aktionen  
München, 1981

Fetscher, Iring (Hrsg.)  
Rechtsradikalismus  
Frankfurt/Main, 1967

Funk, Manfred (Hrsg.)  
Extremisten in der Bundesrepublik  
Deutschland. Meinungen und Materia-  
lien zur Herausforderung des Rechts-  
staats  
Düsseldorf, 1977

Gewalt von rechts  
Beiträge aus Wissenschaft und Publi-  
zistik. Hrsg.: Referat Öffentlichkeitsar-  
beit gegen Terrorismus im Bundesmi-  
nisterium des Innern (BRD)  
Bonn, 1982

Ginzel, Günther B.  
Hitlers (U)renkel Neonazis: Ihre Ideo-  
logien und Aktionen  
Düsseldorf, 1981

Graml, Hermann  
Alte und neue Apologeten Hitlers  
In: Benz (Hrsg.), Rechtsradikalismus:  
Renderscheinung oder Renaissance  
98 ff.

Habermehl, Werner  
Sind die Deutschen faschistoid? Er-  
gebnisse einer empirischen Untersu-  
chung über die Verbreitung rechter  
und rechtsextremer Ideologien in der  
Bundesrepublik Deutschland  
Hamburg, 1979

Heidenreich, Gerd  
Die organisierte Verwirrung. Nationale  
und internationale Verbindungen im  
rechtsextremen Spektrum  
In: Benz (Hrsg.), Rechtsradikalismus:  
Renderscheinung oder Renaissance  
145 ff.

Herb, Hartmut — Peters, Jan — The-  
sen, Mathias  
Der neue Rechtsextremismus. Fakten  
und Trends  
Lohra-Rodenhausen, 1980

Holzer, Willibald I.  
Moderner Faschismus — Neonazis-  
mus — Rechtsextremismus  
Zur methodischen Ansätzen und ter-  
minologischen Kontroversen in der mo-  
dernen Rechtsextremismusforschung  
in: Rechtsextremismus in Österreich  
nach 1945., 1979, 451 ff.

Kadan, Albert  
Neofaschismus — ein aktuelles Pro-  
blem in Österreich?  
In: Die Republik, 13 (1977), 4 ff.

Lang, Michel R. (Hrsg.)  
„Straßefrei...“ Die neue Nazi-Internat-  
ionale  
Berlin, 1982

Lersch, Paul  
Die verkannte Gefahr. Rechtsradika-  
lismus in der Bundesrepublik  
Reinbek/Hamburg, 1981

Lichtenstein, Heiner  
Rechtsextremistische Publizistik. Ein  
Überblick  
In: Benz (Hrsg.), Rechtsradikalismus:  
Renderscheinung oder Renaissance  
108 ff.

Meyer, Alwin — Rebe, Karl — Klaus  
Phantomdemokraten oder die alltägli-  
che Gegenwart der Vergangenheit  
Reinbek, 1979

Neidhardt, Friedhelm  
Linker und rechter Terrorismus. Empi-  
rische Ansätze zu einem Gruppenver-  
gleich  
In: Gewalt von rechts, 155 ff.

Neugebauer, Wolfgang  
Aktuelle faschistische Stömungen in  
Österreich  
In: Zeitgeschichte, 2 (1974/75), S. 236  
ff.

Peters, Jan (Hrsg.)  
Nationaler Sozialismus von rechts?  
Berlin, 1980

Fortsetzung SH31/29 Manuskript 3.  
Peters, Jan  
Rechtsextremisten unterwandern. Öko-  
logisches  
In: Neofaschismus. Die Rechte im Auf-  
wind, 196 ff.

Pothmann, Jürgen — Junge, Reinhard  
Die Neonazis und wir. Eine Anti-  
komplexen kann  
Dortmund, 1978

Pothmann, Jürgen — Junge, Reinhard  
Vorwärts, wir marschieren zurück  
Dortmund, 1979

Rechtsextremismus in Österreich  
nach 1945  
Herausgegeben vom Dokumentations-  
archiv des Österreichischen Wider-  
stands, 5. Aufl.  
Wien, 1981

Wallraf, Günter  
Unser Faschismus nebenan. Erfahrun-  
gen bei Nazi-Partnern  
Reinbek bei Hamburg, 1982  
(rororo 7493)

Wir sollten wieder einen Führer haben  
Die SINUS-Studie über rechtsextremis-  
tische Einstellungen der Deutschen  
Mit einem Vorwort von Martin Greif-  
enhagen  
Reinbek bei Hamburg, 1981  
(rororo aktuell, 4929)

JUGEND RECHTSAUSSEN: Zum Phä-  
nomen des jugendlichen Rechtsextre-  
mismus

Bamme, Arno — Hoiling, Eggert —  
Malke, Anneke  
Faschistische Tendenzen in der Schu-  
le? Eine Fallstudie  
In: Neofaschismus. Die Rechte im Auf-  
wind, 111 ff.

Benz, Wolfgang  
Die Blockadebrecher. Rechtsextreme  
Schüler- und Jugendzeitschriften  
In: Benz (Hrsg.), Rechtsradikalismus:  
Renderscheinung oder Renaissance  
210 ff.

Dudek, Peter — Jaschke, Hans Ger-  
hard  
Jugend, rechtsaußen. Analysen, Es-  
says, Kritik  
Bonnheim, 1982

Dudek, Peter — Jaschke, Hans-Gerd  
Die neue rechtsextreme Jugendpres-  
se in der Bundesrepublik Deutsch-  
land. Politische Hintergründe und ge-  
sellschaftliche Folgen  
In: Gewalt von rechts, 69 ff.

Dudek, Peter — Jaschke, Hans-Gerd  
Revolution von rechts. Anatomie einer  
neuen Jugendpresse  
Frankfurt/Main, New York, 1981

Hoiling, Eggert  
Jugendfaschismus und Rechtsextremis-  
mus. Gestern und heute  
In: GOW 9 (1980), H. 4 S. 211 ff.

Heinig, Eike  
Kommunikationshistorischen Perspektiven auf den Nationalsozialismus in der Bundesrepublik  
In: Paul-Schoßig, Jugend und Neofaschismus, 75 ff.

Heinig, Eike — Jaschke, Hans Gerd  
Neofaschismus und Jugend in der BRD heute  
Beit. 1980 (Lehrerhilfen)

Heinig, Eike  
Neofaschismus in der Bundesrepublik — Über die Zunahme offen-faschistischer und rechtsextremistischer Tendenzen unter Jugendlichen  
In: Dudek (Hrsg.) Hakenkreuz und Jugendwitz 134 ff.

Meyer, Alwin — Rabe, Karl-Klaus  
Ohne das ich sagen würde, ich bin der neue Führer — Gespräch mit einem jungen Nationalsozialisten  
In: Kurstuch, 54 (1978)

Meyer, Alwin — Rabe, Karl-Klaus  
Unsere Stunde, die wird kommen: Rechtsextremismus unter Jugendlichen  
Bornheim-Merten, 1979

Paul, Gerhard  
Zur Sozialpsychologie des jugendlichen Rechtsextremismus  
In: Paul-Schoßig (Hrsg.) Jugend und Neofaschismus, 130 ff.

Rabe, Karl-Klaus  
Beispiel und Einschätzungsverfälschung: neofaschistischer Terror in der Reichsorganisierten und nichtorganisierten Jugendlicher — Ergebnisse jugendlicher Recherchen  
In: Paul-Schoßig, Jugend und Neofaschismus, 45 ff.

Rabe, Karl-Klaus (Hrsg.)  
Rechtsextreme Jugendliche: Gespräche mit Mordern und Verführten. Mit Interviewgeführt von Paul-Einar Joris u. a.  
Bornheim-Merten, 1980

Sachatzky, Klaus  
Der Jugend fehlt die Tradition: Die Jugend ist nicht empfänglich für rechtskulturelle Parolen  
In: Lewy von rechts 227 ff.

JUGENDLICHER RECHTSEXTREMISMUS als Problem der politischen Bildung

Andri, Yvanka — Melckers, Christl  
— Sauer, Werner — Wagner, Alwin  
Politikunterricht zur Veranschaulichung eines Modells  
Frankfurt, 1982

Bastian, Johannes  
Vom Faschismus zum Nationalsozialismus: Eine Darstellung der Entwicklung des Faschismus  
In: Westermanns pädagogische Beiträge 1980, 3, 350 ff.

Bornas, Barbara  
Unterschiede des Nationalsozialismus — Versagen des Geschichtsunterrichts? Bemerkungen zu alten und neuen und empirischen Studien  
In: Geschichtsdidaktik 5 (1980), 2

Bosch, Michael (Hrsg.)  
Antisemitismus, Nationalsozialismus und Neonazismus  
Gießen, 1979

Bossmann, Peter  
Was ich über Adolf Hitler gehört habe: Folgen eines Tabus: Auszüge aus Schuleraufätzen von heute  
Frankfurt/Main, 1977  
Fischer-Taschenbuch, 1935

Brunkhorst, Hauke — Linemann, Hans-Joachim  
Die „Entlochung“ auf der Unterhaltungs-Abende reduziert? — Aus einer Begleitstudie zur Fernsehserie „Holocaust“  
In: Dudek (Hrsg.) Hakenkreuz und Jugendwitz 19 ff.

Bugwimmer, Helmut  
Hakenkreuzschmierereien: Nicht politisches Programm, sondern vorpolitische Proteste  
In: Dudek (Hrsg.) Hakenkreuz und Jugendwitz 12 ff.

Castner, Hermut und Thilo  
Schuljudentum und Neofaschismus: ein akutes Problem politischer Bildung  
In: Lewy von rechts und Zeitgeschichte, 24 (1978), 5, 31–46

Dudek, Peter  
Hakenkreuz in der Schule: Lehrproben im Umgang mit rechtsextremistischen Bildern  
In: Dudek (Hrsg.) Hakenkreuz und Jugendwitz 10 ff.

Dudek, Peter (Hrsg.)  
Hakenkreuz und Jugendwitz: Antisemitismus und Jugend in der Schule  
Frankfurt, 1980

Meiß, Wolfgang  
Der Faschismus: Ein Überblick über die Entwicklung des Faschismus von den Anfängen bis zum Nationalsozialismus  
In: Lewy von rechts und Zeitgeschichte, 24 (1978), 5, 31–46

Hafenberger, Bernd (Hrsg.)  
Der Faschismus des Wassers: Die Entwicklung des Faschismus in der Bundesrepublik  
Münster, 1981  
(Juventa-Paperback)

Kosthorst, Erich  
Didaktische Probleme der Widerstandsforschung  
In: GVA 1979, 3, 552 ff.

Kunsmann, Wilfried — Rosenheim, Herbert  
Lehrer müssen auch auf den Hintergrund der Widerstandsforschung achten: Perspektiven einer antisemitischen, nationalpolitischen Bildung  
In: Dudek (Hrsg.) Hakenkreuz und Jugendwitz 28 ff.

Mannmann, Anneliese (Hrsg.)  
Hinterworte und historische Fakten  
Königsberg (TS, 1979)

Marsen, Gerrit  
Aspekte antisemitischer Heimatkunde: Ansätze einer neuen Traditionsbildung  
In: Sammlung 3 (1980), 200 ff.

Marsen, Gerrit  
Selbsttätigkeit und Emotionskatalysator: antisemitischen Unterricht  
In: Sammlung 2 (1979), 195 ff.

Meyer, Peter — Dieter Riesenberger (Hrsg.)  
Der Nationalsozialismus in der historisch-politischen Bildung  
Göttingen, 1979

Mommsen, Hans  
Zur Behandlung des Nationalsozialismus im historischen Zusammenhang  
In: Der Nationalsozialismus als didaktisches Problem 65 ff.

Müller, Birgit — Schuch, Bärbel  
Der Faschismus ist ja eine Sache, die noch nicht tot ist — Ein Schülergespräch  
In: Dudek (Hrsg.) Hakenkreuz und Jugendwitz 71 ff.

Der Nationalsozialismus als didaktisches Problem  
Beiträge zur Behandlung des nationalsozialistischen Systems und des deutschen Widerstands im Unterricht  
Bonn, 1980  
Veröffentlichung der Bundeszentrale für politische Bildung 100  
Paul, Gerhard — Schoßig, Bernhard  
Zur Behandlung des Nationalsozialismus im Unterricht  
In: Lewy von rechts und Zeitgeschichte, 24 (1978), 5, 31–46

Rechts- und Nationalsozialismus  
In: Lewy von rechts und Neofaschismus, 178 ff.

Paul, Gerhard — Schoßig, Bernhard  
Hakenkreuz und Neofaschismus: Provokation oder Identifikation?  
Frankfurt/Main, 1978

Ranke, Joachim  
NS-Musik und Schulsituationen: Zur Vermeidung des Nationalsozialismus im Unterricht zur Realisierung curriculärer Anforderungen  
In: Bosch (Hrsg.) Antisemitismus, Nationalsozialismus und Neonazismus 101 ff.

Riesenberger, Dieter  
Geschichtswissenschaft und Geschichtsdidaktik: Das Beispiel NS  
In: Bosch (Hrsg.) Antisemitismus, Nationalsozialismus und Neonazismus 97 ff.

Schnack, Peter — Stefanovic, Karl (Hrsg.)  
Zeichensprache als Auftrag politischer Bildung: Lehren aus der Vergangenheit  
München, 1979  
(Pädagogik der Gegenwart 403)

Schoßig, Bernhard  
Jugendpolitik und rechtsextreme Tendenzen in der Jugend — Antwort auf politische Gegenstrategien  
In: Paul-Schoßig, Jugend und Neofaschismus, 210 ff.

Schramm, Hilke — Sides, Richard  
Provokatives Protestverhalten Jugendlicher und Gegenmaßnahmen im schulischen Unterricht  
In: GVA 1979, 3, 191 ff.

Thielens, Paul  
Nationalsozialismus im historisch-politischen Unterricht: Beobachtungen im Schulunterricht als Antwort auf neofaschistische Strömungen  
In: Mannmann (Hrsg.) Hinterworte und historische Fakten, 180 ff.

UNTERRICHTSMODELLE — ERJÄHRUNGSDOKUMENTE

Andri, Yvanka  
Die Widerstand gegen den Faschismus: Ein Zeitgeschichtenprojekt  
In: Zeitgeschichte, 14 (1973)–14, 215 ff.

Andri, Yvanka — Lück, A.  
Widerstand und Verbrechen: Ein Modell zur Behandlung des Nationalsozialismus im Unterricht  
In: Lewy von rechts und Zeitgeschichte, 24 (1978), 5, 31–46



Berger, Thomas  
Unterrichtsstunden zum Thema Alltag im  
Nationalsozialismus  
In: *SOWi* 9 (1960), 268 ff.

Böing, Axel  
Auschwitz. Unterrichtseinheit für den  
Schulgebrauch  
Frankfurt/Main, 1977

Bräuer, H. — Zöllner, F.  
Aus der Einsicht zu konkretem Han-  
deln. Von Holocaust über Hadamar  
und Attentaten zu uns selbst — ein  
Projektbericht  
In: *Materialien zur Politischen Bildung*,  
H. 2, 1979

Dudek, Peter  
Wir tun das ja nicht für uns. Bericht  
über ein antifaschistisches Schüler-  
projekt (Klasse 10)  
In: Dudek (Hrsg.), *Hakenkreuz und Jü-  
denwitz*, 61 ff.

Dusek, Peter — Ehalt, Hubert C. —  
Lauscher, Silvia (Hrsg.)  
Faschismustheorien, Fallstudien und  
Unterrichtsmodelle  
Wien, München, 1980  
(Pädagogik der Gegenwart, 409)

Faschismus aus der Nähe betrachtet:  
lokalgeschichtlicher Unterricht  
In: Beck, Johannes — Boehncke, Hei-  
ner (Hrsg.), *Jahrbuch für Lehrer*, 4  
(1981), 109 ff.

Gallinski, Dieter (Hrsg.)  
Nazis und Nachbarn. Schüler erfor-  
schen den Alltag im Nationalsozialis-  
mus  
Reinbek/Hamburg, 1982  
(rororo, 7648)

Gertzen, Otto  
Antifaschistischer Widerstand. Unter-  
richtseinheit für 12 Stunden  
Frankfurt/Main, 1977

Hinkel, Hermann  
Zur Funktion des Bildes im deutschen  
Faschismus. Bildbeispiele — Analy-  
sen — didaktische Vorschläge  
Steinbach, Gießen, Wisman, 1975

Herbert, Ulrich  
Vor der eigenen Tür — Anmerkungen  
zur Entorschung der Alltagsgeschichte  
des Nationalsozialismus  
In: Gallinski — Herbert — Lachmann  
(Hrsg.), *Nazis und Nachbarn*, 9 ff.

Jaschke, Hans-Gerd  
Draufgänger. Arbeitshilfe zur Antifa-  
schistischen Erziehung mit dem Hakenkreuz-  
thema  
In: Hahneberger — Paul — Schoßig  
(Hrsg.), *Dem Faschismus das Wasser  
abgraben*, 243 ff.

Kron, Magda  
Entstehung und Herrschaft des öster-  
reichischen Faschismus in der Zwei-  
ten Weltkriegszeit und seine Behand-  
lung im Unterricht  
In: *Zeitgeschichte*, 2 (1974/75), 146 ff.

Loch, Werner — Hoffmann, Alfons  
Der Nationalsozialismus, 3. Aufl.  
Limburg, 1982  
(Geschichte in Unterrichtsmodellen, 8)

Löhr, Brigitte  
Nationalsozialismus im Unterricht —  
ein Projektbericht  
In: *Geschichtsdidaktik*, 1981, 4, 391 ff.

Lohmann, Christian  
Das Judenproblem im Unterricht  
In: *Der Deutschunterricht* 18 (1966), 82

Naumann, Uwe  
Antifaschistische Literatur im Unter-  
richt. Vorschläge: Erfahrungen  
Frankfurt/Main, 1980

Naumann, Uwe  
Antifaschistische Satiren und Witze.  
Erfahrungen mit einer Unterrichtsein-  
heit in einer 11. Klasse  
Frankfurt/Main, 1980  
In: *Sammlungen* 2 (1979), 174 ff.

Naumann, Uwe (Hrsg.)  
Filme, Satiren, Jugendbücher im anti-  
faschistischen Unterricht  
Frankfurt/Main, 1980

Oke, Bernd  
Unterrichtseinheit zur Fernsehserie  
„Holocaust“  
In: *Geschichtsdidaktik*, 4 (1979), 319 ff.

Paul, Gerhard  
Alternative Stadtrundfahrten  
In: Hahneberger — Paul — Schoßig  
(Hrsg.), *Dem Faschismus das Wasser  
abgraben*, 69 ff.

Peukert, Detlev  
Die Ausstellung „Antifaschistischer  
Widerstand im Ruhrgebiet 1933–  
1945“ — ein Beitrag zur demokrati-  
schen Heimatgeschichte  
In: *Geschichtsdidaktik* 3 (1978), 24 ff.

Peuckmann, Heinrich  
Peter Weiss: Die Ermittlung. Eine Un-  
terrichtseinheit  
In: *Sammlung. Jahrbuch für antifa-  
schistische Literatur* 3 (1980), 190 ff.

Poppiow, Ulrich  
Fallstudie über ein Göttinger Gymna-  
sium. Schulstag im 3. Reich  
In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*,  
1980, Mai, 33 ff.

Schlaes, Jürgen  
Hitler-Legenden. Vorschläge zur  
Behandlung im Unterricht  
Frankfurt/Main, 1982

Schörken, Rolf (Hrsg.)  
Unterrichtsmodelle zum Nationalso-  
zialismus  
Stuttgart, 1982  
(Anmerkungen und Argumente zur  
Hist. und polit. Bildung)

Sollmann, Kurt  
Alfred Andersch's Sansibar im Unter-  
richt  
In: *Sammlung*, 4 (1981), 156 ff.

Starke, Friedrich  
Zur Behandlung antifaschistischer Li-  
teratur im Unterricht. Ergänzt durch  
zwei Unterrichtsvorschläge zu E. Lang-  
Gossers „Saisonbeginn“ und L. Os-  
sowskis „Revolte ohne Himmel“  
In: *Sammlung*, 2 (1979), 166 ff.

Teske, Ulrich  
Ist das Thema „Kunst im Dritten Reich“  
einen Oberstufenkurs wert?  
In: *Sammlung*, 4 (1981), 169 ff.

Thonhauser, Josef — Hanisch, Ernst  
Faschismus — Modelleinheit für den  
Oberstufenunterricht  
In: *Zeitgeschichte*, 4 (1976/77), 172 ff.  
dazu auch:  
Chalupsky, Hubert — Messner, Dieter  
— Thonhauser, Josef  
Faschismus-Unterricht nach einer  
„Modelleinheit“  
In: *Zeitgeschichte*, 4 (1976/77), 249

Frauscher, Angelika — Hanisch, Ernst  
— Krammer, Reinhard — Thonhauser,  
Josef  
Modelleinheit „Faschismus“ — weite-  
re Erfahrungen  
In: *Zeitgeschichte*, 5 (1977/78), 146 ff.  
Wider das Vergessen  
Antifaschistische Erziehung in der  
Schule. Hrsg.: GEW - Berlin  
Frankfurt/Main, 1981

JUNGSEIN IM NATIONALSOZIALIS-  
MUS: Jugendbücher als Erinnerungs-  
arbeit

Bayer, Ingeborg  
„Ene alles Lende wird.“ Das 3. Reich  
in Erzählungen, Berichten und Doku-  
menten  
Baden-Baden, 1979

Borkowski, Dieter  
Wer weiß, ob wir uns wiedersehen?  
Erinnerungen an eine Hitlerjugend  
Frankfurt/Main, 1981

Brückner, Peter  
Das Abscheuliche als sicherer Ort. Kindheit  
und Jugend zwischen 1933 und 1945  
Berlin, 1980  
(Wagenbach-Taschenbücherei, 66)

Bürger, Horst  
Warum warst du in der Hitler-Jugend?  
Vier Fragen an meinen Vater  
Reinbek b. Hamburg  
(rororo Rotfuchs, 194)

Demals war ich vierzehn  
Jugend im Dritten Reich. Berichte und  
Erinnerungen  
Wien, 1978

Deuschke, Inge  
Ich trug den gelben Stern  
Köln, 1978

Finckh, Renate  
Mit uns zieht die neue Zeit  
Baden-Baden, 1978

Gehrts, Barbara  
Nie wieder ein Wort davon  
Stuttgart, 1975

Granzow, Klaus  
Tagebuch eines Hitlerjungen, 1943–  
1945  
Bremen, 1985

Grund, Josef C.  
Flakhelfer Brief, 2. Aufl.  
Ravensburg, 1981

Grün, Max van der  
Wie war das eigentlich? Kindheit und  
Jugend im Dritten Reich  
Neuwied - Darmstadt, 1979

Hannsmann, Margareta  
Der helle Tag bricht an. Ein Kind wird  
Nazi  
Hamburg, 1982

Halbig, Ludwig  
Und sie werden nicht mehr frei. Ihr  
ganzes Leben! Eine kleinbürgerliche  
Kindheit und Jugend im Dritten Reich  
Weinheim, Basel, 1982

Kosch, Ilse  
Mischung Zweiten Grades. Kindheit in  
der Nazizeit  
Reinbek b. Hamburg, 1979  
(rororo Rotfuchs, 226)

Maschmann, M.  
Fazit. Mein Weg in der Hitler-Jugend  
Stuttgart, 1979

Orgel, Doris  
Der Teufel in Wien oder ein blauer und  
ein grüner Luftballon. Roman  
Reinbek b. Hamburg, 1982  
(rororo Rotfuchs, 236)



Ringler, Rolf Roland  
Musik einer Jugend. Dieder, Farnen  
und das literarische Leben in der Jugend in  
Österreich. Der Erlebnisbericht.  
St. Pölten, Wien, 1972.

Selbert, Dierich  
Einer war Kesselbach. Roman einer  
durch Farnen verführten Jugend.  
Bückinghausen, 1977.

Das Tagebuch der Anne Frank  
35. Aufl.

Frankfurt/Main, 1983.

Fischer-Taschenbuch 77.

Vinke, Hermann  
Das kurze Leben der Sophie Scholl.  
Evensburg.

#### NATIONALSOZIALISMUS ALS ALL- TAG

Allen, William Sheridan  
Das haben wir nicht gewollt. Die natio-  
nalsozialistische Machtübernahme in  
einer Kleinstadt 1930—1935.  
Gutten, 1965.

Bayern in der NS-Zeit.  
Band 1—5.  
München, Wien, 1977—1983.

Beck, Johannes — Boeckh, Heiner  
1933.  
Terror und Hoffnung in Deutschland  
1933—1945. Leben im Faschismus.  
Reinbeck bei Hamburg, 1980.  
(rororo 73831).

Bleuel, Hans Peter  
Das saubere Reich. Theorie und Pra-  
xis des sittlichen Lebens im Dritten  
Reich.  
Bein, München, Wien, 1972.

Focke, Harald — Reimer, Uwe  
Anfang der Entschleierung. Wie die Nazis  
ihre Gegner umgingen.  
Reinbeck bei Hamburg, 1980.  
(rororo 4225).

Focke, Harald — Reimer, Uwe  
Anfang unter dem Hakenkreuz. Wie die Nazis  
das Leben der Deutschen veränd-  
ert haben.

Reinbeck bei Hamburg, 1980.  
(rororo 4225).

Giese, Frank — Richter, Gerhard  
Anfang im Dritten Reich. Soziale und  
ökonomische Aspekte.  
Hamburg, 1982.

Grimberg, Richard  
Das Zweite Reich. Der deutsche  
Anfang unter Hitler.  
Wien, München, Zürich, 1979.

Kiesel, Gerhard — Klaus, Rainer —  
Kramer, Wolfgang  
Der Alltag im Dritten Reich.  
Düsseldorf, 1981.

Koehler, Jochen  
Krieg und Widerstand. Geschichte  
von 1933 bis 1945.  
Berlin, 1981.  
W. Heyne's Taschenbuchreihe 25.

Möser, Georg L.  
Der nationalsozialistische Alltag. So-  
ziale und politische Hinter-  
gründe. Ts. 1978.

Peukert, Detlev — Reutecke, Jürgen  
1933.  
Die Reichsregierung. Beiträge  
zur Geschichte des Alltags unter  
Nationalsozialismus.  
Wuppertal, 1981.

Preis, Kurt  
München, unter dem Hakenkreuz. Die  
Hauptstadt der Bewegung. Zwischen  
Pracht und Trümmern.  
München, 1980.

Radt, Klaus-Jörg  
Smoking. 1933—1939 in  
Deutschland.  
Düsseldorf, 1981.

Schoenbaum, David  
Die deutsche Revolution. Eine Sozialge-  
schichte des Dritten Reiches.  
Köln, Berlin, 1986.

Winter, Konrad  
Leben im Dritten Reich. Deutschland  
unter nationalsozialistischer Herr-  
schaft.  
Freiburg, Br. 1982.

## OGB-MEDIENZENTRUM

Rathausstraße 21  
1010 Wien

Tele. 0222/42 47 97  
0222/43 12 27

Auskunft: Traude Ellner

### Verleihbedingungen:

Nach einem Anruf im Medienzentrum, bei dem Termin sowie das gewünschte Material vorgemerkt wurden, kann dieses von Lehrern in Wien, mit einer schriftlichen Anforderung der Schule, von uns abgeholt werden. Interessenten aus den Bundeslän-  
dern ersuchen wir nach einer telefonischen Reservierung, sich an die örtlichen Stellen (OGB-Landesleitungen, Arbeiterkam-  
meramtsstellen, Bezirkssekretariate) zu wenden, da diese dann die Anforderung schriftlich an uns weiterleiten. Der Versand erfolgt einen Tag vor dem gewünschten Aufführungstermin per  
Bahnexpress und gebührenfrei. Wir ersuchen dringend um eine  
ebenso schnelle und pünktliche Retournerung.

Sämtliche in folgender Aufstellung genannten Filme sind 16-  
mm-Tonfilme.

Die Videoaufzeichnungen des OGB-Medienzentrums wur-  
den mit Videorecordern des Systems VCR Europastandard 1  
oder dem System Video 2000 aufgenommen.

### FILME

Akte Willau  
Schwarzweiß, deutscher Film, 60  
Minuten.

Nach tatsächlichen Begeben-  
heiten gedreht, ist dieser Film  
eine eindringliche Mahnung zur  
Zivilcourage und zum Kampf ge-  
gen Unterdrückung und Tyrannei.

An der schönen blauen Donau  
Schwarzweiß, österreich. Film, 90 Mi-  
nuten, Regie: John Olden.

Spielfilm über die österreichi-  
sche Tragödie des Juli 1934, als  
Dollfuß von den Faschisten er-  
mordet wurde.

Die Antwort  
Farbfilm, Magnetton, 88 Minuten.

Anlaßlich der 50. Wawelka-  
nuss-Jahrestage der 4. und 5. Klassen  
des Bundesgymnasiums in  
November 1973 wurde  
dieser Film mit einer

das die Geschichte der Republik  
nur zum Teil bewußt, unbewußt  
oder gar nicht miterlebt hat.

August, August, August  
Farbfilm, 40 Minuten, Kurzfas-  
sung einer Aufführung des Volks-  
theaters in den Außenbezirken  
von Pavel Kohout.

Die 11. einer Zirkusmanege  
stehenden Personen, veran-  
schaulichen gleichnistlich das  
Wünschen, Denken und Verhar-  
ten der einfachen Menschen un-  
ter einem autoritären Regime.

Der Bockerer  
Österreich, Farbfilm, 105 Minuten,  
2. und 3. Lebensjahr. Spielfilm  
von 1982, unter der Regie von  
Ulrich Becker und  
Fritz Fehrer.

Der Bockerer, diesem Halb-  
jahr, Schwenke gelingt es, sich

Das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Wider-  
standes verfügt über eine Unzahl von Dokumenten, Fotos  
und sonstigen Materialien, die für die Schüler interessant  
sind.  
1010 Wien, Vondlingerstraße 8/7, im Rathaus, Telefon:  
0222/43 07 51.

mit entwerfender Einfältigkeit über die Zeit vor, während und nach dem 2. Weltkrieg hinwegzuretten.

**Das Leben von Adolf Hitler**  
Schwarzweiß, deutsche Originalfassung, 102 Minuten

Aus Wochenschauen und Archivaufnahmen zusammengestellter Dokumentarfilm, der versucht, die Frage zu beantworten, wie es denn möglich war, daß ein ganzes Volk der Faszination dieses verbrecherischen Scharlatans erlag.

**Mißbraucht**  
Schwarzweiß, 27 Minuten  
Ein Dokumentarfilm über die Hitlerjugend.

**Nacht und Nebel**  
Schwarzweiß, 32 Minuten  
Ein Dokumentarfilm über die Konzentrationslager im Dritten Reich.

**Ohne Orden und Ehrenzeichen**  
Schwarzweiß, deutscher Film, 50 Minuten

Trotz Unterdrückung und Lebensgefahr fanden sich immer wieder heldenhafte Männer und Frauen, die im Geist der Arbeiterbewegung gegen den Terror kämpften. Der Film des Deutschen Gewerkschaftsbundes ist ein eindringliches Dokument über diesen Bereich des Widerstandskampfes.

**Sieg in Frankreich**  
Schwarzweiß, französischer Film (deutsch synchronisiert), 86 Minuten

Spannender, oftmals mit beißender Ironie gestalteter französischer Dokumentarfilm über den 2. Weltkrieg, von der ersten Aggression Hitlers (Anschluß Österreichs) bis zum Fall von Dunkerque.

**Exkursion nach Mauthausen**  
Österr. Farbfilm, 20 Minuten  
Eine Schulklasse besucht das ehemalige Konzentrationslager.

**Exodus**  
Amerik. Spielfilm, Farbe, 205 Minuten, Prädikat: sehenswert. Dieser Film von Otto Preminger beschreibt den verzweiferten Kampf einer Gruppe aus deutschen Konzentrationslagern entronnener Juden um eine neue Heimat. Auf dem Frachter "Exodus" zusammengedrängt, warten die Flüchtlinge vor Zypern darauf, Israel anlaufen zu dürfen.

**Gewalt und Gewissen**  
Schwarzweiß, österr. Film, 68 Minuten  
Österreich im Widerstand 1938—1945.

**Der gewöhnliche Faschismus**  
Schwarzweiß, russischer Film, 123 Minuten, Prädikat: wertvoll  
Der Dokumentarfilm von Michail Romm zeigt ungeschminkt die alltägliche Wirklichkeit des Faschismus und seine verheerenden Folgen.

**Die glücklichen Jahre des Thorwalds**  
Schwarzweiß, deutscher Film, 92 Minuten, Regie: Wolfgang Staudte, John Olden

Im privaten Schicksal einer deutschen Familie spiegelt dieser Film die Tragödie des deutschen Bürgertums.

**Hitler — eine Karriere**  
Schwarzweiß mit Farbteilen, 155 Minuten, nach dem Weltbestseller "Hitler" von Joachim C. Fest

Dieser Film versucht, mit ausnahmslos dokumentarischem Bild- und Tonmaterial, die damalige Zeit sachlich zu zeigen und richtet sich im Besonderen an jene jungen Leute, die der über-

heblichen Schikar des 2. Weltkriegs und der Annahmestellung der damaligen Ideologie (Hitler) entgegen waren.

**Sterben für Madrid**  
Schwarzweiß, französischer Film, 68 Minuten

Ein eindrucksvoller Dokumentarfilm über den Spanischen Bürgerkrieg.

**Der unbekannte Soldat**  
Schwarzweiß, britischer Film, 102 Minuten

Dieser preisgekrönte Film aus Finnland bringt Geschehnisse des 2. Weltkrieges an der finnisch-russischen Front mit verschärfter Realistik auf die Leinwand.

**Widerstand**  
Schwarzweiß, 80 Minuten

Diesem Film gelingt es, ein objektives Bild über die antifaschistische Arbeit verschiedener Bevölkerungskreise Deutschlands zu geben.

**Algerisch-iran. Farbfilm, 125 Minuten, Prädikat: wertvoll**

Costa Gavras wendet hier in grandioser, dramatischer Manner die historisch verbürgte Larzikis-Affäre (1963) bei im vorchristlichen Griechenland an. Oppositionelle Abgeordnete wurden einem vorgetäuschten Unfall zum Opfer ab. Er gesteht uns, sich zu einer allgemeinen, gewalttätigen, klammernden Anklage gegen Knechtschaft, Diktatur und Mißbrauch der unheimlichen Staatsgewalt.

## VIDEOCASSETTEN

**Jugend und Faschismus**  
2 Teile (50 Minuten)

Zwei Jugendliche, die in der Kindheit in der Sowjetunion lebten, werden in die deutsche Wehrmacht einberufen und

nicht als diese Tendenzen nach Ende der Nazizeit in Österreich noch immer?

**März 1938**  
(60 Minuten) Filmdokumentation und Interviews  
(60 Minuten) Augenzeugenberichte  
(45 Minuten) Zeitgeschichtsdiskussion (Dr. Giese)

**Österreich 1945**  
(50 Minuten)  
Die "dramatischen" Geschehnisse, als "Baldur" von Schwarzhof Wien zum Verteidigungsbereich erklärte.

**Rechtsextremismus in Europa**  
(45 Minuten)  
Bericht über rechtsextreme Bewegungen in Europa.

**Sturm über St. Stephan**  
(30 Minuten)  
Am 3. Oktober stürmte die Hitlerjugend das erzbischöfliche Palais.

**Der vergessene Widerstand**  
(15 Minuten)

Anlaßlich des 40. Jahrestages der Okkupation Österreichs durch Hitler-Deutschland wurde ein Film hergestellt, der sich speziell an die Jugend wendet, die diese Zeit nicht miterlebt hat.

**Die Welle**  
(50 Minuten)

In den USA wurde an einer Schule ein erschreckendes Experiment durchgeführt: durch überzeugende Anleitung zu Unterordnung und Gehorsam — in dem der Lehrer Gruppengeist, Disziplin und Gläubigkeit über die Werte Freiheit und Selbstbestimmung stellt — gelang es ihm, mit Hilfe der Angst und des Fanatismus zu erzwingen. Schließlich verlor sich die Schüler durch

welche Vorgänge der Faschismus seinen Siegeszug in die Köpfe und Herzen der Menschen antreten konnte.

#### Wie das Gewissen betahlt

1. Verschwörung gegen Hitler (45 Minuten)
2. Waiküre für Radetzky (45 Minuten)
3. Kein Eid für den Führer (45 Minuten)

#### Der Zweite Weltkrieg

1. Wie es dazu kam (55 Minuten)
2. Der Schein des Sieges (55 Minuten)
3. Das Ende mit Schrecken (55 Minuten)

#### SKRIPTEN UND UNTERRICHTS BEGLEITMATERIAL

Reihe: Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik  
GWP 7 Faschismus

Hauptmerkmale / Wurzeln / Der italienische Faschismus / Der deutsche Faschismus / Der österreichische Faschismus / Der chilenische Faschismus der Gegenwart / Neofaschismus.

#### TONBILDSCHAUEN

Der internationale Faschismus und die außenpolitische Konzeption des Nationalsozialismus (30 Minuten)

Der Faschismus und seine Auswirkungen auf die Länder Europas.

Nie wieder Krieg (45 Minuten)

Eine Absage an den Krieg mit einem Rückblick auf den 2. Weltkrieg.

Unter dem Hakenkreuz (42 Minuten)

Die Geschichte des Nationalsozialismus und all seine Auswirkungen.

Zeit ohne Gnade (30 Minuten)

Der österreichische Widerstand gegen die Nazidiktatur.

12. März 1938 (30 Minuten)

Eine Reportage über die Geschichte dieses denkwürdigen Tages in Österreich.

## filmladen

1070 Wien, Mariahilferstraße 58/7  
Telefon: 93 43 62 / 93 44 79

Der Filmladen ist ein kollektiv geführter, nicht auf Gewinn ausgerichteter Verein, an dessen medienpolitischer Arbeit sich jeder beteiligen kann. Wir erhalten uns fast ausschließlich von den Filmmieten für Filmausleihen. Die Bestellung kann telefonisch oder schriftlich erfolgen.

Nach Eingang der Bestellung verschicken wir eine Terminbestätigung für den betreffenden Film für Ausleihen in Wien muß der Film bei uns am Spieltag (oder am Tag davor) abgeholt werden, in die Bundesländer werden die Filme bahnexpress verschickt.

Kostenloses Informationsmaterial über unsere Arbeit und die Filme senden wir gerne zu.

#### JOHN HEARTFIELD — FOTOMONTEUR

16 mm, Farbe, Lichtton, 63 min  
Ein Film von Helmut Herbst, BRD 1977

Mit bitter-bissigen Fotomontagen zeigte der Berliner John Heartfield einst das wahre Gesicht von Spießern, Ausbeutern und Kriegstreibern. Als die faschistische Bedrohung der Weimarer Republik zu einer bedrohlichen politischen Realität wird, stellt John Heartfield seine Fotomontagen ganz in den Dienst der antifaschistischen Agitation. Seine antifaschistische Kunst wird weltberühmt.

Der Film zieht Verbindungen zwischen der Biographie von John Heartfield, dem Zeithintergrund (Weimarer Republik, Reichstagsbrand ...) und der Technik der Fotomontage. (Auch) ein Lehrfilm über die Anwendung der Fotomontage als politische Waffe in der heutigen Zeit.

#### DIE VERLOBTE

Ein antifaschistischer Spielfilm von Günter Reisch und Günter Rücker (1. Preis Filmfestspiele Karlovy Vary, 1980).  
16 mm, Farbe, Lichtton, 105 min

Ein Film über die Würde des Menschen; über die Verzweiflung und ihre Überwindung; über die Zuversicht und die Hoffnung. Das (autobiographische) Schicksal einer Widerstandskämpferin, die 1934 zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt wird. Hinter den Mauern eines Frauengefangnisses, unter Prostituierten, Mörderinnen, Verzweifelten, gemeinen, karrieresüchtigen Aufseherinnen, versucht Hella, weiter politisch zu arbeiten, wird für die anderen Frauen durch ihre innere Stärke zu einer Gefährtin und „Lehrerin“.

#### VON RICHTERN UND ANDEREN SYMPATHISANTEN

Ein Film von Axel Engstfeld, BRD 1982  
16 mm, Farbe, Lichtton, 60 min

Eine der Säulen der Nazi-Schreckensherrschaft bildete der Justizapparat. Tausende Richter und Staatsanwälte fielen im „Namen des Volkes“ Todesurteile für „Delikte“ wie „Wehrkraft-zersetzende Äußerungen“, Spenden an die Rote Hilfe oder Bagatelldiebstähle. Von diesen Richtern und Staatsanwälten ist

im Film die Rede. Kein anderer Berufsstand konnte sich nach 1945 darauf geschlagen, der Verantwortung entgehen. Die anomalen Bitten des Terror sitzen heute in hohen und höchsten Positionen im Justizapparat oder befinden sich wohlbestallt und hochgeachtet im Ruhestand. Ein Film, der sich kritisch auch mit der heutigen Justizpraxis auseinandersetzt.

**WIEN RETOUR — FRANZ WEST (WEINTRAUB) 1924—1934**  
 Ein Film von Ruth Beckermann und Josef Eichholzer, Österreich  
 1983  
 16 mm, Farbe, Magnetton, 95 min.

Geschichten und Geschichte: die Versuche, Vergangenes lebendig zu machen, irgendwo zwischen den trockenen Fakten der Geschichtsbücher und den Interpretationsversuchen der Wissenschaft liegt das individuelle Erleben, geliebte Geschichte, rekonstruierter Alltag, Spuren, Erinnerungen.

Dieser Film begibt sich auf die Suche nach den Spuren des Erlebten. Ein Augenzeuge, besser: Ein Beteiligter, erinnert sich an die Erste Republik. In den Erzählungen des Franz West über seine Kindheit in einer jüdisch geprägten Umgebung, den Alltag und die „großen“ politischen Kämpfe, in seinen Reflexionen über die Erfolge und Niederlagen, über das Scheitern und über die Hoffnung sind das Private und das Politische untrennbar verbunden. Ein Lebenslauf von vielen und doch eine einmalige individuelle Geschichte.

#### REGENTROPFEN

Ein Spielfilm von Michael Hoffman und Harry Raymond, BRD  
 1981/82

Die jüdische Familie Goldbach lebt seit Generationen völlig integriert in einer rheinischen Kleinstadt. Mit Anbruch der Nazi-Zeit beginnt sich ihre Situation Schritt für Schritt zu verschlechtern. Sie werden von ihren Bekannten geschnitten, müssen in einer anderen Ortschaft einkaufen, ihr kleiner Sohn Bonnis darf in der Schule nicht mehr am Turnunterricht teilnehmen.

Mit der gesellschaftlichen Achtung vollzieht sich auch der ökonomische Abstieg. Ehemalige Kunden meiden das kleine Textgeschäft; die Goldbachs müssen es schließlich weit unter dem Preis verkaufen. Die geplante Auswanderung in die USA verzögert sich durch die langen Wartezeiten auf ein Visum um Monate.

Die Familie sucht die Anonymität der Großstadt (Köln). Dort wollen sie sich auf ein neues Leben, auf eine neue Sprache vorbereiten. In einem kleinen jüdischen Pensionat zieht die Wartezeit auf die begehrten Einwanderer nach Amerika an den Nerven aller Beteiligten. Bonnie beginnt das Leben in der Großstadt zu

erforschen, flieht vor der Einsamkeit der Pension und vor den häuslichen Streitereien in die Straßen der Stadt, vor allem aber in die Kinos. Gleichzeitig ist der Apparat sich kontinuierlich verschärfenden Rassengesetzen der Nazis und dem Antisemitismus konfrontiert. Endlich bekommt die Familie den längerschnitten Termin, um sich beim US-Konsulat untersuchen zu lassen.

Schaffen sie die Unternehmung? Die Beantwortung dieser Frage ist müßig, denn wie wir aus der Geschichte wissen, haben es einige wenige „geschafft“, Millionen aber nicht.

## Aktion „Der gute Film“

Neubaugasse 25, Gartentrakt, 1071 Wien, Telefon  
 0222/93 24 37

#### Der Fall Jägerstätter (Die Verweigerung)

Ein Film von Axel Corn (Pegel), 16 mm — 87 min., Wien 1971

Jägerstätter wird zur Hinrichtung geführt.

Kommentar: Am 9. August 1943 wurde im Zuchthaus Brandenburg bei Berlin ein 35-jähriger Bauer, Vater von 3 Kindern, nach § 5 der 33. Kriegsstrafgesetzsonderverordnung wegen Wehrdienstverweigerung enthauptet. Er kam aus dem kleinen Ort St. Radegund aus Oberösterreich (an der Salzach, etwa 7 km vom bayrischen Tittmoning entfernt, gelegen). Franz Jägerstätter.

#### Der gewöhnliche Faschismus

(Obknowennyj Faschizm)

Eine Produktion der Mosfilm, UdSSR 1966, Schwarzweiß —  
 122 min. (Original: 138 min.)

Ein russischer Dokumentarfilm, der sich eingehend mit der Entwicklung des deutschen Nationalsozialismus befaßt und daneben ähnliche Erscheinungsformen (wie den italienischen Faschismus) streift. Der Film liefert durch seine objektive Darstellungsweise einen wertvollen Anschauungsunterricht zur jüngsten Zeitgeschichte.

Die SHL von Ungarn hat eine Anzahl von Filmen zu Faschismus hochkommentiert. Der Verleihkatalog liegt in der SHL auf.

## Widerstandsbewegung im Ausseerland

### Lokalgeschichtliches Projekt

Im Rahmen eines SLO-Seminars in Bad Mitterndorf/Ausseerland mit dem Titel „Faschismus hat viele Gesichter“, befaßte sich ein Arbeitskreis mit einem lokalgeschichtlichen Projekt über die Widerstands- und Partisanenbewegung im Ausseerland.

Folgende Tatsachen und Überlegungen hatten uns dazu bewogen, uns mit einem lokalgeschichtlichen Projekt zu befassen: Die rechtsradikale Szene hat sich in den letzten Jahren, von der Öffentlichkeit unbeachtet, grundlegend geändert. Waren es früher die „alten Kämpfer“, die vom Endsieg träumten, sind es heute halbwüchsige Jugendliche, die „Rotfront verrecke“ rufen und die „Basis“ rechtsradikaler Gruppierungen wie der „Wiking Jugend“ oder der „Jungen Nationaldemokraten“ in der BRD bilden. (Die Mitgliedszahlen rechtsextremer Jugendorganisationen sind in den letzten 6 Wochen in der BRD auf das Dreifache gestiegen).

Was mögen die Gründe dafür sein, daß sich heute wieder — wenn auch ein zahlenmäßig geringer Teil der jungen Menschen von rechtsradikalen Ideologien, Führerkult etc. angezogen fühlt?

Einige der in BRD-Untersuchungen angeführten Ursachen seien hier kurz angerissen.

- Vielfach sind Hakenkreuzschmierereien, Hitlergruß etc. in Schulen eine Art vorpolitischer Protest, der sich gegen den Lehrer als konkreten Vertreter der Institution Schule richtet. (Viele bisher in der Schule tabuisierte Themen, z. B.: Sexualbereich, sind heute keine tauglichen Provokationsmittel mehr).
- Die Phantasielosigkeit ihrer Zukunft (Abenteuer finden nur noch in der Zigarettenwerbung statt — Revolutionen nur noch in der Waschmittelwerbung) läßt Jugendliche in rechtsradikale Jugendgruppen, Jugendsekten, in die Drogenszene oder in Diskotheken flüchten.
- Für viele Jugendliche aus gesellschaftlichen Randgruppen, die unter zerrütteten Familienverhältnissen, schulischem Mißerfolg, mangelnden Perspektiven am Arbeitsplatz etc. zu leiden haben, bieten rechtsextreme Gruppen kurzfristig alles, was diese Jugendlichen in ihren Lebenszusammen-

hängen nicht finden: Geborgenheit, Zuneigung, Ernstgenommenwerden, Identifikation, Stärke durch Uniformierung und gemeinsames Auftreten sowie einfache Antworten und Lösungen auf komplexe gesellschaftliche Probleme.

Schon diese wenigen Punkte zeigen, daß man die Verantwortung für diesen gegenwärtigen Rechtstrend nicht einfach dem mangelhaften Geschichtsunterricht zuschieben kann und alles als Informationsproblem darstellen darf.

Dennoch müssen wir uns die Frage stellen, wie antifaschistischer Unterricht effektiver gestaltet werden kann. Reine Information über historische Fakten reicht keinesfalls aus; vielmehr wäre es wichtig, durch einen demokratisch organisierten und gelebten Alltag antifaschistische Überzeugung und Grundeinstellung sowie demokratische Verhaltensweisen zu verankern.

Dies ist in der gegenwärtigen, autoritär strukturierten Schule und unter den derzeitigen gesellschaftlichen Verhältnissen jedoch kaum möglich und ist daher eine längerfristige Zielsetzung. Trotzdem müssen wir versuchen, unter den gegenwärtigen Bedingungen einen wirkungsvolleren antifaschistischen Unterricht als bisher zu gestalten. Dazu einige Anregungen:

- Weg vom hilflosen, rein moralischen Antifaschismus — keine moralisch-personalisierende Behandlung.
- Personalisierung von unten — Alltag im Faschismus
- Stärkere Behandlung des Widerstandes
- Lokale Geschichte:

Durch lokale und soziale Nähe soll es dem Schuler ermöglicht werden, zur Thematik eine Beziehung aufzubauen und mit wesentlich größerem Interesse sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Das persönliche Gespräch mit Zeitzeugen und Mitbewohnern seiner Gemeinde gibt dem jungen Menschen ein viel realistischeres und greifbareres Bild des Faschismus, als es der bestens vorbereitete und durch audiovisuelle Hilfsmittel unterstützte, herkömmliche Geschichtsunterricht jemals kann.

Von diesen Überlegungen ausgehend, wollten wir einmal selbst praktische Erfahrungen sammeln. Da für die Arbeit im Arbeitskreis nur drei Tage zur Verfügung standen, war uns von vornherein klar, daß wir keine umfassende Studie über die Widerstands- und Partisanenbewegung im Ausseerland leisten konnten; — dies war auch gar nicht unsere Zielsetzung. Wir wollten vielmehr in der Praxis sehen, inwieweit sich ein lokalgeschichtliches Projekt überhaupt realisieren läßt und ob man an wichtige Informationen herankommt.

Unser Vorwissen über die Widerstandsbewegung im Salzkammergut war äußerst gering. Unsere spärlichen Kenntnisse bezogen wir aus dem Buch „Vom Ebro zum Dachstein“ von Sepp Pliesais (Vortrag „Neue Zeit“ Linz, 1946). Daraus erfuhren wir die Namen einiger Widerstandskämpfer (Karl Feldhammer,



Hans Molter und das die Partisanenbewegung im Salzkammergut ca. 500 Personen umfaßt. Die Zentren der Widerstandsbewegung waren: Mitterndorf, Aussee, Obertraun, Halbsattl, Golsern, Ischl, Ebensee, Gröden, St. Wolfgang, Strobl.

Weiters hatten wir durch telefonische Kontaktaufnahme mit dem Gemeindeamt Bad Aussee den Namen und die Adresse der Witwe eines Widerstandskämpfers erfahren.

Mit diesem Vorwissen entschlossen wir uns zu folgenden Vorgangsweise: Die Mitglieder des Arbeitskreises teilten sich in drei Gruppen auf. Von diesen Ausgangspunkten ausgehend versuchten wir weitere Informationsquellen zu erschließen. Trotz anfänglicher Skepsis waren wir bald von der Aufnahme und der Auskunftsbereitschaft der Bevölkerung begeistert. In der Gruppe war es gelungen, von ihrem Ausgangspunkt ausgehend, einen Großteil der in Bad Aussee vorhandenen Informationsträger zu erfassen. Leider war es wegen der begrenzten Zeit nicht möglich, mit allen Personen Kontakt aufzunehmen.

Durch unsere Arbeit haben wir uns ein detailliertes und vielschichtiges Wissen über die Widerstandsbewegung in Bad Aussee und Umgebung erworben. Eine schriftliche inhaltliche Zusammenfassung war uns bis jetzt aus Zeitmangel (Schulfangsstress) nicht möglich, wird aber in nächster Zeit passieren.

Eine wichtige Erfahrung war es auch, daß alle Zeitzeugen äußerst bereitwillig und interessiert waren, ihr Wissen an uns weiterzugeben und unsere Arbeit durch Nennung weiterer Personen unterstützten. Das Zusammenfügen der einzelnen Mosaikteilchen zu einem Gesamtbild war für uns ein sehr spannendes und aufregendes Erlebnis.

Diese Erfahrungen haben uns ermutigt, diese Form des Lernens auch in der Schule anzuwenden, da wir selbst erleben, wie wir durch das Selbst-Erforschen gesteigertes Interesse am Inhalt entwickeln und die gesamte Arbeit als äußerst lustbetont, aufregend und erfrischend einplanen.

Technische Anfertigung: VHS-SPD  
Wien, Linienstr. 12, 1040 Wien  
0222/62 32 91 - 2400 Thurn  
Rechtvertragsfirma, 1040 Wien  
Wanderausstellung, 1040 Wien  
Fotografieren und Kopieren

## Autorenverzeichnis

- Walter BINDER, Hauptschullehrer, 8042 Graz, Karl-Schönherr-G 24  
Tel.: 0316/42 1 77
- Gerhard BISOVSKY, Student, 1050 Wien, Bräuhäusgasse 51/14. Tel.: 0222/55 70 524.
- Manfred BODENHOFER, AG gegen Rechts und Rechtsradikal der AL  
Wien, 1090 Wien, Währinger Str. 18/8. Tel.: 0222/34 44 43.
- Uwe BOLIUS, Dr., Schriftsteller, 1050 Wien, Margaretenstraße 67/18.  
Tel.: 0222/57 13 42.
- Paul DONNER, diss. in Pädagogik, 5020 Salzburg, Am Makartkai 45  
Tel.: 06222/34 02 42
- Irene ETZERSDORFER, Studentin, 1050 Wien, Bräuhäusgasse 51/14
- Brigitte GALANDA, Mag., Dokumentationsarchiv des österr. Widerstandes, 1010 Wien, Wipplinger Straße 8/Altes Rathaus. Tel.: 0222/63 07 31/332.
- Dietmar LARCHER, Dr., AHS-Lehrer und Univ.-Dozent, Uni f. Bildungswissenschaften, Klagenfurt, 9064 Pischeldorf 35. Tel.: 04224/344.
- Willi LASEK, AG gegen Rechts und Rechtsradikal der AL Wien.
- Erich LEDERSBERGER, Mag., Schriftsteller, 1070 Wien, Neustiftgasse 17—19/16. 0222/93 30 552.
- Andreas MAISLINGER, Dr., Institut für Politikwissenschaft der Uni Innsbruck, 6020 Innsbruck, Innrain 52. Tel.: 05222/724—2712.
- Peter MALINA, Dr., Institut für Zeitgeschichte, 1090 Wien, Rotenhausgasse 6. Tel.: 0222/42 62 800
- Karl PLEYL, Student, 1050 Wien, Margareten Gürtel 4/30. Tel.: 0222/55 48 235
- Elke RENNER, Dr., AHS-Lehrerin, 1170 Wien, Rosensteingasse 69/5.  
Tel.: 0222/46 75 614
- Wolfgang SCHIMMEL, Journalist, 1020 Wien, Böcklinstraße 108
- Margit SCHNEIDER, AHS-Lehrerin, 1040 Wien, St.-Elisabeth-Platz 4/7  
Tel.: 0222/65 80 572.
- Horst SEIDLER, Univ.-Prof., 1090 Wien, Servitengasse 18.
- Gustav SPANN, Dr., Institut für Zeitgeschichte, 1090 Wien, Rotenhausgasse 6. Tel.: 0222/42 62 800
- Herbert WIENERROITHER, Student, 1090 Wien, Währinger Gürtel 94/9.  
Tel.: 0222/43 76 403-